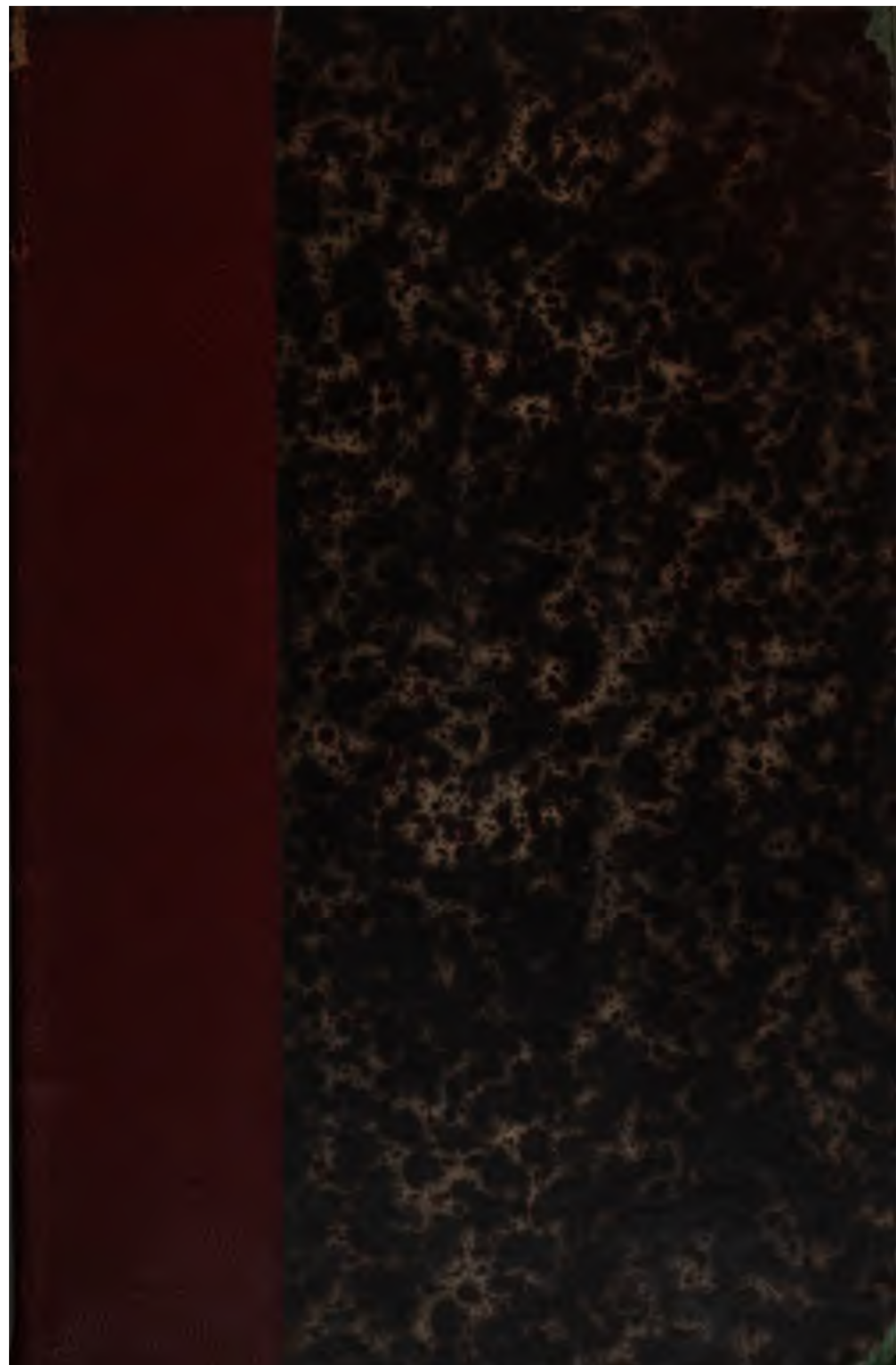








Jerusalem

und das heilige Land.

Von

Dr. Sepp.

Erster Band.



Der ursprüngliche Golgatha und die heilige Grabkapelle
in der Basilika Kaiser Constantin's

Jerusalem

und das heilige Land.

Pilgerbuch

nach Palästina, Syrien und Aegypten

von

Dr. Sepp,

Professor der Geschichte an der Hochschule München, Ritter des heiligen Grabes.

...st wol kunt uns allen,
...jämmerlich ez stât,
...ze hêre lant vil reine
...helfelôs und eine
...salem, nû weine:
...din vergezzen ist!



Der heiden überhêre
hat dich verschelket sêre
dur dîner namen êre
lâ dich erbarmen Krist.

Kreuzlied
Walther's von der Vogelweide.

Erster Band.

Schaffhausen
Fr. Hurter'sche Buchhandlung.
1863.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn

Dr. Franz Pruner Bey,

Leibarzt weiland Sr. königl. Hoheit Abbas Pascha, Vicekönigs von Aegypten, Vorstand des Ober-Medicinal-Collegiums in Kairo, Mitglied der Gesellschaft für ägyptische Alterthumskunde etc. etc.

Ich bringe mit dieser Widmung eine europäische Pflicht der Dankbarkeit in Erinnerung, welche alle Reisenden, die während anderthalb Jahrzehnten den Orient und Aegypten besuchten, für Ihre Grossmuth und Menschenfreundlichkeit längst öffentlich auszusprechen begehrten. Sie haben bei Ihrem siebzehnjährigen Aufenthalte im Lande der Pharaonen im Interesse abendländischer Civilisation gewirkt und zugleich Ansehen und Einfluss der Deutschen gehoben, jedes humane Unternehmen gefördert, und das Handwerk nicht minder als die Gelehrtheit unterstützt. Sie haben der deutschen Wissenschaft im Nillande einen Namen

gegründet, sodass die dortige Regierung auf Ihren Rath ihre medicinischen Zöglinge zur Ausbildung nach München und Wien sandte und neuerdings nach Bayern, unserem engeren Vaterlande sendet. Ich insbesondere habe in Ihnen einen Mann kennen gelernt, dessen Freundschaft zu erwerben allein eine Reise nach Kairo lohnte. Gestatten Sie, dass ich der Stimme des Herzens folge und das persönliche Gefühl innigster Freundschaft zum Ausdrucke bringe, das mich seit jener Stunde beseelt, wo Sie mich, nachdem ich fünf Monate in den Ländern des Islam mich bewegt und meine Reisemittel verbraucht zu haben schien, zum erstenmale sahen und sofort ohne alle Handschrift beliebige Summen mir zur Verfügung stellten, auch wenn ich meine Reise bis Theben fortsetzen wollte; ja ich beklage fast, dass ich nicht von Ihrem Anerbieten im weitesten Umfange Gebrauch machte.

Freilich darf ich diesem deutschen Biedersinne unter Ihren Augen nicht unumwunden Lob spenden. Sie selbst erinnern mich

der Liberalität, welche vor allen die französische Nation auszeichne, in deren Hauptstadt Sie zur Zeit zu leben vorziehen. Sie versichern mich der hohen Achtung, welche Frankreich bei jeder Gelegenheit der deutschen Wissenschaft angedeihen lasse und wünschten, dass ich manche empfindsame Anspielung gegen jene unterdrücke, welche doch so entgegenkommend gleich die erste Auflage meines grösseren Werkes durch Uebersetzung bei sich eingebürgert, und schon bei der Ankündigung dieses lange verzögerten Palästinawerkes zur neuen Version sich erboten. Sie haben Recht zu sagen: wir Deutschen haben gar manches von den Franzosen zu lernen. Ich achte an ihnen das Maass der Discussion, und es schien mir überflüssig, der durchaus noblen Haltung der französischen Gelehrtenwelt meinerseits neue Huldigung zu zollen. Wenn bei aller Anerkennung ihrer Generosität eine leise Empfindlichkeit unwillkürlich sich äussert, so ist es der Schmerz darüber, dass Frankreich aus seinen scientifischen und religiösen Missionen stets politisches Kapital zu

schlagen weiss und gegen unser deutsches Vaterland sein Uebergewicht auf so unheilvolle Weise zur Geltung bringt. Indess soll diess wehmüthige Gefühl nicht den internationalen Frieden unter den Männern der Wissenschaft stören. Ich bitte Gott, Ihre Lebensjahre zu mehren, damit Sie noch lange den Austausch freundlicher Gesinnungen zwischen beiden Nationen vermitteln mögen. Ihre eigenen literarischen Werke mögen die Brücke schlagen helfen.

Empfangen Sie die Betheurung der innigen Verehrung, die sich auch auf meinen Sohn, Ihr Pathenkind, vererben wird.

Wessobrunn, den 7. August 1862.

Prof. Dr. **Sepp.**

Vorwort.

Fils de Croisés nous ne craignons pas les fils de Voltaire!
Montalembert.

Palästina ist des Christen zweite Heimat, die halbe Menschheit pilgert im Geiste dahin, und die wirkliche Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande erscheint wie eine Vorbereitung zum Uebergange nach dem himmlischen Vaterlande, von dem er dieselbe Gewissheit in sich trägt, wie Columbus vom Daseyn der Atlantis jenseits des Ozean, bevor er persönlich die neue Welt entdeckte. Mit steigendem Interesse verlangt es die Reisenden aus allen Welttheilen, nach der „Stadt des grossen Königs“ hinaufzuziehen, um das Christenthum wo möglich an seiner Wiege und vom Ursprunge her kennen zu lernen. Es ist die Sehnsucht der Kindheit, deren sich das Alter nicht zu schämen braucht, denn im Lande der Verheissung, das sich der unmittelbaren Gegenwart des Völkerheilandes erfreute, glaubt man dem Weltgeiste näher zu seyn als anderwärts.

Zu der jugendlich poetischen und rein religiösen Begeisterung kömmt in neuerer Zeit noch das hohe wissenschaftliche Interesse. Der Verfasser wurde von den Gedanken der Palästinafahrt von Jugend auf verfolgt, als hätte er ihn mit auf die Welt gebracht, und war auch der Plan, sich 1837 an Hofrath von Schubert anzuschliessen, wegen seiner Minderjährigkeit vereitelt, so sollte ihn bald darauf der Umstand, dass er den Handschuh gegen Dr. Strauss „Das Leben Jesu, eine Mythe“ aufnahm, in innigere Bekanntschaft mit dem Schauplatze der Thaten Christi versetzen. Mittlerweile hatte Professor Robinson von New-York mit seinem Reisewerke Epoche gemacht, und wegen seiner reichlichen Verdienste um die alttestamentliche Geographie

Palästinas nahm man bereitwillig auch seine Ausstellungen wider Golgathas Lage und das heilige Grab als giltig hin. Die Frage, an deren sicherer Lösung mir vor allen gelegen seyn musste, liess sich nicht aus der Ferne beantworten, darum machte ich mich persönlich auf den Weg, wobei mir die Kenntniss der Rabbinen mehr als andern zu Gute kam. Der eigentliche Zweck meiner Palästinafahrt war, die Geschichte des Erlösers an Ort und Stelle zu studieren, was nicht minder noth that, als zu Anfang des dritten Jahrhunderts, da der älteste uns bekannte Pilger, **Alexander der Kappadocier**, nach Aelia zog, wie Eusebius hist. eccl. VI, 11. 20 meldet, nicht nur um zu beten, sondern zugleich die Geschichte der heiligen Orte zu untersuchen (τῶν τόπων ἱστορίας ἕνεκεν), worauf er, zum Bischof der hadrianischen Stadt ernannt, die erste Bibliothek daselbst anlegte, der sein Schützling Origenes und ein Jahrhundert später der Kirchengeschichtschreiber Eusebius die werthvollsten Materialien entnahmen.

Palästina gleicht in Folge seiner wiederholten Umwälzungen einer verwischten und von fremder Hand neu beschriebenen Pergamenturkunde, aus dessen Palimpsest schon Hieronymus den ursprünglichen Text nicht mehr herausfand, und seitdem ist durch anderthalb Jahrtausende für die topographische Bestimmung der evangelischen Orte so viel wie nichts geschehen. Babylon und Nineve, Susa und Halikarnass sind uns zur Stunde bekannter, als der See Gennesaret mit seinen Umlanden, ja, um es kurz zu sagen, ausser Jerusalem, Nazaret und Bethlehem steht kein einziger Punkt, wo die Geschichte des Menschensohnes spielt, unbestritten fest, nicht einmal Bethanien. Wenn Robinson die Lage von **Kapharnaum** auch errathen hat, ist er doch ausser Stand es zu rechtfertigen, und **Kana in Galiläa** habe ich nach ein paar Jahrhunderten seit **Quaresmius** als der erste von dessen wahrer Lage unterrichtete Europäer wieder besucht. **Bethsaida** und **Corazin** werden am entgegengesetzten Ufer gesucht, **Aenon** und **Salim** auf zwei Tagereisen weit verfehlt, ebenso das Johanneische **Ephrem**. Diese, sowie **Dalmanutha** fest und sicher zu bestimmen, lag mir besonders am Herzen. Noch näher war **Emmaus** wider allen Zweifel auszumitteln, das jeder Pilger zwei Stunden vor Jerusalem passirt, ohne es bisher zu wissen; der um den neutestamentlichen Schrifttext so viel verdiente Tischendorf ist selbst 1862

noch bereit (Aus dem heiligen Lande 162), das Dorf in fünf Stunden weiterer Entfernung zu suchen. Täuscht nicht alles, so haben wir den Beweiss für Emmaus, Dalmanutha und Kapharnaum vollständig geführt; und selbst in der Umgebung Jerusalems dürfen Nephtoa, Kimhe'am, Mizpa, Ramatha u. s. w. völlig abweichend von den bisherigen Karten neu eingetragen werden.

Die heiligen Stätten des neuen Testamentes zu fixiren, wie Robinson die des alten bestimmte, und letzteren möglichst zu ergänzen erschien mir als unerlässliche Aufgabe. Ohne feste topographische Grundlage lässt sich die Geschichte des Welterlösers so wenig verfassen, wie ohne gesicherte Chronologie. Es handelte sich um eine Lebensaufgabe für mich, und so trat ich, jedenfalls in ausgedehnterem Maasse als hundert andere dazu vorbereitet, meine Pilgerfahrt an, in Ungewissheit und Spannung, ob auch nur die Aechtheit des heiligen Grabes und die Lage Golgathas sich noch augenscheinlich ergäbe und wissenschaftlich begründen liesse. Ein Werk der Wissenschaft ist nur insofern gut und positiv, als es eine sittliche Absicht einschliesst und die Aufgabe erfüllt. Gregor von Nyssa fällt bereits die Sentenz: „Wenn dein Herz voll verkehrter Gedanken ist, so wirst du, wärest du auch auf Golgatha, am Oelberg oder vor dem heiligen Grabe, doch eben so weit von Christus entfernt seyn, als jene, welche nie den christlichen Glauben bekannt haben."

Also ist diess Buch, frägt der gelehrte Leser, eben für Frommgläubige geschrieben, wie seit Jahren her so viele andere, wovon immer zwölf auf ein Dutzend gehen, die gleichwohl, wie in der Regel die schwächsten Bücher, am meisten Auflagen erfahren, denn man braucht dabei nicht zu denken? Wir bitten um Geduld. Auch der strengste Kritiker soll mit uns zufrieden seyn und die redliche Absicht und ehrliche Arbeit anerkennen. Das Buch enthält vieles Neue, sonst wäre es nicht geschrieben. Schon die Art und Weise, wie wir das wissenschaftliche Material verwenden, schliesst zugleich die strengste Kritik in sich, wozu nur immer ein Mann berechtigt scheint, der zugleich an Ort und Stelle war und sich ein halbes Leben lang mit dem Gegenstande befasste. Wir verkennen keineswegs, wie viel von der klösterlichen Ueberlieferung vor und nach den Kreuzzügen im Argen liegt. Wer von Aegypten her durch die Wüste nach

Palästina kömmt, erreicht bei Bêt Dschibrîn die Kirchenruine Santa Hanneh, wo die Ahnmutter Christi gelebt hat und Maria geboren ist. Gelangt man vom Norden herein der phönizischen Küste entlang ins Land, so spielt die Legende vom Hause Joachims und Annas zu Sepphoris, in Jerusalem aber ist die Abtei St. Anna der Ort, wo die heilige Jungfrau das Lebenslicht erblickte. Nicht viel über eine Stunde vor dem westlichen Stadtthore in der Kirche San Giovanni zeigt man die Geburtsstätte des Täufers, und nahe dabei in einer paradiesischen Landschaft die — Johanneswüste, sodann in der Kathedrale zu Samaria, wie nicht minder zu Damaskus sein Grab. Wo immer ein Kirchlein San Giacomo zum Patron hat, ist der Apostel, gleichviel welcher von beiden Jakobus, zur Welt gekommen. Mit einem Worte: der Kirchenheilige ist allerorten geschichtlich lokalisirt, und der Titel einer Kapelle der erste und letzte Grund dieser Ansiedlung der Sage. Bei dem Wechsel der Bevölkerung und der wiederholten Austreibung der Christen ist der Faden der Ueberlieferung mannigfach zerrissen. Selbst innerhalb der Mauern Jerusalems steht nicht alles fest, nicht einmal das Prätorium oder Richthaus des Pilatus. Seine Lage zu bestimmen hatte ich schon vor zwei Dezennien alle Beweise in Händen, ohne es zu merken; um so herzhafter lege ich jetzt meine Lanze gegen die Burg Antonia ein. Wem es anstössig klingt, dass die Via dolorosa ursprünglich eine völlig andere Richtung nahm, der schliesse die Augen und lege diess Buch bei Seite. Am meisten überrascht vielleicht die Behauptung (S. 173. 210), dass das vielbesprochene Tyropöon gar nie unter diesem Namen existirte, sondern diese falsche Nomenclatur einzig von Josephus Flavius erfunden ist, welchen Berggren mit Grund den Führer und Irreführer der Pilger nennt. Es ist einleuchtend, dass Josephus selber über die Akra nicht sicher orientirt war; er verstand die Berichte seiner Vorgänger über das Abtragen dieses Hügels nicht mehr, und benennt die betreffende Anhöhe im Norden des Tempels nur irregeleitet durch den dortigen Dungplatz Bezetho (S. 196) mit Bezetha, während die eigentliche Neustadt auf der Seite von Golgatha lag. Durch das Stephansthor wurde zweifelsohne der Protomartyr geführt, hier hielt Christus seinen Einzug in die Stadt, die darüber in Bewegung kam, und stieg darauf vor dem Tempel ab. Diess und der Augenschein des Mauerzuges will den Einschluss dieser Seite

in die zweite Mauer glaubhaft machen. Die hier abgetragene Akra möchte später immerhin mit einer Neustadt sich bedecken, die aber innerhalb der zweiten Mauer gelegen, sodass die Anlage der letzteren gegen Josephus Schätzung, der von der alten Stadt kein festes Bild mehr hatte, einen weiteren Umfang vom heutigen Damaskusthor bis zur Nordostecke der Stadt und von da abwärts bis zur Ecke der Tempelmauer beschrieb. Das alte Thor (Jeschana) war gewiss das frühere in der zweiten Mauer, bis man mit dem Ephraimthore weiter hinausrückte. Antiochus erstürmt Jerusalem von der Nordseite, wie es später Gottfried von Bouillon erstieg (Ant. XIII. 8, 2). Wir geben diess noch als Hypothese, aber mit der Erinnerung, dass Josephus mit seiner Akra überall und nirgends Stich hält, wie am bessten Crome in Ersch und Grubers Encyklopädie s. v. Jerusalem darthut. Wer möchte verkennen, dass auch der Irrthum seine Tradition hat und durch Verjährung das Recht der Wahrheit in Anspruch nimmt! Um den Baum der Wissenschaft fruchtbringend zu machen, darf man die Wassergeschosse schon tüchtig beschneiden; galt es aber einen morschen Stamm zu fällen, so lag mir daran, zum Ersatze einen gesunden Zweig an die Stelle zu pflanzen. Ausserdem hoffe ich bei Männern von entgegengesetzter Richtung durch die Erwägung Gnade zu finden, dass ohne Werke von positiven Grundsätzen, wie das meine, zuletzt die Negation nichts mehr anzustreiten fände.

Ein seltsamer Zufall, oder wie man es nennen will, fügte es, dass ich gemeinsam mit Dr. Titus Tobler 1845 auf 1846 in Jerusalem war. Noch erinnere ich mich lebhaft der ersten Begegnung, nachdem wir, ohne uns zu kennen, die wenigen Stunden nach der Feier der heiligen Nacht in einem Gewölbe des Klosters zu Bethlehem neben einem Mörder, der aus Aegypten geflüchtet war, die Nachtruhe hingebracht hatten. Ich kniete vor dem Altare der Geburt Christi mit nie gefühlten Empfindungen, als ein Mann mir zur Linken mit Messschnur und Zollstab die Maasse an der Treppe herab nahm: man konnte denken, damit die heilige Grotte ihm bis zum nächsten Besuche nicht ausgetauscht würde — es war der wackere Tobler. Wir kamen uns beide als Antipoden vor und waren doch vielleicht geeignet, uns gewissenhaft zu ergänzen, jedenfalls trauten wir uns mit etwas Eifersucht zu, in der Geschichte der Palästinapilger einen neuen Abschnitt herbeizuführen. Ich zolle seiner radikalen Gründlichkeit die vollste

Anerkennung: so emsig, wie er, kann nur ein Deutscher arbeiten. War er auch nicht der Mann, einen soliden Neubau zu fördern, so half er doch den Boden ebnen, und jedenfalls ist es leichter zu seufzen und zu beten, als so angestrengt, wie er, die Palästinawerke seit Jahrhunderten durchzustudieren und ihren Inhalt darzulegen. Nie sind mit weniger finanziellem Aufwand grössere wissenschaftliche Resultate erreicht worden, als von Tobler, dem wegen seiner zähen Ausdauer und Anstrengung der Preis gebührt. Wer zur Erweiterung der christlichen Erkenntniss beiträgt, wirkt auch auf die Vermehrung der Gottesliebe hin, und es scheint unmöglich, dass nicht Der, um Dessenwillen der Forscher doch eigentlich den Boden des gelobten Landes betritt, durch seinen Wandel, sein Dulden und Leiden unserem Herzen die Gegenminne abgewinnt. Der lange Verkehr mit Dem, der auf Golgatha gelitten und am Fusse desselben begraben ward, lässt nie ganz ungläubig werden. Auch Tobler kann sich schliesslich einem gewissen religiösen Rapporte nicht entziehen. Es war eines der letzten Worte Fallmerayers: Tobler wird fromm! Er wollte mir sagen: Hätte der gelehrte Arzt von Horn nicht in dem Geiste der Negation seine Schriften über Jerusalem geschrieben, er würde es nicht mehr thun!

Wenn auch Chateaubriand in seinem Geiste des Christenthums 3, 2 äussert: In den Wissenschaften ist immer der zuletzt Kommende der Unterrichtetste .... aber aus demselben Grunde wird mancher, der heute für einen Gelehrten gilt, von dem nachfolgenden Geschlechte für unwissend angesehen werden —" so bleibt doch dem gründlichen Reland für alle Zeit das Verdienst, mit seiner Palaestina illustrata den biblischen Schauplatz eröffnet zu haben. Auch die beiden Folianten: Terrae sanctae Illustratio von Quaresmius, dem Franziskaner-Guardian, werden für alle Zukunft unentbehrlich bleiben, aus ihnen hat noch jeder fleissige Forscher geschöpft. Ferner spricht Tobler Jerus. I, Vorr. LXIII es offen aus: „Man darf wohl behaupten, dass nicht Robinson, sondern der italienische Priester Mariti (Viaggi per l'Isola di Cipro e per la Soria e Palestina 1769—1771) für die kritische Geschichte die Bahn brach." Sodann war es Dr. Scholz, Professor der katholischen Theologie in Bonn, der auf seiner „Reise in Aegypten, Palästina und Syrien" 1820 und 1821 als Kenner der arabischen Sprache zuerst begann, die alte Topographie des gelobten

Landes aus den bis heute gangbaren arabischen Ortsnamen zu erörtern, in welchem Gebiete Robinson mit Hilfe des im Arabischen fertig bewanderten Consuls Eli Smith. eine so reiche Nachlese gehalten hat. Immerhin ist in den paar Dezennien von Robinson an bis heute für die Kenntniss von Palästina mehr geschehen, als in dem vorangehenden Jahrtausende, und einer kann auf des andern Schulter steigen, ohne herabzufallen. Die Lösung der Tyropöonfrage hat Kaplan Williams The holy city 1845 wesentlich entschieden, wie anderseits W. Krafft in Bonn, mein unmittelbarer Vorgänger 1845, der ungemessenen Ausdehnung der heiligen Stadt gegen Norden eine Grenze setzte. Ich selbst brachte zuvörderst den ספר תבות הארץ des Jerusalemer Rabbi Joseph Schwarz zur Uebersetzung nach Deutschland, wo der Verfasser mich später besuchte, um mir für die Verbreitung seines Werkes durch eine, wie Tobler rügte, zu günstige Recension zu danken. Nach einer vorläufigen Rechtfertigung der Lage des heiligen Grabes und späteren, ebenso anonymen Erörterung über die verschollenen Städte des Evangeliums in den historisch-politischen Blättern konnte wohl nur der Leser der II. Auflage meines Leben Jesu aus der intensiven Behandlung und fortschreitenden Erweiterung des Spielraumes der heiligen Geschichte auf die vertrautere Bekanntschaft mit dem Lande der Bibel schliessen, jedenfalls trifft mich, nachdem mit dem 9. Mai 1862 volle sechzehn Jahre seit meiner Heimkehr aus Palästina verflossen, bei Herausgabe dieses Werkes nicht der Vorwurf der Uebereilung.

Auffallend bleibt es, dass die Amerikaner, welche für die Geschichte ihres eigenen Landes bisher so wenig Fleiss aufwandten, in der gründlichen Erforschung des heiligen Landes uns Europäer beinahe überflügeln. Dort ist jeder Schüler besser über Palästina unterrichtet, als bei uns so viele Gottesgelahrte, die nicht einmal wissen, wie weit Bethlehem von Jerusalem liegt, und mit Lamartine u. A. häufig über den Unterschied von Bethso, Bezetha, Bethesda und Bethsaida nicht ins Reine kommen. Ein Cursus über die Wiege des Christenthums, sowie über das Leben des Stifters und Gegenstandes unserer Religion verdient fortan wohl in den Bereich der öffentlichen Vorlesungen an den Hochschulen gezogen zu werden. Während über Rom die bedeutendsten Werke von Niebuhr, Platner, Gregorovius u. A. in jedermanns Hand sind, ist die andere Weltstadt Jerusalem, obwohl

kein Städteungeheuer, noch immer so viel wie nicht gekannt. Der Ruhm der Jordanexpedition des Lieutenants Lynch strahlt auf die Vereinigten Staaten selber zurück. Die Deutschen sind mehr Stubengelehrte und arbeiten sich am Pulte zu todt, wie namentlich Karl von Ritter, dessen Erdkunde über alles Lob erhaben und eine Fundquelle für geographische Studien geworden ist. Gleichwohl hätte er besser gethan, zuvor die Länder zu bereisen, denn je näher er Europa kömmt und die Erdstriche uns bekannt werden, desto bedenklicher wird das Kopfschütteln über manche Aufstellung. Schon der Nachfolger unseres verewigten Freundes Dr. Schulz, der preussische Consul in Jerusalem, Herr Rosen, dem ich für seine lokalen und ethnographischen Aufhellungen im Umkreise seines Consulates herzlich dankend die Hand drücke, erlaubt sich „Ueber das Thal, und die nächste Umgegend von Hebron“ (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XII, 499) die Bemerkung: „Wie Ausserordentliches der menschliche Geist auch im Beschreiben von nie Gesehenem durch Vergleichen vielfältiger Berichte zu leisten vermag, das hat der berühmte Ritter fast auf jedem Blatte seines Riesenwerkes bewiesen: wie viel sicherer und rascher aber das gegenwärtige Auge sich ein Bild entwirft und die vorhandenen Zweifel löst, das dürfte von Niemandem bestritten werden. Wenn demnach meine Bemerkungen hie und da den Charakter von Berichtigungen tragen“..... Wilken hat durch sein unvergleichliches Werk über die Kreuzzüge noch am meisten Licht über das mittelalterliche Palästina verbreitet. Toblers verdienstvolle Schriften sind in jedermanns Hand. Neuerdings stellt derselbe in mündlicher Aeusserung eine Monographie über Nazaret in Aussicht. Möge er darin auf meinen Fusstapfen vorwärtsschreiten, wie ich anderweitig seine Vorarbeiten benützte.

Indem so keine fremde Leistung unberücksichtigt geblieben wollte sich der Verfasser im wissenschaftlichen Bereiche doch nicht auf geographische Entdeckungen beschränken, sondern wesentlich verbreitet sich diess Buch über den Ursprung des christlichen Kirchengebäudes und die Entwicklung der Architektur — von Palästina aus. Die nähere Kenntnissnahme von architektonischen Monumenten hat erst seit einem Menschenalter wieder begonnen, und das Studium ist noch in Aufnahme begriffen. Es gilt hier eine Lücke auszufüllen, zumal schon Kugler in seiner Geschichte

der Baukunst I, 379 bedauert, dass Herr Tobler keinen Blick für das Charakteristische der baulichen Form habe. (Er hat dafür in anderer Hinsicht um so mehr geleistet!) Die bildliche Darstellung muss der baulichen Schilderung zur Seite stehen, um dem Leser zur klaren Anschauung zu verhelfen: in dieser Weise haben die Gelehrten Frankreichs die Bahn ruhmvoll eröffnet, so de Saulcy 1850 und Graf Vogüé. Letzterer schildert Les églises de la Terre sainte, Paris 1860, mit einer Treue der artistischen Beilagen, die nichts zu wünschen übrig lässt. Ausserdem sind namentlich von Bartlett (Jerusalem revisited 1855), Porter (Five Years in Damascus Lond. 1855), dann dem pennsylvanischen Baptistenprediger Barclay (The city of the great King Philad. 1857) und Rey Voyage 1858, der gleich dem trefflichen Consul Wetzstein das Hauran bereiste, illustrirte Werke erschienen, die dem Verfasser zu Statten gekommen. Die Bedeutung dieser Aufnahmen wird noch durch Originalskizzen von Ulrich Halbreiter und gewählte Photographien gehoben, sodass nach sorgfältiger Auswahl die Zahl der Holzschnitte, welche beiden Bänden zur Veranschaulichung des Textes beigegeben sind, bereits auf 400, das Doppelte des ursprünglichen Antrages, sich beläuft, mehr als irgend ein ähnlich betiteltes Werk bietet. Dass in der heiligen Stadt sich der altkirchliche Styl, welcher jetzt der byzantinische heisst, nach der Natur des Landes entwickelte und dieser vielmehr der Jerusalemer Baustyl heissen dürfte, wird manchen überraschen, aber es gehört zu den Sätzen, die, einmal ausgesprochen, nicht wieder umgestossen werden. Auch der Basilikenstyl ist in Palästina grossartig vertreten. Vielleicht darf ich mir auf die Entdeckung etwas zu Gute thun, dass der Spitzbogen schon in den Werken der Herodier vorherrscht und Jerusalem in den Tagen Christi Bauten in einem Style sah, der noch die heutige Metropole wie aus einem Gusse erscheinen lässt; die handgreiflichen Belege aus den Herodesgräbern, von Jericho und Masada und die Grottenbauten von Kalaat ibn Maan gehören nicht erst der Kreuzritterzeit an. Dazu kömmt als constatirte Thatsache, dass die Grabmäler im Thale Josaphat in die Periode der Hyksos hinaufreichen. So liefert uns das heilige Land für die neue Kunstanschauung einen ungeahnten Gewinn.

Kein Land hat so viele und dabei so mangelhaft unterrichtete Geschichtschreiber und Berichterstatter aus allen Welttheilen, wie

Palästina, wo Einer den Andern im Erzählen des Geschehenen und Gesehenen überbietet, auch wenn er ohne alle Vorkenntnisse geblieben und die Reise im Lande in ein paar Wochen abgemacht hat. Mit diesem Buche, das mehr Mühe gefordert, als ihm anzusehen, ist hundert anderen Autoren viele fruchtlose Arbeit erspart; ich verspreche mir sogar eine bedeutende Einwirkung auf die künftigen Pilger und Pilgerschriften. Damit die Fahrt für sie belehrender und nutzbringender werde, habe ich nicht so fast mein Reisebuch als vielmehr ein Buch für Reisende verfasst, zugleich mit der kritischen Erinnerung, was an Ort und Stelle nicht zu suchen und zu sehen sei, wenn man mir anders glauben will und ich nicht 25 Jahre vergeblich dem Studium der Geschichte Christi und des heiligen Landes obgelegen habe.

Man wird vielleicht fragen, wie ich als guter Katholik vieles von dem schreiben konnte, was diess Buch in Bezug auf die alttestamentlichen Wunder u. s. w. enthält. Ich antworte mit gutem Gewissen: ich bin ein gläubiger, meiner Kirche anhänglicher Christ, noch dazu ein Katholik aus dem Mittelalter, bevor die Glaubensspaltung eine beschränkte confessionelle Auffassung gewissermassen zum Gebote machte, bevor man engherzig auf den Buchstaben der Schrift pochte, bevor man der vernünftigen Forschung wegen des Missbrauchs der Freiheit misstraute. Mir geht es wie jenem alten Predigermönche (wir wollen ihn Felix Faber heissen), der, von Palästina und dem Berge Sinai heimgekehrt, in einem Frauenkloster predigen sollte, wo man einen Arm der heiligen Katharina von Aegypten verehrte. Er nahm die Reliquie mit auf die Kanzel, erzählte von dem Siege der Heiligen über die Philosophen in Alexandria, von ihrem Ruhme in der Kirche, und schloss damit: Ich komme eben vom Berge Sinai und habe dort ihre Gebeine mit beiden Armen gesehen. Hat aber die heilige Katharina drei Arme gehabt, so ist diess wahrhaftig der dritte!

Indem ich hiemit mein den Vätern am heiligen Grabe gegebenes Wort löse, hoffe ich selbst auf die Tradition der Klöster zurückzuwirken, die ohnediess schon längst den Unterschied zwischen Glaubenssätzen und müssigen Ueberlieferungen in die Worte fassen: Non e da fede, ma solamente della traditione — sowie der Moslem spricht: „Die Menschen haben verschiedene Erzählungen erfunden, Allah allein weiss, was wahres daran ist.“ Nichts ist leichter, als auf solche Legenden bestimmend einzuwirken. Mir selbst lag der Pilgerführer

zu Jerusalem beim Ritte nach den Königsgräbern mit der Bitte in den Ohren, ihm doch zu sagen, wo in der Gegend Magdalena begraben liege? Hätte ich scherzweise einen Ort bestimmt, vielleicht wäre ich Vater einer Jahrhunderte lang sich fortspinnenden „Ueberlieferung“ geworden, sowie jener hebräische Sprachlehrer des heiligen Hieronymus, der den Kirchenvater so vielfach irre geleitet hat, dass von ihm manche topographische Unordnung sich herdatirt. In den meisten Fällen hat sich die von der Wahrheit abweichende Legende ganz unschuldig gebildet, und eine geharnischte Polemik wäre übel am Platze. Chateaubriand spricht mit Recht Génie du chr. III. 3, 4: „Es gibt Wahrheiten, welche die Quelle der grössten Unordnungen sind, weil sie die Leidenschaften aufstacheln; und doch sind es, wofern nicht eine gerechte Autorität uns den Mund schliesst, gerade diese, welche wir am liebsten enthüllen, weil sie zugleich der Bösartigkeit unserer durch den Sündenfall verdorbenen Herzen und unserer ursprünglichen Neigung zur Wahrheit entsprechen.“ Schon die Wahrnehmung fordert uns zur milden Beurtheilung auf, dass die Gelehrsamkeit mehr Verwirrung angerichtet hat als Mönchsphantasie und Pilgeraberglaube, wobei es in der Regel ganz unabsichtlich herging. In keinem Gebiete hat die destruktive Wissenschaft grössere Fortschritte gemacht und ist die Restauration dringender geboten als in Bezug auf Palästina. Wer möchte sagen, dass das Unternehmen überflüssig sei, da gerade in Folge der Literatur seit den letzten paar Dezennien alles chaotisch durcheinander liegt und wegen der willkürlichen Behandlung kein Mensch mehr weiss, woran er ist. Während Clarke Travels 1801 das bei 300 Fuss tiefe Hinnomthal für das Tyropöon erklärt und die imposanteste Gruft daselbst für das Christusgrab hält, nimmt Robinson die Davidsgasse, Tobler vorläufig eine ein paar Fuss tiefe Gosse auf Sion dafür; das noch heute sogenannte Thal inmitten der Stadt darf nicht das rechte seyn. Otho Thenius entdeckt den Kreuzberg im Norden der heutigen Stadt vor dem Damaskusthor, Robinson im Westen vor dem Jaffathor, wogegen Barclay p. 76 beweist, dass die Kreuzigung Christi vor dem Ostthore der Stadt im Cedronthal vor sich ging, und die Parallele mit der Königin Athalia zieht, die ebendaselbst getödtet wurde, endlich Fergusson es kürzlich mit Plänen belegt, dass Christus auf Moria gekreuzigt und in der Gruft der späteren Felsenkuppel beigesetzt worden sei. Wer verlangt noch mehr

zu wissen? Da mag, wer mit unbefangener Wahrheitsliebe zu Werke geht und ohne Selbstsucht und Eitelkeit positive historische Aufschlüsse bietet, wohl noch willkommen seyn. Wenn diess Chaos in der Palästinaliteratur nicht die Herausgabe unseres reagirenden Buches hervorrief und rechtfertigt, musste Herrn von Sybels Pamphlet gegen die Kreuzzüge — oder wie soll man diese Schrift anders nennen? den Entschluss zur Reife bringen. Wer von uns sich besser in jene Zeit hineingedacht und hineingefühlt habe, wird der Leser von Verstand entscheiden. Schon der alte Polybius erklärt I. 14, 6: „Gleichwie ein Thier des Augenlichts beraubt unbrauchbar wird, so auch ist, wenn der Geschichte die Wahrheit fehlt, der Rest eine unnütze Erzählung." Sybel nimmt bei seiner verächtlichen Darstellung einer der grossartigsten Perioden der Geschichte eine Stellung ein, wie weiland Arnold Ruge mit seiner politischen Weltanschauung, indem er den Kopf zwischen die Beine steckt und gehörig Unrath wittert. Könnte das Christenthum untergehen, wie bald würde man in ihm die erhabenste Erscheinung in der Weltgeschichte erkennen und für alles, was damit im Zusammenhange steht, die begeistertste Vorliebe hegen.

Einer derartigen wegwerflichen Geschichtsauffassung entspricht auch die Haltung der hohen Diplomatie. Man hat keine Ahnung, was das katholische Abendland im Osten noch thatsächlich besitzt, was herrenlos blieb und bei der bevorstehenden Wiedererwerbung ins Auge gefasst werden muss. Und doch hat mit der wissenschaftlichen Eroberung nothwendig die moralische Besitznahme vom gelobten Lande Hand in Hand zu gehen. Trotz aller Apathie oder vielmehr Eifersucht der christlichen Mächte sind die Wege gebahnt, und ein weiteres Vorschreiten wird durch die dringende Lösung der orientalischen Frage geboten. Trotz des wiederholten Misslingens der Entscheidung im Feldzuge 1840 und des Rückganges der französischen Expedition nach dem Libanon 1860 kömmt die Palästinafrage nächstens insbesondere an die Tagesordnung. Wäre man nach der Wiedereinsetzung der Türken in den Besitz des gelobten Landes durch den verkehrten Kreuzzug der christlichen Mächte 1840 besser orientirt gewesen, die Verhandlungen zur Ordnung der christlichen Besitzthümer hätten ihr Ziel erreicht. Preussens König allein, der edle, christlich gesinnte Friedrich Wilhelm IV., suchte das Interesse der verbündeten

Mächte für die gemeinsame Sache der Christen anzuregen, gelangte jedoch zu keinem Einverständnisse, und so blieb die Angelegenheit vertagt. Sir Stratford Redcliff und der Ritter von der traurigen Gestalt hielten auf ihren Posten in Stambul es nicht der Mühe werth, das aus der Hand der Aegyptier zurückeroberte heilige Land, wofür einst Millionen Kreuzfahrer geblutet, „mittels eines Protokolles von fünf Zeilen“ frei zu stellen! Vielleicht wird bald der Augenblick dazu kommen, oder doch die ägyptische Herrschaft unter europäischem Einfluss wiederkehren.

Somit schien die Gründung des anglikanischen Bisthums auf Sion für das christliche Abendland das einzige Ergebniss der syrischen Expedition zu bilden. Am 28. Februar 1842, einen Monat nach dem Einzug des Bischofs Alexander, wurde der Grundstein gelegt, und den 21. Februar 1849 vom Bischof Gobat die Einweihung der Christuskirche zu St. Jakob vorgenommen, ihr fehlt nur der Thurm. Die Lage der einheimischen Christen in Palästina wie am Libanon hat sich indess wesentlich verschlimmert, auch fanden die europäischen Reisenden nicht mehr die Sicherheit, wie ihre Vorgänger unter der duldsamen ägyptischen Regierung. In dieser Noth wurde das vom Kaiser Joseph II. aufgehobene k. k. Commissariat für das heilige Land in Wien am 19. November 1843 neuerdings errichtet, ja bereits am 21. Februar 1842 die Vornahme einer jährlichen Kirchencollekte in allen Pfarreien durch Kaiser Ferdinand sanktionirt, worauf die erste Sammlung für die heiligen Stätten 64249 Gulden ergab. Aus Bayern steuert der 1838 von König Ludwig begründete Missionsverein, unabhängig von Lyon, jährlich 6000 Gulden, wozu die seit 1843 angeordneten Sammlungen in allen katholischen Kirchen des Landes am Palmsonntage noch weitere 10000—12000 Gulden ertragen. Seit 1838 hat Herzog Maximilian in Bayern durch seine Unterstützung auch den Neubau der Geisslungskapelle ermöglicht. Die historisch-politischen Blätter von Philipps und Görres in München behändigten bereits am 25. Dezember 1839 den Vätern am heiligen Grabe aus einer ersten Sammlung den Betrag von 7400 Gulden, woran sich sodann die auf gleichem Wege erzielte Stiftung einer ewigen Messe am heiligen Grabe für das katholische Deutschland mit mehr als 30000 Gulden Kapital reiht, dessen Verwaltung in Bayern verbleibt. Im May 1845 wurde Johann Mo-

stätter, Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen zu Graz, im Auftrage des neuen Commissariates und des Fürst-Erzbischofes von Wien zur Erforschung der Klöster des heiligen Landes abgeschickt, von wo er am 25. Jänner 1846 zurückkam. Meinerseits hatte ich nach langer Vorkehr Anfangs August 1845 die Abreise nach Rom und Jerusalem bewerkstelligt, und kehrte nach Erledigung aller Angelegenheiten über Graz nach München zurück.

Damals stand Bayern unter seinem Könige Ludwig an der Spitze der kirchlichen Bewegung wie eine Grossmacht geachtet da, und ihm kam es zu, auch im Oriente seine Stellung einzunehmen, nachdem Griechenland dem Hause Wittelsbach zugefallen war. Mit allgemeinen Zusicherungen 1845 entlassen, erstattete ich 1846 nach meiner Heimkunft noch in Folge besonderer Aufforderung über die Zustände des heiligen Landes und die von mir in Vorschlag gebrachte Errichtung eines deutschen Franziskanerklosters, sowie über die Einführung barmherziger Schwestern in Jerusalem ausführlichen Bericht. Mein dringender Vorschlag ging auf die Erwerbung der Ruinen des alten Johanniterspitals, wo schon unter Karl dem Grossen das Monasterium de Maria latina, Pilgerherberge und Krankenhaus unter der Pflege eines religiösen Schwesternbundes bestanden und später daneben das weltberühmte Hospital des kriegerischen Ordens sich erhoben hatte. Sowohl der bayerische Ordensprovinzial der Minoriten als die Generaloberin der Schwestern des heiligen Vincenz erklärten sich zur Uebernahme der beiden Stifte bereit. Als Arzt sollte eine wissenschaftliche Celebrität aus Bayern, ein Mann der während seines siebzehnjährigen Wirkens im Morgenlande sich das höchste Ansehen und die einflussreichste Stellung erworben, ja dessen Name allein schon die Bürgschaft des Gelingens in sich trug — doch was habe ich nöthig, ihn erst noch rühmend zu nennen? nach Jerusalem übersiedeln, um zugleich als Consul im Namen Oesterreichs und Bayerns die neue Anstalt zu überwachen, damit nicht durch das Auftreten eines k. k. Geschäftsträgers, wie Metternich die Besorgniss kundgab, die Rivalität einer grossen nordischen Macht hervorgerufen würde. Die Angelegenheit fand unter Vermittlung des Grafen Ludwig von Senfft-Pilsach, kaiserlichen Gesandten am Hofe zu München, der den Adel seiner Geburt durch den Adel seiner Gesinnung noch erhöhte († 1853), dann

des unvergesslichen Monsignore Viale Préla, der als päbstlicher Nuntius erst zu München, dann in Wien die deutsche Sprache und Sache mit gleicher Begeisterung ergriffen hatte, mit dem Fürsten Metternich, dem Hochwürdigen Erzbischof von Milde, unter dem Beirathe des Domcustos von St. Stephan, Herrn Dr. Salzbacher, ebenfalls eines Jerusalempilgers, die lebhafteste Förderung und rückte der Realisirung entgegen, als — das Füsschen einer Tänzerin das ganze Projekt über den Haufen warf, und durch die Abdankung des bayerischen Ministerpräsidenten von Abel und die nachfolgende des Königs und des Fürsten Metternich unter den Stürmen der Februar- und Märzrevolution 1848 der Faden der Unterhandlungen zerriss. Der den Anstoss dazu gegeben, erhielt ein Drittel seiner Reisekosten ersetzt, büsste aber bei dem neuen Umschwung der Dinge seinen Lehrstuhl ein und wanderte zur Vorsorge gegen weitere Umtriebe ungnädig entlassen ins Exil. Dasselbe Schicksal theilte der Präsident der Terra sancta in Jerusalem, der hochverehrte Pater Paulus a Moretta, welcher bei den feindseligen Machinationen Frankreichs den Schutz des „deutschen Kaisers“, für welchen noch immer am Grabe Christi gebetet wird, für die Väter des heiligen Landes nachsuchte, und auf das französische Protektorat lieber ganz verzichtete, so lange derselbe durch einen Voltairianer, einen Calvinisten, einen Renegaten und den jüdischen Dragoman vertreten war und die bitterste Spannung zwischen Herrn Jaurelle und der Custodie des heiligen Landes bestand. Mein hochwürdiger Freund fiel, ein Opfer seines Widerstandes gegen jene exclusive Consulatsherrschaft, durch die Intriguen seiner Gegner, und das Andenken an die ganze Aktion retteten einige Ordenskreuze vom heiligen Grabe, welche nach Vorschlag an der Brust des bayerischen Ministerpräsidenten, des Herrn Erzbischofs (nunmehr Cardinals) und von ein paar Bischöfen und Professoren haften blieben. Auch ich ward für meinen Kreuzzug zu Vertheidigung des heiligen Grabes zum Ritter geschlagen, als wissenschaftliches Ergebniss meiner Reise aber nimmt der freundliche Leser dieses Buch in die Hand.

Im Kloster zu San Salvador, wohin ich ein paar tausend Franken Almosen mitbrachte, hatte man mir auf die ausserordentliche Empfehlung des Cardinals Franzoni und der österreichischen und bayerischen Regierung mehr zu leisten zugetraut, als nach dem Wechsel der Zeit-

[illegible] sollte [illegible] ersucht [illegible] der [illegible] seine Stelle [illegible] Gedanke [illegible] durch die [illegible] im ganzen trotz der Be-[illegible] war. Noch im Laufe [illegible] aus dem öster-[illegible] eine Anzahl deutscher [illegible] der Terra sancta ab, nehm-[illegible] Sebastian Frötschner, [illegible] und Anselm Janotyik; bereits [illegible] Pater Barnabas, Eduard und [illegible] Deutsche Franziskaner, nehm-[illegible] standen in der nächsten [illegible] wozu die Lettern im Gewicht von [illegible] in Jerusalem eintrafen. Anderseits [illegible] Nonnen des heiligen Joseph, [illegible] für Algerien gegründet ist, statt [illegible] italienischen Tertiarierinnen als Lehr-[illegible] November 1846 war der neue Orden für [illegible] Erziehung in Jerusalem eingeführt, und drei [illegible] für die heilige Stadt, zwei für Jaffa, desgleichen zu Bethlehem die weibliche Lehranstalt unter dem Gesetze der Clausur. In Ermangelung deutscher Schwestern wurde sofort von Frankreichs Töchtern über dem Thorbogen in der Georgiusgasse westlich vom Patriarchenteiche auch ein allgemeines Krankenhaus eröffnet, und sie haben in ebenso rascher Folge zu Nazaret, Beirut und auf Cypern, ja bis Aleppo und in Kleinasien Boden gewonnen und Schulen errichtet.

Rom selbst hatte dem Gange der Ereignisse in Palästina seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt und dachte vor allen dem anglikanischen Nachfolger des heiligen Jakobus durch einen Schachzug zu begegnen. Am 23. Juli 1847 wurde darum das mit dem Sturze des lateinischen Königreiches eingegangene lateinische Patriarchat von Jerusalem durch Pabst Pius IX. erneuert, am 4. October Jos. Valer[illegible]

mit der hohen Würde betraut, und am 10. Dezember mit den päbstlichen Instruktionen versehen, worauf er am 17. Jänner 1848 seinen feierlichen Einzug in der heiligen Stadt hielt. Seit 1848 hat zugleich der katholische Patriarch der Melchiten oder arabischen Christen in Jerusalem seinen Sitz genommen. Auch Belgien ist von der neuen Bewegung durchdrungen, und was dort geschieht erweckt die Erinnerung an manchen Freund, namentlich Pourtaels, nun Direktor der Akademie der Künste in Brüssel, meinen Reisegefährten durch Syrien und Palästina. Von dort aus ist die Wiederherstellung der Grabmäler Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin, welche die Griechen 1809 schändlich zerstörten, ernstlich beantragt (Deutsche Volkshalle 10. März 1850), zunächst aber dem Eroberer Jerusalems in der belgischen Hauptstadt selbst ein Monument von Erz errichtet.

Die Zeit forderte gebieterisch ihr Recht, darum geschah unter Kaiser Franz Joseph, was 1847 gescheitert war; denn endlich 1852 wurde das k. k. österreichische Consulat in Jerusalem bestellt, ja bald, um den frankogallischen Prätensionen zu begegnen, Graf Joseph Pizzamano zum Generalconsul erhoben, der sofort 1856 den vom Cardinal Rauscher aus Wien übersandten Grundstein zu dem österreichischen Pilgerhause legte, aber am 12. Juli 1862 dem Architekten Endlicher rasch ins Grab nachfolgte. Leider hat der Bodenankauf und die Fundamentirung des neuen Gebäudes allein so viel gekostet, als die von uns in Vorschlag gebrachte, aber ängstlich vermiedene Erwerbung der Ruine Mariä majoris und des anstossenden Johanniterhospizes unmittelbar vor dem heiligen Grabtempel, obwohl sich an das Hospital historische Erinnerungen knüpfen, die allein schon dem Besitzer eine bevorzugte Stellung in der heiligen Stadt verschaffen würden. Die während der Kreuzzüge bestandenen regelmässigen Pilgerfahrten im Frühlinge (passagium Martii) und im Sommer (pass. Joh. Bapt. sive Augusti), welche seit der Reformation eingestellt wurden, sind seit 1853 von Marseille, seit 1855 von Triest aus wieder in Aufnahme gekommen. Bei einer im August 1859 versuchten Sommerfahrt erlag leider die Hälfte der französischen Pilger dem Klima, auch 1860 kamen von sechs Mann drei ums Leben, einer davon blieb in Jerusalem zurück und nur zwei kehrten wieder. Hierüber berichtet das Kölner Organ des Vereins vom heiligen Grabe, welches nach

dem Beispiele der seit 1846 in Wien erscheinenden Missionsnotizen aus dem heiligen Lande in richtiger Würdigung des Zeitaufschwunges ins Leben getreten. Im Jahre 1845 zählte man erst 5000 christliche Pilger, meist Griechen und Armenier, indem die Lateiner nur 150 im Jahresdurchschnitt rechneten. Bald stieg die Gesammtzahl auf 10000, und jetzt beläuft sie sich schon in einem einzelnen Monate Februar und März so hoch und darüber, z. B. 1858 im Februar auf 9854, im März auf 13475.

In Russland betrugen die jährlichen Sammlungen für das heilige Grab unter Kaiser Nikolaus 40—50000 Franken. Seitdem eine vornehme Russin, Frau Bagreef Speransky, welche im März 1847 Jerusalem besuchte, die Gründung einer Pilgerherberge in Anregung brachte, haben die Russen alle andern überflügelt, ja sogar Terrain zur Anlage einer kleinen Vorstadt an sich gebracht und darin 1860 den Grundstein zur Alexanderkirche gelegt. Der russische Consul erhielt noch vor dem österreichischen seine Creditive für Jerusalem; ihm folgte der russische Metropolit 1858, worauf 1859 der Grossfürst Constantin, welchem die Werke deutscher Wissenschaft keineswegs fremd geblieben, im Gefolge von 300 Seeleuten seinen Einzug hielt, um persönlich Einsicht zu nehmen, was weiter zu thun sei, nachdem der Streit um die Schlüssel der heiligen Grabkirche und die maasslosen Uebergriffe des Cabinetes von St. Petersburg in Betreff der Schutzherrlichkeit über die griechischen Glaubensverwandten 1853 zum Bruche mit der Pforte geführt. Der Grossherr liess noch am 5. May genannten Jahres den Ferman ausfertigen, kraft dessen der den Lateinern kurz vorher dargebotene Kirchenschlüssel zu Bethlehem nur das Durchgangs- nicht Eigenthumsrecht begründen sollte. Der Vertrag nach Menschikoffs Entwurf, dessen Unterzeichnung die Pforte damals verweigert hatte, worauf die Abreise des kaiserlichen Gesandten und der Beginn der Feindseligkeiten erfolgte, enthielt eben die Forderung der Begünstigung russischer Bauten in und bei Jerusalem, und wahrlich zum Verwundern haben die Russen trotz der Niederlage im Krimkriege seitdem ihren Willen durchgesetzt. Sogar das Kloster der Georgier zum heiligen Kreuz ging in den Besitz des russischen Patriarchen über, ist jetzt vollständig umgebaut und zum Sitze einer geistlichen Akademie der griechisch-orientalischen Kirche

erhoben — eigentlich ein Seminar, ähnlich dem in Bethdschala: über der Kirche erhebt sich ein durchbrochener Glockenthurm.

Bei der Willfährigkeit der ägyptischen Regierung hatte der ausgesprochene Wunsch des österreichischen Generalconsuls in Alexandria Ritters von Laurin hingereicht, um Ibrahim Pascha zu vermögen, die schon von Saladin säcularisirte Kirche der Ahnmutter Christi, ein lange verwaistes, aber noch immer stattliches Gebäude, den Franziskanern zur Abhaltung von Litaneien und Abendgottesdiensten zu überlassen, so lange noch kein Altar den Chor zierte. Erst seit der Erstürmung von Jean d'Acre durch die mit England verbündeten Oesterreicher unter Erzherzog Friedrich 1840 hörte jene Begünstigung auf. Ihre Ausantwortung lag um so näher, als sie für ein früher österreichisches Besitzthum galt. Indess man aber zögerte, liess 1854 bei der Verkündigung des Dogma der immaculata conceptio sich Ludwig Napoleon III. die Abteikirche St. Anna für die französische Nation abtreten. Seit 1856 befindet sich auch ein Kloster der Töchter Unserer Frau vom Berge Sion, welche der Patriarch Valerga 1856 abermals aus Frankreich einführte und deren Mutterhaus ihr Stifter Maria Ratisbonne in Paris leitet, in der Nähe des Damaskusklosters, und die Prinzessin de la Tour d'Auvergne Herzogin von Bouillon zählt zu den ersten Schwestern darin. Zum Bau des neuen Ordenshauses, und zur Gründung des Mädcheninstitutes wurden 1858 bei 140000 Franken flüssig gemacht. Die Pilgerstrasse von Jaffa nach der Sionsstadt ist seit Herbst 1859 in besseren Stand gesetzt, nachdem der österreichische Generalconsul den Ferman dazu erlangt und hinterdrein zum Ueberflusse russischer Seits um die Concession nachgesucht ward. Gegenwärtig hat die türkische Regierung die Concession zu einer Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem ertheilt, und der englische Kapitalist Wolshon für seine Person 80000 Pfund St. auf diess Unternehmen geliehen. Was selbst Privaten, ja eine begeisterte Dame auszurichten vermögen, lehrt neben Frau Speransky unter Andern das Beispiel der Lady Finn, Gemahlin des brittischen Consuls von Jerusalem, welche 1856 die weltberühmten Salomonischen Gärten, ein Thalgebiet von 50—60 Morgen Landes, aus der Hand des arabischen Schech für den Preis von 150 Pfund Sterling, den Morgen für die Bagatelle von drei Sovereigns angekauft hat!!! Weniger glücklich war die französische Marquise von Nikolay, welche

nach einem dreijährigen Aufenthalte im heiligen Lande, wie man mir von dort schreibt, auf ihre Kosten eine neue Kirche sammt Hospiz in Emmaus erbauen lässt, aber diess Emmaus, irregeführt von der Mönchslegende, in el Kobebe, drei Stunden nordwestlich von Jerusalem suchte.

Während man in Rom lange genug die Erneuerung des Malteserordens zum Zwecke der Pilgerführung überlegte und doch zu keinem entscheidenden Schritte gelangt, wurden 1858 die imposanten Ueberreste des grossen Hospitals der Johanniter-Ritter in öffentlicher Versteigerung von den Griechen erstanden, und nur um eine letzte Bedenkfrist dem noch nicht genug beschämten Abendlande zu lassen, wies der Pascha das Angebot (von nicht ganz 40000 Thalern) als zu niedrig zurück. Wie mancher Privatmann wäre dafür einzustehen im Stande! Wahrlich! der Gang der Ereignisse hat bewiesen, dass unsere obigen Vorschläge wohl an der Zeit waren.

Man darf es mir zu Gute halten, dass ich vorwiegend vom deutschen Gesichtspunkt und vom Stande der lateinischen Kirche die Dinge mir betrachte; alle anderen Richtungen sind längst überflüssig vertreten, hier aber stehe ich fast allein und die Ergänzung ist nothwendig. Noch von Alexandria aus machte ich den für neue Unternehmen empfänglichen Pater-Präsidenten von San Salvador auf die Nothwendigkeit einer sofortigen Besitzergreifung am See Gennesaret aufmerksam, und ich erlebte die Genugthuung, dass bereits 1848 das dortige Hospiz von den lateinischen Vätern besetzt wurde — nur in Bezug auf Emmaus Colonieh konnte ich keinen Glauben finden. Die Griechen hätten längst sich dort wie hier niedergelassen, stände ihnen nur eine Wissenschaft von der Lage Kapharnaums und Bethsaidas zu Gebote; aber dass man beide Orte in verkehrter Lage sucht, begründet einen Aufschub, der insofern uns Franken zu Gute kommen dürfte, als endlich auf der XIII. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu München 1861 von den (der Zahl nach bei 7000) Mitgliedern der einstimmige Beschluss gefasst ward, zur Gründung eines deutschen Klosters am See Tiberias zu schreiten*). Noch sind die Verhandlungen hierüber mit Rom in der Schwebe, aber nicht ohne Nachtheil für die Kirche könnte der Plan vereitelt werden. In ganz Italien, mit Ausnahme Venetiens,

*) Vgl. Histor. polit. Blätter für das kath. Deutschl. Bd. XLIX, 120 f. 949 f.

ist der Franziskanerorden so viel wie aufgehoben, ebenso in Spanien, wo nur noch drei Missionshäuser bestehen, nehmlich für die Philippinen, für die terra sancta und für Marokko, die Patres aber in Ordenstracht nicht einmal ausgehen dürfen. Sollten je die Piemontesen in Rom einrücken — doch ich will den Satz nicht vollenden. Da auch Frankreich den Orden ausschliesst, so scheint das katholische Deutschland, Oesterreich und Bayern an der Spitze, den Beruf zu haben, den Ausfall zu decken. Bei dem Interesse der gesammten Christenheit sollte hier alle Eifersucht eines hohen Würdenträgers sowie das Bedenken schwinden, ob es angehe, den Ertrag der Sammlungen als Kapitalstock in Deutschland zu behalten und zu verwalten und darauf hin das Vaterland im gelobten Lande auch durch seine eigenen Söhne vertreten zu lassen, um wo möglich von fremdem Protektorate unabhängig die kirchlichen Interessen wahrzunehmen.

Nichts beweist deutlicher das Wiederaufleben der christlichen Begeisterung für das heilige Land, als der Umstand, dass gerade die Thronerben und Prinzen regierender Häuser den Weg nach Jerusalem einschlagen, wenn auch das Haus Savoyen seinen Consul Castellinard abberufen hat und das vereinigte Italien in der Stadt Davids keinen weltlichen Vertreter mehr braucht. Nach einander sind Prinz Joinville, der Herzog von Brabant und 1857 Erzherzog Ferdinand Maximilian von Oesterreich hinübergezogen. Mitten unter den Gefahren der Christenverfolgung in Syrien ist der Graf von Paris mit seinem Bruder, dem Duc de Chartres, durch das heilige Land und an den Libanon gepilgert, und selbst Graf Chambord erst am 14. Dezember 1861 von seiner Wallfahrt dahin zurückgekehrt. Am 17. März 1859 hielt der erste englische Prinz, Alfred, (denn Richard Löwenherz kam nicht hinein) seinen Einritt durch die Thore Jerusalems, fand, wie seine unmittelbaren Vorgänger, auch Zutritt zur Omarmoschee und el Aksa, obwohl wegen der Pilgerfahrt nach Neby Musa der ganze Tempelhof von Fanatikern wimmelte, und besuchte zugleich Hebron. Der Prinz von Wales betrat am 7. April 1862 in Hebron sogar die Höhle Machpela und zählt zu den ersten Christen, die seit den Kreuzzügen zu den Gräbern der Patriarchen niederstiegen. Der Reisende von Beruf muss nothwendig solch einen fürstlichen Reisezug abwarten, will er anders zu den wichtigsten mohammedanischen Heiligthümern den Schlüssel finden.

Während die Russen ganz erstaunliche Anstrengungen machen, um ihren Grundbesitz in der heiligen Stadt zu erweitern, und kürzlich auch den armen Abessiniern ihren Antheil im östlichen Atrium der alten Constantinischen Basilika ablösten, haben die lateinischen Väter, die bei der Hut des Sepulcrums Christi durch die neuesten Erwerbungen der Orthodoxen ihrerseits wie in Grabeszellen abgesperrt sind, jetzt zur Wiedererwerbung des einstigen Patriarchenpalastes, der seither zum Kornmagazin diente, ernstliche und wie es heisst erfolgreiche Schritte gethan. Zu Anfang des Jahres 1862 war bereits Hoffnung, dass nicht bloss die Kuppel der heiligen Grabkirche ausgebessert, sondern die Gebäulichkeiten der Chankemoschee an der Nordwestecke, wo einst der lateinische Patriarch residirte, wieder ins Eigenthum der Franken übergehen würden. Der französische Kaiser legte durch seinen Gesandten La Valette in Constantinopel wiederholt Verwahrung ein, dass von der baufälligen heiligen Grabkirche ohne seine Zustimmung kein Stein vom andern gerückt werden dürfe: damit rückte aber das Restaurationswerk keinen Schritt vorwärts. Um Ostern 1862 fiel ein Stein aus der Kuppel auf einen Pilger und verletzte ihn schwer, bei näherer Untersuchung erklärten die Architekten ihre Verwunderung, dass die Kuppelwölbung nicht längst über die heilige Grabkapelle hinabgestürzt sei. Der Neubau lässt sich somit nicht länger verschieben, und manche Rechtsfrage wird dabei zur Entscheidung kommen. Ich verweise hier auf meinen Bd. I S. 38[illegible] entwickelten Plan zum Ausbau des Schiffes der heiligen Grabkirche nach Osten bis zu den Propyläen der constantinischen Basilika. Frankreich und Russland stellten kürzlich an die Pforte das Begehren als Beschützer der römisch- und griechisch-katholischen Christen im Oriente auf ihre Kosten die Kuppel der heiligen Grabkirche neu herstellen zu dürfen. Die Pforte machte den Vorbehalt, im Namen ihrer christlichen Unterthanen, den dritten Theil der Herstellungskosten tragen zu wollen, und trat, als dieser Antrag abgelehnt ward, mit dem weiteren Verständigungsversuche hervor, auch Oesterreich, Spanien, Bayern, Italien, also die übrigen katholischen Staaten am Baue sich betheiligen zu lassen. Selbst diess wurde von beiden Gewaltmächten verworfen.

Der Hatscherif von Gülhane und der Hat Humayum haben die Stellung der Christen im ganzen Umfang des türkischen Reiches ve[illegible]

ändert, aber nur nominell, denn es fehlt viel, dass sie ins Leben übertreten. Der Uebertritt vom Islam zum Christenthum ist in den Augen des Moslem noch immer ein todeswürdiges Verbrechen; aber was ist das für eine Zumuthung, dass der Convertit sofort Unterthan eines fremden Herrschers werden soll! Schade um die ehrlichen Türken, der Islam ist ihr Untergang, als Christen hätten sie den Orient regeneriren mögen, wie die Deutschen den Occident. Natürlich gehört zu den billigsten Forderungen der Christenheit die Aufhebung der Todesstrafe, falls ein Moslem zur Religion Christi sich bekennt. Der 1847 plötzlich verschwundene Stern zu Bethlehem wurde von Seite des Padischah zum Andenken an das Besitzrecht der Lateiner wieder hergestellt, und die Pforte erklärt sich bereit, für die Christen ihres Reiches eintretend die Frage über den Restaurationsbau der heiligen Grabkirche auf ihre Kosten zu lösen, um dem Religionszwist und politisch-autokratischer Befehdung an der heiligen Stätte zu steuern. Wir finden die Forderung billig und gerecht, dass der Padischah mitbaue, an welchem die lateinischen Väter am heiligen Grabe wohl einen treueren Beschützer haben, als an diesem und jenem Kaiser. In allerjüngster Zeit (1862) hat der Pseudoprotektor eigenmächtig den Russen die durch seine Politik gegen uns Deutsche motivirte Einräumung gemacht, dass sie neben den Römern, Griechen und Armeniern das gleiche Anrecht zum Dienste an den heiligen Stätten haben sollen. Die Russen sind inzwischen in Jerusalem ebenso der Schrecken für die griechischen Christen, wie die Franzosen für die Lateiner, nehmlich Repräsentanten der Staatskirche.

Es geht nicht an, im Sinne Voltaires die „Sturmglocke der Könige“ zur Vertreibung der Türken aus Europa zu läuten; wenn aber dem ottomanischen Reiche der Zusammensturz bevorsteht, wird man sich vor allem besinnen, was die Christenheit im Lande, von wo das Licht der Welt ausgegangen, noch ihr eigen nennen kann. Möge diess Buch indess den Impuls zu weiteren Unternehmungen geben, jedenfalls aber zum verlässigen Wegweiser für viele dienen. Solch eine Reise macht das Herz weit, lehrt die eigene Heimat wieder mehr lieb gewinnen, und führt über die Grenzen der Länder und Zeiten hinweg, zur Reise in die Ewigkeit vorbereitend, wo wir alle uns zu finden hoffen.



Inhalt.

Seite

***

Verzeichniss der Holzschnitte.

****

1. Joppe.



Der Morgen graut! die Anker rasseln auf den Meeresgrund hinab, Alle sammeln sich die Pilger am Bord und heben sehnsuchtsvoll das Auge nach dem Ufer des gelobten Landes: Das ist Jafa! Wer schildert die Stimmung in diesem Augenblicke! Es ist uns zu Muthe, als ob die Paradiesesträume der Kindheit sich jetzt verwirklichen sollen. Die Palmen verkünden uns schon von Cypern her, dass wir in die warme Zone eingegangen. Ehedem und noch in Cotovikus Tagen 1596 stimmten die Palästinafahrer beim Anblick des Landes der Verheissung auf den Knien das Te Deum zum Danke für die Himmelsgnade an, ihr Ziel glücklich erreicht zu haben. Jetzt pflegen nur noch die Muhammedaner ihre Frömmigkeit so äusserlich zu zeigen.

Siehe da, Joppe! Wie eine Königstochter ruht die Stadt am Hügelfelsen, von den Meereswellen umbraust, als ob das Wogen-Ungethüm sie heute noch verschlingen wollte. Doch hat die Versteinerung der Küste längst überhand genommen, und die Brandung an den Muschelbänken ihre Schranke gefunden, die zugleich die Quadern zum Stadtbau liefern.

Joppe bedeutet im Phönizischen der Hafen, wie Hippo, Posilippo und Olyssippo, „der Ulysseshafen". Der Hebräer fand die Stadt schon vor und dollmetschte den Namen durch Japho, „die Schöne", oder machte Japhet zu ihrem Gründer und liess hier die Arche Noahs gebaut seyn. Selbst bei Pomponius Mela I, 2 und Plinius V, 14 heisst sie eine vorfluthige Stadt, ja Wilhelm von Tyrus nennt VIII, 9 unter Berufung auf Solinus sie die älteste Stadt der Welt. In der Morgendämmerung der Geschichte fällt einer der ersten Licht-Strahlen auf die Seestadt am „grossen Meere gegen Abend" (Num. XXXIV, 6). Das Schilfmeer und das Philistermeer (Exod. XXIII, 31), das Salzmeer und das Meer Cinnereth sollten die Wohnsitze des auserwählten Volkes begrenzen.

Einst ging die Cultur mit dem Vorrücken der Stämme vom Morgenlande aus, dagegen ist jetzt Land und Volk in den Zustand ursprünglicher Rohheit zurückversunken. Es gibt keinen rascheren Uebergang aus den Ländern der Civilisation in jene der Barbarei, als eine Landung bei Joppe. Wer hat hier den ersten Hafen gebaut, oder war es auch im Alterthum nur eine Rhede mit gefährlichen Klippen und Untiefen, wie heute, wo die Schiffe weit draussen ankern müssen? Bei günstiger Jahreszeit gleicht dieser Meeresport mitunter dem Flugloche eines Bienenkorbes: von Malta und Griechenland, von Constantinopel und Aegypten steuern die Schiffe herbei, und die Segelspuren auf der ruhigen Wasserfläche bilden lichte Radien, die hier ihren Mittelpunkt finden, während die Sonne bei ihrem Untergang eine purpurne Feuer-Strasse bis an den Horizont schlägt. Ausserdem erscheint der Strand wüst und leer, auch wird man in der Pilgerperiode schnell aus den angenehmen Phantasien geweckt. Oft vergehen acht Tage, bis der Wind umschlägt, ja mehr als einmal ist der französische Dampfer nach Bêrut hinauf und bei der Wiederkehr nach Aegypten hinab gefahren, und liess seine Reisenden das Land der Bibel nur im Vorüberfahren sehen.

Joppe wirft sich ziemlich steil in's Meer ab, das mit einem unaufhörlichen Wogendrange das Felsgerippe bloss legt und die Ufer in malerischen Formen durchbricht. Schon nahen die Landeseinwohner, uns in Empfang zu nehmen. So sind gewiss die Bootsknechte herausgefahren, als noch die Philister die Meeresanfurth besassen, und siebzig Menschenalter haben an diesen Leuten nichts geändert. Es ist, als ob ein Bissen Brod in's Wasser geworfen und von zahlreichen Fischen erschnappt wird, oder als ob Reiher auf Fische einfallen, wenn so ein Vampuri, d. h. Sturmboot, die Reisenden eine Viertel-Stunde vom Lande aussetzt. Sonnenverbrannte, halbwilde Menschen stürmen auf's Deck, um unter lautem Geschrei sich der Leute und des Gepäckes zu bemächtigen. Hier hilft keine Nothwehr: der Franke ist über Leib und Gut nicht mehr Herr, und wird, gut oder schlimm, in ein Fahr-

zeug geschafft, bis alles voll ist. Ein barbarischer Gesang gibt den Takt zum Ruderschlage; auf halbem Wege wird regelmässig tumultuirt, der Pirat vergrössert die Gefahr, ruft zu Allah, um als Lebensretter zu gelten und die Verdopplung des Fahrgeldes zu erzwingen. Allerdings ist die Hafeneinfahrt kaum 100 Fuss breit und wir glauben die Boote an den vorspringenden Molo geschleudert zu sehen. So wird die Ausschiffung fast zum lebensgefährlichen Akte, und man reisst sich von der Plünderung der Seeräuber nur los, um sofort den Landräubern in die Hände zu fallen. Unbarmherzige Fäuste packen jetzt den Fremdling und zerren ihn empor — der europäische Einfluss hat lange nicht vermocht, einer auf Kosten des französischen Consuls erbauten ersten Schiffstreppe den Bestand zu sichern, weil sie diesem Räuberhandwerk Abbruch that. Man muss indess in der Nähe des Franziskanerklosters (Dêr el Frandsch) auszusteigen trachten, von dessen Zinnen die grosse Flagge von Jerusalem, ein weisses Kreuz in rothem Felde mit vier kleinen Kreuzen in den Ecken, uns entgegenweht, und dessen Glöcklein dem Pilger schon auf weiter See einladend zu Ohren tönt. Nur ist die Frage nach dem römischen Kloster (Dêr er Rum) nicht am Platze, denn darunter versteht man das griechische.

Der älteste Theil der Hafenstadt sind die theilweise ausgespülten fugengeränderten Quadern am Quai, die überhaupt die ursprünglichen Bauwerke durch ganz Kanaan charakterisiren. Die Länd-Säulen für die Schiffe stammen von den Palast- und Tempelbauten des alten Herodes in Cäsarea Stratonsthurm. Und wie einst König Hiram von Tyrus die Cedern des Libanon für den Tempel und Palast Salomons in Flössen nach Joppe schaffen liess (II. Chron. II, 16), was sich beim Neubau der Hauptstadt unter Esra (III, 7) wiederholte, so liegen nicht minder jetzt die Holzstämme am Gelände, welche die Griechen für die Restauration der Kuppel der heiligen Grabkirche aus Karamanien oder bis vom schwarzen Meere herbeiführten.

Indem wir einem Packträger folgend durch den Menschen-Knäuel uns Bahn brechen, passiren wir eine Musterkarte von Adams-Kindern und Völkertrachten, bis wir an der niederen Pforte des Hospizes anlangen und von Terrasse zu Terrasse, 95 Stufen hoch steigend, wo möglich im obersten Stockwerk uns einquartiren, um hier in behaglichem Gefühle der Sicherheit den Blick über Land und Meer schweifen zu lassen. Neben dem Panorama der Stadt und der unvergleichlichen Fernsicht geniesst man hier noch die köstliche kühle Seeluft. Südlich tritt die Wüste heran, gegen Morgen überblicken wir im Vordergrunde ein Paradies von Fruchtbäumen, in der Ferne die scheinbar senkrechte Felsmauer des jüdischen Gebirges mit scharfmarkirten Umrissen und Auszackungen, weiss blinkend, wie ein versteinertes Meer. Man ist

1*

in der Tageszeit um eine Stunde gegen Triest voran, und muss vor allem seinen Uhrzeiger zurecht stellen.

Die Veränderung der Scene ist so schnell vor sich gegangen, dass wir uns ernstlich besinnen, wo wir sind? Wir schauen hinaus auf die Felsen im Meere, wo man noch bis auf Plinius und Hieronymus Tage herab die Spuren von den Fesseln der Andromeda zeigte, die hier dem Fischungeheuer ausgesetzt war. Das Wahrzeichen von Joppe bildete der bekannte Fisch, dessen Rippenlänge über 40 Fuss betrug, wobei die Wirbelbeine $1/2$ Fuss Dicke hatten. Es war seit unfürdenklicher Zeit am Stadtthore aufgehangen, bis der Aedil Aemilius Skaurus die Riesengebeine nach Rom bringen und als Merkwürdigkeit dort zeigen liess. Perseus hatte diess Wellen-Ungethüm erlegt, und die Meeresbraut zurückerobert. Wie die Araber behaupten, war im Nillande bis zu ihrer Eroberung, 638, jährlich bei Oeffnung der Schleussen in Wirklichkeit eine „Braut" dem Stromgotte geopfert worden, wofür seitdem die „Arusa" zu Cairo in effigie aus Erde gebildet und dem heiligen Flusse angetraut wird. So hatte das Alterthum auch bei Joppe Ernst gemacht, und der Landesfürst dem wilden Meere wirklich eine Jungfrau zum Versöhnungsopfer preisgegeben. Kaum betreten wir die Schwelle Palästinas, so empfängt uns das neue Wunderland mit der Mythe von der Abstellung der Menschenopfer durch den Sonnenhelden vom Aufgang, der mit Andromeda den Perses, Stammvater aller Perser, erzeugte, und durch sie als reine Lichtdiener allenthalben dem gräulichen Opfercult ein Ende machte.

Kepheus, der Gemahl der Jope oder Vater der Andromeda, soll die Jungfrau ausgesetzt und die Stadt gegründet haben. Diess geschah während der Herrschaft der Derketiden am Euphrat, deren Dynastie mit Sardanapal erlosch. Darum verehrte Joppe die fabelhafte Ceto oder Derketo unter dem Bilde eines Fisches, wie auch der Cult des babylonischen Fischgottes Dagon im ganzen Philister-Lande bestand. Dagon oder Odacon hiess aber nach Berosus die sechste und letzte Verkörperung des Oannes, der jeden Morgen halb Mensch halb Fisch aus dem rothen Meere aufstieg und dem Volke das erste Gesetz verkündete. Nineve selbst heisst die Fischstadt, und von dort verbreitete sich der Dienst und das kosmogonische Bild im ganzen Umfange des Reiches. Ohne Zweifel ging die älteste Einwanderung an's Mittelmeer vom erythräischen, jetzt persischen Meerbusen aus, auch lag ein Hippo am ailanitischen Golf. Es herrschte aber nach Mela I, 11 Phineus (der Phönizier) mit seiner Schwester Kephea über Joppe, bis er von Herakles (= Perseus) oder durch die Argonauten erschlagen ward. Jede Nation hat ihren Herakles; so ist es der genannte Heros, der auch auf der Argonautenfahrt in der Landschaft Asia oder Troja die von ihrem Vater Laomedon einem Seeungeheuer ausgesetzte

Landestochter Asiane oder Hesione erlöst, zwar bei diesem Kampfe vom Thiere des Abgrunds verschlungen wird, aber nach drei Nächten siegreich und unverletzt mit alleiniger Einbusse des Haupthaares aus dem lebendigen Grabe steigt. *)

Eine seltsame Zeichen- und Bildersprache redet der Orient mit uns; soeben dem prosaischen Abendlande entronnen, finden wir uns mitten in den Kreis der ältesten Religionsvorstellung und Völkersage versetzt. Joppe ist das Thor der Tempelstadt Jerusalem; wie uns aber am Eingange der alten Dome wunderliche Reliefs vor Augen gestellt sind, so liegen sie hier seit uralter Zeit am Wege. Solche Hieroglyphen. die ihre Entzifferung erwarten, bilden: Ein Mann, der vom Seeungeheuer verschlungen, anderseits wieder an's Land geworfen wird. Eine Jungfrau, von einem Drachen im Thurme oder auf der Felsenhöhe belagert; ein Kämpfer zu Ross, der den bösen Höllenwurm durchsticht, sey es ein Ritter, welcher vom Sonnenlicht umstrahlt die Macht der Feinde niederwirft, sowie der Engel mit dem Schwerte, der ein Scheusal (Pest und Seuche) in den Abgrund bannt, und was der Symbole mehr sind.

Hier nun, wo die Naturmythe mit der idealen Priesterlehre sich verschlingt, nimmt der später eingewanderte Hebräer den Faden auf. Es ist Jonas, der Prophet von Nineve, der sich selber als historischen Oannes oder Jonetho einführt, und dem auserwählten Volke wie in einem Spiegel seine religiöse Mission vorstellt. Gerade Joppe ist der Punkt, wo Heiden- und Judenthum sich auf merkwürdige Weise berühren und zugleich dem Christenthum entgegenkommen. Im Hafen zu Joppe schifft der Prophet sich ein, um mit einem phönizischen Kauffahrer nach Tharsis oder Tartessus, d. h. Carthago zu gelangen, und so sich dem Rufe des Herrn zu entziehen. Aber das Meer empört sich, die Schiffleute werfen den Fremdling in die schäumenden Wogen, wie die abergläubischen Türken am schwarzen Meere in Sturmesgefahr noch heute verfahren, um durch diess Opfer die tobende See zu beruhigen, und augenblicklich tritt Windstille ein (!!!). Die Tiefe hat ihre Beute verschlungen, aber aus dem Bauche des Leviathan erhebt der Seher seine Stimme, und nach drei Tagen und Nächten (so lange dauert in der Regel ein Sturm im Mittelmeere) geht er triumphirend aus dem Rachen des Todes hervor.

Wir haben es hier mit einer der grossartigsten Dichtungen, einer weltgeschichtlichen Symbolik zu thun, und nicht mit buchstäb-

*) Lycophron Cassandra init. In Constantinopel befand sich am Hippodrom der sitzende Herakles, τριέσπερος, s. g. nach Tzetzes vom dreinächtigen Aufenthalte im Bauche des Meerdrachen. Das kolossale Erzbild wurde erst nach der fränkischen Eroberung 1204 zerstört. Wilken, Kreuzzüge, VI, Beil. 33.

licher Geschichte — die Bibel würde sonst den Aberglauben unterstützen, dass man durch Menschenopfer den Seesturm beschwichtigen könne! Wenn es heisst, dass die Achäer im Bauch eines hölzernen Rosses zur Einnahme Trojas gelangten, so ist man längst darüber einig, dass hierunter eben Schiffe zu verstehen seyen. Nicht so bei Jonas, und doch nimmt dieses Buch im weit umfassenderen Sinne poëtische und prophetische Bedeutung in Anspruch, als die Exegeten sich bisher träumen liessen.

Der Prophet, welcher sich weigert, den Heiden zu predigen, repräsentirt das Volk Israel, das Schiff die alttestamentliche Kirche. Als Israel seinen Beruf verschläft, wird es hinausgeworfen in die Wogenbrandung der Nationen und vom grossen Fische verschlungen. Dieser Fisch ist kein anderer als Ninus oder das Volk von Nineve (Ninua. Nah. II, 8), dessen Gründer dem Namen nach der Fisch (נון) heisst. Da stimmt der biblische Jonas seinen Schwanengesang an, der eben in dem historischen Gedichte uns vorliegt, und an den Trauerweiden Babylons hängt er seine Harfe auf. Aber nach drei Regierungszeiten sollte des Volkes Gefangenschaft enden, Israel wird nach drei Generationen aus der Gefangenschaft erlöst und wieder dem Lande zurückgegeben, von wo es ausgegangen. Inzwischen hat es zwar wider Willen den Heiden gepredigt und in Nineve, der Stadt von drei Tagreisen Länge, seine Stimme vernehmbar gemacht; aber die Eifersucht, dass auch die Völker der Welt kraft der Busse gerettet seyn sollen, verlässt die engherzige Nation noch immer nicht. Israel grollt fort und fort über die Goim, unter welche es zum andern male in alle Welt zerstreut wird, indess der Baum seiner Hoffnungen vom Wurme zernagt ist, und der Kürbis ihm zur Pilgerflasche auf seiner neuen Wanderschaft dienen mag.

Auch Christus, der wahre Israel, beruft sich auf jenes alttestamentliche Gleichniss von Jonas, oder das den Heiden nicht minder wie den Juden geläufige Symbol von der Auferstehung am dritten Tage, indem Er, alle Vorbilder zu erfüllen, in Wahrheit am dritten Tage siegreich aus dem Rachen des Todes und der Hölle hervortreten und den Ostertag der Auferstehung heraufführen sollte. In demselben Joppe erhält Simon bar Jonas, der Apostelfürst, welcher hier die Tabitha in's Leben zurückrief, die Aufforderung zur Predigt unter den Heiden und zugleich die Sendung nach der heidnischen Weltstadt im Westen. Denn in seiner Vision rollt das Firmament sich auf wie eine Decke, und es kommen darin allerlei vierfüssige Thiere und Vögel des Himmels in Vorschein, die alle in Gottes Augen für rein erklärt werden. Erst das Pochen unten an der Hausthür bringt ihn aus seinem Gesichte, indem der Hauptmann Cornelius von Cäsarea sich zur Taufe melden lässt, der ihm später nach Rom verhilft.

Welche Thiere mag Petrus anders gesehen haben, als die ganze Völker repräsentiren, wie der Adler, der Löwe und Leopard — dieselben, die heutzutage von den Bannern Oesterreichs und Preussens, Frankreichs und Englands, Russlands, Griechenlands und Sardiniens über den Dächern der Consulate wehen, wozu die Kreuzflagge Roms, der alten Wölfin, und das Sternbanner Nordamerikas kommen.

Joppe behauptet scheinbar die günstigste Lage. Die Natur selbst hat hier einen Hafendamm vorgezeichnet, indem eine Reihe Klippen in die See vorspringen. Das Meer öffnet seine Pforten und Aegypten ist so nahe, auch nimmt die Hafenstadt gleichsam die Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks ein, dessen Basis die Linie von Samaria oder Sichem bis Jerusalem bildet, wie sie den Verkehr mit diesen Hauptstädten vermitteln sollte. Gleichwohl ist aus Joppe kein Tyrus oder Sidon geworden, ja in den heiligen Büchern wird des westlichen Meeres auffallend selten gedacht, so bei Joel II, 20: „Den Feind von Mitternacht vertreib' ich weit von euch, seinen Vortrab in's östliche (todte), seinen Nachtrab in's äusserste (westliche) Meer.“ Wie handelssüchtig der Hebräer auch ist, scheut er doch das Meer, und nie hat er selber Schiffe gebaut; von Hause aus ängstlicher am Leben hängend, als andere, vertraut er sich nicht gerne den schwimmenden Balken an. Strabo XVI, 2 nennt den Ort einen „Ankerplatz von Räubern, ein wahres Piratennest“. Vor ein paar Jahrzehnten stiess man bei Erdarbeiten am Hafen auf das Gestell eines Schiffes aus dem höchsten Alterthum. Noch im vorigen Jahrhundert sah man südwärts Steine von altem Mauerwerk als die Reste eines Molo sich in's Meer verlieren, auch unterscheidet man noch zwei Hafenbassins, ein oberes und ein unteres, doch stammen diese Werke aus den Kreuzzügen her, und Venedig war es namentlich, welches während derselben und auch später die Ostermeerfahrt und die Sommermeerfahrt (um Johanni und im August) regelmässig hierher veranstaltete. Indess ist bei hoher See die Anfuhrt geradezu unmöglich, die Barken scheitern Angesichts der Stadt. Den von Ibrahim Pascha begonnenen Hafenbau vereitelte 1840 die Intervention der christlichen Mächte; das Haupthinderniss bietet die zunehmende Versandung.

Doch ein Pochen an der Thüre weckt auch uns aus diesen Träumen auf der Terrasse des Conventes, es ist Zeit, das Mittagessen einzunehmen. Das lateinische Hospiz dient im eigentlichen Sinne zur europäischen Gastherberge, nur mit dem Unterschiede, dass man beim Abschiede sich selber die Rechnung macht; Leute ohne Namen und Stand finden sich für einen Aufenthalt bis zu drei Tagen mit ein paar Piastern beim Klosterdiener ab, gefordert wird überhaupt nichts. Lateiner, Griechen und Armenier haben hier ihre Klöster und gleich den

Juden und Moslemin ihre abgesonderten Friedhöfe. Diese Stifte sind gleichsam Oasen in der Wüste, wo der Wanderer Erquickung findet; denn zur eigentlichen Herrschaft haben es hier so wenig die Christen, als die alten Juden gebracht: im allgemeinen herrscht übrigens mässige Duldung. „In dem bergumschlossenen einsamen Jerusalem ist ein nach Innen brennender Fanatismus möglich, aber nicht mehr so in Jafa", äussert der Jude Frankl (Aus Aegypten 328).

Schon die Daniten, deren Stammgebiet Japho zugetheilt ward, konnten die Stadt nicht erobern. Movers (Phön. II, 176. III, 210) entziffert aus der neuentdeckten Sidonischen Inschrift, die Stadt habe zu den Krongütern des Königs von Sidon gehört, und dieser sie vom persischen Oberkönige zurückerbeten. Dass sie vorzugsweise heidnisch blieb, lehrt die Eroberung durch Jonathas und wieder durch Simon den Makkabäer, der „die Stadt nebst dem Hafen, von wo man auf die Inseln im Meere hinausfährt, mit grossen Ehren gewann" (I. M. X, 74. XIV, 5). Als später die Einwohner die jüdischen Insassen, Männer, Weiber und Kinder auf ihre Schiffe lockten, und sie, ein paar hundert an der Zahl, ersäuften, nahm Judas der Makkabäer Rache, indem er Nachts den Hafenplatz sammt allen Schiffen verbrannte (II. M. XII, 3 f.). Pompejus vereinigte Joppe mit der Provinz Syrien, daher sich König Herodes hier nicht wie in Cäsarea durch Bauten verewigen konnte. Das Andenken des Simon Kephas haftet jetzt an demselben Felsen im Meere, wo ehedem die Schiffsringe oder angeblich die Ketten der Andromeda befestigt waren; denn die 12 Fuss hohe Klippe führt den Namen Petersstein. Dort soll er seinen Fischerring in's Meer geworfen, aber im Maule eines erangelten Fisches wiedergefunden haben. Diess gilt jedoch nicht vom Apostel, sondern von dem mythischen Kepheus, dem Fischerkönig von Joppe. Von hier, wo nicht von Cäsarea, ist übrigens Simon, Jonas Sohn, seiner Mission getreu nach der Weltstadt im Abendlande hinübergesegelt, um die Botschaft des Heiles den Heiden zu predigen.

Asien und Afrika scheinen sich im alten Joppe mit Europa zunächst zu berühren. Steigen wir in den Bazar hinab, so umgibt uns hier eine bunte Menge von Arabern, Türken, Aegyptern, Armeniern und Juden aus allen Welttheilen. Da schreitet gravitätisch der Syrer in malerischem Costüme, aber mit unförmlich grossem Turban, dort der Rumeliote oder Inselgrieche mit lichtbrauner Jacke und weiten Kniehosen, oder schneeweissen Fustanellen, wobei ihm die silberbeschlagenen Pistolen nebst Yatagan in der Leibbinde stecken. Daneben mustert dich der unheimlich blickende Beduine im schwarzgestreiften Kamelot oder Ziegenmantel (Abaja) mit fliegendem Kopftuche (Kefije), das durch einen wulstigen Strick festgehalten wird. Es fehlt in dieser beweglichen Scene so wenig der olivengelbe Perser

mit dem blauseidenen Kaftan und der spitzen Lammfellmütze, als der handeltreibende Kurde im braunen Schafpelze, während der fanatische Magrebi, der infolge der Eroberung Algeriens ausgewandert für



Der Basar in Jafa.

nichts als den heiligen Krieg Interesse hat, im weissen Burnus vorübergeht. Dazu kommt als Liebhaber hellweisser Tracht der dunkle Aethiope oder schwarze Nubier, dann der Neger mit seiner thierischen Haut, dünnem Bart, mangelndem Backenbart, pelzigem Kopfhaar, wulstigen Lippen und den halb auf's Schienbein gesetzten Waden. Siehe da, auch Türkinnen mit weissem Kopfschleier in der Form eines halbgeschlossenen Ritterhelms, mit hellfarben Mänteln und gelben Lederstrümpfen, und Negerinnen mit weissen oder feuerfarben Ueberwürfen.

Der Tumult übersteigt alle Vorstellung, wenn auch die Versammlung minder gross erscheint. Seltsam sticht namentlich der schreihalsige Araber gegen den schweigsamen Perser, jene hagere Gestalt in wallenden Gewändern ab, und es ist, als ob der Anwohner der Wüste dem Schakale oder herrenlosen Hunde, die wie die Hyänen zwischen Gräbern hausen, ihr Geheul abgelernt hat. Dieses Raçengewühl erinnert wieder an die zahmen und wilden Thiere im prophetischen Traume Petri, oder dass, nachdem das Vorrecht Israels verwirkt ist, alle gleichberechtigt erscheinen, in das Reich Gottes einzugehen, und von den Missionären der Weltreligion berufen zu werden. Nicht nur die nordamerikanischen Bibelchristen haben seit ein paar Jahrzehnten hier eine Station gegründet und den Franziskanern gegenüber

auch ihrerseits eine Freischule eröffnet, sondern selbst deutsche Ansiedler bauen seit ein paar Jahren ihren Kohl und Kartoffeln in ein paar Gärten, und bereiten die für das Fortkommen ihrer nordischen Glaubensbrüder unerlässliche Kuhbutter. Einer dieser glücklichen Oekonomen ist der Mennonit Klassen, welcher, wie Petermann (Reisen im Orient I, 255) schreibt, aus der Danziger Niederung gebürtig in der Hoffnung auf den baldigen Eintritt des tausendjährigen Reiches in das Land gekommen war, und weil er, wie versichert wurde, zuletzt sich selbst für den Messias hielt, später zum Judenthum übertrat. Ein paar Wupperthaler Pietisten waren seine Pächter. Nach Palästina kommen jetzt mitunter wunderliche Heilige. Die beiderseitigen Eroberungen der Minoriten wie der Bibelgesellschaft sind nicht glänzend, und erinnern vielmehr an Matth. XIII, 48, wo das Evangelium mit einem Netze verglichen wird, darin man gute und faule Fische fängt. Gerade in Joppe wirft man eine Fischart in's Meer, deren Genuss Schwindel und Kopfweh erregt. Die muhammedanische Schule dient Morgens zum Unterrichte, Nachmittags dagegen, doppelt nutzbringend — zum Eselstalle.

Der erste Versammlungsort der sich bildenden Christengemeinde war das Haus Simons des Gärbers am Meere. Als Cestius Gallus, der römische Prokonsul unter Nero, Joppe zu Anfang des jüdischen Krieges erstürmte und einäscherte, wobei 8400 Einwohner ihr Leben einbüssten (Jos. bell. II, 18, 10), muss auch die erste Christengemeinde ihr Grab oder ihre Zerstreuung gefunden haben. Da inzwischen zahlreiche Flüchtlinge aus den zerstörten Städten hier ein Asyl fanden und sich auf Seeräuberei verlegten, veranstaltete Vespasian einen nächtlichen Ueberfall, worauf die Piraten nach den Schiffen flohen. Josephus Flavius erzählt bei dieser Gelegenheit III, 9, 3: „Joppe hat keinen natürlichen Hafen. Schroffe Klippen laufen bis in's Meer fort, woran noch die Spuren von den Fesseln der Andromeda das Alter der Fabel beglaubigen. Der Nordwind, welcher die hochbrandenden Fluthen wider die Klippen peitscht, macht die Rhede gefährlicher, als das offene Meer. Gegen die Morgendämmerung überfiel die von Joppe, welche auf offener See herumtrieben, ein heftiger Sturm, von den Seefahrern Melanoboreas genannt; einige Schiffe zerschellten gegen einander, andere an den Felsen, viele, welche die weite See erreichen wollten, versenkte der Orkan, das Meer färbte sich von Blut, das Ufer lag voll Leichen, die Römer aber tödteten alle, die lebend ausgeworfen wurden, sodass die Zahl der Todten sich auf 4200 belief. Die Römer eroberten die Stadt ohne Schwertschlag und zerstörten sie zum zweiten male von Grund aus.“

Gleichwohl erhob sich die Stadt wieder und war von Constantins Tagen bis zur arabischen Eroberung 636 Bischofsitz. Fidus unter-

schrieb 415 die Synodalbeschlüsse von Diospolis (Lydda) und 431 jene von Ephesus. Einer seiner Nachfolger war Theodotus, dann Elias, welcher den beiden Kirchenversammlungen zu Jerusalem 518 und 536 beiwohnte, und beim Einbruche der Araber Sergius. Die Cathedrale stand an der Südseite, und trug den Namen des Apostelfürsten. Bischof Willibald von Eichstädt, der viermal nach Jerusalem pilgerte, Palästina und Syrien durchzog und selbst an den Hof des Chalifen kam, besuchte in Joppe 728 die ecclesia S. Petri. Leider sind von dieser ältesten Peterskirche nur noch Trümmer übrig, an welchen begreiflich die Sage haftet, hier sei Simon des Gärbers Wohnhaus gestanden, auch geht die Rede von einem über der Herberge Petri erbauten Kloster. Man zeigt zum Ueberflusse noch Tabithas Haus in einer abgelegenen Gasse, sowie östlich von den Mauern. Anderseits soll das lateinische Hospiz an der Stelle der alten Gärberei stehen, ja in neuester Zeit macht auch das österreichische Consulat auf die Ehre des Platzes Anspruch. Aber eher will ich glauben, dass der französische Kapitänshut des alten Damiani von 1799 noch neu sei, oder dass sein liebenswürdiges Töchterlein direkt von Tabitha abstamme, als dass all diese Behauptungen richtig sind. Das Haus Simons stand zweifelsohne mittagwärts, und zwar ausserhalb der Stadt, wo der Bach mündet, und auch die Leichenäcker liegen. Man trieb diese Handirung abseits am Meere, und noch heute liegen dort vier Gärbereien, wo die verschiedenen Thierfelle von Kameelen, Rindern und Eseln, Böcken und Ziegen nach altphönizischer Art gekalkt und mittels Granatrinde oder Somak statt Valonie gegärbt werden. Man stösst dort zu Lande auch auf die Gewohnheit, die Häute einfach vor die Hausthüren zu legen, damit sie von den Vorübergehenden mit Füssen getreten und lederweich werden. Das Haus eines solchen Gastfreundes war dem Talmud (Chetuboth f. 77, 1) zufolge gleich dem eines Heiden geachtet, um so näher lag hier die Vision von der Berufung der Heiden.

Die Kreuzritter fanden 1099 Joppe von den muhammedanischen Einwohnern verlassen, und besetzten im Vorüberzuge bloss das Kastell. Hier landeten die Genuesen mit Lebensmitteln, Holz und Werkleuten zum Bau der Belagerungsmaschinen vor Jerusalem. Gottfried von Bouillon beschloss die Stadt neu aufzubauen und zu befestigen, damit die Pilger sicher landen könnten, auch kamen von allen Seiten Kaufleute dahin. Im Jahre 1100 lagen auf einmal 200 venetianische Schiffe unter Contarini vor Joppe, sodass Gottfried selbst, indem er von Cäsarea her die Stadt berührte, tödtlich erschrak, sie für eine feindliche Flotte haltend. Balduin I. verlieh 1203 die Peterskirche den Chorherrn des heiligen Grabes, und befestigte und verschönerte die Stadt, die zugleich wieder zum Sitz einer Grafschaft erhoben ward.

Nach [illegible] sieg[illegible]reichen Kämpfen zwischen Christen und Sarazenen und wiederholter Blokade zur See 1115 und 1123 erbauten die Johanniter auf dem Grunde, welchen Fürst Hugo von Joppe 1126 ihnen abgetreten hatte, zwei feste Thürme, den sogenannten Hospitalthurm, nördlich von der Peterskirche, und weiter oberhalb den Hafenthurm. Auch eine eigene Kirche besassen sie in Mitte der Stadt, und den Bau einer zweiten musste ihnen Pabst Alexander III. untersagen. Das St. Nikolauskirchlein am gleichnamigen Quai, an der Nordseite ausser den Mauern, kam 1168 zum Besitzthum der Kanoniker des heiligen Grabes. Da brach das Unglücksjahr 1187 herein, wo Saladins Bruder, Malek el Adel, die Uebergabe der Stadt erzwang, und sie beim Heranzuge des dritten Kreuzheeres zerstörte, damit sie den Christen keinen Stützpunkt böte, sodass deren nachrückendes Heer im Olivenwalde vor den Mauern sich lagern musste.

Dieses war die dritte oder vierte Verwüstung der Seestadt, aber keineswegs die letzte. Als Richard Löwenherz 1191 im September zur Rettung Askalons auszuziehen begehrte, welches Saladin von Grund aus zerstören liess, riethen die Franzosen im Heere, vielmehr Joppe aufzubauen, und zum Landungsplatz der Pilger zu machen, worauf eine Sammlung veranstaltet ward, und die Wiedererbauung vor sich ging. Aber schon am 28. Juli 1192 erschien Saladin mit 20000 Reitern und einer Masse Fussknechte, indess die Zahl der belagerten Christen mit Einschluss der Kranken kaum 5000 betrug. Der Platz wurde von einer Meerseite bis zur andern umschlossen, und aus fünf Wurfgerüsten hagelte es Steine gegen die Terrassen, die Schanzgräber [illegible] und bekämpften sich unter der Erde, das Osthor stürzte mit furchtbarem Geprassel zusammen, während der Sultan das ganze Heer der Islamiten unter dem Rasen der Kesselpauken und furchtbarem Geheule zum Sturm trieb, doch hielt sich Joppe und die Besatzung trieb durch einen Ausfall die Ungläubigen zurück. Aber während der Unterhandlung drangen diese in die Stadt, erschlugen alles Volk, was sich nicht in die Burg gerettet, und der Fall der Citadelle war nahe, als vom Meere Trompetenschall drang, rothe Segel sichtbar wurden, und Richard Löwenherz von Ptolemais mit einer Flotte von 35 Schiffen zum Entsatze heranzog. Schon wehten die Türkenbanner von den Zinnen, und die Kreuzfahrer hielten alles verloren, da wagte ein Priester aus dem Castell glücklich den Sprung in den Meeressand nieder, und gelangte schwimmend zum Könige, der auf die Kunde, dass die Burg sich noch halte, mit seinen Getreuen bis an die Hüfte in's Meer sprang und Joppe im Sturmlauf entsetzte. An der Küste links von der Kirche des heiligen Nikolaus focht der kühne Plantagenet, schon zur Heimreise gerüstet, am 5. August 1192 seine letzte Schlacht, wobei die überzähligen Feinde vor den Blitz-

schlägen seines Schwertes, wie die Thiere des Feldes vor der Nähe des Löwen auseinander stoben, und als sie sich zur Umkehr ermannten, und den König im Glanze der Waffen mit nur 17 Rittern und 300 Bogenschützen vor dem Thore gelagert fanden, den neuen Roland nicht weiter anzugreifen wagten.

Während des Kreuzzuges der Deutschen, 1197, legte Malek el Adel sich abermals vor Joppe, die Deutschen warfen sich ihm wacker entgegen, fanden aber zurückgedrängt von den Engländern und Italienern verrätherisch die Thore verschlossen. Die Stadt selbst ergab sich, die Burg wurde in Sturm genommen und geschleift, die Steine der zerstörten Mauern und Gebäude in's Meer geworfen, 20000 Wallbrüder sollen dabei unter dem Schwerte der Ungläubigen gefallen seyn. Vierzig abendländische Ritter hatten sich in der Kirche auf der Burg eingeschlossen und gaben sich selber den Tod am 17. August. Gleichwohl gab el Adel Jafa im Frieden 1204 auf 1205 wieder den Franken zurück. Im November 1228 rückte Friedrich II. über Cäsarea und Arsuf nach Joppe, und begann mit den Templern und Johannitern den Neubau der Burg. Nach der Vernichtungsschlacht bei Gaza, 1244, welche das Schicksal der Christenherrschaft in Palästina zum zweiten mal entschied, wurde der darin gefangene Walther von Brienne an einem Galgen vor Joppe ausgestellt, rief aber seinen Leuten zu, die Burg zu halten, wie es tapfern Männern zieme. Zum Abzuge gezwungen, schleppten die Christenfeinde den Grafen mit den übrigen Gefangenen nach Kahira, wo er im Gefängnisse auf unmenschliche Weise getödtet ward. Zum Empfange Ludwigs des Heiligen, 1252, liess Graf Johann von Brienne an jeder der 500 Zinnen im Umfang der Stadtmauer einen Wappenschild nebst goldenem Fähnlein aufrichten, was einen imposanten Anblick bot. Der König, der hier den Tod seiner Mutter erfuhr, schlug ausser dem am Meere gelegenen Castell um die ganze Landseite her sein Lager, und erbaute sofort eine zweite Burg mit drei Thoren, vier festen Mauern, 24 Thürmen und einem trefflichen Graben, wobei er selbst an der Arbeit sich betheiligte. Auch gründete er ein Kloster und übergab es den Minoriten, schmückte deren Kirche mit zehn Altären und versah jeden mit einem silbernen und vergoldeten Kelche, mit Messbuch und gottesdienstlichen Gewändern. Aber bereits am 7. März 1268 nahm der Mamlukensultan Bibars ungeachtet des Friedens, den er dem Grafen von Brienne zugestanden, Joppe weg, schleifte die Burg und liess das brauchbare Steinmaterial zum Bau einer Moschee nach Kairo schaffen. Ein Theil der Einwohner wurde beim Abzuge geplündert, ein anderer blieb tributpflichtig zurück. Die lateinischen Bischöfe, deren erst nach dieser Zeit gedacht wird (ein Ungenannter 1273, und der Carmelit Johann de San Martino 1365), können nur als episcopi in partibus

betrachtet werden, zum Beweise übrigens, dass die Kirche diess Besitzthum im gelobten Lande nicht für immer verloren gab.

So finden wir denn das uralte Joppe noch im XV. Jahrhundert in einen Trümmerhaufen verwandelt, dass die Pilger in schilfbedeckten Zelten sich gegen den Sonnenbrand schützen mussten, wenn sie nicht vorzogen, in einem unsaubern Gewölbe sich einzuschliessen oder auf den Schiffen zu bleiben, bis der von ihrer Ankunft unterrichtete Guardian von Jerusalem sie einholte, und die dortigen Christen ihnen Lebensmittel brachten. Unter andern bezeugt diess Hans Locher, welcher 1435 als Arzt den Markgrafen Johann von Brandenburg und dessen Bruder Albrecht nachmals Achilles (im Ganzen 70 Personen) auf der Betfahrt zum heiligen Grabe begleitete.*) Alsbald nach der Landung wurden die Wallbrüder in höhlenartige, längs des Ufers befindliche Wölbungen eingepfercht, bis alle gezählt und aufgeschrieben, und der für jeden Kopf 7 Dukaten (= 16 Fl.) betragende Tribut erhoben war. Ebenso „unmütterlich" war die Behandlung beim Aufbruch, wo die Eseltreiber sich um sie wie um Waarenballen stritten, was Alles den stolzen und tapferen Rittern fast unerträglich gewesen.

Der festen Thürme geschieht erst 1480 und 1495 in den Pilgerbüchern wieder Erwähnung; kurz darauf, 1517, verwüstete Sultan Selim die neue Ansiedlung, und es blieb bei den alten Gewölben, Höhlen und Mauerresten, worin Mohren, Araber, Syrer und Juden, Menschen und Vieh durch einander Unterschluf suchten, nur dass in den beiden Thürmen von 20 Klafter ungefährer Höhe eine türkische Besatzung, im Hafen aber ein Zolleinnehmer Station nahm. Erst an den neuen Castellbau im zweiten Dezennium des XVII. Jahrhunderts schlossen sich wieder Waarenmagazine und Fremdenquartiere, indem man sich gegen die Seeräuber sicher genug dünkte. Demungeachtet zählte Joppe 1646 erst 50 bis 60 Hütten, von den festen Thürmen aber erscheint bei näherer Schilderung der eine als viereckige Bastei, wovon jede Seite 100 Schritte mass, der andere als Rundthurm, ebenfalls von Quadern errichtet. Ein Aga mit 60 Mann sollte sich darin wider einen möglichen Ueberfall der Malteser-Ritter vertheidigen, von deren Vorfahren sich die Werke eben herschrieben. Allmählig erhob sich der Bazar und Häuser von Stein am Quai, den ein Armenier ausbesserte: da zog abermals ein schweres Gewitter am Horizont herauf, indem der berüchtigte Abu Dahab angeblich mit 40000 Mamluken Joppe 45 Tage belagerte, und zuletzt durch Vertrag gewann, aber wortbrüchig alle Christen in sein Lager abführen, und vor seinen

*) Griesheim, Die Hohenzollern am heil. Grabe zu Jerusalem, Berl. 1858. Tobler, Topographie von Jerusalem, II, 601. Denkblätter aus Jerusalem, 584 f. Vgl. Das Bild der Trümmerstadt bei Cotovikus, Itin. Hieros. 133.

Augen hängen und köpfen liess bis auf funfzehn, darunter einen Ordensbruder, der wie durch ein Wunder nach Ramle entrann.

Genau 700 Jahre nach Gottfried von Bouillon erschien Abu Lion, d. h. Napoleon, dessen Vortrab Kleber führte, und nahm Jafa mit Sturm. Noch zeigt man in den Gärten vor der Stadt den Platz, wo er 1300 Türken auf einen Haufen erschiessen liess, weil er — die Gefangenen nicht zu transportiren wusste; ebenso im armenischen Kloster den Pestsaal, wo derselbe seine Krieger besuchte, und mit der ihm eigenen Menschenverachtung beim Abzuge als unrettbar mit Mohnsaft vergiften liess, damit sie nicht den Türken in die Hände fielen, zur freundlichen Erinnerung trägt das Pestspital fortan den Namen Napoleons. Im Unmuth über den Rückzug liess er zugleich die Mauern von Joppe zusammenschiessen.

Die heutige Stadt zählt nicht über 2000 Schritte im Umfang, und 5000 bis 6000 Bewohner; die Zahl der römischen Katholiken übersteigt 1200. Neben der Knabenschule besteht auch eine für Mädchen, unter Leitung französischer Schwestern vom Orden des heiligen Joseph. Ihr Kloster stösst nördlich an die Pilgerherberge. Die weltberühmte Seestadt liegt auf einem 130 Fuss hohen Hügelvorsprunge mit imposanten Mauern und Gräben, und einem Thore nach der Wasser- wie nach der Landseite zu. Die treppenartig ansteigenden Gassen sind schmutzig, zum Theil überwölbt und bilden fast eine fortlaufende Markthalle. Stadt und Fort sind von Hausteinen erbaut, das Material zu den Festungswerken wie zur St. Georgskirche lieferte hauptsächlich Cäsarea, und wo Säulenstücke vorkommen, stammen sie aus den dortigen Ruinen, wo einst Herodes und Pilatus Hof hielten. Die Conventskirche ist ein Bau aus dem vorigen Jahrhunderte, und, wie die Andacht darin, wenig erbaulich; selbst das 1858 von Ludwig Napoleon geschenkte Altarbild, eine Copie der Raphael'schen Madonna mit Tobias und dem Fische, will uns nicht kirchlicher stimmen, obwohl es an den erklärten Protektor des Papstes und der orientalischen Christenheit erinnert. Ebenso kümmerlich steht es um die Moscheen. Jedes Dach in Jafa hat eine Ausbauchung oder Kuppel, und gerade diess ist für Judäa eigenthümlich. Am höchsten Punkte der Stadt hat ein polnischer Jude oder „deutscher Uhrmacher", Platner, seit Kurzem eine Gastherberge eröffnet, von deren Terrasse aus man das ganze Amphitheater der Stadt, und Land und Meer weithin überblickt. Wer einen besonders ketzerischen Magen hat, und die mit Oel zubereiteten ewigen Fastengerichte der Franziskaner nicht verträgt, mag dort sich einquartieren und dafür am Sabbat mit kalter Küche vorlieb nehmen. Man sieht hier die Frauen auf den Dächern wandeln, um Wäsche zu trocknen oder der Abendkühle zu geniessen; man hört das Gekreische junger, das Gekrächze alter Weiber, gellendes

Kindergeschrei, näselnden Gesang, dazwischen rauhtönende Männerstimmen, das Yah der geprügelten Esel, das Wiehern von Rossen, das Stöhnen von Kameelen, die mit gestrecktem Halse bissig denen auflauern, welche ihnen so schwere Lasten aufbürden. Das ist oft ein Geblöke, Gemäcker und Gewieher durch einander, dass selbst das vielstimmige Commando der eifrig exercirenden Truppen nicht dagegen aufkommt, denn der türkische Soldat wiederholt ganz grimmig den Ruf seiner Offiziere. Sonst nimmt sich diese Besatzungsmannschaft, die in veralteter Montur und Armatur in den Festungswerken herumsteigt, kläglich genug aus. Die unter Mehemet Ali erbaute Quarantäne am Meeresufer gegen Süden lässt vor allem zu wünschen übrig, dass man sie nicht von Innen kennen lerne.

Hier in Jafa bringen die Jerusalemer ihre Sommerfrische zu: an Seebäder denkt indess niemand: ich habe diese Erquickung genossen. Vor der Stadt breitet sich ein wahres Paradies aus; denn ganze Haine von Pomeranzen und Citronen lachen uns entgegen, und eine ähnliche Fülle goldener Aepfel bietet sich dem Fremdling vielleicht auf der ganzen Erdenrunde nicht. Zehn Fuss hohe Haufen von Orangen lagen hier wie Kanonenkugeln vor ihren Arsenalen. Fünf bis sechs Stämme erheben sich aus einer einzigen Wurzel, ein dünner Zweig trägt ein halb Dutzend Goldäpfel, das zähe Holz lässt sie auch ohne Stütze nicht brechen. Das zarte Weiss der Blüthen an den hellgrünen jüngeren Zweigen wechselt mit der puren Goldfarbe der aus dem glänzenden Dunkelgrün des Laubes hervorbrechenden Früchte. Kleine Seen spiegeln diesen reichen Natursegen wieder, man glaubt in die Gärten der Hesperiden zu treten. Diess Alles bekommt man nicht bloss umsonst zu sehen, sondern auch zu geniessen; denn ich kaufte unter aufgeschlagenen Zelten am Stamme einer Palme Anfangs Februar 20 Stück für ebenso viel Para, die einen halben türkischen Piaster oder $^1/_8$ Franken ausmachen. Aehnliches gilt von den Melonen, die man wegen Fiebers Gefahr mit Pfeffer gewürzt isst. Haben auch seitdem die Preise sich verdoppelt, so müssen doch Tausende dieser köstlichen Früchte verfaulen, oder werden von der Jugend zu Ballspiel und Wurfgeschossen verwendet — wegen mangelnder Ausfuhr.

Der wolkenlose Himmel und das plätschernde Meer, die würzige Luft, all die bunten Farben der hin und wieder wogenden Menschen aus vier Welttheilen, diese ungewohnte Szenerie bezauberte mich schier. Ich wandle mit entzückten Sinnen durch die bewegten Reihen hin, da vertritt ein arabischer Trouvadour mir den Weg, umtanzt mich mit seinem Tamburin und gurgelt mir seine entsetzlichen Melodien vor. Solch ein Derwisch- und Bettlerlied lautet beispielsweise:

Willst Du zufrieden leben, Erdensohn,
So folge meinem Rath, es trägt dir Lohn.
Den Körper hülle Dir in härnen Zwilch,
Iss trocken Brod und Wasser trink statt Milch.
Sag an, was nimmt mit sich der Padischah,
Wenn ihn vom Leben abberuft Allah?

Nimm diess zum Bakschisch, Freund, und verschone mich! Der Abend trifft denselben Bänkelsänger oder Mährchenerzähler in einer Kaffeschenke, wo seine Rapsodien die Raucher und Schmaucher in Begeisterung versetzen, dass sie mit lautem Maschallah! Inschallah! ihm Beifall zollen. Und was singt er ihnen vor? Was im Abendlande längst verklungen: das Andenken an die Thaten der Kreuzzüge. Es ist vielleicht die Heldensage „Siret ez Zahir“ oder von den „Thaten des glorreichen“ Sultan Bibars, welcher siegreich die Christen bestritt, und diese Küstenfestungen der Reihe nach erstürmte. Wenn die strahlenden Sarazenen auf fliegenden Rossen alle vorgedrungen, wenn Hunderttausende der grausamen und barbarischen Christen vom Volke der Gläubigen abgeschlachtet sind, dann glühen die Gesichter und rollen die Augen der sonst stumpfsinnigen Moslemin im Kreise, und sie schlürfen den Hass gegen uns Abendländer wie den Rauch des Tschibuk oder Narghile ein. Steckt doch ihr ganzer Verstand nur in der Pfeife und in ihrem Harem. Hakawati heisst der abendliche Erzähler in der Kaffeschenke, der Mährchen aus 1001 Nacht zum Hackbrete vorträgt, Anâtire, der Ritterromane (Antar) erzählt.

Halbnackte, kupferrothe Kypti oder Zigeuner, in deren Sprache Wilson, aus Indien kommend, sich leicht unterhielt, kauerten Alt und Jung im Sande, trieben ihren wenig Pfunde schweren Ambos in den Boden, setzten den leichten Blasebalg mit der Hand in Bewegung und schmiedeten darauf los, eine Miniaturfeldschmiede mit halbwildem Handwerkszeuge zu einer Handvoll Kohlen, wie man sie nicht einfacher denken könnte; während die Weiber auf Wahrsagen und andere verstohlene Künste umhergingen. Lamartine liess sich von einer solchen Aegyptierin in die Hand schauen, und sie soll ihm aus den Hautlinien seine Bestimmung verkündet haben, er werde einst noch ein grosses Reich beherrschen — was 1848 vorübergehend sich zutrug. Lass ab, schwarzäugige Hexe, ich will mir nicht wahrsagen lassen! ich bin nur geschaffen zu arbeiten, wo andere ärnten, anderen vorauszudenken, damit sie mit Ehren nachdenken können! Und wenn du mir einen König vorspiegelst, ich gebe nichts darum, es gibt ja auch Ballkönige, Immenkönige, Schützenkönige, und damit ist mir nicht gedient.

Schöpfräder, wie sie am Euphrat und Nil schon in der Patriarchenzeit üblich waren, entwickeln, von Büffeln im Kreise getrieben, ihre Seufzerakkorde, und dienen den Fruchtwald zu bewässern, zum

beiläufigen Beweise, was die Cultur aus dem gelobten Lande machen könnte. In diesen Gärten kam die Königin Berengara, Wittwe Wilhelms von Sizilien, mit Englands König zusammen, und das christliche Heer lagerte unter den Bäumen, die unter der Last der Feigen, Goldäpfel und Granaten sich bogen. Unter der Mamlukenherrschaft wurden diese Bäume mit Feuer verbrannt, und während der Belagerungen am Ende des vorigen Jahrhunderts vollends umgehauen, seitdem ist die Pflanzung so schnell und herrlich emporgeschossen! Man bekömmt hier zuerst die Banane zu Gesicht, Mandeln und Granaten sind uns von Griechenland her bekannt, Feigen und Aprikosen kommen gar nicht in Betracht. Ich erinnere mich in meinem Leben nicht einer solchen Ueppigkeit, als da ich der Einladung des preussischen Consularagenten Murad Folge leistend in dessen ambrosischem Heimgarten mich erging, von seinen Söhnen begleitet, deren einer eben Anfangsübungen in der deutschen Sprache machte. Allmählig Vertrauen gewinnend richtete er zuletzt mit gespannter Neugier die Frage an mich: ob es sich wahr verhalte, dass ihr Beschützer, der König von Preussen, der mächtigste Monarch in Europa sei? Ich erwiederte ihm, dass seine Majestät im Verein mit dem Sultan Nemtsche oder deutschen Kaiser (wie der Morgenländer noch heute den Monarchen von Oestreich nennt) keine Macht auf Erden zu fürchten hätte — was ihn höchlich befriedigte. Was braucht das Volk in Osten zu wissen, dass die deutsche Nation zwischen Frankreich und Russland wie zwischen zwei Mühlsteinen eingekeilt, und durch die Eifersucht seiner eigenen Regierungen ohnmächtig ist! Die Villa Murads liegt $^3/_4$ Stunden von der Stadt in einem Pomeranzenhaine von 15 Morgen im Umfange. Bezaubert von dem Anblick liessen wir uns im Schatten einer der schönsten Baumkronen auf ausgebreiteten Teppichen nieder, und schmausten wie die Lotophagen von den köstlichen Früchten. Seitdem ist der angesehene Armenier am Quai mit Tod abgegangen; er war kein Moslem, sonst könnte er seine Gärten jetzt mit denen des Paradieses vergleichen.

Bis wir aus den Zaubergärten wiederkehrten, waren Beduinen und Zigeuner, Käufer und Verkäufer mit ihren Zelten vom Platze verschwunden, welch ein wechselvolles Spiel des Lebens in den Tag hinein! Indem ich die Runde vollende, stosse ich auf Hütten und Häuser vor der Stadt, die von einem Material wie Strassenkoth neben Stroh und Fachwerk in sehr volksthümlicher Architektur aufgeführt schienen — welch ein Elend während der Regenzeit! Hier soll zugleich, wie ich lese, das sittlich wüste Quartier seyn, dessen galante Bewohnerinnen, dem Nillande entsprossen, in feuerfarben Gewändern den Vorübergehenden abwinken, um ihn anzuziehen. Wieder durch's Thor schreitend sehe ich einen branntweinberauschten Mohren durch die

Strasse getragen. Das Leben ist nirgends wechselvoller als in Hafenstädten.

Die letzte Nacht wurde ich durch einen Hochzeitszug aufgeweckt, wo der Bräutigam mit seinen Freunden um Mitternacht die Braut zum Traualtare führte. Ihr Antlitz war tief verschleiert, das Haupt trug ein Diadem, und Bänder und Zöpfe waren mit Goldmünzen durchflochten. Nachdem die heilige Handlung vorüber war, bewegte sich der Zug unter Fackelbegleitung, Cymbelschlag und dem Gesange des Brautlieds, dessen Schlussworte ein Recitativ bildeten, wieder von dannen, aus den Häusern spritzte man Rosenwasser auf die Vorüberziehenden, das junge Paar, von den Eltern verlobt, mochte sich heute doch nicht zum erstenmal sehen? Den Bethlehemischen Bräuten trägt man ein blosses Schwert voran, wie diess merkwürdig noch am längsten bei den Schwaben Sitte blieb. Doch diese seit Rebekkas Tagen fast unveränderten Sitten sind längst bis in's einzelne beschrieben.

2. Lydda.

Gleichwie in der ersten Zeit der Kirche der christliche Bischof den Gläubigen Geleitsbriefe (literae missivae) zur Empfehlung von Stadt zu Stadt mitgab, besteht das Herkommen noch heute von Kloster zu Kloster, und jeder, sei er Katholik oder Protestant, thut gut, sich von vornherein mit geistlichen Sendschreiben zu versehen, um sein Fortkommen zu erleichtern. Man unterhandelt durch den Klosterdiener wegen des Reitthieres nach Jerusalem, um des peinlichen Gezänkes mit dem Pferdeverleiher und Geleitsmann oder Mukâri überhoben zu seyn. Der Preis ist ein, zur Osterzeit auch zwei spanische Piaster oder 5 Fl. Man setze sogleich kontraktlich fest, statt des gewöhnlichen Weges die Richtung über Lydda, Ramla, Amwas, Latrun einzuhalten, was für die ganze Strecke kaum ½ Stunde Unterschied macht, und uns zwei altberühmte Städte mehr mit auf den Weg nehmen lässt. Die blosse Zusage genügt nicht, denn im Orient geht alles unpünktlich, lässig und wortbrüchig zu, man muss am Scheidepunkte mit Ernst und Geduld darauf beharren; aber zugleich als eigentliches Zwangsmittel das Versprechen eines höheren Bakschisch oder die Drohung mit Entzug jedes Trinkgeldes anwenden.

Der ehrwürdige Guardian reicht mir noch treuherzig die Hand: Los Alemanos y los Españoles son hermanos! Ich übersetze mir das: „wenn Spanien sich wieder erholt, wird auch Deutschlands Macht sich heben.“ Die wackeren Spanier sind es, die in Jafa wie in Ramla

und San Giovanni das geistliche Besatzungsrecht üben, aber noch 1775 liess der schreckliche Abu Dahab alle drei Patres enthaupten, und Lamartine erzählt, zu seiner Zeit (1832) seien die sieben Mönche des lateinischen Klosters in Joppe binnen 24 Stunden der Pest erlegen.

Endlich sind die stern- und blumenverzierten Sitzpolster festgeschnallt, alle sitzen zu Pferde, und es erschallt der Ruf: jallah! jallah! avanti! Jafa hat ein einziges Landthor, die „Pilgerpforte", die mit Sonnenuntergang geschlossen wird. Selbst im Innern sind die verschiedenen Quartiere oft noch besonders verrammelt, so trifft man es durch den ganzen Orient. Die Landstrasse zieht zwischen Bollwerken der riesigen Cactus ficus Indica dahin, deren oft zehn Fuss hohe Stämme mit ihrem Stachelpanzer wie Drachen der Pflanzenwelt den ½ Stunde tiefen Orangenwald unzugänglich machen. Ein köstlicher Geruch erfüllt davon die Luft, zur Blüthezeit sind diese Haine gleich unsern Kirschen- und Birnbäumen wie mit Schneeflocken überstreut, und das Aroma unvergleichlich, während in der Reife die Goldäpfel aus dunklem Laube blinken. Halbwegs im Schatten erreicht man hohe Laubengänge und einen reichumrankten Marmorbrunnen, welchen der Pascha von Aka (1830) Abu Nabut sich zum Denkmal gesetzt hat, so freundlich wie im ganzen Lande sich kein zweites findet. Es ist ein Grabmal von weissem Gestein mit mehreren kleinen Kuppeln, welches die Gebeine des Stifters einschliesst, der nach edler Sarazenensitte dem Reisigen den ersehnten Trunk frischen Wassers spendet, um als Wohlthäter sein Andenken in Segen zu erhalten. Ausserdem kömmt in der Umgegend von Jafa, wo man immer in den Sand gräbt, salziger Born in Vorschein. Der Ort ist so einladend zur erquicklichen Ruhe, dass die Legende sich festsetzte, hier habe die heilige Familie auf der Flucht nach Aegypten gerastet.

Beim Ausgang der Gärten betritt man die unübersehbare Ebene, die nach Süden hinab einst Sephela (die „Niederung", wie Sevilla), gegen Norden Sarona hiess, und als der Blumengarten Palästinas durch ihre rothen und weissen Rosen und Lilien und den wundervollen Anemonenteppich noch heute gepriesen ist. Schon Isaias XXXV, 2. LXV, 10 rühmt den Schmuck von Saron und dessen Heerdehütten. In reichster Blüthenfülle prangt hier die syrische Erdscheibe (Cyclamen) neben wunderschönen Orchisarten und Tulpen. Die Johannisbäume stechen mit ihren glänzend rothen Blättchen gar schön gegen das üppig frische Grün ab, und grenzen die Ebene ein. Die morgenländische Lilie ähnelt der Kaiserkrone, und wie Salomons Königsgewand damit verglichen wird (Matth. VI, 28), so ziert sie auch den Kaisermantel von Frankreich, ja, die Lilie von Saron kömmt seit den Kreuzzügen oder in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts im Hause Anjou auf, doch stammt die fleur de lis im französischen

Wappen sicher von den germanischen Franken, die in ihren Saalhöfen die Lilie als Akrotherion zum Zeichen der Freiheit auf die Dachgiebel setzten, und sie erscheint ebenso im Siegel König Pipins und Rudolphs von Schwaben, wie als mittelalterliches Szepterende und so fort in der Gothik.

Vor unsern Augen breitet sich ein anderes Gosen oder Hirtenland aus (Jos. IX, 1. XI, 16). Herodot schreibt II, 128, Philitis sei ein Hirt bei Memphis gewesen, und selbst das Sanskritwort pallis = pales deutet darauf hin, dass die Philister oder Palästiner einfach Hirten gewesen. Die Hebräer erklärten den Namen durch Peleschet, die Ausgewanderten, die Septuaginta durch Wälsche (ἀλλόφυλοι), in Aethiopien heissen noch heute die Juden Felaschi, in Erinnerung an die aus Aegypten vertriebenen Hyksos. In alter wie neuer Zeit dolmetscht jeder am liebsten in der Sprache, die er am bessten versteht. Hier hat Simson, „der Sonnenmann", eine seiner Heldenthaten vollbracht, indem er die Getreidefelder seiner Feinde durch zusammengebundene Füchse oder Schakale verheeren liess. Lykophron (Cassandra 344) vergleicht den Odysseus einem Fuchse mit einer brennenden Fackel am Schweife. Der römische Prälat Mislin nimmt davon Anlass (die heiligen Stätten II, 240) an eine alte Naturfeier zu erinnern.

In Rom nehmlich fand jährlich am 19. April, dem Hauptfeste der Cerealien, eine volksthümliche Fuchshetze durch den Cirkus statt, wobei man diesen brennende Fackeln an den Schweif band, zur Beschwörung des Kornbrandes, den man den Rothfuchs (rubigo) hiess. Ovid führt Fasti IV, 679 f. 707 f. die Erzählung von Landleuten an, wie ein Knabe zuerst einen Fuchs durch einen ihm aufgebundenen brennenden Strohwisch rasend gemacht habe, worauf dieser durch die Felder rannte und alles Getreide in Brand steckte. Es ist der Hundsstern, Sirius, der um diese Zeit aufgeht und den Fruchtfeldern Verderben bringt. Die römische Volksbegehung stellte eines der Tagewerke des Sonnenhelden dar, und man glaubte damit den Brand im Getreide abzuwehren. Hier sieht man noch den primitiven Pflug, aus einem blossen Winkeleisen zum Aufritzen des Bodens bestehend, und den Fellah, der mit lanzenartigem Treibstock hinter dem mageren Oechslein oder Kameel selber brüllend einherschreitet. Ausnahmsweise wird man auch noch an das römische: Ubi tu Cajus, ego Caja! „wo du der Küher, bin ich die Kuh" erinnert; zur Abwechslung zieht nehmlich auch das Weib neben dem Kühlein am Pfluge.*) Die heutigen Waizen- und Gerstenfelder werden zur Genüge durch die Maulthiere und Pferde verwüstet, indem die Mukari ungestraft ihre Thiere darin

*) Vgl. den Augenzeugen in den Grenzboten, 1859, III, 254.

weiden und die Saaten zertreten lassen. Wer einmal durch die ungarischen Pusten im gewohnten Viergespanne fuhr, gewinnt eine Vorstellung von der Ausbreitung und dem entsetzlichen Staube der Wege in der Sarona, nur dass es in ganz Palästina nicht Wagen und Gespann gibt. Wir stossen dafür auf Schaf- und Büffelheerden und Beduinen, die mit langen Lanzen und bewaffnet bis an die Zähne als Treiber folgen.

Das Blachfeld zwischen Joppe und Emmaus Nikopolis bildete anderthalb Jahrhunderte hindurch den blutigen Turnierplatz zwischen der christlichen und sarazenischen Ritterschaft, hier kam es namentlich 1107, und seitdem wiederholt zu schrecklichem Männer- und Rossegetümmel. Hier war es, wo am 29. September 1197 Richard Löwenherz ermüdet auf der Falkenjagd unter einem Baume einschlief, als seine Begleiter einen Trupp Sarazenen heransprengen sahen, um ihn aufzuheben. Schon waren vier der Gefährten getödtet, da schwang sich Wilhelm von Pratelle (Despréaux) zu Pferd und rief mit lauter Stimme: Ich bin der König (Melech), schonet mein Leben! und die Moslemin zufrieden mit dem Fange liessen Richard Zeit, nach Joppe zu entrinnen.

Sowie wir die Wundergärten der Stadt verlassen, liegt nordwärts ein palästinisches Salamis (Jos. XIX, 42), jetzt Salame, vor uns, wo Salomo einen seiner zwölf Amtmänner einsetzte (I. Kön. IV, 9). Dann folgt el Nimrak, das man meinem Tagebuch zufolge nur Bene Burak nannte, wie die einstige Danitenstadt, Jos. XIX, 45, neben Jehud (nun Yehudié) hiess. Sofort erreicht man Dschasur, den kananitischen Königsort Gazera, wo Horam von Josua (X, 33) und die Philister von David (I. Chron. XX, 4) geschlagen wurden. Salomo empfängt die Stadt zur Mitgift der Pharaonentochter, und stellt dieselbe, nachdem sie bei der Eroberung durch die Aegypter zerstört worden war, wieder her (I. Kön. IX, 15 f.); der Makkabäer Simon befestigt sie zuletzt (I. Makk. XIV, 34. II. Makk. X, 32). In Dschasur schlug Saladin längere Zeit Lager (August 1192), bis er mit König Richard am 2. September Friede schloss. Weiterhin kömmt man an Bêt Dedschan oder Beth Dagon vorüber, wo der Fischgott von Asdod (I. Sam. V) einst Tempel oder Statue hatte, dergleichen Layard noch unter den Ruinen Nineves fand und abbildlich uns mittheilt. Jetzt sind es trostlose Dörfer, wie Maulwurfshügel unter einzelnen schwankenden Palmen aufgeworfen; denn je gesegneter das Land, desto träger in der Regel das Volk, und in diesen zuckerhutförmigen Lehmhütten wohnen Menschen und Vieh durch einander mit unsäglichem Ungeziefer. Kegelförmige Kuppeln über dem viereckigen Unterbau aus Lehm und Stein verbreiten sich noch weiterhin in Syrien, wo es

an Bauholz fehlt, und die Turkomannenhorden südlich von Aleppo bauen in dieser Form ihre Zelte aus Rohr und Matten.

Hier ist ein Boden uralter Cultur, denn nicht erst die Hebräer haben diese Städte gegründet, sondern Josua hat sie bei der Einwanderung Israels aus Aegypten vor 3000 Jahren schon vorgefunden. Wie kein anderes Land auf Erden gleicht Palästina einem vergilbten Palimpseste. In diesem vielbeschriebenen und veränderten Pergamentbriefe sind die ältesten Züge, die Gründungen der Kananäer, noch wohl leserlich erhalten, denn der Name mancher Stadt, die zwei- und dreimal zerstört wurde, ist immer wieder aufgefrischt worden. Nach den Israeliten haben die Griechen und Römer diese Landkarte neu überschrieben, dann sind die Araber, die Kreuzfahrer und die türkischen Eroberer gefolgt, und seit den Kreuzzügen liegt noch die ganze Reihe von Städten der Küste entlang in Trümmern, so dass nur der Name noch haftet. „Die Dinge werden, wenn es Allah gefällt, so bleiben bis zum jüngsten Gerichte“, schliesst eine moslemitische Chronik den Bericht von der Vertreibung der Franken aus Palästina. Fürwahr! wüste liegen Askalon und Arsuf, das völlig menschenleere Cäsarea, dann Athlit, Dor u. s. w., seit der Moslem der Herrschaft des Kreuzes in Syrien ein Ende gemacht und die fränkischen Burgen unter seinen Fuss getreten. Erst die Christen haben Joppe, Aka, Sidon und Bêrut wieder in Aufnahme gebracht.

Gleich hinter Bêt Dedschan scheiden sich die Wege, der südliche führt über Saferiye oder Saphir (Mich. I, 11) direkt nach unserem Nachtquartiere Ramla, und man kann die Packthiere dahin vorausgehen lassen, wir aber wenden uns nach dem nahen Serfend, das ein schönes muhammedanisches Heiligengrab bewahrt. Es scheint unglaublich, dass hier das alte Sariphäa oder rabbinische Sarafin (Menacoth c. 10, 1) gestanden, von dem ein Στέφανος ἐπίσκοπος Σαριφαίας 536 dem Concil zu Jerusalem anwohnte. Der Ort wurde 796 von den Sarazenen zerstört. So steigen wir nach vierthalbstündigem Ritte in Lydda ab.

Lud oder Lydd, die Benjamitenstadt zwischen Ono und Hadith*), wird nach der Rückkehr aus Babel von seinen Bewohnern wieder aufgesucht (Neh. XI, 35). Die heutige Stadt ist ganz von Oelbäumen umkränzt; aber hoch ragt ein weisser Thurm hervor, und macht sie schon von weitem kenntlich. Der Wady Batrus, welcher in nächster Nähe von Bethoron herabzieht, erinnert uns an Petrus, der hier den Aeneas heilte. Dass Cassius nach Cäsars Ermordung die Einwohner von Lydda und Emmaus, Gophna und Thimna als Sklaven verkaufte, aber Antonius durch ein Edikt wieder in Freiheit setzte (Jos. Ant.

*) I. Chron. VIII, 12. Esra II, 33, nun Kefr Auna und Hadithe.

XIV, 11, 2. 12, 2), dass ferner unter Nero der Prokonsul Cestius die Stadt in Asche legte (bell. II, 19, 1), die gleichwohl schon unter Vespasian wieder als Hauptort der gleichnamigen Toparchie erscheint, sei hier nur nebenbei gedacht, denn alles überstrahlt der Ruhm des Ritters Georg.

Das heilige Land liefert in der That die merkwürdigste Urkunde der menschheitlichen Geschichte; denn nicht bloss ist unter den Grundzügen der neuen Städte noch die Urschrift der älteren ja ältesten Bauten zu lesen, sondern auch die religiösen Ueberlieferungen von Jahrtausenden sind durch- und nebeneinander noch lehrreich zu entziffern. Wie die Christen St. Georg, so verehren die Moslemin hier Kisr oder el Khadr, und sehen in ihm den Elias, der am Ende der Zeiten wieder kommen soll. Der römische Kriegstribun, ein Kappadocier von Geburt, welcher als Comes Imperatoris in der Diokletianischen Verfolgung das kaiserliche Edikt zerriss und in Nikomedia gemartert ward, tritt kraft seines anererbten Namens beneidenswerth als irdischer Michael plötzlich in die Mitte eines urweltlichen Religionskreises, der ihn vor allen Heroen der Erde unsterblich macht. Als Ritter hoch zu Ross hat er den feuerspeienden Drachen erlegt und die bedrängte Jungfrau erlöst. In Lydda und allenthalben ist die That geschehen. So geht die Meldung: „Als in Libyen ein feuerspeiender Drache das Land verheerte, der täglich ein Opfer verlangte, und das Loos auf die Königstochter fiel, bat das Volk den Vater: „gibe dem Drachen din tochter, wan es ist besser, es verdärbe ain mensche danne ain gantze stat, als tuselb gesprochen hast.“ *) Der fromme und schriftgewandte römische Prälat Mislin erklärt die Legende geradezu für einen Nachhall aus der Perseusmythe, und citirt aus Ovids Fasten l. IV:

In Libyam missus renovavit Persea, quando,
Regia ab interitu servata virgine, monstrum
Sustulit ad trepidae stagnum lugubre Silenae.

Der Drache sei nach kirchlichem Begriffe Draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus. In der Legenda aurea aus dem XIII. Jahrhundert führt eine Jungfrau den von St. Georg überwundenen Lindwurm an ihrem Gürtel in die Stadt. Sie stellt die Sonnenbraut vor, welche den Drachen der Finsterniss gefangen führt, der glänzende Held aber wäre Mithras. Ja bis an die Pforte Edens versetzt uns die Mythe, wonach Herakles den hundertköpfigen Drachen, den Sohn des Typhon und der Schlangentochter Echidna erlegt, welcher die goldenen Aepfel bewacht. Die Sage könnte ebenso auf Simson den Starken (שִׁמְשׁוֹן) lauten, denn jedes Land und Volk hat seine besonderen Drachenkämpen. So besteht

*) Pfeiffer, Germania, I, 191. Mislin, Die heiligen Stätten, I, 194.

re Erinnerung an Irmin oder den Helden Siegfried noch zu Furth in der Oberpfalz der sogenannte Drachenstich, wobei ein Ritter zu Ross für eine Königstochter aus fremden Landen, die ein Goldkrönlein auf dem Haupte trägt, den Kampf mit dem Lindwurm aufnimmt. Auch auf die Unterwerfung des Bodens durch die Cultur zielt das Symbol; eigentlich ist der Drache ein Wasserungethüm, daher der Psalmist LXXIII, 13 anhebt: „Zerschmettert hast du, Elohim, die Drachenhäupter in den Wassern.“ Aber in seiner historischen Erscheinung ist es Perseus-Feridun, der den Schlangenfürsten Zohak erschlagen, und siegreich bis an's Mittelmeer vorgedrungen, um auch das unter der Herrschaft des babylonischen Drachen seufzende Israel zu befreien. So ist dem Wasserdienste des Oannes Dagon zu Joppe oder der Religion der Assyrer der heroische Lichtdienst der Iranier nach der Lehre des Ahuramazda gefolgt, und wir studiren, indem wir stufenweise höher steigen, bis wir Jerusalem erreichen, auf diesem Wege zugleich die successive Religionsentwicklung. Eine Reise in's gelobte Land ist nach unserer Auffassung zugleich ein höherer theologischer Lehrkurs.

Das hat Palästina als geistiges Centralland voraus, dass jeder Fleck Erde uns ein Stück Weltgeschichte zeigt. In seiner Grossartigkeit fasst Isaias XXVII das Bild auf, indem er spricht: „In jener Zeit (oder am Ende der Tage) wird der Herr mit seinem gehärteten Schwerte über den Leviathan, die gestreckte Schlange und über den Leviathan, die gewundene Schlange sich hermachen und den Meerdrachen (cetum) erlegen.“ Der Babyl. Talmud Sanhedrin fol. 67, 1, will wissen, Jesus sei in Lud gesteiniget worden. Nicht unmöglich! ist es doch auch dem heiligen Paulus in Lystra widerfahren. (Apstg. XIV, 18.) Indess scheint hier ein alter Mystiker gemeint zu seyn, der unter Alexander Jannai mit Josua ben Perachia auch nach Aegypten floh, und ein Jahrhundert vor Christi Tod hier sein Ende fand. (Abrabanel Majene Jeschua, f. 67, 1.) Die muhammedanische Sage meldet dagegen nach Abulfeda und Kemaleddin: „Jesus der Sohn Mariens wird am jüngsten Tage zu Lud den Antichrist tödten, und der Kampf sich am Quecksilberbrunnen vor dem Thore entspinnen. Er wird von der heiligen Stadt drei Steine nehmen, mit dem ersten Wurfe den Antichrist zwischen die Augen treffen, mit dem zweiten ihn zu Boden strecken, und mit dem dritten ihn gänzlich tödten. Alsdann wird Jesus die Juden schlagen, bis Steine und Bäume ausrufen: o ihr Ungläubigen!“

Das jüdisch-kabbalistische Buch Sohar gibt der Sage vom Wurmtödter und Schlangentreter, in welcher Rolle der Menschensohn am Ende der Tage den urweltlichen Streit ausfechten wird, eine abstrakte, rationalistische Deutung, indem es c. 21, f. 52, 2 heisst: „An jedem Tage ruft ein Herold im Himmel aus: wer diese Schlange (den

[illegible] der König (Jehova) seine Tochter [illegible] angethan, zur Gattin geben, [illegible] der Königstochter ist inner- [illegible] im Gesetze erfahrene Män- [illegible] um den Feind zum Kampfe [illegible] des Königs Tochter warben; aber [illegible] überwinden, sondern dieselbe [illegible] kömmt. Diesem ist der Sieg [illegible] anhangen." Genes. XLIX, 10. [illegible] Gelehrtenschulen berühmt, hier [illegible] der Juden nach dem Untergang ihres Reiches, [illegible] ihren Beinamen *), und es hiess, wer [illegible] sich nach Lud. So galt es nicht [illegible] und Wasserwüste, sondern vielmehr [illegible] Irrlehre zu bekämpfen, und allein [illegible] in's Christenthum auf- [illegible] Verstande stellt die errettete [illegible] ihres Erlösers aus den Banden [illegible] mit dem himmlischen Bräutigam [illegible] bedeutet den Satan und alles [illegible] aber wohl die Braut Christi, die [illegible] weitbedeutsame Symbolik!

[illegible] so viele palästinische Orte unter den [illegible] zuerst auf Münzen des Septimius [illegible] Namen Diospolis, zu Ehren des Zeus, [illegible] den Beinamen Georgos führt und [illegible] mit dem Lichtschwerte den [illegible] Seit dem Mithridatischen [illegible] mit den römischen Legionen [illegible] Römerreich, und schlug auch am [illegible] den Kampf damit auf- [illegible] über ihn kam und ihm seine [illegible]

[illegible] aus der Apostelgeschichte IX, 32 [illegible] einer der 70 Jünger, wird als [illegible] Aetius unterschrieb 325 die [illegible] zu Constantinopel und [illegible] Pelagius, jener leibhafte [illegible] Synode von 14 Bischöfen verhört, [illegible] seine Lehre von der mensch-

*) [illegible] R. Tryphon und Akiba. Reland [illegible] Deckblätter aus Jerusalem, [illegible]

lichen Willensfreiheit und dem selbsteigenen Verdienste der Seligkeit, das Gegentheil vom servum arbitrium des Dr. Martinus. Bischof Photius erscheint 451 zu Chalcedon, 518 folgt Apollonius, dann Eustathius. In den Kreuzzügen wurde der Episcopalstuhl neu aufgerichtet, Lydda mit Rama oder Ramle zu einer Diöcese vereinigt, und 1099 Robert der Normanne zum ersten Bischofe eingesetzt. Ihm folgt Roger 1136, der 1137 vier Dörfer an die Chorherrn des heiligen Grabes abtritt. Dann Constantin 1140—1158, Reinhard oder Raynier 1168; und von 1169—1171 nimmt Bernhard den Sitz ein.

Schon der älteste Palästinafahrer aus dem Abendlande, der ungenannte Pilger von Bordeaux besuchte 333 Lydda nebst Emmaus, da Ramle noch nicht stand; ebenso Antonin von Placentia 600 und der heilige Willibald 728. Die älteste Kirche, ein Prachttempel, stammt aus der Zeit Constantins, wo der Bischofsitz errichtet ward (Bolland Acta S. 3. April), und wurde von Justinian höchstens einer Restauration unterworfen; denn Prokopius gedenkt in seinem Werke über die Bauten des Kaisers dieses Tempels nicht, erst Wilhelm von Tyrus VII, 22 schreibt ihm das Werk zu. Adamnanus spricht de locis s. III, 4 um 697 zuerst von den Denkmälern des heiligen Georg zu Lydda. In Antiochia findet der Ritter von Harff (1498, Pilgerfahrt, S. 200) die Kirche, darin der heilige Georg leibhaft liegt. Ein drittes Grabmal desselben sieht man nördlich von Bêrut in der Bay von Kesrawan. Die feindseligen Arianer bezogen die Sage vom geharnischten Ritter auf den Bischof Georg, welcher 356 mit bewehrter Hand um die Kirche zu Alexandria als die Jungfrau warb, und den Drachen erlegte, wie sie Athanasius nannten (Iselin). Der Ort selbst hiess von dem Grabmal des Ritters „zum heiligen Georg“; der Mönch Bernhard der Weise gedenkt des Münsters 865, doch wurde dieser bereits am 28. September 1010 von den Sarazenen zum erstenmal zerstört, und nachdem ihn König Stephan von Ungarn wieder aus den Trümmern erhoben, auch ein ansehnliches Mönchskloster daneben erbaut hatte, beim Herannahen der Franken 1099 zum andernmal in Ruinen gelegt, damit nicht die Christen die langen Balken der Basilika zur Belagerung der heiligen Stadt verwenden mochten. Doch verschonten sie aus Scheu das Grabmal des „Ritters mit dem weissen Rosse“, der auch ihnen heilig ist.

Die Kreuzfahrer nahmen von Cäsarea her die Richtung nach Lydda, und sahen das prachtvolle Grab mit dem heiligen Leibe. Kurz vor Pfingsten 1102 verbrannte ein Heer Aegyptier und Aethiopen das Münster des heiligen Georg, eine Meile von Rama, sammt einer grossen Zahl Christen, die darin Zuflucht gesucht. Indess wurde auch nach

*) Nach dem Martyrologium wäre derselbe auch in Lydda geboren.

dieser dritten Verwüstung der Tempel unter der Herrschaft des Kreuzes im romanischen Style neu aufgebaut.

Plan der Kathedrale zu Lydda.

[illegible] Grundplane die grösste [illegible] zu Samaria, die Anlage und [illegible] sind fast dieselben. Der [illegible] Chorabschluss nach [illegible] destruirte Lang- [illegible] dass nur ein [illegible] Kathedralen ent- [illegible] Mittelschiff überragt die [illegible] wie in den [illegible] flankirt waren. [illegible] verglicht mit den [illegible] Germain des Prés [illegible] des XII. Jahrhunderts [illegible] aus dieser Zeit hat sie eine drei- [illegible] welcher 11[illegible] [illegible] Ibelin der [illegible] alle in [illegible]

[illegible] des zweiten [illegible] Richard Löwen- [illegible] Ibelin abermals [illegible] [illegible] England [illegible] und S. Georg [illegible]

Patron seines Landes erhob, bis auf der Kirchenversammlung zu Oxford, 1220 sein Fest eingeführt ward, des über die ganze Christenheit verbreiteten **Ritterordens** zu geschweigen.

Daneben ist früher auch von einem **Marientempel** die Rede, der aus der Zeit der ersten Kirche stammen sollte. Auch heute dient den 260 Männern und Jünglingen Lyddas noch eine kleine finstere Kapelle zum Gottesdienste. Wie wir in den ächten oder vermeintlichen Werken des Johannes Damascenus lesen, waren in der Kirche zu Diospolis die Züge der Gottesmutter tief in eine Marmorsäule eingeprägt — wohl eines der ältesten **Madonnenbilder**! Willebrand von Oldenburg (itinerar. 1212) fand das Kloster (seit 1187) im Besitze der Syrer, und bis 1266 behaupteten sich die Christen, worauf ihnen der Mamlukensultan **Bibars** Lydda und Ramle gemeinsam entriss. Da rief König Hugo von Cypern die Mongolen zu Hilfe, und sofort zog **Prinz Eduard von England** im Juli 1271 nach St. Georg oder Lydda, und erschlug hier alle Sarazenen, ohne Widerstand zu finden (Wilken VIII, 598). Schon zu Arkulfs Zeit 670 galt der heilige Georg für den Vorkämpfer im Streite, sein Cult ist mehr als irgend einer über alle Lande ausgebreitet, und insofern die Kreuzzüge vorzugsweise zu dieser Verbreitung beitrugen, ist sein Grabmal und die Kirche zu Lydda allein schon historisch bedeutsam.



Kirche des Ritters Georg.

Die **Prachtruinen der Kathedrale** zu Lydda sind eines der grossartigsten Denkmäler abendländischer Baukunst im heiligen Lande. Zwar ist das Gewölbe und die Mittelmauern eingestürzt; aber noch

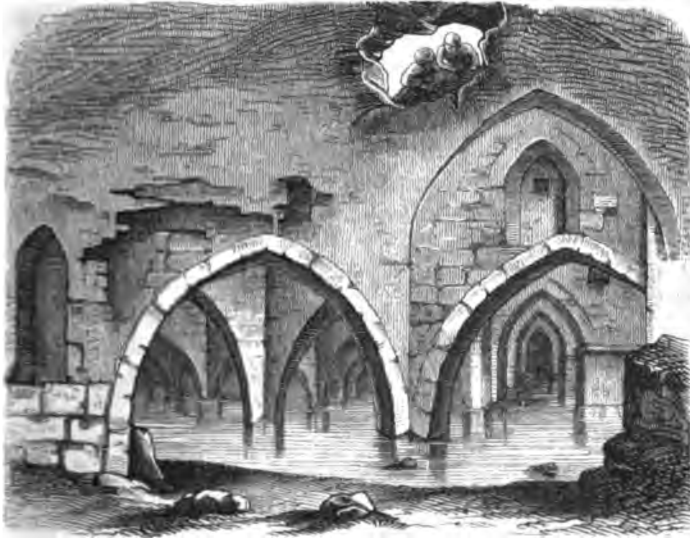
hebt sich der Bogen über dem Choraltar majestätisch empor. Die Westseite ist in eine grosse Moschee umgewandelt, deren hohes Minaret als Landmarke mit dem Thurme von Ramle correspondirt, wie schon zu Medschireddins Zeit 1495; südlich steigt über der Nische eines Seitenaltars noch ein hohes Spitzbogenfenster auf. Es ist ein romanischer Bau mit vorwaltenden Spitzbogen von 78 Fuss Breite, so zwar, dass die Pfeiler des Mittelschiffes auf 33 Fuss Weite einander gegenüberstehen. Dieselben halten zum Theil noch Stand und sind regelmässig gegliedert, indem jede Seite des Vierecks durch eine Halbsäule verstärkt wird; die zierlich gemeisselten Kapitäle sind denen an der Façade der heiligen Grabkirche zu vergleichen. Schon 1419 wird die Kirche in Lidie von Caumont voyage d'oultremere als zerstört geschildert, aber die Grösse der Quadern schützt den Bau vor weiterem Verfalle. Damals hatten die Griechen die Altäre inne, während die Mauren die übrige Kirche ansprachen und vom Glockenthurm den Namen des Propheten ausriefen. Auch der Predigermönch Faber von Ulm fand 1483 die berühmte Kirche im Verfalle. Die Choraltarseite nebst dem anstossenden Kloster gehörte den Griechen, man stiess im Innern auf Mosaik, auch brannten bei Tag und Nacht Lichter und Lampen. In der Mitte westlich vom Chorgewölbe steht eine Art Ofen, el Khadr genannt, es ist das alte Grabmal, nun unter freiem Himmel, eine Mauer grenzt die kleine Moschee ab. Der griechische Titularbischof hat seinen Sitz in einem der Klöster Jerusalems, dagegen hat der neue lateinische Patriarch Valerga jüngst in Lydda eine Station errichtet und mit einheimischen Priestern besetzt. In der Nähe der Kirche im östlichen Stadttheile befindet sich noch ein alter Teich und ein schattenreicher Begräbnissplatz. Der Stadtbrunnen ist durch den Namen Sakië Mar Elias ausgezeichnet. Schöne Gärten beleben die Stadt, die durch ihre Lage an der Karawanenstrasse, ihren Bazar und die betriebsame Bevölkerung mit Ramla wetteifert, und von den christlichen Pilgern nicht länger umgangen werden darf.

---

3. Ramla.

Ramla liegt nur ³/₄ Stunden südlich von Lydda. Zunächst hat man östlich von der Strasse das Wely des Schech Abderrahman vor Augen; dann kömmt man zum Löwenbrunnen Bir es Seba, der trocken liegt, und sieht im weiten Felde Dschimso Fellahin, das alte Gimzo (II. Chron. XXVIII, 18) zum Unterschied von Beduinendörfern nach den Landbauern genannt.

Ramle ist eine Anlage der Sarazenen und auf eine Sandwelle hingebaut — der Araber nennt jeden Sandhügel in der Wüste so. Der Pilgerpfad kreuzt hier die Sultansstrasse, die von Aegypten her durch die Küstenebene, und sofort durch Samaria am Tabor vorüber nach Gennesaret, dann über die Jakobsbrücke gen Damaskus zieht.



Helenacisterne.

Für das älteste Bauwerk gilt die sogenannte Helenacisterne im Norden der Stadt, ein Gewölbe mit sechs Schwibbogen, die auf elf Säulen ruhen, doch ist die eine Wölbung bereits eingestürzt und die Säulen zum Theile verschüttet. Schon die Architektur des Spitzbogens widerspricht der Annahme, als ob die Mutter Constantins das Werk veranlasste; mit mehr Recht gilt der Chalife Abdel Melek (684—705) für den Erbauer, der hier auch einen Pallast besass. Die Ommiaden sorgten allenthalben für Karawanserais und Brunnen, doch liegen nach der Meinung der Türken grosse Schätze da unten begraben, die von den feindseligen Geistern (Dschinns) den Augen der Menschen verborgen werden. Nach Abulfeda hat sodann der Chalif Soliman, Sohn Abdel Meleks, 716 die Stadt Ramle mit ihrer Moschee gegründet, nachdem er Lud zerstört. Arabiens Aesop, der weise Lokman soll hier liegen. Der berühmte Fabeldichter hat sein Grabmal südlich vom Dorfe Serfánd: schon der Verfasser des Táriech Muntechab (d. h. der auserwählten Geschichte) tritt als Zeuge dafür ein, auch ist das Monument hier überall unter seinem Namen bekannt.

Ramles höchste Blüthe fällt in die Zeit vor den Kreuzzügen. Es zählte zwölf Thore, darunter vier Hauptpforten: nach Jafa, Askalon,

Jerusalem und Nablus; ebenso vier Bazare mit den entsprechenden Moscheen, wovon noch ein paar stattliche Minarete Zeugniss geben. Einige, wie Medschireddin, ermangeln nicht, den Kreuzfahrern die Verwüstung der Mauern und Marktplätze zur Last zu legen; dagegen meldet der Patriarch Eutychius von Alexandria als Zeitgenosse, dass aufständische Moslemin bereits 923 die Kirche des Cosmas und Cyriakus zerstörten, bis der ägyptische Chalif Muktadir sie wieder aufbauen liess. Von Lydda aus zog 1099 Graf Robert von Flandern mit 500 Rittern dem Kreuzheere voran, fand aber Ramle von seinen Einwohnern verlassen, worauf das Volk drei Tage hier Rast hielt und sich hinreichend mit Lebensmitteln versah. Sie liessen einige Mannschaft zum Schutze des festesten Stadttheiles zurück, und Priester Robert aus dem Bisthum Rouen wurde zugleich zum Bischofe von Lydda und Ramle bestellt.

Die Hauptmoschee von Ramle heisst Dschama el Kebir, „das grosse Heiligthum", zum Unterschied von Dschama el abiad, der weissen Moschee im Westen. Es ist die alte Johanneskirche, Mar Juhanna, das Werk der Kreuzfahrer, noch heute ein dreischiffiger Tempel mit dem Spitzbogen und einem viereckigen Thurme an der Abendseite. Dieser dient nun zum Minaret, wesshalb die Oeffnungen im Stockwerk des Glockenhauses zugemauert sind. Auch das alte Portal daneben ist vermauert, stellt aber mit seiner Füllung von Diensten und Rundstäben und bogentragenden Säulchen sich so prächtig dar, dass Tobler, der bei seiner dritten Wanderung nach Palästina 1857 in's Innere kam, an den Eingang der heiligen Grabkirche erinnert ward. Es ist ein nicht eben grosser Bau ohne Kreuzbalken mit dem Chore im Osten, wo noch die Nischen für die beiden Seitenaltäre sich zeigen. Durch Säulenbündel verstärkte Pfeiler trennen das Hauptschiff von den Seitenhallen, die gleichfalls überwölbt sind und durch ihre niedrigeren Dächer sich schon äusserlich kennzeichnen, Die Seitenschiffe haben in der romanischen Periode die halbe Höhe und Breite des Mittelschiffes, und der Abstand der Säulen oder Pfeiler kömmt der Weite der Nebenschiffe gleich. Zwei so stattliche Dome, in Lydda und Ramle, konnten auf so engem Raume an der Pilgerstrasse nach Jerusalem während der fränkischen Königsherrschaft erbaut werden, und in Abu Gosch der dritte, ohne dass wir über die Zeit der Gründung näher Aufschluss erhalten.

Der Geograph Edrisi nennt noch 1150 Ramle nach Jerusalem die bedeutendste Stadt des Landes, bis sie 1177 vom Renegaten Ibelin in Brand gesteckt wurde. 1178 schlug König Balduin IV. den Sultan Saladin in der Nähe aus dem Felde, aber nach der Schlacht bei Hattin fiel die Stadt gleichwohl in dessen Hand, und bei der Annäherung eines Richard Löwenherz liess sein Bruder Safadin das Kastell

in Ramle sowohl, wie die Kirche in' Lydda und weitere feste Punkte in der Ebene schleifen. Herzog Philipp der Gute von Burgund, Sohn der Margaretta von Bayern erwarb, man weiss nicht, in welchem Jahre seiner Regierung (1419—1467), einen früheren Khan durch Kauf, und stiftete die heutige Pilgerherberge, Casa de' Franchi, unter Obhut der Väter vom Berge Sion, die auch bis zur Stunde das Wächteramt und die Hospitalität üben. Nachdem die Türken 1517 die Landeshoheit eingethan, steigerte sich der Verfall der Stadt, ja der Franzose Belon fand 1547 die Felder unbebaut und kaum zwölf Häuser bewohnt. Jetzt ist die Einwohnerzahl wieder auf 3000 gestiegen.



Ramle.

Mit Ausnahme des kastellartigen Klosters der Lateiner ist Ramle zur Zeit ein offener Ort. Zehn Minuten davon, gegen Abend, erhebt sich zwischen Barrikaden von baumstarkem Kaktus die alte oder sogenannte weisse Moschee, das nach dem Zeugnisse der arabischen Schriftsteller vom obigen Chalifen Soliman 717 n. Chr. erbaute Heiligthum, worin die Gebeine der vierzig Gefährten Muhammeds ruhen sollen. Ein Viereck von 600 Schritten nach Länge und Breite versetzt uns in den Umfang eines gewaltigen Harams nach dem Vorbilde der Grabmoschee des Propheten zu Medina, und schloss ehedem eine Kuppel in der Mitte oder im Hintergrunde ein, wie noch eine Wely im Innern steht. Der Hofraum erscheint ganz unterminirt und liegt voll Trümmer alter Gebäude, während die sarazenischen Bogenansätze den Mauern entlang von den umlaufenden Säulenhallen und halb zerstörten, halb verfallenen Seitengängen Zeugniss geben. Noch steigt man 30 Stufen tief in eine zweischiffige Gruft hinab.

Nachdem die Aegypter 1102 die Georgskirche in Lydda und alle Dörfer im Umkreis angezündet hatten, und selbst die Saaten nicht verschonten, legten sie Feuer an den Thurm in Rama, worauf die darin eingeschlossenen Ritter, um nicht zu ersticken, hervorbrachen, und den Tod im rühmlichen Kampfe vorzogen, so Stephan von Blois und Stephan von Burgund mit fünfzig andern Rittern, welchen sämmtlich die Köpfe abgeschnitten wurden. Kaiser Heinrichs IV. Marschall Konrad, der Führer eines Kreuzheeres, rettete durch seine ausserordentliche Stärke und Tapferkeit fast allein das Leben. (Wilken II. 153 f.)

Saladin stellte die Moschee 1190 von neuem her, liess aber im nächsten Jahre die Stadt schleifen. Auf einer umgestürzten Säule bezeugt noch eine arabische Inschrift, dass das Gebäude 662 an Sultan Bibars einen Restaurator fand, der die Kuppel über dem Mihrab und die gegenüberstehende Pforte hatte. Ueber dem Aufgange zum Minaret, welches in seinem äusseren Bau offenbar die Glockenthürme der Kreuzritter nachahmen soll, ist zu lesen: „Diesen Thurm begann zu bauen Sultan Abu el Fetah Mohammed ibn Saifeddin und vollendet ward der Bau inmitte des Monats Schaban 718 der Hedschra.“ Medschireddin nennt ihn nach seinem Vater Nasir Mohammed ibn Kalavun, und bestätigt, der Chalif habe bis 718 das an Pracht und Höhe einzige Minaret erbaut; da der Sultan aber 710 wieder auf den ägyptischen Thron kam, mochte das Werk acht Jahre dauern. Noch 1450 wird die Moschee ein bewundernswerther Bau, und die Gruft der Begräbnissort der vierzig Gefährten der Propheten genannt. Seit 1600 ist der Rest der Gebäude in ein Muristan oder Irrenhaus verwandelt, gleich dem Johanniterspital in Jerusalem, denn der Wahnsinn ist im Islam einheimisch. Wahnsinnige und Idioten nennt der Moslem Medschdub, „in Gottes Anschauung Vertiefte“.

Es wundert uns nicht, dass die christlichen Pilger in diesem umfangreichen Bau einen vormaligen gothischen Münster mit imposanten Kreuzgängen erkennen wollen, und ihn als Templerkirche auf den Titel der vierzig Ritter umtaufen, welche von der Legio fulminatrix unter Licinius 320 den Tod des crurifragiums erlitten und hier ruhen sollen. Nach dem Martyrologium vom 9. März wurden zu Sebaste in Armenien 40 Legionären, welche Christen waren, die Schienbeine zerschlagen. Sie sind allerdings weit hergeholt, wie der Leichnam des Ritters Georg; indess ist der Besuch der „Kirche der vierzig Martyrer“ mit einem Ablasse verbunden, also muss sie während des lateinischen Königreichs zum christlichen Gottesdienste verwendet worden seyn, oder ist die alte Moschee nur durch Verwechslung zu dieser Ehre gekommen? Es gibt im Morgenlande zahlreiche Kirchen unter diesem Titel, aber erst Bonifaz von Ragusa, der 1552—1559 Guardian vom Berge Sion war, gedenkt dieses Baudenkmals im christlichen Sinne.

Ihre Geschichte spielt ebenso in Antiochia. Selbst ein Kloster am Sinai führt den Namen el Arbain, „die Vierzig“; das Fest Erbain Schahid, fällt im griechischen Kalender auf 9. März.

Sonderbar haben die Moslemin gerade die Johanneskirchen in Moscheen verwandelt, aus keinem anderen Grunde, als weil des Propheten Jahia auch der Koran gedenkt, so dass der Islam auf ihn Anspruch zu haben glaubte. Diess geschah in Ramle und Gaza, wie in Sebaste, Nablus und Damaskus, ist aber in Ramle um so auffallender, weil hier die ursprüngliche Moschee vernachlässigt ward und im Verfalle liegt, während die vormalige Christenkirche in Ehren besteht. Anderseits haben die Christen der Johanneskirche fast ganz vergessen, und die Moschee der 40 Gefährten des Propheten, oder wie der Titel bei einem verwandten Heiligthum in Nablus heisst, der 40 Propheten des Islam auf den Namen der 40 Martyrer umgetauft. Die beiden Religionen haben demnach arglos ihre Heiligen an einander ausgetauscht. Während der Kreuzesherrschaft waren die Johanneskirchen meist im Besitze des Johanniterordens und von diesem gegründet.

Der Thurm der vierzig Martyrer nimmt in allen Reisebüchern eine Stelle ein. Er ist viereckig, innen massiv und von gehauenen Quadern, von schlanken Strebepfeilern gestützt und mit Spitzbogenöffnungen durchbrochen. Auf 117 Stufen steigt man die Wendeltreppe zur Höhe empor, die einen weiten Ausblick in die Umlande eröffnet. Ein leuchtender Streif gegen Abend bezeichnet das Mittelmeer, nach Osten zieht das Gebirge auf zwei bis drei Stunden Nähe, Bêt Nebala (Neballat, Neh. XI, 34), Dschimso, Annabe (Bethannaba), Yalo oder Ajalon u. a. sind in dieser Richtung sichtbar. Weiterhin gegen Süden blickt Tell Sakaria hervor, und auf zwei Stunden Nähe liegt, nur durch eine Hügelreihe versteckt, der Flecken Akir, das berühmte Akkaron.

Lassen wir unsere Gedanken dahin schweifen, denn dort war der Orakelsitz des Beelzebub oder palästinischen Python. Aus der Verwesung des erschlagenen Drachen, spricht die Mythe, seien die Fliegen entstanden, oder: Ahriman hat alles Ungeziefer in die Welt gesetzt. Beelzebub ist der Fliegenbaal, der um Abwehr der Bremse oder Stechfliege angefleht wurde, welche die Heerden Syriens, wie die göttliche Kuh Jo rasend machen kann. Er ist ebenso der Pestgott, da die Pest und Viehseuche durch den Stich der Fliegen sich weiter verbreitet, wie unsere Alpenhirten am bessten wissen. Auch der Cholera soll eine Anzahl winziger Fliegen vorangegangen sein, worauf die Leute wie die Mücken hinstarben. Ahriman ist durch und durch böse, nicht so Beelzebub, der zugleich als Herr des Abgrunds und als der Orakelgott öffentliche Verehrung genoss. Ja wie Apollo, der die Pestpfeile sendet, in Mysien als Smintheus oder Mäusegott

verehrt wurde, wegen der durch ihn abgewandten Plage der Feldmäuse nehmlich, die man als Kirchenmäuse dafür unter seinem Altar nisten liess, so scheint Beelzebub auch dieser Landplage gesteuert zu haben, weil seine Verehrer, die Philister, nachdem sie für die Entführung der Bundeslade nach dem Dagonstempel in Asdod mit Pestbeulen am geheimen Orte gestraft und von Feldmäusen heimgesucht waren, sogar dem Gotte Israel auf Geheiss ihrer Priester fünf goldene Gefässe und ebenso viel goldene Mäuse nach der Zahl ihrer Bundesstädte zum Sühnopfer übersandten. (I. Sam. VI.) Herodot beschreibt, II, 141, den Untergang des assyrischen Heeres unter Sanherib durch die Mäuse, welche Sehnen und Schilde zernagten, wesshalb Sethon im Hephästostempel mit der Maus in der Hand abgebildet ward — während die Bibel dasselbe Verderben dem Pestengel zuschreibt. (II. Kön. XIX, 35. Js. XXXVII, 36.) Nichts ist merkwürdiger als die Gemeinsamkeit der Cultuselemente und die Verbreitung der Tempelsage von Volk zu Volk. Interessant wäre es, wenn in Akir noch eine Sage existirte, wie die vom Mäusefänger von Hameln, der die Kinder in den Berg lockte. Van de Velde traf daselbst wenigstens eine Unzahl Fliegen, auch wird man in Ramle ordentlich davon tätowirt.

Ramle ist ausnahmsweise ein so neuer Ort, dass seiner seitens der Christen zuerst 865 n. Chr. beim Mönche Bernard (de loc. s. 10) Erwähnung geschieht. Während der Kreuzzüge wusste man bestimmt, die Stadt habe in alter Zeit nicht existirt, sondern sei erst von den Muhammedanern erbaut (Wilh. v. Tyr. X, 17), so dass seitdem Lydda mehr in den Hintergrund trat. Möglich, dass früher ein anderer Ort da gestanden, wenigstens hält die Sage hier die Lage des neutestamentlichen Arimathea fest. In Wahrheit kömmt Ramathem bei Lydda neben Apharima (I. Makk. XI, 34. Jos. Ant. XIII, 4, 9) als eine Stadt vor, die mit ihrem Bezirke von König Demetrius zu Judäa geschlagen ward, wie es Luk. XXIII, 51 heisst: „eine Stadt in Judäa“. Hieronymus gedenkt im epitaph. Paulae epist. 86: „In geringer Entfernung von Lydda kam (die Scipionentochter) nach dem Flecken Arimathia (viculum), denn nach Nobe, der alten Priesterstadt“. Nobe ist ohne Zweifel Bêt Nuba bei Yalo (Ajalon), etwas nördlich vom heutigen Jerusalemwege; somit könnte Arimathia wohl an Ramles Stelle gestanden haben.

Das Altarbild der Klosterkirche stellt den Rathsherrn Joseph vor, der Jesum in die Grabhöhle legt; die Kapelle selbst wird als seine Kammer bezeichnet, auch will man das Haus des Nikodemus in der Stadt zeigen. Im Klostergarten sieht der Pilger einen Rebstock, der gewiss Zeuge von vielhundertjährigen Veränderungen war und den Wechsel der Zeit überdauert hat. Derselbe misst, mächtig wie ein



Baum, $1\frac{1}{2}$ Fuss im Umfange bei 22 Fuss Höhe, und bildet mit seinen ausgebreiteten Zweigen und Geschossen eine Laube von 32 Fuss Länge und 17 Fuss Breite. Ehedem gab es hier auch noch ein armenisches und maronitisches Stift; jetzt besteht neben dem lateinischen Kloster nur noch Kirche und Hospiz der Griechen. Die Stadt liegt in der fruchtbarsten Gegend und treibt lebhaften Verkehr. Reit- und Lastthiere ziehen die Gasse herauf oder laben sich an dem frischen Wasser, das die Träger aus reichen Vorrathskammern schöpfen, auch sammelt sich hier zu Ostern eine Pilgerkarawane nach Mekka: du kannst ihren Regenprocessionen beiwohnen. Am Bazar finden sich Lebensmittel im Ueberflusse, und man thut wohl, nach dem Beispiele der Kreuzritter sich mit etwas Mundvorrath zu versehen, da sich bis Jerusalem hinauf keine gastliche Stätte mehr findet. Die Palmen sind hier um so reicher an Laub, da sie in der Regenzone keine Früchte zur Reife bringen. Bonaparte kam auf seinem syrischen Feldzuge nach Ramle, wo er seinen stolzen Nacken ebenfalls unter der niederen Eingangsthüre beugen musste, um im Hospiz zu übernachten. Das äussere Pförtchen ist in den meisten Klöstern des Orients nur drei Fuss hoch, so dass man gebückt ein und aus kömmt. Er wollte nach Jerusalem, besann sich aber mit einmal, dass die heilige Stadt nicht in seiner Operationslinie liege und brach gen Aka auf. Nach seinem Abzuge wurde ein Pater erschossen. Mein Jerusalemerfreund, der bei Jafa reich begüterte Antonio Ayub, ein griechischer Christ, bekleidet jetzt die Stelle eines österreichischen Consularagenten in Ramle.

---

4. Ueber Emmaus Nikopolis und Ajalon nach Kiriath Jearim.

Ein unendlicher Friede ruht auf dem Antlitz der Natur. Die Sterne blinken noch vom Firmamente, da wir zum Aufbruch satteln lassen. Wir schreiten durch den Pfeilergang, und nehmen dankbar auch von dieser Klosterherberge Abschied, ohne deren Bestand eine Reise in Palästina kaum thunlich wäre. Wieder zu Pferde verfolgen wir die Strasse, die besonders von Kameelzügen belebt ist. Einst hat sich Ramle weit über die heutigen Stadtmauern hinaus erstreckt, wie noch die weisse Moschee und die übrigen Ruinen im Umkreise beweisen. Cotovikus, p. 141, verzeichnet an der Ostseite noch den Thurm als stehend, der nun halb Ruine ist. Man passirt zuerst das Dorf el Kebab, das mit seinen Oelbaumpflanzungen fast drei Stunden von

Ramle am Anfange der Hügelwellen liegt, die den Fuss der Berge von Juda bilden. Der Talmud von Jerusalem erklärt Scheviith fol. 38, 4: „Von Bethhoron bis Emmaus ist Gebirge, von Emmaus bis Lud Hügelland, von Lud bis an's Meer die Ebene." Erst durch die Gründung von Ramle schlug sich der Weg von Joppe südlicher; die alten Juden zogen von Lydda direkt nach Bethannaba und durch das Thal von Ajalon hinauf.



Thurm bei Ramle.

Ein rascher Ritt bringt uns schon dritthalb Stunden von Ra[illegible] nach Amwas, dem alttestamentlichen Emmaus, das eine Stu[illegible] von Kebab in unsere Pilgerroute passt, ohne einen Umweg zu v[illegible] ursachen. Hier lagerte Lysias mit den Syrern wider Judas [illegible] Makkabäer, der ihn aber aus dem Felde schlug (I. Makk. III. [illegible] IX, 50). Bacchides befestigte, Varus, der in Syrien nicht wen[illegible] als in Germanien sich zu schaffen machte, verbrannte die Stadt. Jo[illegible] phus gedenkt bell. VI, 4, 2 eines der Hauptaufrührer, Ananus [illegible] Ammaus, der gleichwohl zuletzt zu Titus überging, nachdem [illegible] Landsmann Aristeus, der Rathsschreiber, gefallen war (V, 13. Die Töchter der Stadt waren wegen ihrer Schönheit berühmt, [illegible] auch davon sucht man die Spur vergeblich; ja die Rabbinen ne[illegible] zwei berühmte Familien hierorts, das Haus Pegarim und Zipporia [illegible] jener Zeit, welche mit den Priestergeschlechtern zu Jerusalem [illegible] schwägert waren. Sie erhob sich inzwischen wieder, und war [illegible] Anfang des III. Jahrhunderts die Vaterstadt des berühmten J[illegible] Afrikanus, Präfekten daselbst, welcher in fünf Büchern eine Chr[illegible] graphie des Alterthums schrieb. Auf seinen Antrag bei Kaiser [illegible] xander Severus wurde Emmaus neu hergestellt, und zum And[illegible]

der Siege der Römer unter Titus über das unheilige Volk, Nikopolis oder die Siegesstadt umgetauft.

Dieser Julius Afrikanus, dem wir werthvolle Beiträge zur Geschichte des Erlösers verdanken, gilt vielen für den ersten Bischof von Emmaus. Longinus wohnte als Bischof von Nikopolis der Versammlung zu Nicäa 325, Rufus 381 dem zweiten Concil zu Constantinopel bei, Zenobius erscheint 536 auf der Versammlung zu Jerusalem und später wird noch ein Julius genannt. Hieronymus in Ezech. XLVIII nennt Emmaus an der Stelle von Irsemes (Jos. XIX, 41), als sei der Name, wie Reland 168 meint, aus *Σαμμαύς* entstanden. Es wäre dann die palästinische Sonnenstadt, ausgezeichnet wie alle übrigen Heliopolis durch seinen belebenden Born. Jedenfalls ist der Name Emmaus auch in der Form Chammat, „Warmbrunn", von seiner berühmten Quelle abgeleitet. In Midrasch Coheleth fol. 106, 2 lesen wir: „Nach dem Tode Jochanan ben Zachais gingen dessen Jünger nach Jabne, R. Eleazar aber zu seiner Frau nach Emmaus, einem Orte voll vorzüglichen Wassers, wo angenehm zu leben war." Die Legende hat sich früh derselben bemächtigt; denn der Fortsetzer des Syncellus, Theophanes schreibt Chronogr., p. 41: „Zu Nikopolis in Palästina, das einst Emmaus hiess, ist eine Quelle, die alle Krankheiten von Menschen und Thieren heilt; darin soll nehmlich unser Gott und Herr Jesus Christus nach vollbrachter Wanderung seine Füsse gewaschen haben. Darum liess Kaiser Julian der Apostat die Quelle mit Erde verschütten." Auch Wilhelm von Tyrus bemerkt VII, 24: „Vor dieser Stadt ist eine heilsame Quelle, in welcher durch das Baden die Krankheiten der Menschen geheilt und auch andere Geschöpfe von allerlei Uebeln befreit werden, was daher kommen soll, dass Christus hier einmal mit seinen Jüngern sich aufgehalten und die Füsse gewaschen habe, wodurch das Wasser für verschiedene Leiden heilsam geworden. Diess meldet Sozomenus im VI. Buche seiner historia tripartita."

Hieronymus erfuhr zu seiner Zeit von zusammengewachsenen Zwillingen in Lydda, Abt Anastasius und Theophanes verlegen dagegen diess älteste Beispiel von siamesischen Zwillingen nach Emmaus, und zwar in die Jahre 374—378 (Reland, Paläst., 759, 877). Wie diese Zwillinge bleiben im gelobten Lande alte und neue Welt, Islam und Christenthum wohl auf immer untrennbar neben einander bestehen.

Um 1141 hatten die Ritter des Hospitals Emmaus mit seinen Gehöften gegen mancherlei an die Chorherrn des heiligen Grabes zu entrichtende Naturalabgaben inne. Der Jude Chelo meldet an Ort und Stelle 1334 von dem Grabmal eines im Perserkriege gefallenen christlichen Herrn. Emmaus Nikopolis ist die erste gründlich verfallene Stadt, welcher wir in Palästina vom Meere her begegnen.

Was uns zunächst von der altersgrauen, wenig ansehnlichen Trümmerstätte in der Nähe auffällt, sind die Ueberbleibsel seiner Kirche, die noch aus den Zeiten Constantins oder Justinians stammt und von Tobler (Dritte Wanderung, 187) mit der Kirche Santa Hanneh bei Bêt Gibrin, von 55 Schritten Länge und 67 Breite, verglichen wird, was auf einen byzantinischen Kuppelbau schliessen lässt. Auch hier steht noch der Chor, in welchen fugengeränderte Steine von 8′ 10″ Länge und 2′ 10″ Höhe eingemauert und nach der Rundung der Conche zugehauen sind. Aehnlich nehmen sich die bekannten Buckelsteine bei Römerbauten aus, erreichen aber diesen Umfang nicht. Ausser diesem Osttheile hat sich auf der Südseite noch ein Rundbogengewölbe erhalten.

Dass die Palästinafahrer in früherer Zeit diesen wichtigen Ort nicht umgingen, beurkundet die von dem Nürnberger Dr. Locher beschriebene Betfahrt 1435. Vom Landungsplatz zu Joppe kamen sie unterwegs zu den Trümmern einer überaus stattlichen Kirche zu Emmaus. Oder sollen wir darunter die grossartigen Ruinen in Lydda verstehen und jenen Namen für verschrieben halten? Die Stadt wurde übrigens dem Erdboden gleich gemacht, wie Quaresmius II, 720 erzählt, da man beim Aufbau der Mauern Jerusalems unter Sultan Selim 1517 die Quadern von hier entnahm und die Ruinen bis auf die Fundamente abtrug. Das heutige Dorf liegt ziemlich freundlich ein paar Minuten nördlich von der Kirche, zwischen beiden aber sprudelt der ehedem viel gerühmte Brunnen, welcher der Stadt selbst den Ursprung gab, nur darf man keine heisse Quelle erwarten.

Von Amwas ersteigt man bequem in einer halben Stunde die Höhe von Latrun. Soll hier Lasaron, die bei Josua XII, 18 mit ihrem Könige genannte Stadt erhalten seyn, deren Name sich auf die Sarona bezieht, oder haben wir mit Rabbi Schwarz (Das heilige Land 112) an jenes Athrat Beth Joab I. Chron. II, 54 zu denken, weil noch heute Bir Joab oder Eyub, die grosse Quelle, in der Nähe liegt? Die Schriftsteller der Kreuzzüge nennen den Ort Natrun (Wilken V, 436. 446. 455. 561). Weit näher liegt es, Latron für ein Räubernest zu erklären, wo darnach eine römische Militärstation zur Sicherung gegen die Banden lag, welche zumal nach Unterdrückung des letzten Judenaufruhrs unter Hadrian die Wege nach der neuen Aelia Capitolina unsicher machten. Die Legende bemächtigte sich des Wortes, und lässt von hier den reumüthigen Schächer gebürtig seyn. Schon 1100 wandte König Balduin gegen die Räuber in den Berghöhlen zwischen Jerusalem und Ramle ähnliche Höhlenräucherungen an, wie sie die Franzosen in Algerien zur Ehre unseres Jahrhunderts vornahmen. Die aber durch Geschenke verlockt sich hervorwagten, wurden erschlagen, 230 an der Zahl.

Auf der Strasse von der Meeresküste bis zur heiligen Stadt sind zum bewaffneten Schutze der Pilger jene acht ritterlichen Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon gezogen, von welchen, da sie im Dienste des heiligen Landes zurückblieben, 1118 die Stiftung des Ordens der Templer ausging, nehmlich Hugo von Payens, Gottfried von St. Aldemar, Roral, Gottfried Bisol, Payens von Montdidier, Archembald von St. Amand, Gundemar und Andreas von Montbarry, der Oheim des heiligen Bernhard. Erst unter König Fulko I. (1131 f.) wurden die meisten Vesten erbaut, und er herrschte von Tarsus bis el Arisch. In den Tagen des Richard Löwenherz bestanden als solche Burgen Migdal Jafa und Castellum Arnaldi. Die alte Pilgerstrasse zog bereits eine Stunde nördlicher, und zwar über den uralten Ort Nobe (vielmehr Beth Annaba), damals Bettenubbe, wie Wilhelm von Tyrus XIV, 8 angibt. Hier am Fusse des Gebirges, wo die Ebene beginnt und der Weg nach Lydda und zum Meere führt, bauten der Patriarch und die Bürger Jerusalems zum Schutze der Reisenden in den Engpässen des Gebirges das Kastell Arnalds. Aber schon beim Heranzuge des dritten Kreuzheeres 1191 wurde die Veste von den Sarazenen gebrochen. Später lagerte Englands König 11. Juni 1192 daselbst über einen Monat. Richard baute daneben das Castellum de Maen (Dêr Main), das Saladin zerstört hatte, am Wege nach Jerusalem wieder auf, ebenso die Templer die casella de Planis; Vinisauf IV. 31 nennt auch das Castellum Josaphat (Zaphat?), und Castellum de templo. *)

Beim Schlosse Latrun hatte Saladin am 6. November 1191 seine Stellung, als König Richard aus dem Christenlager von Dschasur heranstürmte, und im Gefolge von wenigen Rittern, wie des Andreas von Savigny, ein Gefecht gegen mehrere Tausende aufnahm. Ludwig IX. dachte auf dieser Anhöhe zwischen Joppe und Jerusalem, wo vor Zeiten eine Burg gestanden, auf's neue einen Bau aufzuführen (1253 den 29. Juni); die syrischen Barone aber missriethen es, da der Ort fünf Stunden vom Meere liege und schwer zu verproviantiren sei. Die Trümmer dieser alten Festung nehmen den Raum auf eine Viertelstunde im Umkreis ein, und sehen von Süden, wo der Weg im Zickzack heraufführt, weit imposanter aus. Dort liegen gewaltige Mauerstücke selbst von geränderten Steinen aus der ältesten Zeit, sowie von Cementbauten der Franken, wofür auch die Reste von Spitzbogengewölben zeugen, und ein Chorbau, der auf alter Unterlage stand. Sie verdienen die Aufmerksamkeit des Pilgers, der so nahe daran vorüberzieht.

Herkömmlich halten die Jerusalempilger auf dem dominirenden

*) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, V, 403. 426. 436. 452. 459; VIII, 324.

Punkte von Latrun Rast, um hier, 982 Fuss über dem Mittelmeere, des Umblicks nach dem blauen Spiegel im Westen und der ganzen umliegenden Landschaft zu geniessen, zugleich aber einen Imbiss einzunehmen. Ausser dem obigen Bethannaba oder el Annabe fassen wir, gegen Süden gewandt, als korrespondirende Veste der Kreuzritter Tell es Safieh, das alte Zephata (II. Chron. XIV, 10) oder Alba specula in's Auge, wo Richard Löwenherz, nachdem Saladin 1191 die weisse Warte zerstört hatte, unsterbliche Thaten verrichtete. Zur Vertheidigung des gelobten Landes gegen Aegypten hin hatten die Kreuzritter einen ganzen Festungsgürtel angelegt, und zwar zunächst Ibelin (Wilhelm von Tyrus IX, 12. XII, 21) oder Ibenun, wie Benjamin von Tudela sie nennt, nehmlich Jabna, das heutige Ibna, wo Gamaliels II. Grab sich findet. Die Festung Gibelin oder Bet Dschibrin, 1134 gebaut, wehrte einen Ueberfall von der Seite von Gaza gegen Hebron und die Südseite von Jerusalem ab. Eine dritte Veste wurde 1138 zwischen beiden in Tell es Safieh angelegt und Blancha Guarda geheissen; sie beherrschte von der Höhe des Kalkberges alles Land bis Askalon. Wir vertiefen uns billig in Gedanken an die Vergangenheit, wo hier so viel Schweiss und Blut der Franken geflossen. Noch im XVI. Jahrhundert brachten Wegelagerer das Castell di ladroni in Verruf, indem sie zu Pferd und Fuss die Wallbrüder anfielen, sei es auch nur, um als ungebetene Geleitsmänner durch den nahen Engpass Wady Ali ihnen eine möglichst hohe Summe abzupressen. Nun liegt die Strasse offen, das Dorf oder die Diebskluft el Atrun wurde zum letzten mal von Dschezzar Pascha zerstört, und was heute noch den Namen trägt, gehört mit seinen Ländereien zum Tempelgut (Wakf) des Harams zu Hebron.

Sofort passiren wir den Bergpass Bab Wady Ali und reiten im gleichnamigen Thale aufwärts. Eugen Beauharnais war der einzige unter den Generalen der französischen Armee 1799, der, um sich der heiligen Stadt zu nähern, allerdings nur mit einem Commando von 25 Mann zur Recognoscirung bis in dieses Gebirgsthal vordrang, als ein zahlreicher Schwarm bewaffneter Araber ihn zur Umkehr zwang. Zuerst liegt Bir Eyub ¼ Stunde von el Latrun am Wege: so heisst eine Brunnenstätte erst links, dann eine weiter rechts vom Pilgerwege. Bonifazius von Ragusa liess sich 1552 erzählen, der (bei 15 Fuss tiefe) Brunnen sei von Hiob gegraben. Wir treffen solche Hiobsbrunnen noch im Cedronthale, bei Bêt Ainun und am See Gennesaret, als ob das Alterthum den duldenden Patriarchen ebenso zum Vorbild den Vorübergehenden an den Weg hingestellt, wie die christliche Kirche den leidenden Heiland. Nördlich fällt Dêr Eyub mit seinem Thurme als türkische Wachstation auf, wo auch die Sage von einer ehemaligen „Kirche der Makkabäer" besteht.

Es ist hier ein altes Kampffeld, nicht bloss von den Kreuzzügen, oder Makkabäerzeiten her, sondern schon Josua hat an der Stelle mit den Amorrhäern gestritten; denn nur eine halbe Stunde vor Dêr Eyub nördlich liegt am Hügelabhange Yalo, erkenntlich an seinem platten Viereckstthurme, jenes Ajalon, wovon es Jos. X, 12 heisst: „Da rief Josua: Stehe still Sonne über Gabaon und du Mond über dem Thale Ajalon. Und es hielten Sonne und Mond inne, bis das Volk sich an seinen Feinden gerächt hatte. Stehet nicht so geschrieben im Buche des Gerechten?“ Es ist von der verloren gegangenen Apokryphe Sepher Jaschar oder Milchamoth Jehova, den „Kriegen des Herrn“ die Rede, worin die Geschichte des siebenjährigen Krieges bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten in kühnem Schwunge der Epopöen geschildert war. Die Schrift muss in etwas später Zeit verfasst worden seyn, weil darin auch die Kämpfe mit den Philistern nebst dem Klageliede über den Tod des Königs Saul vorkamen (II. Sam. I, 18). Wir haben es mit einem kühnen Bilde aus einem orientalischen Dichterwerke zu thun, wovon das Horazische Wort gilt: Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. Merkwürdig genug fleht Agamemnon in der Iliade II, 412 mit denselben Worten:

Nicht, o Zeus, lass sinken die Sonn', und das Dunkel heraufzieh'n,
Bis ich hinab von der Höhe gestürzt des Priamos Wohnung.

Anderseits XVIII, 239 f. lässt Here zu Gunsten der mit zweifelhaftem Erfolge kämpfenden Hellenen die Sonne früher untergehen, in der Odyssee XXIII, 241 f. aber weilt auf Athenes Geheiss die Sonne länger über dem Horizont, damit Odysseus zur Ermordung seiner Nebenbuhler Zeit gewinne.*) Offenbar ist obige Stelle dem Buche Josua

*) Schon in den Bauten Ramses III. aus dem XV. Jahrhundert liest Champollion beim siebenten Bilde: „Ich habe bekämpft alle Gegenden der Erde, die Welt ist stille gestanden vor mir!“ und im ältesten Mährchen der Welt ägyptischen Ursprungs, im XIV. Jahrhundert v. Chr. hält Phra, der Sonnengott, in seinem Laufe inne. Die Araber haben die Sage vom Sonnenstillstand auf Alis Geheiss, da er in der Schlacht zu Hilla am Euphrat mit den Feinden des Propheten kämpfte. Bald dauert derselbe sieben Tage, bald nur 24 Stunden (Syrach XLVI, 5). Auffallend übersetzt die Vulgata I. Chron. IV, 22 Jokim mit qui stare fecit solem. Auch von R. Juda dem Heiligen sagen die Rabbinen das sta sol, ne moveare! aus, sowie sie umgekehrt versichern: Ihnen sei die Erde entgegengesprungen, dass sie an Einem Tage weite Reisen gemacht, nehmlich Eliezer dem Knechte Abrahams, da er um Rebekka freite, dem Erzvater Jakob, Gen. XXVIII, 10 und dem Abisai II. Sam. XXI, 17 (vgl. Richt. V, 10). Ritter Arnold van Harff meldet in seiner Pilgerfahrt (1496—1499, Cöln 1860, S. 20): „Vor dem St. Paulusthore in Rom habe eine Säule gestanden, worauf geschrieben war: Als Pabst Gregorius St. Peters Münster eingeweiht hatte, wollte er desselben Tages auch noch St. Pauls Kirche weihen,

erst durch Esra einverleibt worden, den die Kirchenväter sowohl wi die Rabbinen wegen seiner Verdienste um die Herstellung des Kanon preisen (vgl. IV. Esra XIV). Das Erstaunen Israels über den wunde baren Sieg hat hier einen überschwänglichen Ausdruck gefunden, od wer wird I. Makk. IX, 13 bei den Worten: „Judas that mit de Syrer Bacchides eine Schlacht vom Morgen bis Abend, dass d Erde bebte vom grossen Getümmel" — an ein wirkliches Er beben denken? Darum beziehen die Oracula Sibyllina 255 Josuas That auf Jesus: „denn Einer wird kommen vom Himm der seine Hände am Holz ausstreckt und einst der Sonne Stillsta gebot."

Die Septuaginta führt unter den Städten von Juda Jos. XV, auch *Σωρής* neben *Καρέμ* (Ain Karim) an, und Hieronymus in Mich. wiederholt den Text, den die heutige Topographie bestätigt. Es Saris, die Stadt, worin David ein Asyl fand, als er vor Saul flü tete (Jos. Ant. VI, 12, 4), nunmehr ein kleines Dorf, das dritth Stunden von Latrun halb hinter Oliven versteckt südwärts vom Be gipfel herabblickt, man gewahrt den Ort nur, wenn man zurückbli Das von Ibrahim Pascha zerstörte Saris ist der höchste Punkt zwisc Jerusalem und Ramle, und offenbar hier das Gebirge Seir, Jos. 1 10, das neben dem Gebirge Jearim genannt wird, wovon die W stadt den Namen führte. Von der obersten Cisterne aus erblickt n Jafa; es ist auch ein Brunnen unterhalb, wo man regelmässig Fra mit Waschen beschäftigt sieht. Die mächtigen Felsblöcke auf Höhe in Verbindung mit einer viereckigen Berghöhle verrathen, d einst etwas Bedeutenderes da gestanden; nur Zarea oder Zora, Geburtsort und die Grabstätte Simsons dürfen wir nicht da suc sondern dieses ist Sora, ein paar Stunden südwestlich, wo noch Is Chelo 1334 das Grabmal mit dem Eselskinnbacken geschmückt (Carmoly Itineraire 245).

Somit erreicht man die Wasserscheide und geniesst abendw

da er aber unterwegs an diese Statt kam, neigte sich die Sonne bereits Untergange. Alsbald fiel der Pabst auf seine Kniee, und bat Gott im Himmel um Verlängerung des Tages. Das geschah, und nun ging er und weihte St. Pauls Münster." So gibt es eine Anzahl Legenden von Heiligen, denen die Sonne später unterging, damit sie ihr heiliges Tagewerk, welches üb nicht im Niedermetzeln der Feinde bestund, noch vollführen konnten. Wi Juden das Redebild geläufig war, beweist R. Bechai im Buche Cad Hake „Als ein Rabbi von ungewöhnlicher Frömmigkeit verscheiden sollte, rief Jer „Dieser Tag ist für Israel von übler Vorbedeutung, weil die Sonne am untergeht." Auch Ariost erschwingt sich zu dem Bilde Orlando fur. I dass bei dem herben Klageton des Armen „die Sonne möchte weilen vor men." Beziehungsweise ist uns noch die Rede geläufig: „Möge die Sonne Glückes nie untergehen."

den herrlichen Ausblick bis an's Meer. Vor sich sieht man auf der entgegengesetzten Höhe Castel, abwärts Soba, und findet sich nun bald vor Abu Gosch, oder Kiriath el Aneb, der „Stadt der Weintrauben", einst Kiriath Jearim, woraus die Lateiner auf gut Glück dem Anklange zulieb St. Jeremias, den Geburtsort des Propheten machten.

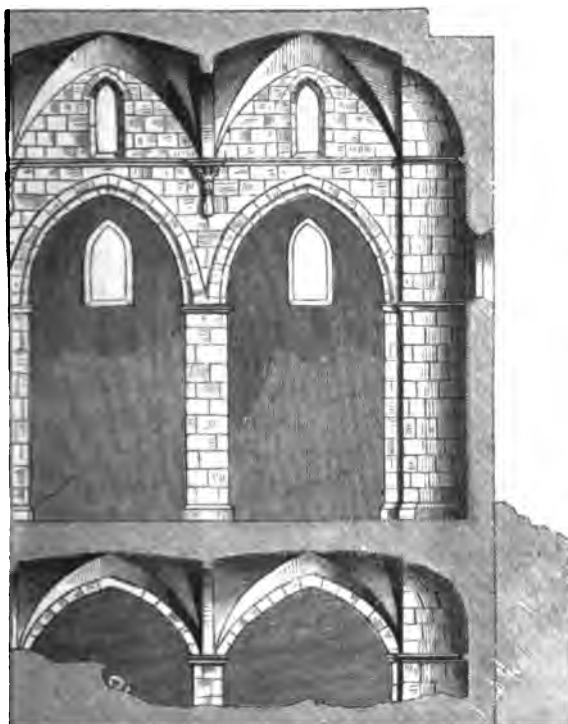


Abu Gosch.

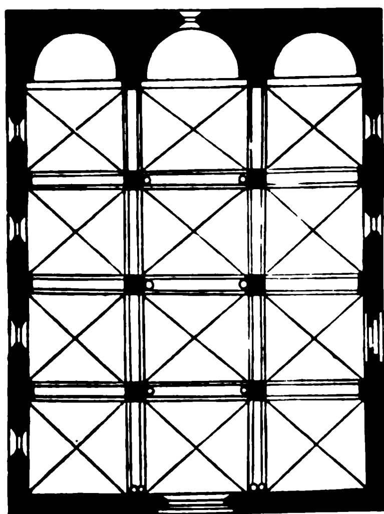
Jearim heisst das Waldgebiet, von Jaar, die Wildniss, oder ursprünglich eine Steinwüste, wie Is. XXI, 13 steht: „Das ist der Fluch über die Araber: ihr werdet im steinigen Arabien Zuflucht nehmen." Wohlan, noch eine Weile, ruft derselbe Prophet XXIX, 17 aus: „der Libanon wird zum Saatfelde, das Saatfeld aber für jaar geachtet werden." Schon Jos. XVII, 15 heisst es: „Und Josua sprach zu Ephraim und Manasse: weil du ein grosses Volk bist, so gehe hinauf auf das Gebirge, wo der jaar ist, den räume auf." Jene längst untergegangenen Geschlechter haben die Steine zu Haufen (Gilgal) geworfen oder als trockene Mauern am Raine der Aecker aufgeschichtet, eine Umfriedigung, die im ganzen gebirgigen Judäa hergebracht ist. Eine ...iche Stätte der Steinhaufen war vor Alters diess Kiriath Jearim: Es gehört diess zum Charakter des Landes, worin es gleichsam Steine vom Himmel geregnet hat. Wir steigen hier einen eigentlichen Kreuzweg hinan, den Millionen Christen vor uns betreten haben, eingedenk der Worte des Herrn: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." Der Weg nach Jerusalem hinauf ist so steil und felsig, dass er für Kameele sich schlecht eignet. Pferde, Maulthiere und Esel mit Männern, Frauen und Kindern und sonstigem Gepäck arbeiten sich im buntesten Durcheinander in dem tief eingeschnittenen Felsenpfad den nächsten Berg hinan. Millionen Pilger haben seit anderthalb Jahrtausenden diese Strasse verfolgt, Karawanen aus allen Völkern wallen den rauhen Steinweg, um am

heiligen Grabe das Opfer des Gebetes darzubringen, während die Fü sten der Christenheit, wie einst die Weisen aus dem Morgenland Geschenke weihen. Wallbrüder aus verschiedener Herren Lände kommen den holperigen, oft treppenartigen Felsenweg herab uns er gegen, und wenn auch einige darunter zu Fusse gehen, fühlen si alle glücklich die Pilgerfahrt vollbracht zu haben. Vielleicht tönt au der süsse Laut der Muttersprache uns entgegen. Nur der friv Kaiser Friedrich II. vermass sich des Spottes: „Hätte Gott d schöne Land von Neapel gekannt, so würde er nicht die Felsen u Klippen Judäas zum heiligen Lande erhoben haben.“

Nach Kiriath Jearim brachten die Philister die Bundeslade zurü für deren Entführung sie so schwer büssen mussten; auch ist h der Prophet Urias gebürtig (Jer. XXVI, 20). Unterhalb des Fleck entspringt ein schöner Brunnen, die sogenannte Jeremiasquel Marmorsäulen liegen umher. Der nicht unansehnliche Ort be t ziemlich in Mitte des Gebirgsweges, drei Stunden vor Jerusalem einer südlichen Bucht, und wer wäre nicht überrascht, am Ein desselben wieder einen herrlichen, kaum ruinös zu nennenden D der Franken mit Spitzbogenfenstern an den Seitentheilen wie erhöhten Mittelschiffe zu erblicken! Es ist ein massiver Tempel drei Schiffen und mächtigen Streben, wie die Bauten in Lydda Ramle und die Abteikirche St. Anna in Jerusalem, übertrifft a diese letztere an Umfang und Ansehen. Bemerkenswerth ist die gen Orientirung gegen Morgen, wo durch ein grosses Fenster Licht in Mittelraum sich ergiesst. Die Kirche St. Jeremias zeigt äusserst fache Verhältnisse, weder Querschiff noch Kuppel, und wenig O ment, auch weder Leisten noch Rippen. Die Seitenapsiden, s die ausgedehnte Krypta charakterisiren sie zunächst als einen rom schen Bau, wie er vom Schlusse des X. bis zum XIII. Jahrhun sich fort entwickelte. Sechs Pfeiler stützen das Gewölbe, welchen s halbe oder Wandpfeiler entsprechen. Die Kirche ist 36 Schritte l 31 breit; vier Kreuzgewölbe bilden das Mittelschiff. Hiezu ko die unterirdische Kirche mit felsenfestem Spitzbogengewölbe der ga Länge nach. Das Portal an der Westseite weist eine ähnliche Lail wie Mar Juhanna in Ramle, doch ist die Pforte vermauert; dafür die Nordseite zwei schmale Thüren, wovon die vordern mit ei Gange offenbar einst zur Sakristei führte. Aufmerksamkeit err noch die Mosaikreste in den Altarnischen und die Fresken an Gewölbebogen und Pfeilern, z. B. ein Reiter hoch zu Ross (St. Ge in der Halbkuppel über dem Hauptchor, ebenso an der Kuppe nördlichen Seitenchor, wobei allenthalben Heiligenköpfe auftau Selbst die Krypta war mit solchen Malereien, Sternen u. s. w. geschm



Die Jeremiaskirche.



Grundplan des Kreuzrittertempels zu Kiriath Jearim.

Die Fresken tragen den Charakter der fränkischen Malerei, der Bau ist ja kein byzantinischer.

Diese Bauwerke alle sind so interessant, weil hier der Spitz bogen weit früher als im Abendlande in Anwendung kam Nichts fällt aber mehr auf, als dass man auch über diese Stiftun keine befriedigende Nachricht hat. Der verlassenen Kirche gedenkt zuers 1519 der Schweizer Tschudi, des Mönchsklosters dabei der Franzos Belon 1547; die Trümmer des letzteren sah man noch zu Anfang de XVII. Jahrhunderts. Wie es scheint, hatten die Franken die Kirch St. Jeremias kaum erbaut, als sie sofort vertrieben wurden, denn wi lesen nirgend, dass das Kloster Bewohner hatte. Auffallend sind fa alle Kreuzrittertempel nach Einem Muster mit dreifacher Apsis angeleg wie die aus derselben Zeit stammende, hochadelige Abteikirche z Laach. Gewöhnlich treten alle drei Apsiden, oder doch die mittle hervor. Ausnahmsweise zeigt sich hier nach aussen der gerade Cho abschluss, und die Seitenschiffe haben nicht nur gleiche Länge, so dern auch ziemlich dieselbe Breite mit dem Hauptschiffe. Dieselbe Mönche, welche im Abendlande die höchste Blüthe der kirchliche Architektur in's Leben riefen, haben ihre Bauhütten auch in Palästi aufgeschlagen, aber so im Stillen geschaffen, dass zumeist weder d Zeit der Gründung noch eine Notiz von den Erbauern auf uns geko men sind. Nur zufällig schreibt Baronius annal. eccl. 1113, n. 6 v den Cistercienseru des Berges Tabor. Vom heiligen Bernhar dem Cistercienserabt, welcher 1127 auch dem Tempelorden d Regel vorschrieb, existirt ein Schreiben an die Königin Melissen welche das St. Lazarusklosfer in Bethanien stiftete; ebenso ein Schr ben an die Pramonstratenser, worin er meldet, dass Kö Balduin den Cisterciensern Neby Samuel, welches uns hier und den ga en Weg her vor Augen liegt, nebst tausend Goldgulden zu Aufri tung der dortigen Gebäude verliehen habe, worauf sie Geld und G an die Prämonstratenser abgetreten. Beide Orden haben währe der Kreuzritterschaft die meisten Kirchen in Palästina und Syri gebaut.

Nach Bericht von Ragusa waren die Franziskaner vom Be Sion im Besitz des Stiftes St. Jeremias, als sie um's Jahr 1475 v ... Räubern überfallen und erschlagen, Kirche und Kloster al

... Quem Rex ... rex Balduinus, dum viveret, locum S. Samuelis ... simul, de quibus aedificaretur. Vos d ... habuistis. Baronius in ann. 1131. In Syrian ... Praemonstratenses fratres missi nonnullas abbatias aedificaverunt. J ... Jakob von Vitry 1210 Hieros. hist. LIV. De ordinibus et ... Praemonstratensium locis idoneis monasteria construxer ... les églises de la terre sainte, p. 37.

geplündert wurden. So ging eine der wichtigsten Stationen im gelobten Lande zu Verlust, was bei der tageweiten Entfernung zwischen Ramle und Jerusalem jetzt bei wieder vermehrten Pilgerzügen um so fühlbarer ist. Menschen und Vieh finden heute darin Unterkunft; wir aber fragen: welche unter den christlichen Mächten wird es der Mühe werth finden, diess herrenlose Gebäude, das nur wenig zur Wiederherstellung und gottesdienstlichen Einrichtung bedarf, durch diplomatische Verwendung in Stambul vom Sultan sich schenken zu lassen? Oder soll in dieser materiellen Zeit den geistigen Interessen kein Recht mehr eingeräumt seyn, und bei den Schaukelkünsten der Politik wegen der Seiltänzererfindung des europäischen Gleichgewichtes der Wiege des Christenthums nicht weiter gedacht werden?

Die Gegend ist äusserst fruchtbar und ladet zum Ausruhen ein; aber nur mit bangem Herzen nähert sich der Franke seither dem verrufenen Orte, wie ehedem Latrun. Heutzutage befindet sich nicht ein Christ darin, sondern lauter verdächtig blickende Muhammedaner. Hier wurde noch zu Anfang des Jahrhunderts den Pilgern schwerer Tribut abgepresst, und herrscht bis zur Stunde die wegen ihres räuberischen Uebermuthes gefürchtete Familie Abu Gosch, deren Name auf das Dorf selber überging. Welcher Reisende hat nicht das Schreckbild des alten Häuptlings vor sich, der mit seinen sechs Brüdern zusammen 85 Söhne zählte, und seine Gewaltherrschaft bis an den Jordan ausdehnte! War es nicht ein empfindlicher Beweis von der Macht und dem Uebermuthe dieses modernen Räuberfürsten, dass er, als vor Jahren 1000 Mann von der türkischen Besatzung von Aka nach Jerusalem zogen, ihnen 250 Mann zur Bedeckung mit gab und sie nöthigte, beim Durchzug durch sein Gebiet ihre Waffen abzulegen und auf Kameele zu packen! Diesem Wegelagerer, der Jerusalem Jahrzehente hindurch förmlich im Belagerungszustande hielt, traute man den kühnen Entschluss zu, die heilige Stadt selber zu nehmen und sich als ein anderer Abu Dahab darin festzusetzen; der Bauernkrieg und die Einnahme Jerusalems durch einen Handstreich der Beduinen 1834 rechtfertigte diese Angst, nur fehlte damals der alte Abu Gosch. Er starb 1815, der jüngere kam auf die Galeeren nach Aka, wo ihn Mehemet Ali erlöste.

Mit den Franziskanern stand der „Vater der Füchse" auf erträglichem Fusse und liess ihre Provianttransporte passiren, dagegen spürte er den englisch-amerikanischen Missionären feindselig nach. Noch erzählt man, wie einer derselben, Herr Nikolayson, ihn gleichwohl überlistete, indem er mit dem spätern Lordbischofe Gobat auf einer Missionsreise nach Joppe begriffen, als die Räubertruppe heransprengte, unerkannt die Hand des Schech erfasste und ihn um Schutz gegen seine Verfolger bat. Abu Gosch sagte ihm diesen zu, und

[illegible] so gegen sich selber: doch hielt er redlich sein Versprechen, [illegible] ihnen ein Nachtlager in seiner Löwenhöhle und liess sie des [illegible] Morgens mit sicherem Geleite ziehen, ohne sie in Zukunft mehr zu belästigen. Als man den Gewaltthätigen endlich fing, ver-[illegible] er sein Gewerbe als ein bald zweitausendjähriges Recht, indem [illegible] die Missethäter, die neben Christus gekreuzigt wurden, es zwischen [illegible] und Jerusalem ausgeübt hätten, und empfahl sich dabei als den guten Schächer. Seitdem wohnt die Familie meist in Jerusalem, und so lernte ich sie im Kloster San Salvador Mann für Mann kennen. „Diese da sind mächtiger als 1000 Mann, mächtiger als 1000 Mann“, flüsterte mein Nebenmann, Montefiore's Dr. Fränkl, der Dragoman mir zu. Ich erwiederte dem Erschrockenen: „Es ist schon lange her, dass Saul 1000, David aber 10000 erschlagen hat.“ Das gegenwärtige Familienhaupt, ein stattlicher Mann, ist der Neffe eines berühmten Abu Gosch. Wir grüssten uns später im Haret en Nasara, und der ersten Begegnung sich erinnernd, sprach er mich um Name und Vaterland an. Da der Deutsche, wie überall, so auch in Palästina wenig Namen hat, so gibt man sich, mit Erröthen gesteh' ich es, lieber für einen Inglese aus. „Ihr seid kein Inglese“, sagte er mir, „dazu seid ihr nicht [illegible] genug; eher ein Françese.“ Und nun [illegible] er mir eine [illegible] Anrede, wobei er seine ganze Völker-[illegible] zum Besten gab. „Die Araber“, sprach er, „sind pro scriptura, die [illegible] für die [illegible], die Türken für die Nobilität, die Europäer [illegible] für [illegible].“ Das Lob der Aegyptier weiss ich nicht mehr — Wie haben sich die Zeiten geändert, da dieses unbändige [illegible] an Ibrahim Pascha einen Zuchtmeister gefunden, [illegible] gegen den Frühling mit la bourse [illegible]. In neuerer Zeit hat sich die Familie einen [illegible] am Sitz ihres Namens erbaut, der einer Trutzveste [illegible]. Uebrigens erheben [illegible] längs der neuen Fahrstrasse von der Davids-[illegible] in unheimlichem Abstand gar finstere Thürme zum [illegible] die Lautenmühle.

3. [illegible], das neutestamentliche Emmaus.

[illegible] man von der Strasse aus deutlich [illegible] am Ausgang der Berge, wo einst Paulus von [illegible] nach Cäsarea hinab geführt ward. Hall[illegible]

wegs gen Castel, zehn Minuten nördlich von unserem Saumpfade liegt Bêt Nakoba. Sofort geht es wieder rasch bergan. Zwar sitzt man zu Pferde, aber auch da erhält man ein Vorgefühl, dass für die Reise in Palästina eine Soldatennatur gute Dienste thut. Ich z. B. ritt einmal den Bergweg von Jerusalem herab eine „ganz verlässige" Stute, in der hohlen Gasse gegen Castel hinauf sperrte eine Heerde Ziegen den Pfad, die ausweichend über einander wegsprangen: mein Schimmel scheute und riss, da ich meinen Mantel nebenan auf's Maulthier werfe, geblendet von dessen Schatten vollends aus. Nun ging es über Stock und Stein, und da es meinem Araber nicht gelang, seinen Reiter loszuwerden, überschlug er sich, und ich lag, den linken Fuss im Steigbügel, halb unter dessen Leibe. Was war zu thun? Ich rieb den fast zolltiefen Eindruck im Fleische mit Rum, gab hinkend meinem Rosse gute Worte, streichelte ihm die Backen, schalt den gleichgiltigen Mukâri aus und setzte mich wieder in den Sattel. Es war doch ein gutes Thier, sonst hätte der rapide Sturz mich den Fuss gekostet, wie 1857 dem sechzigjährigen Abbé Wauters aus Tongern beim Ritt von Ain Karim nach Bethlehem.

Indem man über die Höhe von Castel reitet, gewahrt man noch deutlich die Ueberreste eines alten Strassenpflasters aus kleinen eckigen Steinen nebst grösseren Platten in einigen Abständen; eben das gilt da wo der Weg von Lifta in die Strasse von Ramle verläuft. Also führte einst ein künstlicher Saumweg über die Höhe hinab, aus der Zeit, wo das Judenreich noch in seiner Blüthe stand. Im vorigen Jahrhundert liess der Patriarch Chrysanthos eine neue Strasse bauen, um den Transport der 50 langen Balken zum Neubau des heiligen Grabdomes möglich zu machen. Südlich von Castel liegt auf einer hohen Bergspitze die Festung Milane, wie Seetzen (Reisen II, 65) schreibt. Ist hier Mitane zu lesen, so kömmt diess mit Dschebl Mudaim überein, welches Rabbi Schwarz eine Stunde vom Terebinthenthal in derselben Richtung anführt und auf seiner Karte verzeichnet. Man sieht auf dieser Höhe das Meer bei Jabne und Asdod. Nach Pesach. f. 93, 2 war die Entfernung Modins von Jerusalem 15 Meilen. Anderseits von el Musallabe, dem Heiligkreuzkloster ausgehend, gelangt Seetzen S. 389. 392 durch den Wady Beddavihje oder das Terebinthenthal nach dem Wady Madîn, der mit den unbedeutenden Resten eines gleichnamigen Ortes ihn an Modin erinnerte, zugleich liess er sich nordostwärts von Ain Karim auf dem Berge den zerstörten Ort el Oekkûd mit einer Reihe Gewölbe zeigen, welche die Mönche für die Gräber der Makkabäer ausgaben. In jüngster Zeit weiss auch Petermann (Reisen im Orient, I, 257) hievon zu melden: „Südöstlich von Abu Gosch erblickt man auf der Spitze eines Bergeshang eine Ruine, welche aus den Zeiten der Makkabäer stammen soll."

Es ist in der That nicht mehr zu frühe, dass wir auf die alte Bergveste Modin, oder wie Hieronymus schreibt Modeim, den Geburtsort der Makkabäischen Könige aufmerksam machen, der nicht wie bisher bei Latron oder Dêr Eyub gesucht werden darf. Hier oben erhob sich also das Mausoleum mit den sieben Pyramiden, welches Simon seinem Vater Matthatias errichtete, so dass es vom Meere aus gesehen werden konnte. (I. Makk. XIII, 27 f.)

Das heutige Castel ist eine blosse Thurmruine und vom Häupt linge Abu Gosch auf alten Fundamenten erbaut, woran der Nam haftete. Die Orte Castel, aus castellum, sind namentlich in Peräa häufig, z. B. eine Tagereise südwärts von Amman; man findet solch im Ledscha, Adschlun und anderwärts. Bei der weiten Fernsicht fäll eben der militärische Standpunkt in's Auge. Ausserdem bemerk Seetzen II, 22: „In Jerusalem bereitet man eine Menge Pfeifenköpf von vorzüglicher Güte, die geringere Art aus einem Thon, den ma von Kastal, einem Dörfchen am Wege nach Ramle bringt, zu d besseren lässt man den Thon von Beirut kommen."

Der Weg zieht nördlich daran vorüber, worauf man in's Thal v Colonié niedersteigt. Castel wie Colonié deuten auf eine römisc Befestigung und lateinische Colonie. Wohlan! die Schrift selbst läs uns nicht in Zweifel, welchen Ort in der biblischen Topographie w hier zu verzeichnen haben. Denn so lesen wir bei Lukas XXIV. vom Tage der Auferstehung: „Ecce duo ibant ipsa die in castellu quod erat in spatio stadiorum LX ab Hierusalem, nomine Emmau Sechzig Stadien sind drei geometrische Stunden, und die Entfernu trifft genau zu. Die Itala liest municipium Emmaus, was auf d alte Stadtrecht, also auf römische Niederlassung und Colonialverfassu hinweist. Doch ist castellum Emmaus, wie Hieronymus in der V gata das κώμη des Urtextes absichtlich übersetzt, fortan der stehen Ausdruck noch bei den Schriftstellern der Kreuzzüge und spät Hier hielt das Heer der Kreuzritter am 6. Juni 1099 seine let Rast, bevor es Jerusalem erreichte.*) Der Nürnberger Hans Tuc

*) Wilhelm von Tyrus VII, 24. VIII, 1 meldet, wie das Heer nach d tägiger Rast in Ramle in aller Frühe aufgebrochen sei, nach einem Tagema mit kundigen Wegweisern durch die Berge Castel Emmaus erreicht habe, Tankred noch nach Mitternacht mit hundert Reisigen nach Bethlehem hin trabte, Gaston von Beziéres aber mit nur dreissig leichten Reitern schon Tagesanbruch Angesichts der heiligen Stadt die Heerden wegtrieb. Wilhelm Tyrus verstösst hier nur in der Annahme, das neutestamentliche Emmaus oder Flecken der beiden Jünger Christi, 60 Stadien von Jerusalem, sei später zur S erwachsen, die den Beinamen Nikopolis erhielt. Cf. Brocard descr. terr. s. I Im Cod. MS. 672 der Universitäts-Bibliothek zu München steht von der H eines Ungenannten aus den Kreuzzügen: Qualiter capta sit Jerusalem a Christi

zählt 1479 in seiner Reyssbeschreibung S. 658 von Ramle bis Kastell Emmaus zwanzig welsche Meilen, oder sechs Stunden. Ebenso der Pfalzgraf Alexander 1495 (Beschreibung der Meerfart S. 70) — diess ist aber genau die Entfernung bis Castel oder Colonié. Doch kömmt uns vor allem der Bericht des jüdischen Geschichtsschreibers zu statten.

Nach der Unterwerfung Judäas und Zerstörung der Hauptstadt fiel Grund und Boden dem kaiserlichen Fiskus anheim, und wurde mit den übrig gebliebenen Bewohnern versteigert, verkauft oder verschenkt. „Damals nun", schreibt Josephus bell. VII, 6, 6, „sandte der Kaiser dem Bassus und dem Liberius Maximus, welcher eben Statthalter war, den Befehl, das ganze jüdische Land zu veräussern. Ohne eine Stadt darin aufbauen zu lassen, wollte er dasselbe zu seinem Eigenthum behalten; bloss achthundert vom Heere verabschiedeten, ausgedienten Soldaten gab er einen Platz zur Niederlassung, Namens Ammaus, 60 Stadien von Jerusalem entlegen." Hier in dem reizenden, mit Wasser gesegneten Thale Hanina haben sie sich niedergelassen.

Colonia, Colonié oder Calonié, das ländliche palästinische Cöln, ist offenbar jene Veteranenansiedlung, wodurch der frühere Name Ammaus verdrängt wurde. Vinisauf, der Richard Löwenherz auf seinem Heerzuge begleitete, erzählt Itiner. regis Anglorum, V, 49 unter andern: Im Lager von Baitnubach habe der König keine Gelegenheit zu Abenteuern versäumt. Schon am Tage nach der Ankunft des Heeres sprengte er, als ein Kundschafter meldete, dass Türken im Gebirge lagerten, bis zum Brunnen von Emmaus vor, tödtete ihrer zwanzig, machte den Herold Saladins zum Gefangenen, erbeutete Sklaven, Rosse und Kameele mit Spezereien, Maulthiere mit kostbaren seidenen Gewändern, und verfolgte die Fliehenden so weit, bis er in der Ferne Jerusalem erblickte. Am selben Tage, den 12. Juni 1192, bestanden französische Ritter, indem sie den Knechten, welche zum Fouragiren bis Kulonniah, zwei Meilen von Jerusalem, vor-

p. 76b: ipsa die (Ramula) profecti sunt usque ad castellum, quod dicitur Emmaus, sexaginta stadiorum ab jerusalem. Cf. Marinus Sanutus lib. secret. 1310, p. 252: Ex loco medio inter domum Zachariae et Emaus per vallem Raphaim transit flumen juxta Ramatha et prope Joppen intrat mare. Hier ist das sogenannte Haus des Zacharias zu Ain Karim gemeint, von wo aus man jenseits der Thalung Colonié oder Emmaus erblickt. Die Sage von der reichen Quelle, die von der Heimat des Täufers bis in's Meer ströme, bringt noch Quaresmius II, 710a mit Berufung auf Adrichomius vor. Tobler, Jerusalem, II, 540 führt aus Babdensel hodoeporicon 1336 p. 129 in Bezug auf den Ort, wo Maria die Elisabeth besuchte, an: Prope a sinistris est castellum Emaus, apparitione domini consecratum. Man sieht Castel eben von San Giovanni aus.



gleichen rühmt Prokesch (Reise in's heilige Land, 41. 120) den herrlichen Anbau, und der Amerikaner Lynch, welcher nach seiner Expedition zum Todten Meere (S. 268) hier durchpassirte, nennt es das höchst kultivirte Thal. Das Kastell auf der Höhe mochte zum Schutze dieser Veteranenkolonie dienen; auch die entferntere Vorwache Latrun führt im Grunde eine römische Benennung.

Kaum zwanzig Schritte nördlich vom Wege fliesst der Brunnen von Emmaus, Ain Colonié, weiterhin den Abhang hinauf liegt das Dorf, ganz aus groben, zum Theil vier Fuss dicken Quadern nicht unansehnlich erbaut. Eine Viertelstunde oberhalb sprudelt von ähnlichen Quadern umkränzt die frische Quelle Bêt Tulma, zum Hause des Talmai oder Ptolemäus genannt, welcher Name, mit Erlaubniss der Philologen, nicht von πτόλεμος sich ableitet, sondern gut semitisch und alttestamentlich ist. Beide Tränkstellen sind, wie alle Brunnen im Lande, regelmässig von Frauen umlagert, die hier waschen oder in braunen Krügen Wasser schöpfen, um es auf dem Kopfe oder Rücken zu tragen oder damit ihre Esel zu beladen.

Hier also war es, wo Christus, nachdem Er Anfangs die Höhe von Castel überschreiten zu wollen schien, mit oder bei den zwei Jüngern Einkehr nahm, und ihnen eigenhändig das österliche Abendmahl austheilte, worauf ihnen die Augen aufgingen, dass sie Ihn, den Auferstandenen erkannten. Emmaus wird bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als Dorf bezeichnet; das um mehr als vier Stunden weiter entlegene bei Lydda ist immer nur als Stadt bekannt, ja war früher sogar Hauptstadt der Toparchie. Gleichwohl hat die wiederholte Verheerung des Landes unter Titus und Hadrian das neutestamentliche Emmaus in Vergessenheit gebracht. Selbst die unverhältnissmässige Entfernung hinderte nicht, dass man beide zusammenwarf*); denn die Stadt liegt 22 römische Meilen oder 176 Stadien, d. i. 7⅓ Stunden, das Dorf bei Lukas aber 60 Stadien oder 7½ römische Meilen, dritthalb Wegstunden von Jerusalem ab. Wozu überhaupt die Distanzangabe bei beiden Autoren, wenn sie nicht den näher gelegenen Flecken, κώμη, locus incolendus, von der allbekannten Stadt unterscheiden wollten? überdiess nennt Josephus Ant. XVII, 10, 9 die Stadt selbst Emmaus, die spätere Kolonie dagegen Ammaus. Im XI. und XII. Jahrhundert suchte man das Kastell von Emmaus zu Latron; im XIII. scheint die Mönchstradition zuerst nach Dêr el Kubêbe, drei Stunden

*) Schon Eusebius und Hieronymus denken an die Stadt onom. s. v.: Emaus, de quo Cleophas, cujus Lucas meminit evangelista. Haec est nunc Nicopolis. Man zeigte daselbst Cleophas Haus in eine Kirche verwandelt. Epitaph. Paulae. Zwei Uncialinschriften Cod. Cyprius und Vindobonensis (K. u. N.) corrigiren darnach in den Evangelientext 160 Stadien.

nordwestlich von der Davidstadt übergesiedelt und an die dortigen umfangreichen Ruinen sich angeklammert zu haben, wo sie noch heute haftet.

Der Verfasser hat bereits vor einem halben Menschenalter*) die Identität des Fleckens Emmaus und heutigen Colonié nachgewiesen, ohne damit durchzudringen, auch habe ich in Jerusalem tauben Ohren gepredigt. Karl v. Ritter**) erklärt nach wie vor Arimathia und das biblische Emmaus für unermittelt, und entscheidet sich schliesslich für die Stadt gleichen Namens, indem er bei Lukas 160 Stadien unterstellt. Dass Josephus Flavius eines gleichnamigen Ortes nahe bei Jerusalem gedenkt, kömmt gar nicht zur Sprache; wir aber fragen: wie konnte das Jüngerpaar zu Fuss an Einem Abende den Weg von sechzehn Stunden zurückgelegt haben, denn so viel sind es bis zum heutigen Amwas hin und her gerechnet! Im ganzen Lande findet sich kein Mensch der so etwas zu leisten vermöchte. Man trifft in Jafa Leute, die in ihrem Leben nie nach Jerusalem, ja kaum nach Ramle gekommen sind, weil ihnen der Weg zu weit ist, und sie das Reiten nicht vermögen. Der Morgenländer ist unserer Anstrengung nicht fähig un kömmt nicht aus der Ruhe.

Emmaus ist sonst die griechische Form für Chammat, „Bad" hier aber ist der längst verklungene hebräische Laut ein andere Zufällig lesen wir in der Mischna im Traktat von den Laubhütten *)

*) Leben Christi, Bd. III, 654 der ersten Auflage, 1844.

**) Erdkunde XVI, 512. 545. Er verkürzt die Distanz willkürlich auf fü Stunden. Auch Robinson nimmt in seinen neueren biblischen Forschungen Palästina S. 192 f. castellum Emmaus beim Evangelisten für die alte Veste Latr in einer Entfernung, wie er selber sagt, von sechs bis siebenthalb Stunden d schlechtesten Weges. Man braucht aber bereits zu Pferde so viel. N kritisirt er: erst habe sich das Zeichen für 100 (in 160 Stadien) bei Lukas v loren, darauf hätten die christlichen Abschreiber der Conformität wegen die 1 auch bei Josephus ausgelassen — (und doch lesen einige Handschriften des ju schen Krieges sogar 30 Stadien!) Williams The holy city p. 9 erklärt als zweifelhaft Abu Gosch für die Ortslage von Emmaus, wie auch die Griecl annehmen sollen, wogegen Tobler, Jerusalem, II, 753 geltend macht, dass Entfernung über 70 Stadien betrage. Diess gilt ebenso vom „traditionelle Kubebe. Doch geht auch Tobler gegen das wirkliche Emmaus mit sehenden Au gleichgiltig vorüber.

***) Succa c. 4, 5. Erat infra urbem locus quidam Motsa (מוֹצָא): huc desc derunt (in festo sc. Scenopegiae) et decerpserunt inde ramos salicum perlon atque abeuntes eos locarunt juxta latera altaris, incurvatos ita, ut capita eo in verticem altaris declinarent. Lightfoot Chorogr. in Math. c. 40. Barcl The city of great King verzeichnet Moza auf der Karte unterhalb der Qu Rogel! Rabbi Schwarz, Das heilige Land, 78. 88. 98, will die römische Col in Barur Chajil, südlich von Saris entdecken, sieht aber im heutigen Col gleich Tobler das Culon der Septuaginta Jos. XV, 60. Man vergisst hiebei.

„Unterhalb Jerusalem war ein Ort Namens Moza, dahin ging man und sammelte Weiden." Hierzu bemerkt die Gemara, fol. 45, 1: „Moza ist Colonia. Warum wird es Moza genannt? Weil es vom Tribut gegen den König frei ausging." Die Erklärung beruht auf rabbinischer Spielerei, dient aber zur Bestätigung, dass Colonié seinen Namen von jener römischen Kolonie herleitet, es wurde darum vom Kaiser für steuerfrei erklärt. Der Name מוֹצָא ist weit älter, bedeutet aber wirklich „Ausgang", oder wie II. Chron. XXXII, 30 Ursprung (ortus aquarum), Ort. Da sich צ wie s ausspricht, wird aus Mosa mit dem Artikel Ammosa, und diess ist die ursprüngliche Namensform, die wir — schon im Buche Josua finden, wo XVIII, 25 f. zum Erbe Benjamins gezählt werden: Gibeon, Rama, Beeroth (el Bir), Mizpa, Kaphira (Kefîr) und Ammosa oder הַמֹּצָה. Auch wird I. Chron. VIII, 36. 37. IX, 42 f.. Moza oder Mosa unter den Kindern (Filialen) Benjamins erwähnt. Und nun bedarf es keines weitern Beweises, wenn auch die Bachweide (Ez. XVII, 5) heute nicht mehr im Thalgrunde wächst: Ammosa ist Colonia.

Fortan werden die Pilger, wenn sie Colonié passiren, hier Halt machen und im Herzen erwägen, dass dieser, seit all den Jahrhunderten vergessene Ort durch die Erscheinung des Auferstandenen verherrlicht wurde. Bisher versäumt keiner, unten an der Brücke, die über den Bach im „Terebinthenthale" führt, Steine aus dem Rinnsale aufzulesen, zum Andenken, dass hier David den Goliath mit einem Steinwurfe erlegte. Das Thal Anania (Nehem. XI, 32) oder den Theil des Wady Bet Hanina von Colonié bis unter Ain Sataf heisst man zwar das Terebinthenthal, doch lag die Kampfstelle wohl südwestlicher. *) Seit alter Zeit sprechen die Pilgerberichte und Quaresmius hier von massenhaften Trümmern, wovon ein paar Klaftern hohe Mauerreste aus gewaltigen Steinen aufgethürmt noch nächst dem Brückenbogen auffallen. Chateaubriand (Voyage I, 290), der sie den Römern zuschreibt, hat wohl das Richtige errathen: auch die

---

Colon zu Juda gehörte. Nach der Ortsverbindung Jos. XV, 59 in der Septuaginta: Phagor und Aetan und Culon, deutet dieses eher auf Nukhalin bei Fagur. Vgl. Holon Jos. XV, 51 oder Helon I. Chron. VI, 58 bei Hebron. In der That vermuthen die Herausgeber der Reisen Seetzens (Comment. IV, 271) in Calonié dieses alte Cholon.

*) Noch heute ist bei den Beduinen im Hauran die Schleuder (Mikla) üblich; sie besteht in einem härenen Strick mit einer der hohlen Hand ähnlichen Mulde von Kameelleder, worein der faustgrosse runde Stein gelegt wird. Man zieht mit dieser Schleuder nicht bloss zur Gazellenjagd aus und bedient sich ihrer zum Schutze der Heerden gegen Raubthiere, sondern die Schleuderer bilden eine eigene Abtheilung bei Kriegs- und Raubzügen und wissen ihr Ziel auf weite Entfernung zu treffen. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, 144.

Brücke ist römischen Ursprungs. Man trifft auf dem ganzen Wege von Ramle her eine Menge Ruinen, mitunter Bauwerke der Mönche, selbst die Moschee in Colonié soll früher, d. h. in der Kreuzritterzeit, eine Kirche gewesen seyn, wann aber wird die Kirche von dem biblischen Emmaus wieder Besitz ergreifen?



Lifta-Nephtoa.

Nun steigt der Weg immer rauher und steiler an. Links hinauf im Thale, nur $^3/_4$ Stunden von Colonié liegt Lefta oder Lifta, offenbar das lange vergeblich gesuchte Nephtoa, indem in der Aussprache nur ein Wechsel der Liquida vorgegangen. Der Unterschied ist nicht grösser als zwischen Nymphe und Lymphe. *) Obiger Brunnen ist es, der auch diese Ortslage bestimmte, und noch fliesst die reiche, schon Josua XV, 9 genannte Quelle süssen Wassers aus einer Röhre in ein mit Quadern ausgemauertes uraltes Becken, wozu eine Treppe hinab führt. Ein paar kleinere Wasserbehälter schliessen sich an, und vom Segen des Bornes zeugen die lachenden Gärten mit Pomeranzen, Limonen, Aprikosen und Birnen strichweise hinab. Die mehr als 50 Häuser sind von kleinen Quadern terrassenförmig übereinander gebaut, wie man es in Griechenland häufig sieht, auch bildet sich eine überwölbte Strasse darunter. Tobler, der indess keine Ahnung von der Bedeutung dieses Ortes hat, entwirft die Schilderung **): „Ich

*) Vgl. II. Chron. XII, 3 Lubim und Nubier. Jezrael spricht sich arabisch Serin, und der Teich des Serail übereinstimmend Birket es Serain aus. Bethel heisst nun Bêtin, Sunam hingegen Sulem. Aus Quarantena wird Karantel, den Delphin nennt der Araber Derphil, ja wer erräth, dass der Name des Normannenkönigs Roger bei arabischen Autoren (vgl. Ibn Wedran) Lugâr lautet!

**) Jerusalem II, 759. Er vermuthet S. 360 Nephtoa in Ain Karim, hält aber

sah ungewöhnlich grosse geränderte Steine am Eingang des Dorfes, wenn man von Jerusalem herkommt, etwa drei Lagen auf einander, denen man ansieht, dass sie noch nie von ihrer Stelle gerückt wurden. So grosse Bausteinmassen nahm ich in keinem andern Dorfe wahr, und ihre Arbeit erinnert an jene des Haram esch Scherif in Jerusalem."

Wenn wir lesen, dass die Kreuzfahrer während der Belagerung Jerusalems das Wasser in Schläuchen von Rindsleder 6000 Schritte weit herbeiholten, so geschah diess wahrscheinlich vom Brunnen von Lifta aus. Frauen tragen dasselbe noch heute so nach der heiligen Stadt, wo es seiner Güte wegen theurer bezahlt wird; daher der alte Ruhm des Brunnquells. Die Bestimmung von Nephtoa ist übrigens wegen des Stammbezirkes Juda von Wichtigkeit, weil die Grenzlinie, welche von Ain Rogel und dem Thale Hinnom heraufzog, hier gegen Baala oder Kiriath Jearim umbog.

6. Anblick der heiligen Stadt. Zug des Kreuzheeres.

Die letzte Strecke eröffnet sich dem Blick ein unermessliches Leichenfeld von Felsentrümmern, die vom Sturmregen der Jahrtausende zerrüttet und ausgewaschen, wie aufgewühlte Knochengerippe die ganze Hochebene bis hart vor die Thore Sions bedecken. Eine schauerliche Oede erfüllt uns mit Bangniss über das Schicksal der Tochter Sion, ein fahler Leichenschein fällt auf das verblichene Antlitz der Natur, es ist, als ob die Grabsteine eines ganzen Volkes sich bis hieher erstrecken.

Als Richard Löwenherz zweimal gegen Jerusalem aufgebrochen war, und fast im Angesichte der Stadt immer wieder das Unternehmen aufgeben musste, soll er, da ein Ritter ihn bei Seite nehmen wollte, um ihm von einem Punkte aus die heilige Stadt von ferne zu zeigen, seinen Waffenrock vor das Gesicht genommen und sich für unwerth erklärt haben, Jerusalem zu sehen, wenn er es nicht befreien könne.

(Dritte Wanderung, 202) eine feste Bestimmung noch für unmöglich, während der Jerusalemer Rabbi Dr. Schwarz (Das heilige Land, 223) Etam dafür ausgibt, und sich auf die Autorität des Talmud, Raschi's und Kimchi's (?) beruft. Barclay ist auf der richtigen Spur. Neuere erklären Lifta noch für Bethleptepha (cf. Jos. XIX, 6), obwohl diess nach Josephus und Plinius Sitz einer Toparchie und Idumäa zu gelegen war.

(Wilken V, 532.) Hoch erhebt sich Neby Samuel auf der nordöstlichen Bergzinne; einsame Oelbäume inmitte der Steinwüste bilden den einzigen Trost und die Hoffnung des Wanderers, wie die Taube mit dem Oelzweige nach der grossen Wasserfluth erschien — endlich sprengt der Führer begeistert voran und ruft: el Kodes! oder Hagiopolis! alle entblössen unwillkürlich ihr Haupt, und mit Thränen füllen sich die Wimpern, der Pilger hat nach langer Wanderschaft das Ziel seiner Sehnsucht vor Augen, die Geschichte von Jahrtausenden zieht im Geiste an ihm vorüber.

Erst taucht eine Moschee — die alte Himmelfahrtskirche auf dem Gipfel des Oelberges vor uns auf, dann erheben sich allmählich die 40 Fuss hohen Mauern Jerusalems mit der hohen Burg Sion, welche die Stadt auf dem gefährlichsten Punkte gegen die Hochebene von Westen vertheidigt. Welch eine Ueberraschung, wenn man vollends vom Oelberg aus der heiligen Stadt zuerst ansichtig würde, wo man Jerusalem in seiner ganzen Herrlichkeit vor sich hat!

Hier ist ein mit den Zähren der Väter, in deren Fussspuren wir treten, reichlich benetzter Boden; namentlich als die Kreuzfahrer zuerst Jerusalems ansichtig wurden, fiel das ganze Heer mit Gottfried von Bouillon auf die Kniee, die Ritter stiegen von ihren Rossen und die Priester stimmten den ambrosianischen Lobgesang an. Viele zogen selbst ihre Schuhe aus, küssten den Boden, vergossen Freudenthränen, Gott um seinen weiteren Beistand anflehend, und unter Singen und Beten kamen sie den Mauern nahe. Da liegt sie, die heiligste unter den Städten, zu welcher die halbe Menschheit voll gläubigen Verlangens die Blicke erhebt: Jerusalem, wo nach dem Bekenntnisse aller monotheistischen Religionen die Gottheit sichtbar sich geoffenbart, der Himmel sich der Erde aufgeschlossen und der Menschensohn unter den Sterblichen gewandelt. Ein heiliger Schauer überläuft uns, wenn wir denken, auf welchem Boden wir stehen! nicht 30 Jahrhunderte blicken auf uns herab, wohl aber blicken wir vierthalb Jahrtausende zurück bis auf Abraham und Melchisedek, die hier ihr Gezelt aufgeschlagen, auf König David, der hier das Scepter geführt und seine Psalmen gedichtet, auf die Propheten alle, die hier ihre Stimme ertönen liessen, welche ihren Nachhall bis zum äussersten Ende der Erde gefunden, bis auf Christus, welcher den Schlussstein des alten Bundes, seiner Könige, Priester und Propheten bildet. Hier siehst du, in ihren Wittwenschleier gehüllt, die Tochter Sion, die Weltstadt der Semiten und Metropole des priesterlichen Volkes Israel, ihrer letzten Heimsuchung gewärtig. Zwar sein Tempel und Königspallast ist gefallen, seine Mauern und Thürme zertrümmert, und der Schutt von drei Jahrtausenden bedeckt und erhöht den Boden — aber die Ideen, die von hier ausgegangen,



Jerusalem.

beherrschen die Welt, die Wahrheiten des Christenthums, das von hier ausgegangen, befreien und verjüngen die Nationen.

Die Apostel und zahlreiche Jünger Christi sind diese Strasse gewandelt; Origenes, Hieronymus und die grosse Zahl der Väter ist hier auf- und abgezogen bis auf Johannes Damascenus oder die Zeit, wo der Prophet von Mekka seine fanatischen Stämme aussandte, um den Koran mit dem Schwerte zu predigen. Und wieder trat eine Zeitwende ein, da begann eine Rückwanderung, und Hunderte von Helden, Könige, Bischöfe, Glaubensprediger, Ritter und Sänger haben hier ihr Haupt in den Staub getilgt. Vor allen waren Deutschlands Söhne rührig; der Mönch Lambert von Hersfeld erzählt seine Pilgerreise in seinen Annalen 1058 u. 1059. Spanien hatte seine einheimischen Kreuzzüge gegen die Mauren, dafür wandert der grosse jüdische Dichter Juda Halevi sechzigjährig um 1140 von dort nach Jeruschalaim, wo alle Thore offen sind zum Himmel, und endet, wie die Sage geht, vor der Pforte der heiligen Stadt durch den Lanzenwurf eines Eingeborenen; sein Grab ward niemals gefunden. Guiot von Provins, der Sänger des heiligen Graal, der noch König Amalrich († 1073) am Leben traf und auf der Fahrt in's gelobte Land (terre malheureuse, cf. Bible 635. 725 f.) bereits den Kompas kennen lernte; dann Herr Walther von der Vogelweide*) und der wohlerfahrene „Singer und Dichter" Johannes, beide von Wirzburg, ferner Gottfried von Strassburg, und der deutsche Ulysses, Oswald von Wolkenstein, wie auch der weltberühmte Ritter Tannhäuser der Minnesänger, der wahrscheinlich die Kreuzfahrt unter Kaiser Friedrich II. mitgemacht, „bis an Egypten durch Asia und Syrien gereist, bei Creta Schiffbruch gelitten, und nachdem er die Welt mit ihren Täuschungen inne geworden, auch in Oestreich und Bayern zu Hofe gegangen, endlich der Träger jener wunderlichen mittelalterlichen Faustsage geworden, sie alle haben als Wallbrüder hier ihre Leyer gesenkt. Hier hat der seraphische Franziskus, hier Ignatius Zähren der seligsten Empfindung vergossen. Der Ort, wo Isaias, einer der erhabensten Dichter der Welt, seine Gesichte

*) Wir besitzen noch die beiden Kreuzlieder, die Walther in Palästina gedichtet. (Lachmann ed. S. 14, V. 38 — S. 16, V. 35; S. 76, V. 22 — S. 78, V. 23.) Er ermahnt noch später S. 33, V. 1—10 die Ritter, und bedauert wegen vorgerückten Alters an dem vorbereiteten Kreuzzuge Friedrichs II. nicht mehr Theil nehmen zu können 1227. Walther aus Wirzburg gebürtig und am Sängerhofe Leopolds von Oestreich lebend, machte wahrscheinlich die Kreuzfahrt 1196—1198 mit, mit dem Erzbischofe Konrad von Mainz, dem von Cöln und Bremen, dem Bischof von Wirzburg und dem Herzoge von Oestreich etc. Walthers Gönner, Friedrich von Oestreich, starb im April 1198 in Palästina, wo seinen Tod der Dichter S. 19, V. 29 beklagt.

verkündet und unter der Säge seine Seele ausgehaucht, wo die grössten geistigen Werke der Menschheit ihren Ursprung genommen und das höchste Martyrium spielt, wird ein Anziehungspunkt und Sammelplatz für Pilger aus allen Zonen bleiben, so lange es denkende und fühlende Menschen gibt. Der müsste ein seelenloser Mann, ein entarteter Nachkomme jener abendländischen Pilgerschaaren aus Frankreich und England, Deutschland, Ungarn und Italien seyn, den hier nicht eine religiöse Stimmung anwandelte, um wenigstens ein stilles Dankgebet zu Dem emporzusenden, der ihn alle Gefahren einer weiten Reise zu Wasser und zu Lande glücklich überstehen liess und durch seinen Engel sicher bis hieher geleitete. Wie der Psalmist jubilirt CXXII: „Ich erfreute mich, dass mir gesagt ward, wir werden in's Haus des Herrn gehen, dass unsere Füsse stehen in deinen Thoren, Jerusalem" — so erklang sonst aus dem Munde der Wallfahrer der Hymnus: Urbs beata Hierusalem, zu deutsch:

„Jerusalem die selig Stadt,
So ihren schönen Namen hat
Vom Angesicht des Friedens."

Vergegenwärtigen wir uns noch vor dem Eintritte in die Stadt des Herrn das Anrücken jener Glaubenskämpfer, die mit den Waffen in der Hand sich den Weg hieher bahnten, und die grosse christliche Völkerthat, die Befreiung des heiligen Grabes vollbrachten. Schon achtzehnmal im Laufe der Jahrhunderte wurde Jerusalem eingenommen, so 1086 durch die Seldschuken, worauf die Christen die grausamste Behandlung erfuhren. Da forderte Gregor VII, ep. I, 46. II, 37 die streitbare Christenheit zum Kampfe gegen die Türken auf, und tröstete den byzantinischen Kaiser Michael Dukas auf dessen Hilferuf, er selbst werde an der Spitze eines Heeres gegen das Morgenland ziehen. Er brachte in der That 50000 Mann zum Kreuzzuge auf, und nur die Kämpfe im Abendlande hielten ihn ab, das Kreuzbanner im Osten zu entfalten; dafür setzten seine nächsten Nachfolger es durch. Der Patriarch von Jerusalem bevollmächtigte Peter von Amiens zur Kreuzpredigt im Abendland: „Ich sende dich als Gesandten der Kirche zu Jerusalem an ihre Tochter im Abendlande, dass du Erbarmen und Hilfe für ihre unglückliche Mutter erflehest." Die Idee der Befreiung des gelobten Landes ergriff die Nationen des Abendlandes, und die zwei Jahrhunderte lange gewaltige Bewegung 1096—1291, während welcher das christliche Königreich Jerusalem, das Fürstenthum von Edessa, Antiochia und andere Staaten sich erhoben, bezeichnet den Höhepunkt des mittelalterlichen Lebens. Die grössten Päbste und Kaiser, die tüchtigsten Fürsten und Prälaten, die mannhaftesten Ritter und besten Minnesänger nahmen voll gläubiger Andacht und begeistertem Muthe

daran Theil. Die damalige Frömmigkeit war ritterlich, das Ritterthum kirchlich; es galt dem bewaffneten Islam sich entgegen zu werfen, in der einen Hand das Schwert, in der andern das Crucifix und das gestickte Kreuz auf dem Rücken. Es war eine kirchlich-politische Völkerwanderung.

Wie der Pilger, der in Bêrut landet, waren die Kreuzfahrer nach der Eroberung von Antiochia an der phönizischen Küste entlang über Berytus und Sidon, Sarepta und Tyrus nach Akkon oder Ptolemais gelangt. Von hier zogen sie um den Carmel herum nach Cäsarea, wo sie am 29. May 1099 das Pfingstfest feierten. Bei ihrem Anrücken flohen die Einwohner von Joppe und die Kreuzfahrer nahmen bloss das Kastell in Besitz, ihr Hauptzug aber ging durch die Ebene Saron direkt nach Lydda und Ramla, von wo sie nach dreitägiger Rast und Erholung in Einem Tagemarsch bis zum Kastell Emmaus vorrückten. Hier erschien noch inmitte der Nacht eine Gesandtschaft der christlichen Bethlehemiten vor Herzog Gottfried und flehte um Schutzmannschaft, damit die Ungläubigen nicht die Kirche der Geburt Christi zerstören möchten. Mit hundert auserwählten Reitern brach sofort Tankred auf und schon am frühen Morgen waren sie in Bethlehem, wo die Einwohner unter Hymnengesang sie an die heilige Stätte geleiteten. Auch das übrige Heer brachte die Nacht schlaflos zu und brannte vor heiliger Begier, mit dem ersten Morgenstrahle nach Jerusalem vorzudringen. Noch vor Tagesgrauen eilte Gaston von Bezières voraus und jagte den Umwohnern eine Heerde ab, um sie dem Kreuzheere zuzuführen, als mit einmal die Jerusalemer ihm nachsetzten. Da erschien zum Glück der edle Tankred von Bethlehem her, trieb die Verfolger in die Stadt zurück, sprengte mit Zurücklassung der Seinen ganz allein nach dem Oelberge, um die Festungswerke zu überschauen, und warf alsbald fünf sarazenische Reiter über den Haufen, die ihn aufzuheben aus dem Thore in's Thal Josapha herabgestürmt waren. Mit Jubelruf begrüsste das Christenheer die Kunde von der glorreichen Waffenthat, und drang nun ungestüm vor. Die Lotharinger und Franzosen bildeten den Kern des Heeres, aber auch namhafte deutsche Ritter und Herren waren darunter, so die Welfen und Schyren (Welf I. starb auf der Rückkehr den 13. November 1101 zu Paphos). Auch Otto III. von Wittelsbach, der Erbauer dieser Burg, worauf das Stammschloss Scheyern 1108 in ein Kloster verwandelt ward, zog mit Bouillon in's gelobte Land und starb al 1101. Dann die Andechser Norbert von Habach und Ortolf von Hohenwarth, die Törring und Preising, vor andern aber Wicker der Löwenwürger aus Schwaben. Pfalzgraf Siegfried, Erbe und Nachfolger Heinrichs II. von Laach, soll diesen Kreuzzug begleitet und Lebensgefahr auf dem Meere ausgestanden haben.

Aber fünf schwere Wochen sollten vergehen, bis sie Meister der Stadt wurden, denn ihrer waren nur mehr 20000 Streitbare zu Fuss und 15000 Reiter *) mit etwa 5000 Kranken und Schwachen, Frauen und Unmündigen, die jetzt ohne Obdach und Sturmgeräth im freien Felde ihr Lager schlagen mussten, gegenüber 40000 Sarazenen unter Anführung des tapfern Emir Iftika Eddaula, der zuvor noch Jung und Alt, was nicht Waffen tragen konnte, aus der mächtig befestigten Stadt getrieben. Wenige Monate vor Ankunft des Kreuzheeres hatten nehmlich die Aegyptier den Turkomanen unter Ortok, der von den Chalifen von Bagdad mit Jerusalem belehnt war, die Stadt wieder abgenommen, und gerade dieser Zwiespalt unter den beiden moslemitischen Mächten that dem Unternehmen der Franken Vorschub. Ihr Lager erstreckte sich vom heutigen Damaskusthor, wo Gottfried von Bouillon selber den Platz behauptete, bis zur Davidsburg, wo Graf Raimund von Toulouse Stand hielt, der später sein Hauptquartier im Grabmal Davids aufschlug. In der Mitte aber am nordwestlichen Eckthurme der Stadt, der später nach ihm genannt ward und dem Pilger zunächst in's Auge fällt, hatte Tankred Stellung genommen, während den Raum zwischen ihm und dem Könige der Herzog von Lothringen, Graf Robert von Flandern und Robert von der Normandie einnahmen. Uns will bedünken, es seien diese Kriegsfürsten grössere Feldherrn gewesen, als die Helden vor Sebastopol, und nur die beispiellose Begeisterung erklärt es, wie diess kleine Christenheer jenseits des Meeres in die Länder des Islam sich vertiefen mochte, wo im Falle einer Niederlage alle verloren waren. Seit Alexanders Zug nach Persien und Indien war kein ähnlicher Heldenzug erfolgt. Sie waren Anfangs von Europa völlig abgeschnitten, ohne Belagerungsmaschinen und Sturmleitern, bis ihnen ein syrischer Christ in einem Thale nahe bei Bethlehem ein Gehölz zum Bau der Belagerungsthürme und Schanzkörbe verrieth. Sie konnten ebenso wenig die ganze Stadt umschliessen, waren dabei fast ohne Lebensmittel, indem es zehn Tage lang sogar an Brod gebrach, ja ohne das so nöthige Futter und Trinkwasser für die Pferde, die auf's kläglichste umkamen. Da alle Festungen weit und breit in den Händen der Moslemin geblieben, so war das ganze Heer der Frohnkämpfer vernichtet, wenn sie nicht siegten. Aber die Energie des Glaubens that Wunder; denn nachdem das ganze Volk an einem angesagten Busstage sich mit Gott und unter einander versöhnt, dann wie die Kinder Israel bei der Belagerung von Jericho, unter dem Hohne der Belagerten

*) Raimund de Agiles, Kaplan des Grafen von Toulouse gibt hist. Franc. p. 177 im Widerspruch mit Wilhelm von Tyrus die waffenfähige Schaar sogar nur auf 12000 nebst 1300 Rittern an.

baarfuss mit Kreuzen und Fahnen unter dem Vortritte der Bischöfe und des Klerus einen Umzug um die Stadt gehalten hatten, wobei der Einsiedler Peter von Amiens dem Volke predigte, wurde zum letzten Sturme geschritten. In der Nacht vor dem 14. Juli liess Gottfried sein inzwischen erbautes Holzkastell und die Sturmmaschinen mit einmal der Ostecke der Stadt näher rücken und gegenüber dem Thale Josaphat, einem minder bewehrten Orte aufstellen, wo man die Brücke unmittelbar auf die Mauer werfen konnte, während Raimund dasselbe an der Stadtseite zwischen dem Grabe Davids und der Burg Sion that, und Tankred auch seinen hölzernen Thurm bis zur Höhe des entgegengesetzten Stadtthurmes brachte. Als aber nach zweitägiger furchtbarer Sturmarbeit die Kräfte der Belagerer um die siebente Stunde des Tages erschöpft schienen und sie schon auf den Rückzug dachten, siehe, schreibt Wilhelm von Tyrus VIII, 16, da kam vom Oelberge her ein Krieger mit funkelndem Schilde in Vorschein, den man nachher nicht wieder gesehen, und gab das Zeichen zum neuen Angriffe; worauf Gottfried und sein Bruder Eustachius mit erneuter Kampfesfreude die Brücke auf die Mauer werfen hiessen und selber als die Ersten hinüberstürmten. Gleichzeitig griffen Tankred und die übrigen Herzoge, Grafen und Ritter auf der Nordseite zu den Sturmleitern, und indem das Damaskusthor von Innen geöffnet war, drang alles Volk in die Stadt. Raimund, der binnen dreier Tage den Graben ausgefüllt hatte, und das Zeichen vom Oelberg her erblickte, „wo ein Diener Christi wohnte", erfuhr erst aus dem Getümmel in der Stadt die bereits erfolgte Einnahme, worauf die Feinde ihm gegenüber in die Citadelle sich zurückzogen, und er sofort mit seinen Tapfern die Mauern erstieg, die Uebrigen aber alle durch das geöffnete Tekoa- oder heutige Sionsthor von Mittag her einzogen. Das geschah 463 Jahre nach dem Eindringen der Muhammedaner, den 15. Juli 1099, am Freitag um die neunte Stunde; darnach wurde auch die Burg Sion übergeben, wo sich Graf Raimund festsetzte, während von den Rittern jeder seinen Schild oder ein Waffenstück an das Haus hing, das er für sich erobert hatte.

Petrus der Ehrwürdige, Freund des heiligen Bernhard und Abt von Clugny (1122—1157) schreibt l. II, ep. 64 an den Abt des Berges Tabor: „Es blieb unserem Zeitalter vorbehalten, dass unser und euer Frankreich auserwählt ward unter allen Theilen der Erde vor allen Völkern und Nationen des Universums, die heiligen Orte der Erlösung der Menschheit vom Joche der Ungläubigen zu befreien, ihnen die Selbständigkeit wieder zu geben und den Gläubigen des ganzen Erdenkreises den Weg zu öffnen, welcher seit fünf Jahrhunderten durch die Treulosigkeit der Ungläubigen mit berghohen Hindernissen erfüllt war." Indess schon Johannes Gallus, genannt von

Wirzburg, selber Kreuzpilger und Franzose von Geburt, äussert seinen Unwillen über das Bramarbasiren seiner Landsleute, die damals wie heute als die grosse Nation an der Spitze der Civilisation marschiren wollten, mit den Worten: „Die Einnahme Jerusalems will allein den Franzosen zugeschrieben werden, das ist falsch. Nur die Parteilichkeit der Geschichtschreiber kann die Thatsachen so entstellen. Ohne die Anwesenheit der Deutschen wäre das Heer dazu ausser Stand gewesen.“

Am Geburtstage des Czar Alexander II. haben die Russen 1860 in Neu Jerusalem, ihrer jetzigen „Niederlassung vor dem Jafathore“, einen Büchsenschuss weit von der Nordwestecke der Stadt links den Grundstein zur Alexanderkirche gelegt, an vier Orten in's Kreuz, sie wird gross und bekömmt Grüfte für die Metropoliten, eine Ringmauer umzieht bereits diese Vorstadt.

---

7. Jerusalem, die Weltstadt des Mosaismus, Christenthums und Islams.

So nimm denn auch mich friedlichen Pilger in deine Thore auf, Jerusalem, das schon durch seinen Namen sich als die Stadt der Offenbarung charakterisirt; denn du bist der Ort, von dem Jehova zu Abraham spricht, Gen. XXII, 2: „Geh hin in's Land des Schauens.“ Seit Abrahams Vision nennt man es auf dem Berge: „da der Herr sieht“ (Jehova jireth) oder sich sichtbar machte. Im Bereschith rabba 16 heisst es zu der Stelle: „Gott wollte die heilige Stadt nicht Jeru nennen, um nicht Sem, d. i. Melchisedek zu nahe zu treten, noch auch Salem, um nicht den Abraham zurückzusetzen, darum nannte er sie Jerusalem.“

Urkundlich nennt sie zuerst Isaias XLVIII, 2: Ir chodesch, die heilige Stadt (cf. Neh. XI, 1), wie sie noch im Munde des Arabers el Kodes oder wegen ihres Heiligthums es Scherif heisst. Seit Salomo war sie, wie wenigstens Wilhelm von Tyrus VIII, 2 wissen will, Hierosolyma, das heilige Salem genannt; Ursalimma lautet der Name der Stadt des Chazakijahu (Hiskias) in den Keilinschriften zu Kujundschik am Pallaste Sanheribs; in der Siegestafel Sesenks zu Karnack (133) steht dafür Jura (slm). In der griechischen Fassung Ἱεροσόλυμα sollte eventuell der priesterliche Sinn hervorleuchten. Philologisch dagegen hat immer die einfachste Auslegung am meisten für sich, und als solche bietet sich von vornherein Ir Salem. Zum Vergleiche dienen eine

Menge Ortsnamen, die so mit Ir zusammengesetzt sind, z. B. Rehoboth Ir, Gen. X, 11, Ir rich oder Jericho, die Stadt des Wohlgeruches, welche zugleich Ir hatemarim, die Palmenstadt heisst (Deut. XXIV. 3). Ir hamelach, die Salzstadt (Jos. XV, 62), Ir Nachasch, die Schlangenstadt (I. Chron. IV, 12), Ir heres (Is. XIX, 18) und Ir Schemesch, die Sonnenstadt u. s. w. Aus Irsolyma bildete sich Hierosolyma, wie aus Jarmuk — Hieromax, aus Jericho Ἱεριχοῦς; Jerusalem wäre demnach die Stadt des Salem oder des historischen Sem, wofür eben Melchisedek, der König von Salem galt. Wir haben aber noch eine bestimmtere Deutung, welche den Namen der heiligen Stadt zugleich für die Weltgeschichte divinatorisch macht, und diese liegt in יְרוּ = יְרוּי Gründung. So lesen wir II. Chron. XX, 16 von Jeruel, der „Stätte Gottes“. Demnach heisst Jerusalem als Asyl und Opferplatz der ältesten Zeit, als Ort der Versöhnung wörtlich die „Stätte des Friedens“, sowie Bagdad bei den Arabern den heiligen Namen Dar el Salam, „Wohnung der Ruhe“ führt.

Die Weisen in Israel freilich erklärten den Namen durch „Vision des Friedens“, mit Bezug auf das Gesicht, Gen. XXII, 14. Aber Moria, „der heilige Berg“, Is. LVI, 7, wenn auch ein geistiger Ida. eine ideelle Specula oder Hochwarte kann füglich nicht vom Gesichte oder von der „Vorsehung Jehovas“ den Namen tragen, die mysteriöse Deutung und Schreibweise מֹרִיָּה oder הַמּוֹרִיָּה II. Chron. III, 1 ist auf einen Berg angewandt nicht treffend und bündig genug. Vielmehr wird dieselbe Wurzel *), welche dem Bergvolke der Amoriter erklärt, zuvörderst hier anwendbar seyn und der Moria eben der „Berg Gottes“ heissen.

Wie jede Weltstadt war auch Jerusalem im Grunde eine Tripolis: mit seinem Tempelberge, wo das Centralheiligthum der Nation gegründet ward, seinem Königsberge, der noch heute stehenden Burg Davids, und dem Volksberge Akra, wo die übrige Stadt sich angebaut hatte. Dieselbe Bedeutung hat für Rom das Capitol mit dem Tempel des Jupiter, der palatinische Hügel mit der nachmaligen Kaiserpfalz, und der Cölius, auf dem sich die Plebs ansiedelte. Auch die drei Grundstämme der Menschheit haben nach einander um die Tochter Sion gefreit: zuvörderst die Jebusiten als Kinder Chams und Genossen der Hyksos, dann die priesterlichen Semiten, die Abkommen Israels, endlich die Söhne Japhets oder die Römer und Hellenisten in Aelia Capitolina.

Die Rabbinen nennen Jerusalem aber zugleich eine Siebenhügel-

---

*) Num. XIII, 29 und Is. XVII, 9. אָמִיר = Wipfel, dann Berggipfel, vgl. Meru. Fürst, Handwörterbuch.

stadt, wie wir Tanchuma fol. 52, 2 lesen: „Der Walfisch zeigte dem Jonas den Tempel des Herrn, wie es heisst: Ich stieg hinab zu den Wurzeln der Berge. Wir lernen hieraus, dass Jerusalem auf sieben Bergen gelegen habe.“ Die Weltgeschichte kennt im Grunde nur drei Siebenhügelstädte, welche mit der Krone der Mauern zugleich die Krone der Herrschaft verbinden sollten, nehmlich Babylon, wo zuerst Nimrod, der Enkel Chams mit seinem Stamme sich des Zepters bemächtigte, und in dem Thurm von sieben Stockwerken zugleich den Tempel des Bel und die Zwingburg seines Reiches erbaute. Aber die Herrschaft sollte nicht bei den Chamiten bleiben, weil ihr Stammherr wegen des am Patriarchen des nachfluthigen Geschlechtes begangenen Unrechtes verflucht ward, da er die Scham des Vaters aufgedeckt, d. h. wie Ruben das Bett seiner Mutter bestiegen hatte (Gen. XLIX, 4. Levit, XVIII, 6 f. XX, 11. Deut. XXVII, 20. Ezech. XXII, 10). Jerusalem war nun berufen, der moralische Mittelpunkt der Welt zu werden, und mit dem Stuhle des Hohenpriesterthums das geistige Zepter für alle Zukunft zu behaupten. Weil es aber an dem neuen Adam, Christus sich versündigte, ward es gleichfalls verwünscht, und es ging an seinem Volke in Erfüllung jener uralte Fluch Deuter. IV, 26 f. cf. XXVIII, 25. 37. 64. „Himmel und Erde ruf' ich zu Zeugen an, ihr werdet ohne weiteres in dem Lande zu Grunde gehen, und nicht lange darin wohnen; denn der Herr wird euch ausrotten und unter alle Völker zerstreuen.“ Damit gaben die Semiten den Richterstab oder das Recht der Erstgeburt an die Siebenhügelstadt der Kinder Japhets ab, welche damit die Prärogative des Pontifikates in der Kirche des neuen Bundes erlangt hat.

Die Idee der Siebenhügelstädte ist eigentlich eine kosmische uranologische; die Gottesstadt stellt die Siebenplanetenwelt, das ewige Licht im Heiligthum aber die Sonnenleuchte vor, welche Glanz und Segen allum verbreitet. Jeremias jedoch weissagt XXXI, 38: „Es kömmt die Zeit, wo die Stadt gebaut werden wird vom Thurm Hananeel bis zum Eckthor. Und die Messschnur wird man ausstecken angesichts derselben über den Hügel Gareb, sie wird herumgehen um Goatha und das ganze Thal der Leichen und Asche und den Todtengrund bis an den Bach Cedron“ — und mit der Erfüllung dieser Prophezie, als König Herodes Agrippa I, 42 aer. vulg. die dritte Mauer baute, und sowohl Goatha oder Golgoatha, Gareb und Bezetha, als der Ophel gegen Süden in den Stadtumfang aufgenommen wurden, war auch die Zahl der sieben Hügel voll.

Jerusalem ist der Mittelpunkt aller Culte, so dass wir deren Entwickelung hier verfolgen können. Nach dem Sanchuniathon hatte Chronos Israel als Landeskönig zur Zeit einer schweren

ham zusammen, das in Brod und Wein besteht, und von dem Hohenpriester der Gerechtigkeit, Melchisedek dargebracht wird, und diese höchste Darbringung aus dem Kreise des Pflanzenlebens soll das Vorbild des immerwährenden Opfers im Christenthum seyn, wodurch die Thieropfer für immer beseitigt werden. Aber hiemit treten zugleich die Semiten als die Unbeschnittenen an Herzen und an Ohren ihre Rolle an die Japhetiden ab, die allenthalben dem blutigen Opferdienste steuern.

---

8. Die drei Weltreligionen unter dem Symbol der drei Ringe.

Wir haben somit in Jerusalem der Zeit nach einen dreifachen Religionsdienst: jenen der chamitischen Einwohner, die den Sem aus seinem verheissenen Erbe zu verdrängen suchten, in der Tiefe des Thales, wo die Kinder Hinnoms den Feueraltar schürten und die Menschenopfer lebendig in die Flammenhöhle warfen. Dann den Cult Abrahams, dessen Widderopfer die Substitution der Thieropfer überhaupt einleitete, endlich die vorbildliche unblutige Darbringung Melchisedeks des Königs von Salem. In derselben Stufenfolge, wie hier am Fusse des Sion, auf Moria und im Königsthale verbreitet sich der religiöse Dienst über die ganze Erde, zudem stehen Abraham und Melchisedek als Vorbilder des Kaiserthums und des Pabstthums da. Drei Tempel sind es auch, die in Jerusalem für die drei monotheistischen Religionen je nach dem Wechsel der Gottesverehrung im Laufe der Zeiten nach, und zum Theil neben einander sich erheben.

Zuvörderst der Tempel Salomons, für den mosaischen Dienst über dem Felsen erbaut, wo der Engel des Herrn bei der Pest innegehalten. Derselbe wird 588 v. Chr. von den Babyloniern und zum andernmal am 9. Ab (am 10. August 70 n. Chr.) von den Römern zerstört, nachdem kurz zuvor am 19. Dezember 69 in der Fehde zwischen den Parteien des Vitellius und Vespasian auch der Tempel des Jupiters Capitolinus mit den Sacellen der Juno und Minerva ein Raub der Flammen geworden war. So gingen fast gleichzeitig das römische und jüdische Nationalheiligthum in Flammen auf, nur mit dem Unterschiede, dass ersteres zufällig wiederholt abgebrannt ist, aber jedesmal, wie schon Cicero Verr. II, 4, c. 31 bemerkt, nur

um so prächtiger wieder hergestellt wurde; dagegen sollte das Gotteshaus der Juden auf Moria nie wieder aufgerichtet werden.

Statt dessen erhebt sich an derselben Stelle noch zur Stunde das grosse Heiligthum des Islam oder der Religion Abrahams, auf welche der Prophet von Mekka zurückkam, mit der Beschneidung, dem Blutopfer des Lammes in der Frühlingszeit, der Polygamie und dem sonstigen bildlosen Culte. Der Name Islam selber führt wurzelhaft auf Salem zurück, und der Gruss Salam tönt dem Franken aus dem Munde jedes Moslem feierlich entgegen. Es ist der ewige, im unzugänglichen Lichte thronende El, Eloa oder Allah, der, Dank seinem dogmen- und bildlosen Dienste, doch den siebenten Theil der Menschheit zu seinen Verehrern zählt.

Inzwischen erhebt sich über Golgatha, wo der Sohn Gottes als der wahre Israel statt des vorbildlichen Osterlammes zum Versöhnungsopfer für alle Welt sich darbrachte, die Kirche des heiligen Grabes, ausserhalb der alten, aber inner der neuen Stadt, seitdem der Hügel Goath von der dritten Mauer umschlossen ist. Von diesem Dome gilt das Wort Jer. XXXI, 40: Sanctum Domini non evelletur et non destruetur ultra in aeternum. Der Golgatha ist der Fels, an dem „der göttliche Dulder", nicht Prometheus, sondern der Erbe des Götterhimmels, der die Weissagung vom Sturze des Zeus und aller Chroniden erfüllte, angeheftet ward. Ueber ihm steht aber vor allen der Dom, darin Japhets Kinder ihren Glauben bekennen, — die Wallfahrt der Franken nach dem Kreuzberge und heiligen Grabe, wie die Pilgerzüge aus dem hohen Norden und von den Staaten der Westwelt geben Zeugniss davon.

Hier haben alle drei monotheistischen Religionen ihren Ursprung genommen, und ihren Gegensatz ausgefochten; endlich aber die Römer, nachdem sie in Schiffen aus Chittim gelandet und Heber zu seinem Verderben heimsuchten, wie es Numeri XXIV, 24 und Daniel XI, 30 vorausgesagt war, zuvörderst das Judenreich in den Staub gelegt und ihren Tempel gebrochen. Hier hat Çonstantin das siegreiche Kreuz aufgerichtet, und die Basilika gebaut, sowie nach ihnen die Kreuzritter ihre Kraft mit den Rittern des Orients in zweihundertjährigem Kampfe erprobt. Aber der Halbmond hat sich siegreich behauptet, und den einmal verlorenen Tempel auf Moria wieder erobert, zur unaussprechlichen Verzweiflung der Christen, die für unmöglich hielten, dass Gott die Kinder des Propheten über die Söhne der Kirche könne obsiegen lassen. Dort strahlt derselbe von der achteckigen Kuppel des Haram dem Kreuze zum Trotz, auch die grosse Basilika Justinians neben dem Tempel ist in eine Moschee umgewandelt, während der Thurm der heiligen Grabkirche neben dem Minaret

der Kankemoschee erniedrigt erscheint. Die Juden aber sind offenbar am tiefsten gedemüthigt, denn sie besitzen kein Heiligthum mehr, sondern nur winzige, schmutzige Synagogen, jede Sekte für sich. Doch sie sind da, vertreten durch 5000 bis 6000 aus allen Ländern der Welt, während die Muhammedaner 9000, die Christen aller Confessionen aber nur 3000 ausmachen, nehmlich die Griechen gegen 2000, die Lateiner bei 1000, die Kopten u. s. w. nur wenige Hunderte.

Der Zahl nach also sind die Christen am schwächsten, aber selbst ihre moralische Haltung erbaut keineswegs, ihre gegenseitigen Anfeindungen und thatsächlichen Zänkereien sind den Muhammedanern ein Gräuel. Und doch bezeichnen wir das Christenthum als die dritte und höchste Religionsstufe, über Islam und Mosaismus erhaben? Vermögen wir überhaupt Beweise des Vorzugs der einen Religion vor der andern zu liefern? Sind wir nicht alle geistige Kinder Abrahams, den wir unsern Vater nennen und dessen Gedächtniss jene kalendarisch begehen? Achten nicht auch die Moslemin Christum als einen Propheten und Maria als die Auserwählte unter den Frauen! Die drei Religionen, wie sie nach Gottes Zulassung und providentieller Fügung bestehen und wohl auch fortbestehen werden bis an das Ende der Dinge, bilden fürwahr das Räthsel der Geschichte. Aber wozu sind wir nach Jerusalem gegangen, als um an der Quelle zu schöpfen, und den religiösen Dingen am Orte ihres Ursprungs auf den Grund zu sehen? Selbst das Räthsel des Oedipus ist gelöst worden, und die Hieroglyphen wie die Keilinschriften lassen sich entziffern, warum sollten wir uns allein fruchtlos bemühen, wenn wir über das Verhältniss der drei Religionen Aufschluss suchen?

Schon die Gesta Romanorum, eine Novellensammlung aus der Zeit der Kreuzzüge im Mönchslatein geschrieben, versuchen diess c. 45 mittels der Parabel von einem Könige, dessen Gattin von einem fremden Manne drei Söhne gewann, bis sie ihrem rechten Gemahl selbst einen Sohn schenkte. Nach des Königes Tod stritten die Söhne um das Erbe; bis, zum Schiedsrichter angerufen, ein alter treuer Diener den Rath gab, des Vaters Leichnam an einen Baum zu binden, jeder Sohn ziele mit seinem Bogen, und wer am bessten treffe, dessen sei das Reich. Der erste trifft die Hand, der andere den Mund, der dritte das Herz. Da kömmt der rechtmässige Sohn, geht zum Leichnam, küsst ihn und spricht wehmüthig: „Das sei ferne, dass ich meines Vaters Leib verletze, lebendig oder todt!“ Da rief alles Volk und die Grossen des Reiches: Dieser ist der rechte Erbe! und setzten ihn auf des Vaters Thron. So wehrt die wahre Mutter vor Salomons Throne dem Morde des Sohnes, während die falsche ihn dem Tod preisgibt.

Die treulosen Söhne sind, wenn wir es recht verstehen, die Heiden, Juden und Häretiker.*) Dieselben Gesta geben dem Gedanken noch eine weitere Wendung; denn nach der Erzählung c. 89 vermacht ein Ritter bei seinem Sterben seinem Erstgeborenen Grund und Boden, dem Zweiten seinen Schatz, dem Jüngsten aber einen köstlichen Ring, welcher die Eigenschaft hat, Kranke gesund zu machen, während die den beiden andern mitgegebenen Ringe wenig werth sind. Sie erproben darauf die Kraft ihrer Ringe an Kranken, und die Moral lautet: Der Ritter ist Christus, seine drei Söhne Juden, Sarazenen und Christen. Den einen gab er das Land der Verheissung (oder wie heute: goldene Schätze!), den Sarazenen die Macht, den Christen aber den Ring des wahren heilkräftigen Glaubens. So wird nach der Legende von der Kaiserin Helena die Probe an den drei auf Golgatha ausgegrabenen Kreuzen gemacht, und das wahre Kreuz vor jenen der beiden Schächer durch die Genesung des darauf gelegten Kranken kenntlich.

Auch die französische Literaturgeschichte (von Viktor le Clerc) kennt das Gleichniss vom wahren Ringe (le vrai anel), und zwar schon in einem Gedichte aus dem XIII. Jahrhundert. In den fast gleichzeitigen Cento novelle antique Nr. LXXIII beschliesst der Sultan, der sich in Geldnoth befindet, einen reichen Juden mit der Frage nach dem bessten Glauben in Verlegenheit zu bringen; denn, so denkt er, erwiedert er der jüdische, so soll er mir büssen, weil er sich an meiner Religion vergangen hat, spricht er dagegen, der sarazenische, so darf er nicht ferner am jüdischen festhalten. Da antwortet der Jude mit der Erzählung von den drei Ringen, von denen der Vater, um das Verlangen seiner drei Söhne zu beschwichtigen, zwei dem ächten so täuschend nachmachen liess, dass sie den Unterschied nicht merkten. „Und so sage ich von den Religionen, deren drei sind: der Vater weiss am bessten, welche die wahre ist; die Söhne aber sind wir, jeder meint die rechte zu haben.“ Auf diese Weise zog sich der Jude aus der Schlinge und der Sultan liess ihn ungeschoren.

Es war die Zeit der Hohenstaufen, wo durch die Kreuzzüge Sem, Cham und Japhet sich näher geführt waren und die Frage über das Verhältniss der drei Religionen, oder wie es möglich sei, dass einer, der ohne sein Zuthun als Christ, Jude oder Muhammedaner heranwachse, von Rechts wegen zur Seligkeit oder Verdammung bestimmt

*) In der Reformationszeit treten Petrus, Dr. Martinus und Johannes, drei Söhne des Königs Immanuel, als Bewerber auf, und das „geistliche Schauspiel“ (Dr. Karl Hase S. 247 f.) zielt auf den Streit der drei Confessionen, Katholiken, Lutheraner und Calvinisten.

seyn solle? Singt ja selbst Walther von der Vogelweide, der den Kreuzzug mitgemacht:

Wer mag den Streit entscheiden,
Unter Christen, Juden, Heiden,
Als Gott, der sie geschaffen hat,
Und alle Ding ohn' jemands Rath.

Boccacio fand die Novelle ganz in seinem Geschmacke, zählte er doch mit zu den im Unglauben vorgerückten Geistern in einer Zeit, wo man selbst dem Schirmherrn der Christenheit, dem römischen Kaiser Friedrich II. die Worte in den Mund legte: die ganze Welt sei von drei Betrügern hintergangen, von Christus, Moses und Mohammed; davon seien zwei in Ehren gestorben, der dritte am Galgen. Boccacio also nahm obige Novelle als die dritte in sein Decameron auf. Der Schauplatz ist Jerusalem, wo die drei Religionsmächte sich bis dahin um die Weltherrschaft gestritten. Der Sultan ist ihm Saladin, der morgenländische Held der Kreuzzüge; der Jude heisst Melchisedeck, welcher, obwohl reich und geizig, doch den weisen Meister spielt. Die Gesta Romanorum vindiciren noch dem Ringe des Christen die Aechtheit; indem aber sofort Lessing aus dem Decameron sich die Fabel von den drei Ringen aneignet, wird die Verzweiflung an aller Wahrheit zum Dogma, und dass die ganze Weltentwicklung, alles Sinnen und Dichten der Menschen unter göttlichen Auspicien auf Aberwitz hinauslaufe, zur Lebensphilosophie erhoben, ja der Dichter huldigt der bannalen Phrase:

Wir glauben all' an einen Gott,
Christ', Türk' und Hottentot.

Wir aber wollen lieber das Urtheil Nathans des Weisen für eine Thorheit halten, und wenn er ausruft: „Ist denn nicht das ganze Christenthum auf's Judenthum gebaut? — so ist es an der Zeit, Verwahrung einzulegen! Christus selbst hat im Ankampf gegen den ausschliesslichen Pharisäismus sein Leben zum Opfer gebracht, und vor allem den Tempel dem Verderben geweiht (Mark. XV, 29).

Nehmen wir im Angesichte Jerusalems das alte Gleichniss von den drei Ringen wieder auf, so bleibt es dabei: der alte wie der neue Bund ist symbolisch ein Ehebund. Jehova wechselt den Ring mit seiner Braut, der Tochter Sion, Christus ist der Bräutigam seiner Kirche. Die deutsche Sprache nennt das alte und neue Testament die alte und neue Ehe, und êwart den Priester. Darum heisst die erwählte Nation, wenn sie seiner Religion untreu geworden, bei den Propheten eine Ehebrecherin, und wenn Jehova sich davon

zurückzieht, und seine Kirche verlässt, eine Wittwe (Is. XL, 4. 6. Jerem. III, 1. 8. XXXI, 22). Mithin bedeuten die drei Ringe die drei monotheistischen Religionen, die gemeinsam an Abraham anknüpfen; der Patriarch selbst hat mehrere Ringe gewechselt. Hören wir, was Paulus Galat. IV, 22 spricht: „Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Frau. Der von der Magd war nach dem Fleische geboren, doch der von der Freyen vermöge der Verheissung. Diess hat einen bildlichen Sinn, denn diese zwei Weiber bedeuten die beiden Testamente, das vom Berge Sinai, welches zur Knechtschaft gebiert, ist Hagar, und passt auf das jetzige Jerusalem; denn dieses ist dienstbar mit seinen Kindern. Das obere Jerusalem aber ist frei, und diess ist unsere Mutter. Wir also sind, wie Isaak, Kinder der Verheissung. Doch wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, so ist es auch jetzt. Was sagt aber die Schrift? Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohne der Freien."

Es war diess, vor der Zerstörung Jerusalems gesprochen, so inhaltschwer, dass wenige Weissagungen sich damit vergleichen lassen. Der Ring, welchen der Patriarch mit Hagar der ägyptischen Magd gewechselt, bedeutet also das Gesetz vom Sinai, ihr Sohn die Juden, welche aus Aegypten geführt, unter der Zuchtruthe Jehovas standen und nicht das Erbe einthun sollten; denn die mosaische Kirche ist nicht die wahre und nie die wahre gewesen, sondern nur von vorbildlichem Belange. Wie Ismael vom Vaterhause verstossen ward, so sollten auch die Juden aus ihrer Heimat Palästina vertrieben werden und unter den Völkern der Erde sich herumtreiben. Der Ring mit Hagar gewechselt ist also ein vorbildlicher; der wahre Ehebund, d. h. die wahre Religion besteht mit Sara. Mit ihr hat Abraham sich vermählt schon da sie noch jenseits des Wassers war, d. h. in der vorfluthigen Zeit an der Schwelle des Paradieses hat Gott der Eva den Sohn der Verheissung, den Schlangentreter vom Weibes Saamen in Aussicht gestellt, aber der Segen der Gottesehe tritt nicht sobald ein. Erst nachdem aus der Ehe zur linken Hand vorläufig ein Sohn erzielt ist, wird von den Elohim auch der wahren Stammmutter ein solcher als der Eingeborene vom Vater und Erbe der Verheissung zugesichert. Dieser ist Isaak, der durch das Opfer auf Moria selber ein Vorbild Christi ward, er also bezeichnet die Christen, die statt der Juden das Reich Gottes erben sollten. Dieser ist der wahre Ehering, wodurch Christus sich mit seiner Kirche verbunden, für die er sein Blut und Leben gelassen hat, um gläubige Söhne und die Kinder des Reiches zu gewinnen.

Es ist der Weltheiland selbst, der diese Parabel entworfen hat;

Simultankirche umwandeln wollten. Ja, wenn wir Gewicht darauf legen wollen, selbst in der Siebenhügelstadt am Bosporus, die diesen Charakter mit ihrer Metropole theilte, ist die Sophienkirche oder der Tempel des heiligen Geistes der vorzugsweise Anlass der grossen Spaltung zwischen der morgen- und abendländischen Christenheit, um so mehr, als erzählt wird, Wladimir der Grossfürst von Russland habe vor seiner Annahme der Christusreligion seine Gesandten ausgeschickt. um den würdevollsten Gottesdienst kennen zu lernen, worauf diese, in Constantinopel angelangt, von der Pracht des Tempels und Feierlichkeit des Cultus geblendet ihren Herrn für den Uebertritt zu der bald darauf schismatischen Kirche bestimmten.

Die Stätte auf Moria, wie die Aja Sophia sind nach einander dem Islam anheimgefallen, der seine Hand, wiewohl vergeblich, selbst nach dem dritten Welttempel ausstreckte. Doch wer wüsste nicht, dass schliesslich das grosse Aergerniss der Kirchenspaltung im Abendlande mit dem Bau des Sankt Peters-Domes in Rom zusammenhängt. so dass in dieser Hinsicht die Haupttempel der drei Stämme der Noachiden zu Babel, Jerusalem und Rom dasselbe Schicksal erfuhren! Aber auch die heilige Grabkirche scheint zum Zankapfel ausersehen, um der Entzweiung der Nationen zum Anlasse zu dienen: war doch der Streit um die Schlüssel des heiligen Grabes das Motiv des jüngsten Völkerkampfes auf der kimmerischen Halbinsel.

Ist nicht Jerusalem, von welcher Seite wir es auch betrachten. die merkwürdigste Stadt der Welt, obwohl es die Zahl von 120000 Einwohnern, wie sie Hekatäus zur Zeit Alexanders schätzt. die Festzeiten ausgenommen, selbst unter Herodes kaum überschritt. und in seinem höchsten Flore nicht viel über eine Stunde im Umfange mass, also kaum den zehnten Theil der alten Grösse Babylons und Roms erreichte? Und doch! „wer Rom gesehen hat, kann nie mehr ganz unglücklich werden“! wer aber Jerusalem kennen gelernt, fühlt sich zeitlebens innerlich gehoben.

---

9. Bedenken wider die gänzliche Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und Römer.

Jerusalem ist die Tempelstadt mit Auszeichnung, wo die Hütte Gottes unter den Menschen gestanden, und rechtfertigt seinen orientalischen Namen Bêt el Makdis, „das heilige Haus“. Nachdem aber Christus ausrief: „Wahrlich! kein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerstört wird!“ Mark. XIII, hat sich das Angesicht Palästinas nicht seit zwei Jahrtausenden verändert und die

Züge der Hauptstadt entstellt bis zur Unkenntlichkeit? Um richtig zu sehen, müssen wir vor allem von vorgefassten Meinungen uns befreien. Haben die Worte des Herrn wirklich den Sinn, dass Jerusalem bis unter den Erdboden umgekehrt und über den Haufen geworfen wurde, und dass die siegreichen Römer nicht geruht, solange noch ein Stein auf dem anderen lag? Sardes, die Rohrstadt, wurde von Cyrus und zum andermal von Aristagoras verbrannt: wie viel oder wie wenig war aber an Jerusalem brennbar, da man das Holz zum Tempelbau bis vom Libanon bringen musste? Jericho, das zumeist aus ungebrannten Ziegeln und den klimatisch üblichen Erdhütten erbaut war, ist der wiederholten Verwüstung erlegen, so dass man noch sich frägt, wo es ursprünglich gestanden? Aber eine Hauptstadt von anderthalbhunderttausend Bewohnern, zu deren Bau man die Werkstücke aus gewaltigen Steinbrüchen ober und unter der Erde erhoben hat, lässt sich überhaupt nicht zermalmen, geschweige in ein paar Tagen vom Boden wegrasiren.

Jerusalems erste Zerstörung durch die Chaldäer war gewiss so gründlich, als jene durch die Römer: Nehemias II, 13 f. findet die Mauern gebrochen und die Thore vom Feuer verzehrt; aber die Gassen und Quartiere sind noch unverkennbar, und er hält seinen Umritt um die verödete Stadt von Thor zu Thor. Auch Nineve wurde, um durch Beispiele die Sache zu erläutern, durch die vereinte Macht der Meder und Babylonier, wie es heisst, bis auf den Grund geschleift, 630 v. Chr. Und doch nimmt Meherdat „die Burg des Ninus, den ältesten Wohnsitz Assyriens" wieder ein, wie Tacitus An. XIII, 31 gedenkt, und Ammianus Marcellinus XXIII, 20 weiss sie im Besitz der Perser. Botta und Layard aber haben in unseren Tagen noch Pallast für Pallast ausgegraben, und die Erbauer eines jeden nach Inschriften und Bildern mit Namen bestimmt, ja eine förmliche Revolution in die Kunstgeschichte gebracht. Selbst in den Erdwällen, welche die Umhegung von Nimrud gegen Norden bezeichnen, kann man noch [illegible] Thürme genau unterscheiden. Gegen Osten standen etwa 50, von einigen ist aber keine Spur mehr vorhanden. Gegen Süden ist die Mauer ganz verschwunden, die an dieser Seite weder hoch noch dick gewesen seyn kann. *)

---

*) Layard, Nineve und Babylon 500. Nur die Mongolen haben keine Geschichte und keine monumentalen Städtebauten, denn z. B. Baty Chan, Grosschan der goldenen Horde, der die Hälfte von Asien und Europa beherrschte, gründete im XIII. Jahrhundert eine mächtige Stadt Sarai, und jetzt kann man nicht einmal genau mehr angeben, wo sie stand (Sarew im Gouvernement Saratow?), so wenig wie von der Residenz Attilas an der Theiss. Die alte Hauptstadt des Bulgaren-

Ezechiel XXVI—XXVIII schildert die Zerstörung von Tyrus, es solle in Asche verwandelt und der Staub vom Klippen gefegt werden, dass der blosse Fels übrig bleibe u. s. w. Das ist dichterischer Schwung! eine Seestadt lässt sich übrigens gründlich zerstören, indem man die Steine in's Meer wirft, wohin will man aber mitten im Lande mit einer Stadt, die mitunter aus Riesenblöcken oder aus dem Felsengrunde gebaut ist, worauf sie steht? Siebzehn Tage arbeiteten die römischen Legionen unter Scipios Augen an der Verbrennung und Verheerung Carthagos; von der heiligen Stadt wird nicht das gleiche gemeldet. Maassgebend ist, was Raumer (Hohenstaufen II, 144) über die Zerstörung von Mailand durch Barbarossa schreibt: „Der Kaiser zog am 26. März 1162 mit Heeresmacht in die Stadt, nicht durch ein Thor, sondern über die an einer Stelle niedergerissenen Mauern. Sie ward (sagen einige, meist lombardische Quellen) völlig zerstört, über den wüsten Boden der Pflug gezogen und zum Anzeichen ewiger Zerstörung Salz darüber gestreut. Untersuchungen Anderer beweisen hingegen, dass weder alle Mauern und Befestigungen, noch alle Kirchen, Klöster und Häuser zu Grunde gingen ..... weil das Uebermaass der Arbeit selbst die Leidenschaftlichsten ermüdete, und die Gewalt des Feuers auch die heiligen Gebäude (deren Zerstörung Viele scheuten) mit ergriffen hätte." Bald stand die Hauptstadt der Lombarden mächtiger da als zuvor. Ja, wenn in Schillers Tell der Steinmetz den Maurern auf der Bühne zuruft, die eben noch am Zwing-Uri bauen: Brecht das Gerüste ab, die Mauern ein, kein Stein bleib' auf dem andern! so erscheint diess ausführbar vor unseren Augen, aber nicht bei einer Stadt, woran man ein paar Jahrtausende gebaut.

Seit März 1265 liegt Cäsarea Stratonsthurm verwüstet und öde, aber es könnte grossentheils heute wieder wohnbar gemacht werden, denn die Gassen und viele Häuser mit ihren Gewölben sind noch erhalten, dazu die Stadtmauer. Und doch erklärt Makrisi *), Sultan Bibars habe keinen Stein auf dem andern gelassen, und in eigener Person sich am Zerstörungswerke betheiligt. Bekanntlich dekretirte der Convent 1793, Lyon solle dem Erdboden gleich gemacht werden, und besoldete nach der Einnahme der Stadt 20000 Mann, um die Häuser niederzureissen oder in die Luft zu sprengen.

---

reichs an der Wolga, das die Mongolen und Tataren unterdrückten, ist jetzt ein Dorf Bolghari. Haxthausen, Russland, II, 6. 50.

*) Bei Reinaud p. 491 f. Wilken VIII, 475. „Ehe wir vom Kaiser hören wollen, soll kein Stein auf dem anderen bleiben", brüsten sich die Aufständischen in Magdeburg vor den Abgesandten Tilly's! und doch sind die Hauptkirchen und selbst ein paar gothische Häuser mit Holzconstruktion noch erhalten. Histor. polit Blätter, XLVI, 942.

Aber auch sie ermatteten, obwohl Lyon nicht aus halb so festem Material gebaut ist, wie das alte und neue Jerusalem, zu dessen Zerstörung man auch noch kein Pulver zur Verfügung hatte.

Freilich! als bei der Christenverfolgung in Cäsarea unter Kaiser Maximin ein Martyr Jerusalem seinen Geburtsort nannte, fragte der römische Statthalter Firmilian: was das für eine Stadt sei und wo sie läge? (Euseb. de martyr. Palaest. c. 11.) Aber warum sollte man nicht von einem römischen Regierungsbeamten eine geographische Ignoranz erwarten, die heutzutage noch jedem französischen Präfekten Ehre machen würde? Wenn man annimmt, dass die Scala sancta in Rom mit ihren 28 Marmorstufen vom Richthause Pilati herstamme, muss von der Stadt doch etwas mehr als ein Stein auf dem anderen geblieben seyn.

Nichts liegt näher, als die Weissagung des Herrn in der Weheklage über den bevorstehenden Untergang Jerusalems und des Tempels: „Der Erde werden sie dich gleich machen, dich und deine Kinder in dir! keinen Stein werden sie auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (Luk. XIX, 44), auf ihre bestimmte und doch allgemeine Bedeutung zurückzuführen. Oder ist es nicht derselbe Fall, wenn II. Sam. XVII, 13 Chusai zu Absalom spricht: „Will David sich in eine Stadt ziehen, so soll ganz Israel um dieselbe Stadt Stricke werfen, und sie in den „Bach ziehn, dass man auch nicht ein Sandkorn mehr davon antreffe!“ Gilt es, dass ein türkischer Pascha eine aufrührische Stadt oder ein Dorf zu züchtigen übernimmt, so ist es im Berichte an seinem Gebieter noch heute die stehende Formel: „Ich habe keinen Stein auf dem anderen gelassen.“ Jede Sprache behilft sich mit solchen Hyperbeln, wie z. B. eine Festung von Grund aus schleifen, in Stücke hauen, im Blute bis an die Kniee waden, den ganzen Strom mit Blut färben, feuersprühende Augen, zahllos wie der Sand am Meere, bis in die Tiefe der Erde versinken. Vasari schreibt von dem baulustigen Pabste Nikolaus V, er habe bei der Stadt Rom das Unterste zu oberst gekehrt. Wer wird aber diess wörtlich nehmen? Eine andere oft wiederholte Gleichnissrede lautet, dass kein Mann von der Niederlage die Botschaft mehr in seine Heimat trage — um das vollendete Verderben eines Kriegsheeres auszudrücken. Wohl aber heisst es im Muspilli, der Apokalypse unseres Volkes, dass beim Weltbrande kein Stein auf dem anderen bleiben werde.

Eine Stadt, zumal die Metropole einer ganzen Nation wird weder auf einmal gebaut noch mit einmal zerstört und spurlos oder bis auf den letzten Stein abgetragen. Demnach ist es auf Jerusalem, die Quaderstadt angewandt, nur ein technischer Ausdruck: kein Stein sei auf dem anderen geblieben! statt zu sagen: die Verwüstung sei eine

gründliche oder so vollständige als möglich gewesen. Ausdrücklich berichtet der jüdische Geschichtschreiber bell. VII. 1, 1 f.: „Der Kaiser befahl, die ganze Stadt und den Tempel von Grund aus zu zerstören, mit Ausnahme der Thürme Phasael, Hippikus und Mariamne, welche vor anderen hervorragten, sowie jenes Theiles der Mauer, welcher die Stadt von der Abendseite umgab, diesen, damit er dem Kriegsvolke, welches zur Besatzung zurückblieb, zum Lager diente, die Thürme aber, damit die Nachwelt sähe, welche Stadt und Festung der römischen Tapferkeit erlegen sei. Als Besatzung beschloss er dann die zehnte Legion, einige Geschwader Reiterei- und Cohorten Fussvolks zurückzulassen."

Eusebius versichert demonstr. evang., VI, 18: „Durch die Eroberung unter Titus sei die halbe Stadt zu Grunde gegangen", wie Zacharias XIV, 2 vorausgesagt, nicht lange darnach aber beim neuen Judenaufruhr unter der Regierung Hadrians die übrige Stadthälfte zerstört worden, und von der Zeit dieser neuen Erstürmung bis auf den gegenwärtigen Tag der Ort ihnen gänzlich unzugänglich gemacht worden. Hieronymus verbürgt, dass funfzig Jahre nach der ersten Zerstörung die Ueberbleibsel der Stadt noch vorhanden gewesen (Hadrian kam aber 46 Jahre nach Titus dahin). Bestimmter meldet der Pilger von Bordeaux 333 n. Chr. von sieben Synagogen auf Sion sei noch eine übrig, von den anderen gelte das Wort des Isaias: arantur et seminantur. — Auch die kleine keraitische Synagoge liegt unterirdisch, man steigt bei 15 Stufen hinab. Endlich führt Epiphanius, ein geborener Palästinenser aus einer Judenfamilie von Bezanduca, drei Millien von Bêt Dschibrin, de pondere et mensura c. 14 wörtlich an: „Hadrian fand die Stadt Jerusalem dem Erdboden gleich, den Tempel zerstört und mit Füssen getreten, mit Ausnahme einiger Gebäude und einer kleinen Kirche der Christen, die an der Stelle des Cönaculums bestand, wohin die Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn vom Oelberge aus sich zurückzogen. Sie war in jenem Theil des Sion erbaut, welcher die Stadt überdauerte, neben einigen von Sion benachbarten Wohnhäusern und sieben Synagogen, die auf demselben Berge wie zu Herbergen stehen geblieben waren. Namentlich schien eine darunter bis auf die Zeiten des Bischofs Maximonas und Kaisers Constantin wie „eine Hütte im Weinberge (Is. I, 8) verschont geblieben zu seyn."

Die neben dem Abendmahlssaale oder der Kirche Sion noch erhaltene Synagoge ist das Bêt Midrasch hagadol des Rabbi Jochanan ben Sakai, von dessen Erhaltung auch Eccha Rabbathi fol. 64, 2 in II. Reg. XXV, 9 Zeugniss gibt — nun die grosse Synagoge der spanischen Juden in der Nähe der Omârimoschee auf dem Stadtberge dem Tempel gegenüber, wie die Tradition noch heute besteht

(Schwarz, Das heilige Land, 233). Es ist Jochannan, der Johannes der Apostelgeschichte IV, 6, der noch im letzten Momente durch seine Jünger in einem Sarge aus der Stadt entführt und von Titus begnadigt die Erlaubniss erhielt, das Synedrium in Jabne wieder zu eröffnen (Gittin fol. 56, 1). Als 649 R. Aaron Hanasi von Babylon nach Jerusalem kam, erhielt er vom Chalifen Ali die Erlaubniss zum Synagogenbau Kela, wo die Lehrschule Jochanans ben Sakai gestanden. Benjamin von Tudela bezeugt, Itin. 44 sq., dass als 15 Jahre vor seinem Besuche der heiligen Stadt die eingestürzte Mauer der Sionskirche oder der heutigen Grabmoschee Davids neu aufgeführt wurde, der Patriarch zwanzig Arbeiter bestellte, welche die Steine zum Bau von den Fundamenten der alten Sionsmauer verwenden sollten. Also bis um die Mitte des XII. Jahrhunderts sah man noch die Reste der Stadtmauer, wie sie ausserhalb des heutigen Umfanges nach Süden herumzog, ja noch jüngst hat man dort geränderte Quader ausgegraben.

Wenige Schritte nordöstlich von der Moschee el Omâri wurde vor einigen Jahren eine grosse Synagoge aufgeführt, wobei man den Felsboden 15 Fuss tief vorfand. Eine unter dem Schutt aufgedeckte Cisterne war ganz in den Felsen gehauen. Und siehe da! den Suk Haret el Jehud auf demselben Sion entlang nach der Seite der Moschee el Omâri und neuen grossen Synagoge ziehen halb unterirdische Gewölbe aus riesigen Quadern von höchst alterthümlicher Bauart. Der Schnitt dieser Steine ist so sorgfältig, dass sie sich fest in einander verkeilen und durch ihr Gewicht ohne Mörtel zusammenhalten, wie in den Cyklopischen Bauten. Einer der Schlusssteine misst 6 Fuss Länge bei $^5/_4$ Fuss Breite der unteren Fläche. Die schmale lange Form dieser Gemächer, mit einer Breite von kaum 16 Fuss, lässt vermuthen, dass sie schon im alten Jerusalem zu Ladengewölben gedient, wie jetzt zum Theile wieder. Diese Handelsbuden gehören dem ältesten Bazar der Welt an und charakterisiren recht die einstige Judenstadt. Erhalten blieb von den monumentalen Bauwerken, was sich nicht mit Feuer und Schwert zerstören liess, und noch leben und sterben die Juden darauf, dass die Umfangsmauern des Tempels, insbesondere abendwärts am sogenannten Klageplatze die ursprünglichen seien. Ausserdem beweisen Dutzende von Thatsachen, die wir nach dem Augenscheine vorführen wollen, dass die Meinung, als sei kein Stein auf dem anderen geblieben, in's Gebiet des Aberglaubens gehört.

Jerusalem blieb nach wie vor der Stützpunkt der Römer zur Behauptung Judäas, ja die von Titus zurückgelassene Besatzung bildete allein schon eine ordentliche Stadtbevölkerung. Nehmen wir die Legion nicht zu 12500 Mann, so viel sie mit der Verstärkung durch

die Bundesgenossen ausmachen sollte, sondern mit Vegetius nur zu 6100 [illegible] und 730 Reitern, dazu noch einige weitere Cohorten, deren zehn eine Legion ausmachten, so betrug die Besatzungsmannschaft allein, ohne was dazu gehörte, wenigstens 8000 Mann. Diese besetzten das Sionsquartier mit Einschluss der Davidsburg und der Castra, wie wir beim Prätorium hören werden. Sie befestigten sich darin, und der Umfang dieser Befestigung bestimmte den Umkreis der Hadrianischen Stadtmauer nach Süden, wobei bis auf den heutigen Tag die Hälfte des alten Obermarktes ausser der Linie blieb. Der Name dieses Stadtrestes, welcher auf das ursprüngliche Jebus oder die alte Civitas David sich beschränkte, war Capitolias, offenbar von der Sionsveste als dem Capitol der jüdischen Metropole hergenommen. Noch Ptolemäus schreibt: Hierosolyma, quae nunc Capitolias dicitur. Dem Traktat Sanhedrin fol. 18, 4 im Jerusalemer Talmud zufolge begann sogar Rabban Gamaliel, der Enkel des berühmten Lehrers des heiligen Paulus, wieder an der Schwelle des Tempels Sitzungen zu halten und von da Erlasse über die Festzeiten nach Galiläa und an die Brüder in der babylonischen und griechischen Diaspora abzusenden *), und so sammelten sich die Juden am östlichen Abhange des Sion um ihre grosse Synagoge, wie die Christen um die Sionskirche her, bis Barcocheba sich stark genug glaubte, den Römern neuerdings Trotz zu bieten, und die Juden-Christen vereint mit den Altgläubigen in den Aufstand zu verwickeln bemüht war, worauf die furchtbare Reaktion unter Trajan und Hadrian die zweihundertjährige Verbannung der Juden aus dem ganzen Umkreise der heiligen Stadt nach sich zog (Euseb. h. e. [illegible]).

Als der [illegible] Kaiser Hadrian von seiner Reise nach Syrien zurückgekehrt war und durch den neuen Statthalter Rufus, der an die Stelle des [illegible] gesetzt ward, den Aufbau des neuen Jerusalems mit einem Jupitertempel auf Moria beschlossen hatte, empörte diess die Juden derart, dass sie jenen furchtbaren Feuerbrand entzündeten, der nach drei Jahren mit dem Herzblut der Nation gelöscht ward. [illegible] einer früheren Ausrottung der Juden im Lande so wenig die Rede, dass Barcocheba sich vielmehr an der Spitze von [illegible] Mann sah und ausserdem noch die Juden-Christen auf seine Seite zu ziehen hoffte. Als diess aber misslang, sie, wie Justin und andere Väter melden, unter entsetzlichen Martern (gravissimis suppliciis) [illegible]. Christen und Juden lebten bis dahin neben einander in [illegible], und während die Besatzung in der Davidsburg [illegible] in den Ruinen der alten Stadt heimisch ein-

*) [illegible] V. 175 VI. 7. 13 not. 2.

gerichtet; sollten die Römer auch das Prätorium zerstört haben? Dio Cassius erzählt LXIX, 14 als schlimmes Vorzeichen für den ganzen Aufruhr, es sei gleich im Beginne das Grabmal Salomons eingestürzt, dessen Thron der durch R. Akiba zum Messias gesalbte Barcocheba wieder aufrichten wollte. Nirgends ist hier von einer völligen Nivellirung und Desolation der alten Hauptstadt die Rede, dass man neben den drei Thürmen der Sionsveste nicht auch noch den Golgatha hätte erkennen sollen. Besagtes Monument kömmt eben mit dem des Erzvaters David überein, von dessen Fortbestand nach den ersten tausend Jahren selbst Petrus Apstg. II, 29 f. spricht.

Wir wissen aus Eusebius, hist. IV, 5, dass während dieses Aufruhrs Jerusalem eine Belagerung von Seite der Juden erfuhr, und dass die Kirche daselbst bis zu dieser Zeit funfzehn Vorgesetzte zählte, welche, so wie die Mehrzahl der Gemeinde von den Tagen der Apostel her das Zeichen der Beschneidung an sich trugen. Er nennt sie mit Namen, und meldet V, 6 weiter: erst nach der Katastrophe von Bettir sei die Judenstadt von den hebräischen Einwohnern entvölkert worden, und da nun die Ausländischen darin zusammenströmten und die Heidenchristen das Uebergewicht erhielten (nicht als ob auch die Judaisten ausgerottet worden wären!), habe man zuerst einen Hellenisten zum Bischof erwählt. Denn jetzt erweiterte der baulustige Hadrian die nun nach ihm genannte Stadt zu sieben Quartieren, deren jedes einen besonderen Vorsteher hatte (Chronicon Paschale, I, 474). Diese Stadtviertel sind wahrscheinlich der Tempel, nun dem Jupiter Opt. Max. geweiht, die Burg Sion und das Dodekapylon an der Stelle der Antonia; der Marktplatz, woselbst der Kaiser eine grosse Markthalle baute, das bisherige Judenquartier, dann das Christenquartier mit dem Sacellum der Aphrodite ἀκαγχομένη auf Golgatha, und endlich die „Stadt des Herodes“ auf dem Bezetha. Seit der Regierung des Kaisers Claudius wusste man allmählig zwischen Juden und Judenchristen zu unterscheiden; letztere aus dem neuen Jerusalem zu vertreiben, wie sie früher aus Rom verjagt worden waren (Apstg. XVIII, 2), war um so weniger Anlass, da sie am Aufstande entschieden keinen Antheil genommen und die Stadt nicht ohne Bewohner bleiben sollte. Uebrigens war schon, seit Paulus zwei Jahre lang im Quartier der kaiserlichen Prätorianer zu Rom, abwechselnd an einen Legionär geschmiedet, gefangen lag, das Evangelium unter den Legionen verbreitet (Philipp. I, 13. IV, 22), und diese wurden nun eben so Träger des Christenthums in den verschiedenen Ländern, wie früher der Mithrasdienst durch die Pompejanischen Truppen über das ganze römische Reich verbreitet worden war. Um so weniger fehlte es in der neuen Stadtanlage an

[illegible] in den heiligen Stätten unter den [illegible]
[illegible] Hadrian ein heidnisches Je-
[illegible] oder Aelia Capitolina führte.
[illegible] den Anfang der Thäler Hinnom und
[illegible] die Linie von Capitolias ein, erweiterte
[illegible] dem noch wohl erhaltenen dritten
[illegible] Damals muss der Theil der alten
[illegible] und der sogenannte Brücken-
[illegible] Mar Botrus erinnert. ein-
[illegible] Fundamente stecken noch im
[illegible] kam der Name Jerusalem
[illegible] Verbannung der Juden
[illegible] die eigentliche Christen-
[illegible] zum Unterschied von der Altstadt
[illegible] Nova Hierusalem.



[illegible] Jerusalem.

[illegible] insbesondere auf den Bogen am
[illegible] und dass er der heiligen Stadt zu Jesu
[illegible] Glaube. Ein anderthalb Fuss hoher
[illegible] an der Nordseite zeigt ein Schriftrest
[illegible] Der Spanier Castillo 1620 nennt den
[illegible] man rechnete ihn im XII. Jahrhundert
[illegible] nördlich von der ruga Josaphat.

Der venetianische Patricier Marinus Sanutus gedenkt desselben 1310, und bei Gumpenberg 11149 heisst er zuerst Eccehomo-Bogen. Ist auch der hier im Bilde gegebene öfter restaurirt und erst 1821 wieder ausgebessert, so tragen doch die Pfeiler zu beiden Seiten durchaus antikes Ansehen, auch bürgt hiefür das Karnies aus Skulpturarbeit.

Als im Frühjahre 1859 die nördlich an den Eccehomo-Bogen stossende, von dem bekannten Convertiten Ratisbonne und den Dames du St. Sion, seiner neugestifteten Congregation käuflich erworbene Ruine zum Zweck eines Neubaues abgetragen ward, stiess man bei Wegräumung der Trümmer auf einen zweiten niedrigern Rundbogen, und Consul Rosen, der hievon (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, S. 605 fg.) Bericht erstattet, erfuhr von dem Imam der an den südlichen Fuss stossenden kleinen Moschee Jakubijje, dass man vor 40 Jahren zur Erweiterung dieses Heiligthums einen niedrigen Bogen von besonders fester Bauart abgetragen habe. Hiemit stellt sich ein römischer Triumphbogen in aller Vollständigkeit heraus, daher auch die sorgfältige Glättung der Quadern, an der dem Norden zugewandten Schmalseite, was sich nur bei einem Gebäude auf ringsum freiem Platze erklärt. Wirklich findet sich vier bis fünf Fuss unter dem jetzigen Strassenpflaster ein anderes von mächtigen Kalksteinplatten von durchschnittlich vier Fuss Länge bei dritthalb Breite und zwei Fuss Dicke, welches sich dem Fusse des Bogens anschliesst und nordwärts von der heutigen Strasse noch gegen 36 Schritte weit vorspringt. Dem entsprechend muss auch südwärts unter der gegenüberliegenden Häuserreihe dasselbe Pflaster herlaufen, und es ergibt sich somit hier ein breiter Platz, mit künstlich gerifften Steinplatten von gleicher Dimension, soweit die Strasse durch den Bogen führte. Dieser Triumphbogen Angesichts des zerstörten Judentempels kann nur von Titus, oder, da Josephus nichts davon meldet, von Hadrian vom Bau des nahen Dodekapylon nach der letzten Niederwerfung der aufständischen Juden durch Severus herrühren, und da die Steinplatten auf einer Unterlage von 18 bis 20 Fuss tiefem Schutte aufliegen, bis man auf den Felsengrund gelangt, so muss dieses Forum eigens auf dem Grunde der zerstörten Stadt angelegt worden seyn. Der Arcus triumphalis des Sept. Severus und Constantin in Rom zeigen dieselbe Anlage, auch ist der Ueberbau der nämliche, wie beim Titusbogen in Rom.

Der Eccehomo-Bogen ist also das Denkmal des Triumphes über die Zerstörung Jerusalems, das dauernde Monument des Sieges der Römer über die Judenschaft und ihren Tempel; indess ist eben der Moria seit Salomons und Herodes Tagen mit monumentalen Bauten bedeckt, welchen weder der Zahn der Zeit noch der Zorn der Eroberer seit den zwei- bis dritthalbtausend Jahren etwas anzuhaben vermochte.

---

10. Der heilige Fels. Noachidenaltar auf Moria.



Ein Stein ist vor allen unverwüstlich in Mitte des heiligen Berges liegen geblieben, nehmlich „der heilige Fels", von dem noch die heutige „Felsenmoschee" ihren Namen führt. Er nimmt zuvörderst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, weil er seinen Ort behauptete noch bevor Jerusalem stand, als Abraham sein Opfer auf ihm darbrachte, und weil er unverrückt bleiben wird bis an das Ende der Tage. An diese petra knüpfen sich urweltliche und darum universale Gedanken. Nach moslemitischen Schriftstellern hätte hier Sem, Noahs Sohn, den Grund zum Tempel gelegt — mit andern Worten: es stand daselbst ursprünglich oder der religiösen Idee nach ein Fluthaltar. Wie die Einwohner von Samothrake, welches Eiland bei seiner Heiligkeit an den Noachiden Sam erinnert, Altäre auf Bergeshöhe errichteten und darauf zum Andenken der Fluth und der darin Umgekommenen Opfer brachten, die Schiffer aber und die den Meeresstürmen Entronnenen dort ihre Gelübde erfüllten, so haben ähnliche Fluthaltäre lange vor der israelitischen Zeit unter den Kananäern bestanden. Durch ganz Kanaan herrschte in ältester Zeit der Cult der heiligen Steine, vaterländischer Fetische, daher selbst der Ortsname Eben Eser, „Stein der Hilfe"; so der Stein Jakobs zu Bethel, der patriarchalische Stein auf Moria. Ein wunderbarer Glanz der Heiligkeit umfliesst diese Steinbilder in der Urzeit. (Richt. XIII, 19.) Weiter südlich, z. B. bei Petra bezeichnen Steinhaufen die Stätte, wo man dem Aaron oder Propheten Harun, der auf dem Berge Hor ruht, ein Opfer geschlachtet. Die Araber schlachteten ihre Opfer auf gesalbten

Steinen, welche Blutaltäre im Freien vorstellten; an diese schlossen sich die Opfertische zu den Bundesmahlzeiten. In Mekka standen 360 solche Steine um den Tempel herum. Das Blut rann in die Tiefe zur Sühne der Abgeschiedenen.

Vom Moria glaubten die Juden, wie die Samariter von ihrem Garizim (Bereschith rabba, fol. 35, 3), er sei von der Sündfluth nicht überspült worden, also noch ein Fleck der erstgeschaffenen Erde, wo man allein Gott würdiges Versöhnungsopfer darbringen und das Gebet zur Erhörung direkt gen Himmel schicken mochte.

Noch mehr! Die Rabbinen sagen von diesem Fels im Angelpunkte der Erde aus: „Gleichwie Gott ein Kind vom Nabel an bildet, und nach allen vier Seiten ausdehnt, so hat er den Bau der Welt vom „Stein des Fundaments“ und vom Allerheiligsten angefangen. Auf diesen Fels ist die Welt gegründet, deshalb heisst er Eben Schatja.*) Und Gott hat einen Tempel oben im Himmel wie unten auf Erden erschaffen, einen dem andern gegenüber.“ Schon im Targum Jonathan lesen wir Exod. XXVIII, 30: „Es war auch «der heilige Name» auf den Stein des Fundaments geschrieben, mit welchem der Herr der Welt den Mund des Abgrunds vom Anfange versiegelt hat.“ Weiter heisst es im Jalkut chadasch, fol. 35, 2 nach dem Buche Sohar: „Als Gott die Welt erschuf, senkte er mitten in den Abgrund einen Stein, worauf sein Name geschrieben steht. Wenn nun die Wasser heraufsteigen wollen, sehen sie den heiligen Namen auf dem Steine geschrieben und weichen wieder zurück. Jener Stein liegt bis auf den heutigen Tag mitten über dem Abgrunde und erhält die Welt in ihrem Bestande. Schwören sie aber einen falschen Eid, so kehrt er nicht wieder zurück, sondern die Wasser giessen sich aus und laufen über, und die Buchstaben, welche auf den Stein geschrieben sind, gehen aus einander und versinken in den Abgrund. Darauf wollen die Wasser über sich steigen und die Welt überschwemmen, bis Gott einen Engel sendet, Namens Jasariel, der die siebzig Schlüssel, nach dem Geheimnisse des heiligen Namens, in seiner Hand hält, um die Buchstaben wieder auf den Stein zu schreiben, wie sie zuvor gestanden, damit die Welt so in ihrem Bestande bleibe.“

Auf den Eben Schatja ist das Universum oder der grosse Gottestempel in der Natur gegründet, er ist der Grund- und Schlussstein des Kosmos. Als aber der Name Gottes entweiht und der Fels des Fundaments von den Mächten des Abgrunds erschüttert ward,

*) D. h. Stein des Satja oder Seth, wie die Aegypter Typhon, den angeblichen Gott Israel, d. h. Kanaans hiessen; vgl. Mein Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum, I, 136 f. Leben Jesu, II. Aufl., III, 150, V. Kap., 33 f.

da öffneten sich die Pforten der Tiefe und es brachen die Gewässer der Sündfluth aus, um zuletzt durch denselben Schlund wieder zu verlaufen. Der Talmud meldet ferner Succa, fol. 53, 1: „Als David die Fundamente grub, quoll der Abgrund herauf und wollte die Welt überschwemmen. Da betete David die XV Stufenpsalmen und brachte sie wieder hinab. Zur selben Stunde sprach David: wer ist im Stande den heiligen Namen auf einen Scherben zu schreiben und in den Abgrund zu werfen an seinen Ort? (Es geschah.) Da sank das Chaos und wich zurück.“ Der Targum setzt beim ersten Stufenpsalm (CXX) die Ueberschrift: „Gesang, der gesprochen ward an den Stufen des Abgrunds.“

Es ist von den Fundamenten des Tempels die Rede, den erst Salomo ausführen und einweihen sollte. Das ursprüngliche Tempelweihfest fiel mit der Feier der Laubhütten zusammen, in deren Oktave alles Volk in Prozession zur Quelle Siloa niederstieg, die durch ihre eigenthümliche Ebbe und Fluth für einen Arm des Meeres galt und noch gilt. Das in eigene Gefässe geschöpfte Wasser wurde darauf hinter dem Altare ausgegossen und dabei um Regen für das kommende Jahr gefleht. Es war ein allgemeines Freudenfest, und sollte offenbar nicht bloss an die Ordnung der Jahreszeiten und den durch die Regenströme bedungenen Jahressegen, sondern zuvörderst an die Weihe des Tempels der Natur nach dem Ende der Fluth erinnern. Ein reinigender Strom sollte in Zukunft die Erde entsühnen, so singt schon der Psalmist XLVI, 5. „Eine Quelle wird ausgehen vom Hause des Herrn“, spricht Joel III, 23. Unter der Schwelle des Tempels fliesst nach Ezechiel XLVII der Strom aus, der Sühne und Reinigung bringt, wie vom Throne des Lammes Offenb. XXII. Mitten durch den Fels geht noch ein kreisrunder Schacht von drei Fuss Durchmesser, wie die Oeffnung einer Cisterne in einen Höhlenraum und von da in die weitere Tiefe. Nach der lokalen Ueberlieferung bei Kemaleddin fliessen unter dem Felsen die vier Ströme des Paradieses, der Sihon oder Oxus, Gihon oder Tigris, der Nil und der Phrat: es sind die vier Lebensströme, die hier ihren Quellpunkt haben und alle Gewässer der Erde gehen unter diesem heiligen Felsen aus. Auch die Graalsburg und die Stadt Gottes der Inder liegt auf dem heiligen Berge, dem Meru, nach dessen vier Seiten die vier Flüsse strömen. (Mein Heidenthum, III, 190.)

Wie die Sprachvergleichung auf die erste Wurzel führt, so gibt die Zusammenstellung der Tempelsagen über die Bedeutung des ältesten Cultusheiligthums auf Moria Aufschluss. Nun kehren aber dieselben Ideen allenthalben wieder. Vor andern meldet Lucian (de Dea Syra, 12. 13) vom Tempel der Here zu Hierapolis, er habe Deukalion zum Gründer und sei über dem Grunde der Tiefe gebaut, ja man zeigte ihm noch hinter dem Altare die Kluft, welche die Ge-

wässer der Deukalionischen Fluth verschlungen hatte. Zum Andenken trugen die Umwohner, eine Menge Volkes aus ganz Syrien, Arabien und von Mesopotamien zweimal im Jahre (im Frühlinge und Herbste) von der Meeresküste, wo der Orontes mündet, der auch Thapsakos hiess, Seewasser, und gossen es unter feierlichen Ceremonien in den Erdriss des Fluthheiligthums aus, um die Vermählung des Meeres mit dem Binnenwasser zu begehen. Der Vorhof des von der Königin Stratonike 123 v. Chr. neu erbauten heiligen Hauses hatte zugleich das Archenmaass, 100 Klafter Länge.

Auch auf dem Parnass hat Deukalion den ersten Altar gebaut, und am Fusse desselben zu Delphi bestand das Orakel über der Kluft, worein die heilige Quelle sich ergoss. Ein Erdschlund mit der Beziehung auf Gen. VII, 11 muss ferner beim Deukalionischen Heiligthum zu Dodona vorgekommen seyn, der Filiale der ägyptischen Archenstadt Theben, von wo die Tauben zur Gründung herübergeflogen. Ebenso war es in Athen, wo die jungfräuliche Göttin auf der Burg den Kampf mit dem Herrn des Meeres bestand, der den heiligen Berg überfluthen wollte. Die Versöhnung kömmt soweit zu Stande, dass neben dem Parthenon, dem althellenischen Sophientempel, auch Poseidon der Erderschütterer sein Heiligthum im Erechtheum erhält, und weil im Grunde desselben ein Salzflüsschen quoll, wobei man unter dem Boden das Rauschen des Meeres zu hören glaubte, trug das Becken den Namen *θάλασσα*. Zudem galt der älteste Tempel des olympischen Zeus zu Athen für eine Stiftung Deukalions, dessen Grab man unfern davon wies — neben dem ellenbreiten Erdspalt, von unergründlicher Tiefe, wo die Wasser der Deukalionischen Fluth hinuntergeronnen. Dabei bestand nach Deukalionischer Institution ein Opfer für die in der Fluth Ertrunkenen, auch erzählte die Ueberlieferung: die Eumeniden, die fluchbeladenen Scheusale, die Kinder der grauenvollen Nacht stiegen durch diese Mündung aus dem Tartarus herauf, und durchschweiften von da die Erde rings umher, bösen Athem aushauchend und Gift ausschüttend zum Fluche der Länder. (Paus. I, 18. 26.) In Argos stand das Heiligthum des Poseidon mit dem Beinamen Proklystios, „des Ueberschwemmers", zum Andenken an die Inachische Fluth, über dem Orte, wo die Ueberschwemmung ihren Abfluss gefunden. (II, 22, 4 f.) Dasselbe gilt von Trözene (II, 30. 31) u. s. w. Der verhängnissvolle Schwur beim Styx beweist, dass man einmal den Wiederausbruch der Gewässer der Tiefe befürchtete. Bei einem grossen periodischen Sühnopfer wurde in Athen das Blut des Opferthieres über den Stein und die Inschrift ausgegossen, welche die Fundamentalgesetze des Poseidon (*Πετραῖος*) enthielten.

In Rom hatte es ähnliche Bewandtniss mit der Oeffnung auf dem

Comitium, einer Mündung des Abgrundes, die mit dem Fluthsteine, lapis manalis versiegelt war. Der Ausdruck: mundus patet, Ditis janua patet, war sprichwörtlich. Manalis heisst ebenso der wandelnde Fels, weil man in Zeiten der Dürre ihn von jenem Schlunde der unterirdischen Mächte durch die Stadt transportirte und so Regen erflehte. (Plut. Romul. 11.). Ausserdem liegt im Namen, dass es der Ort der Seelen (Manes) und ein Orakel war. Nach deutscher Vorstellung deckt die Hölle eine grosse Platte, der Dillestein.

Es ist etwas Wunderbares um die religiöse Ideenwanderung über die ganze Erde, denn auch den Mittelpunkt von Antiochia bildete der sogenannte Nabel, Omphalos, ein mit Bändern umwundener Stein, wie er mit der Figur Apollos darüber selbst auf den Münzen der Stadt erscheint. Wir können nicht genug auf diese communicatio idiomatum aufmerksam machen, wollen wir anders eine allgemeine Religionskenntniss erlangen. Ueberall ist es der Patriarch der Fluth, Noah-Inachus oder Deukalion, der auf der Höhe oder am Fusse des heiligen Berges an der Schlucht, wo die dunkle Strömung hinabfloss, den Hochaltar und ersten Tempel gegründet, da Gott nach dem furchtbaren Weltgerichte den neuen Bund des Friedens abschloss. Wir haben es hier mit einer Stätte von paradiesischer Heiligkeit, aber zugleich mit einem vorisraelitischen Culte zu thun, und es steht fest: Sem oder einer seines Geschlechtes, in welchem das ursprüngliche Priesterthum sich fortpflanzte, hat den Moria zum Berge Gottes geweiht. Das Volk von ganz Syrien, Arabien und Mesopotamien beging, wie wir hören, einen ähnlichen Cult; auch die Kananäer oder Phönizier blieben ihm nicht fremd, ja noch heute wird bei den Quellbrunnen von Tyrus (wovon später) am St. Mechlurstage die Vermählung des Meeres mit dem Süsswasser gefeiert, und zwar um dieselbe Zeit, wo die Juden ihre Wasserprozession zum Brunnen Siloa abhielten und die Kannen in die Tiefe hinter dem Altarfels ausgegossen wurden.

Waren es die Solymer, ein schon von Homer*) besungenes Volk, welche nach Tacitus hist. V, 2 Hierosolyma erbauten, wie bereits Manetho die Stadtanlage auf die Σολυμῖται, eine Abtheilung der Hyksos unter Anführung des Hierosolymos und Judäos zurückführt: oder waren es die Amorrhäer, Brüder der Jebusiten, welche als die ursprünglichen Ansiedler vom Moria den Namen behielten — überall stossen wir auf einen vorabrahamitischen Dienst, so schon in Joppe, dessen Name sich nicht rein aus dem Hebräischen erklärt. Es ist aber ein semitisches Priestergeschlecht, welches mitten in Kanaan

*) Poseidon warnt den heimkehrenden Odysseus vor dem Gebirge der Solymer in Lycien, sie sind Semiten.

auf dem heiligen Berge das Opfer darbringt, die Noachischen Gebote (Genes. IX, 4. Apstg. XV, 20) einschärft, und als dessen grosser Repräsentant uns Melchisedek bekannt wird. Es ist lange her, dass hier die Tenne Aravna war, wo der Besitzer des Waizenfeldes, indem vielleicht der früheste Anbau der gesegneten Frucht im gelobten Lande hier stattfand, sein Getreide austreten liess und mit der Wurfschaufel reinigte. Lamartine (Souvenirs en Orient, II, 285 sq.) verzeichnet die Sage: zwei Brüder hätten an der Stätte gemeinsam das Feld bestellt, als sie aber die Aernte theilten, der jüngere Ledige insgeheim dem Aelteren von seinen Garben zugetragen, weil dieser für seine Familie mehr bedurfte. Dasselbe habe aber auch der Aeltere gethan, so dass sich beide Haufen gleich blieben zur gegenseitigen Verwunderung, bis sich beide überraschten und indem sie den gemeinsamen Gedanken für eine Eingebung des Himmels hielten, an dem Platze den El Eljon (Gen. XIV, 19) das erste Heiligthum weihten. Die beiden Brüder mögen Jebus und Emori heissen, zur Waizengarbe gesellt sich der Anbau der Rebe, und Melchisedek, der diesen Namen von Noah, dem Erben der Gerechtigkeit (Hebr. XI, 7) fortführt, der Vorgänger des Adonisedek, Königs von Jerusalem (Jos. X), bringt davon auf dem Grenzsteine, der zugleich zum Bundessteine dient, das erste Opfer des Brodes und Weines dar und empfängt dafür den Zehent. Diese Begegnung des Priesterkönigs und Patriarchen war der Grund, warum später die Bundeslade hieher versetzt ward (Ps. CX, 4), sodass David singt LXXVI, 3: „Zu Salem ist sein Zelt und seine Wohnung zu Sion.“

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels tritt der „Felsen Gottes“ wieder in Vorschein, nehmlich die Tenne Aravna, Orna oder Ornan, die David erworben, Salomo zum Boden des Allerheiligsten erwählt. Felsentennen finden sich als Merkmale des ältesten Culturlebens noch häufig im jüdischen Gebirge und in der nächsten Umgebung Jerusalems, im Sultansteiche, im Dorfe Siloa und zu Bethanien, wie in Neby Samuel und zu Hebron. Es sind diess unregelmässige, kreisförmige, roh geebnete Flächen des natürlichen Felsens an den Bergabhängen, von 18 bis 24 Schritten Durchmesser, die gewöhnlich der Neigung des Flötzes folgen und nach der einen Seite durch das höhere abgeschlagene Gestein, nach der andern durch einen Damm von Feldsteinen und Thonerde eingeschlossen sind. Dieselben Thiere, die im Pfluge gehen, werden zugleich zum Austreten der ausgebreiteten Garben im Kreise herumgetrieben. Die Neigung dieser Tennen ist stark genug, um ein Abfliessen des Winterregens zu bewirken, und dort am niedrigsten Theile der Felsplatte findet sich ein Cisternenbrunnen, aus dem die Thiere bei der Arbeit getränkt werden, wie auch die Arbeiter schöpfen, so dass man nicht in Schläuchen und Krügen weither das Wasser zu schleppen braucht. Diese

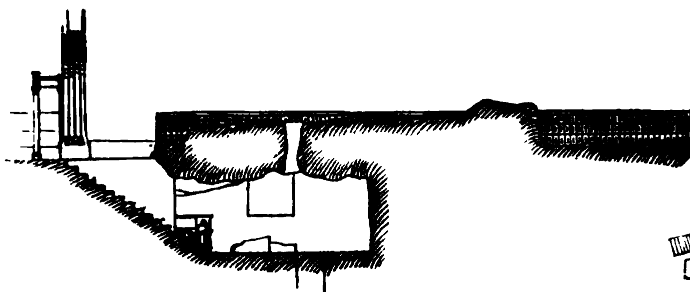
Tennen und noch erhaltenen Felsenkeltern zeigen von der einst weit ausgedehnteren Cultur. Noch hat nach Rosen's dreimaliger Untersuchung die Oberfläche des Sachra die allgemeinen Umrisse einer Tenne, wenn auch beim Tempelbau der Fels etwas von seiner Gestalt verlieren musste, und wie Kemaleddin und Schahabeddin (Tobler, Jer. I, 539) bezeugen, während des fränkischen Königreiches bedeutende Stücke abgeschlagen wurden. Der Aquarellist Haag aus dem fränkischen Bayern malte 1859 im Auftrage der Königin Viktoria von England den Felsentempel mit der Tenne Aravna im Innern mit der Meisterschaft, wie sie unsern vaterländischen Künstlern eigen ist. Hiezu kömmt die Cisterne im Grunde.

Dieser Brunnen Aravna's führt noch heute den Namen Bir Arruah, und wie Gideon neben der Tenne den Altar aus unbehauenen Steinen baut, wovon himmlisches Feuer das Opfer verzehrt, so bestand die Heiligkeit des Moria lange in der vorhistorischen Zeit; denn wir erfahren II. Sam. XXIV, 16, wie die Erinnyen oder der Engel der Pest dort ihren Aus- und Einzug halten. Es ist indess, als ob Juden, Samariter und Moslemin gemeinsam ihren religiösen Sagenschatz auf den altheiligen Berg der Kananäer übertragen haben, in dem alle verwandten Mythenkreise sich verschlingen. Denn nicht bloss reichten die von Ephraim und Manasse unter König Josias den Tempelzins nach Jerusalem, nachdem das Reich Israel ein Ende genommen (II. Chron. XXXIV, 9. 11), sondern während der jüdischen Gefangenschaft wandten sich die Samariter auffallend der alten Tempelstätte auf Moria zu, daher die Peschito Esra IV, 2 dem Sinne entsprechend liest: „Von den Tagen Sanheribs an opfern wir hier.“ *)

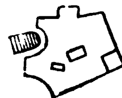
Die auf Moria lokalisirten Fluthsagen des Talmud berühren sich genau mit jenen auf Garizim und den phönizischen Cultussagen vom Libanon. Vor allem ist der Eben Schatja oder Fundamentalstein des Nationalheiligthums als der Stein aus der Höhe gefeiert, der von keines Menschen Hand gelöst herniederfiel, wie Daniel II, 35 anspielt, und zum Grundstein der Welt und neuen Gotteskirche wird. So hiess auch der Würfel, worauf die Bundeslade stand, und schliesslich war es der symbolische Name des Messias, den ja noch Paulus I. Kor. X, 4 den geistigen Felsen nennt. Die Mischna Joma c. 5, 2 verständigt uns: „Seitdem die Lade weggekommen, ist daselbst ein Stein (mitten im Heiligthum) von den Zeiten der ersten

*) Im Buche Judith IV fordert der Hohepriester auch Samaria zum Widerstande gegen Holofernes auf. Diess konnte nur geschehen nach dem Sturze des Reiches Israel und während der Fortdauer des Reiches Juda, da Jojada oder Eliakim den jungen Josias erzog, der 636 erst etwa 10 Jahre zählte. Später (II. Kon. XXIX, 19. II. Chron. XXXIV, 6. XXXV, 8) führt Josias die Regierung über den grössten Theil Samarias und bis nördlich nach Galiläa hinein.

Propheten (David und Salomon) an, welchen man Schatja nennt (den Grundstein, weil Gott die Welt darauf gegründet). Er ist drei Finger hoch von der Erde erhaben. Darauf stellte der Hohepriester am Versöhnungsfeste die Rauchpfanne. Darauf nahm er das Blut und sprengte es ober- und unterhalb des Gnadenthrones." Maimonides erklärt hilcoth (habechira c. 4, 1: „Im Allerheiligsten an der Abendseite lag ein Stein, und auf ihn war die Bundeslade gestellt, vor ihn die Urne mit Manna und die Ruthe Aarons. Da aber Salomo den Tempel erbaute und seine endliche Zerstörung voraussah, sorgte er zugleich für einen verborgenen Ort und eine abgelegene Tiefe zur Verbergung der Arche. In dieser von Salomo bereiteten Stätte liess König Josias die Arche verbergen, und versteckt war damit zugleich die Ruthe Aarons, das Mannaschäffel und Salböl, keines davon kömmt im zweiten Tempel mehr vor."



Die edle Höhle unter der Tenne Aravna.



Grundplan.

Unter diesem Felsen des Allerheiligsten vertieft sich noch heute „die edle Höhle", die eigentliche Gruft des Salomonischen Tempels, der Ursprung und Anfang aller Krypten. Man steigt hinter dem Eben Schatja oder heutigen es Sachra auf sechzehn natürlichen Felsenstufen in die einstige Grotte des Allerheiligsten hinab. Hier findet sich ausser der Nische Ibrahims oder Abrahams und dem durch eine Marmorplatte bezeichneten Betplatz und Weissageort Davids und Salomons in der Mitte der sogenannte Seelenbrunnen, obiger Bir Arruah, ein mit einem Rundsteine geschlossener Schacht. Ist diess vielleicht eine Umdeutung des Cisternenbrunnens Bir Aravna? Vogüé p. 279 nimmt den Sachra für die Stätte des äussern Altars, der von unbehauenen Steinen in der Höhe von 50 Fuss aufgeführt war. Im Südwestwinkel öffnete sich ein Kanal, genannt Ama, wo das Blut der Opfer in den Cedron abfloss. Diess sei le puits des âmes. Der Deckstein gibt beim Anschlag einen dumpfen Ton, weil der Raum unterhalb hohl ist; aber hier soll der Eingang zur Hölle seyn, wo mit

den Abgeschiedenen geheimnissvolle Zwiesprache gepflogen ward. Auch wo man seitwärts anpocht, klingt es hohl, zum Beweise, dass hier unterirdische Wölbungen vermauert sind, und verborgene Gänge nach einem ungewissen Endpunkte führen. Die Imame und Mollas sehen hierin die handgreifliche Bestätigung des Wunders, dass der heilige Fels — schwebe. Hier ist es, wo laut der Nachrede der Rabbinen Jesus den geheimnissvollen Gottesnamen (Schemhamphorasch) am Grunde des Felsens las, womit er seine Wunder verrichtete; hier hat man noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts Orakel ertheilt und Nekromantie getrieben, bis der Böse die Fragenden in Gefahr brachte und der Brunnen darum verschlossen ward. Gleiches gilt von so vielen sagenhaften Schluchten und Brunnen des Abgrundes in den Tempeln der Heiden, wo die Seelen auf- und niedersteigen. Diess ist auch der Ort, wo die Pest ihren Ausgang nahm, wie anderwärts die Stelle hinter dem Altar gewiesen ward, und der geheimnissvolle Schauder sich sogar an die Bundeslade knüpfte. Die Juden sind des Glaubens, es sei hier die heilige Lade mit ihren Reliquien unsichtbar verborgen (Massechet Joma, p. 54). Als aber die türkischen Behörden *) die Felsenkammer untersuchen lassen wollten, traf die dazu Verordneten der Tod und alle fernere Nachforschung unterblieb. Die Höhle selbst ist unregelmässig, sie hat im Durchschnitt nur 7 Fuss Höhe und gegen 600 Quadratfuss Umfang (25 Fuss Länge und 20 Breite), und der offene Schacht lässt auch den Nichtunterrichteten denken, dass hier ehedem etwas aufgezogen oder — hinabgegossen wurde.

Der Felsenthron der Schechina mit dem Caporeth oder Gnadenstuhle ist ein Sinnbild der Erde, die Gott zum Schemmel seiner Füsse gemacht, und die Höhle darunter sollte die himmlische Schatzkammer Guph (cavum) unter dem Throne Gottes vergegenwärtigen, von wo die vorgeschaffenen Seelen, wenn sie zur leiblichen Geburt bestimmt sind, hervorgehen. Hier ist der geheimnissvolle fons signatus Salomonis oder versiegelte Bronnen, die Geburtsstätte der Nation, den Abrahamiden als Geburtshöhle so heilig, wie den Christen die Grotte zu Bethlehem. Wie Jehud der Sohn Israels nach der Mythe im Sanchuniathon von Anobreth, der fruchtbaren Quelle stammte, so spricht

*) So erzählt Israel Benjamin, Acht Jahre in Asien u. s. w., S. 17. Mein Heidenthum, III, §. 41; vgl. zum Ganzen Tobler, Topographie von Jerusalem, I, 540 f. Auf entgegengesetzte Spur leitet II. Makk. II die Sage: „Jeremias habe auf eine Offenbarung hin das Zelt und die heilige Lade nach dem Berge Nebo gebracht und dort in einer Höhle verborgen; der Ort aber solle unbekannt bleiben, bis Gott sein Volk wieder sammeln und ihm gnädig seyn würde.“ Phokas descr. p. XIV. 1185 erfuhr, der Prophet Zacharias sei in der Höhle unter dem Felsen Jakobs im Kerker gelegen, bis man ihn zwischen Tempel und Altar hinrichtete.

Isaias XLVIII: „Höre, Haus Jakob, die ihr Israel genannt seid, ausgegangen von den Wassern von Juda. 51, 1. Höret mich und erkennet den Fels, aus dem ihr gehauen, die Brunnentiefe woraus ihr gegraben seid!“ — mit offenbarer Anspielung auf den heiligen Fels, und den Brunnen darunter. Und nun bilde sich jeder die weitere Version von den Brunnen in den Mythen der Völker *), woraus die Kleinen hervorkommen, oder von den Orten, wo die Seelen aus der Unterwelt heraufstiegen, um in sterbliche Leiber einzugehen, wo aber auch der Todeshauch oder der Pestengel ausgeht, um die Seelen wieder heimzuholen. — Auf dem heiligen Felsen des heiligen Hauses verlieh Gott dem Salomo die Gabe, die Sprache der Vögel zu verstehen, spricht die Legende.

Wie deuten wir vollends die Meldung, eine Frau habe, entsetzt vom Anblick des in der Luft schwebenden Felsen, geboren, wesshalb man den Stein fortan untermauerte, wie der Schech jedem erzählt. War der „schwebende Stein“ zu einer Zeit auf seinem Schwerpunkte beweglich, was die Sage missverstand? Diess erinnert an die beweglichen und orakelgebenden Druidensteine, meist Findlingsblöcke aus der Fluthperiode, wie der sogenannte Mitternachtstein bei Blois, der in der Christnacht sich von selbst im Kreise drehen soll, indem nehmlich dann der Jahrkreis abläuft und die Zeitwende eintritt. (Mein Heidenthum, I, 246.) Vielleicht ist es erlaubt, an die thessalischen Lapithen, die „Steinbefrager“ (von λᾶς πείθω), zu denken, die in Petra wohnhaft, nach Herodot V, 92 für Cypselos, den Archenmann, den Spruch der Pythia erlangten:

> Labda empfing, bald wird sie gebären den rollenden Block, der
> Stürzen sich wird auf die Fürsten und halten Gericht mit Corinthos.

Lapitha oder Labda, die sagenhafte Steinjungfrau, genest hier des Steines aus der Höhe, welcher Reiche hinstürzt. Ist diess bloss ein philologisches Spiel? Eben Schatja heisst selber der Sohn, und „auf wen der Stein fällt, den wird er zermalmen“. (Luk. XX, 18.) Eisenmenger führt in seinem Entdeckten Judenthum II, 705 f., alte Rabbinen redend ein, die im Messias der Christen Hermes, den Gott der Grenzsäulen sehen, der in Rom aus einer Steinjungfrau geboren worden sei. Im alten Passionale (Pfälz. Hdschr. 352, Bl. 100 d.) findet die Stelle Is. XLVIII auf die Madonna Anwendung, indem sie angerufen wird: Maria vrowe reine | godes edele steinwant | von der ane Menschen hand | ein stein wart ge-howen ....

*) Der Münsterbrunnen in Aachen heisst zugleich der Kindelsbrunnen und wurde erst 1766 mit Platten zugedeckt, nachdem ein Soldat darin ertrunken war. In allen Pfarrkirchen befindet sich hinter dem Hochaltar das sogenannte Sacrarium, eine Oeffnung, wohin das Taufwasser u. s. w. geschüttet wird.

Die bis auf den heutigen Tag fortlebende Idee, der einst bewegliche Fels über der geheimnissvollen Höhle sei ein vom Himmel gefallener Stein, erinnert noch an den Cult der Bätyle oder Aërolithen in der phönizischen Naturreligion, die somit auf Moria, wie von Seite der Sidonier auf dem Libanon bestanden haben muss. (Mein Heidenthum, I, 228 f.) Es ruht ein eigenthümliches Mysterium über dem heiligen Fels und der Höhle darunter, das wir hier zuerst deuten wollten; doch wir haben uns schon zu lange mit diesen theologischen Fragen befasst, die für die meisten Leser wenig Interesse bieten.

Das Allerheiligste des Jehovatempels stieg über dem heiligen Felsen empor, und bei der Verwüstung unter Titus wurde der Eben Schatja verschüttet. Der Pilger von Bordeaux fand noch die aedes, offenbar den Jupitertempel vor, welchen Hadrian nach Dio Kassius LXIX, 13, 12 auf einem Theile der Plattform des jüdischen Tempels errichtet hatte, so wie die beiden Denkmale: Bildsäule und Reiterstatue des Kaisers, daneben aber den durchlöcherten Stein, wo die Juden ihre jährliche Trauerklage hielten. Der Ungenannte schreibt Itin. Hieros. ann. 333: „Auf dem Marmor vor dem Altare sieht man das Blut des Zacharias, als ob es erst heute vergossen wäre; da sind auch die beiden Statuen des Hadrian. Nicht weit von den Standbildern liegt der durchlöcherte Stein (lapis pertusus), zu dem jedes Jahr die Juden kommen, sie salben ihn unter Wehklagen und Weinen und zerreissen ihr Kleid, und gehen dann ihre Wege."

Bis zu dieser Zeit also dauerte die Ausschliessung der Juden aus dem Weichbilde Jerusalems, die nur am 9. Ab, dem Tage der Tempelzerstörung Zutritt hatten. Im übrigen erhellt, dass die hadrianische aedes Jovis Capitolini unter dem ersten christlichen Kaiser in eine Kirche umgewandelt ward, daher zeigte man in rothfleckigem Marmor das Blut des Zacharias. Es ist bezeichnend, dass die Christen es verschmähten, an der Stätte des von ihrem göttlichen Stifter verwünschten Judentempels ein Gotteshaus des neuen Bundes zu gründen. Der alexandrinische Patriarch Eutychius 940 erzählt, dass, als die Römer das Christenthum annahmen und in Jerusalem Kirchen gegründet wurden, d. h. seit Constantin, der Ort, wo der Fels stand, mit seinem Umkreise wüste liegen blieb, ja dass dieser Fels zur Verspottung der Juden mit Schmutz überdeckt wurde, um die Weissagung zu erfüllen, es werde das Heiligthum öde gelassen und kein Stein auf dem andern bleiben. Dafür gab 363 Kaiser Julian, der unglückselige Reformator des Heidenthums, dem jüdischen Patriarchen, einem letzten Hillel zu Gefallen und seinem Unglauben zur Genugthuung, seinem Präfekten Alypius von Antiochia den Auftrag zur Wiederherstellung des alten Judentempels, um die Worte Christi von der bleibenden Zerstörung Lügen zu strafen. Aber schon der Heide **Ammianus Marcellinus**

berichtet *), wie alle desfallsigen Anstrengungen durch die Mächte der Tiefe vereitelt wurden, und selbst die Juden stellen diess nicht in Abrede, denn der Rabbi Gedalja schreibt Schalscheleth hakabbala fol. 89, 2: „Die Chroniken melden, dass zur Zeit des Raf Chanan und seiner Genossen (die nur jüdischen Berichterstattern bekannt), welches ums Jahr 4343 nach der Schöpfung war, ein gewaltiges Erdbeben in der Welt sich gerührt habe, und der grosse Tempel, welchen die Juden zu Jerusalem auf Geheiss des Kaisers Julian Apostata mit vielen Kosten erbauten, zusammenstürzte. Tags darauf sei ein starkes Feuer vom Himmel gefallen, so dass das Eisen am Bauwerk schmolz und unzählig viele Juden verbrannten."

Erst der Islam nahm das Werk wieder auf, denn der Moslem fühlt sich dem Volke Jehovas näher verwandt. Muhammed erklärte: „der vornehmste Ort ist Jerusalem und der erste unter den Felsen der Sachra". Der Moslem sagt sprichwörtlich: der heiligste Theil der Welt ist Syrien, von Syrien Palästina, von hier el Kods, in der heiligen Stadt der Berg (Moria), die heiligste Stätte darauf die Moschee, der heiligste Punkt darin die Kapelle — mit dem vom Himmel gefallenen Steine. Bei Muhammeds Himmelsritt erhob sich der Fels mit dem Freudengeschrei ui lulu! Einst aber wird der Prophet mit Christus auf ihm die Welt richten, oder in der heiligen Grotte die Seelen um sich versammeln. Die Muhammedaner nennen ihn den Fels des Paradieses und zeigen daran die Spuren von Gabriels Fingern. Dem begeisterten Jünger des Propheten und Schwertführer der neuen Lehre, Omar ibn Chattab war es vorbehalten, nach Eroberung der Stadt 637 den heiligen Fels wieder zu Ehren zu bringen. Der obige Eutychius lässt in seiner Weltgeschichte II, 284 f. den christlichen Patriarchen Sophronius, als Omar vermöge Vertrags eine Stätte für seinen Tempel begehrte, also zu diesem sprechen: „Ich weise dir, Befehlshaber der Moslemin, zur Errichtung eines Gebethauses eine Stätte, wo die griechischen Kaiser (sc. Julian) unfähig waren, einen Tempel zu gründen, nehmlich den Fels, wo Gott zu Jakob gesprochen, welchen Jakob die Pforte des Himmels, die Israeliten das Allerheiligste nannten, den Fels, der in Mitte der Erde befindlich bei den Israeliten solche Ehrfurcht geniesst, dass sie, wo immer sie sich befinden, ihr Angesicht zum Gebete dahin richten." Sofort legte der Chalif selber Hand an, um den Schutt und Unrath hinwegzuschaffen, worauf alle Rechtgläubigen seinem Beispiele folgten und den Platz abräumten. Und nun errichtete er aus den Resten früherer

*) Hist. XXIII, 1. Jene Explosionen auf dem Tempelberg beim Versuch eines Neubaues sind um so merkwürdiger, weil bei der Trockenheit des Felsengrundes auch in den Höhlen sich kein Gas entwickeln kann.

Bauten mit Balken und Brettern zusammen ein rohes Beduinenbethaus mit vier Wänden, welches übrigens nach Arkulf 3000 Menschen fassen konnte, mithin grösser als der noch heute bestehende Ommiadenbau. Er schloss eben die Plattform inmitte der Area mit Wänden ein. Doch nur kurze Zeit bestand mit einem Wely in der Mitte über der gottgeweihten Stätte diese viereckige Moschee, da Abdel Melek den Bau von neuem aufnahm und 686 die Felsenkuppel im Oktogon aufführte, das grösste Heiligthum neben den Moscheen zu Mekka und Medina.

Als Tankred den Tempel einnahm und hier der Orden der Tempelritter oder Templeisen sich bildete, um die vorbildliche Kirche des heiligen Graals zu bewachen, erhielt die unterirdische Gruft, wie in allen übrigen Domen den Namen Martyrion oder Confessio. Zugleich spielen die Religionssagen weiter. In jener geheimnissvollen unterirdischen Tempelkammer soll nach muhammedanischer und sofort christlicher Annahme Zacharias die Jungfrau Maria erzogen, und sie von Gott die Verheissung des neuen Israel erhalten, auch Christus unter dem von selbst gespaltenen Fels sich verborgen haben, da die Juden im Tempel Ihn steinigen wollten. Zuvörderst lesen wir in Wilhelm von Tyrus VIII, 3. „Mitten im Tempel, unterhalb der innern Säulenreihe, ist ein ziemlich hohes Felsstück mit einer Grotte aus demselben Stein darunter. Auf diesem soll der Engel gesessen haben, der wegen Davids unvorsichtiger Zählung das Volk schlug. Als nachher David die Tenne um 600 Seckel Goldes gekauft hatte, erbaute er hier einen Altar. Bis zur Ankunft der Unseren und noch 15 Jahre nachher war diese Stelle unbedeckt und offen, später wurde sie von denen, welche die Kirche zu besorgen hatten, mit weissem Marmor überzogen, auch ein Altar und Chor errichtet, in welchem Geistliche des Gottesdienstes warteten.“ Seit der Zeit des fränkischen Königreiches taucht der Name rupes sacra, λίθος θεῖος, κρεμάμενος, „der heilige Schrofen“, wiederholt auf. Bei den Muhammedanern kömmt er vorzugsweise als der schwebende oder fallende Stein vor, gemäss dem Glauben, es sei ein aus der Höhe gefallener Stein, der noch zwischen Himmel und Erde schwebe; aber weil Frauen beim Anblick desselben vor Schrecken zu früh niederkamen, habe ihn Sultan Selim an den vier Ecken 4 Fuss hoch künstlich untermauern lassen. Man kann noch an der Südseite in gebückter Stellung etwas unter ihn hineingehen. Der Ritter van Harff ward von seinem Mamluken gegen Abend in den Tempel Salomonis geführt (S. 179). Ostwärts stand ein kleiner Tabernakel auf 12 Säulen, wo der Imam seine Gebete sprach: „under deseme tabernakel steyt eyn kleyn steynroitz mit ijser umgettert, der heylige fyltz genant. Mit namen hot Melchisedech wizin ind broyt uff deme fyltzen gheoffert, ouch laich Jacob der patriarch ... ouch saich David eynen engel mit eyme ussgeruckten bloissen

swerde uff desem fyltzen stayn. ouch haven die jutsche priester yere offerhande gode uff desem fyltzen gedayn".

Dieser Kalkstein von merkwürdiger Berühmtheit misst nach Catherwood bei 60 Fuss in die Länge, 50 in die Breite. Er bildete den erhabenen Rest des unter Salomo rings eingeebneten Moriahügels, und erhebt sich in seiner unregelmässigen Gestalt mitten unter der Kuppel zehn bis zwölf Fuss über dem Tempelpflaster, das hinwieder bei 12 Fuss über der äussern Area liegt. Er ist von rothem Damast bedeckt und von einem vergoldeten Eisengitter umgeben, das, um ihn vor den Händen der Pilger zu sichern, Saladin herstellen liess, nachdem er den Fels von der Marmordecke der Kreuzfahrer befreit hatte. Darüber hängt ein goldgestickter Baldachin von karmoisinrother Seide. Der Riesenfels zeigt keine Spur von Meissel, wohl aber für den Gläubigen den Eindruck der Hände Gabriels, der den Stein gehalten und unbeweglich gemacht, sowie den Eindruck des Fusses von Elborak oder Cherub, auf welchem der Prophet von hier aus zum Himmel geritten. Die muhammedanischen Schriftsteller klagen bitterlich, dass die Christen sich ehedem am heiligen Fels vergriffen, ja abgeschlagene Stücke nach Constantinopel und in die Länder der Slaven verschleppt hatten, um sie mit Gold sich aufwiegen zu lassen.

Dieser Fels im „edlen Heiligthume" ist der älteste Hochaltar der Welt, und daher rührt es, dass auch in jedem christlichen Altar ein Altarstein sich befinden muss. Den Moslemin gilt der Fels noch für den Mittelpunkt oder Nabel der Erde, und alles Gold, alle Perlen und Edelsteine der Welt übertrifft an Werth dieser Himmelsstein. Hier an der ewig denkwürdigen Stätte, wo der Engel dem Abraham in den Arm fiel, da er den Isaak opfern wollte, wo Jakob die Himmelsleiter aufgerichtet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sah, David aber den Engel der Pest auf dem Felsen sitzend erkannte, wo endlich die Bundeslade abgesetzt war und der Hohepriester jährlich am Versöhnungsfeste viermal das Blut vom Altare sprengte, sollen nach dem Glauben der Muhammedaner Legionen Engel fortwährend hin- und wiederkehren, um die Gebete der Gläubigen vor Gottes Thron zu bringen. Diess ist uralte Anschauung; selbst der Hebräerbrief XII, 22 bezeugt es mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Sion, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel". Sion steht hier gemeinsam für Moria, denn wie der Geheimname der alten Roma (Amor) blieb auch der ha-Moria (*Μώριον ὄρος* Ant. I, 13, 1) dem Volke mehr oder weniger verborgen bis auf die letzte Zeit des Reiches.

Jene Idee stützt sich auf die Lehre der Pharisäer und spätern Rabbinen, welche lehrten (Pirke Eliezer, c. 3 etc.): dem irdischen Tempel stehe der himmlische, dem unteren Hohenrathe das obere Synedrium

gegenüber, von wo selbst Elias zuweilen hernieder gestiegen sei, um sich bei den Weisen Israels Raths zu erholen. Das irdische Jerusalem mit seinem Tempel und Altar und dem Orte der Seelen ist im Geiste der Propheten (Ez. XLVIII, 31. Offb. XXI, 12) das genaue Abbild der himmlischen Gottesstadt, beide stehen in Wechselbeziehung einander gegenüber, so dass selbst Christus sich damit verständlich macht, indem Er zu Petrus spricht: „Was du immer auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst seyn".

Der Moria ist ein Berg des Bundes, wie der Ararat, wo der älteste Bundesaltar stand. Der heilige Fels sollte an den ersten Opferaltar nach Ablauf der Sündfluth erinnern und durch die ganze patriarchalische Zeit bis auf den letzten Tempel herab musste der Altar aus unbehauenen Steinen seyn. Der Pfad der Elohim, die über der heiligen Stätte auf- und niedersteigen, oder die mythologische Götterbrücke und der Seelenweg erinnert an den Regenbogen, der als Zeichen des Friedens vor Noahs Augen in die Wolken gesetzt ward, und Salem selbst bezeichnet eben diesen Frieden. Es ist Iris oder die vedische Irâ (Idâ), Manus Tochter, die personificirte Opfergabe, die den Uebergang zwischen Himmel und Erde, sowie die Entstehung des neuen Geschlechts vermittelt (Ilias XXIV, 78. XV. 144). Aehnlich wird Ir Salem als die Tochter Sion personificirt. Den hergestellten Paradiesesfrieden beurkundet zudem die Anschauung, dass die vier Flüsse Edens wieder in ihr Bette eingetreten, ihr Quellhaupt ist geheimnissvoll unter dem Altar, da wo das reine Taufwasser hinabfliesst, und vom Heiligthum geht der Strom aus, der die chaotischwüste Erde wieder befruchtet.

Auffallend ist, dass diese Typologie der ältesten Welttempel gerade bei der Peterskirche in Rom sich nicht wieder findet. Von Pessinus, der Stadt und dem Heiligthum des Würfelsteines (κισσός) wird kraft jener sibyllinischen Weissagung der Stein der idäischen, d. h. paradiesischen Mutter zur Gewähr unerschütterlicher Festigkeit nach dem religiösen und politischen Weltmittelpunkte Rom gebracht. Der junge Scipio hebt ihn aus dem Schiffe. Daher der Name und das Vertrauen in die ewige und unerschütterliche Stadt (Roma quadrata. Liv. XXIX, 10). Rom besteht fort, aber der Nabelstein vom Ida ist verschollen und von den Pforten des Abgrunds weder auf dem Comitium noch bei St. Peters Münster mehr die Rede, während doch selbst beim Freiburger Münster und Cölner Dom die Rede von Brunnen geht, deren Gewässer man vernehmlich unter dem Boden rauschen höre, mit dem Beisatze, dass ein ewiges Opfer gestiftet sey, damit jene Fluthen des Abgrundes nicht losbrächen und dem ganzen Bau den Untergang brächten. Noch grossartiger ist die Legende, wonach in einem Gewölbe unter dem Dom zu

Speier der „rauschende Kelch" brodelt. Er ist vermöge der konstanten Lokalisirung uralt heiliger Völkermythen ein Nachbild des Brunnens Yergelmir, welches Wort nach Grimm der rauschende Kessel bedeutet, von dem zwölf Ströme ausgehen. Hier ist das Chaos selber zu verstehen, aus dem sich erst die Weltschöpfung entwickelte und zur Wohlordnung (dem Kosmos) oder zum Tempel Gottes sich ausgestaltete.*) Vom Strassburger Münsterbau besteht namentlich die Sage, die Achim von Arnim in ein Lied gebracht hat: ein Drache habe im Grunde gehaust und den Thurm fortwährend unterwühlt, bis man den Baumeister oder dessen Sohn in den Grund mauerte und dadurch das Werk befestigte. Auch diese Weltsage, die an hunderten von Bauten wiederkehrt, birgt die Erinnerung an jenes göttliche Versprechen, Gen. IX, 11, es solle keine Wasserfluth mehr die gottgegründete Erde oder den sichtbaren Gottestempel in der Natur verwüsten; denn es ist der Sohn des Schöpfers Himmels und der Erde, der sich vor den Riss stellte und durch seine Hinopferung und das immerwährende Sacrificium den Bestand des Kosmos sichert. Es ist symbolisch verhüllt im allgemeinen Völkerglauben derselbe Grundsatz, den Christus klar und wahr gemacht, der bei Joh. III, 16 spricht: „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Eingeborenen dahin gibt, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."

Die Rabbinen sprachen es offen aus: „Der Messias ist der Eben Schatja, auf welchen die Welt gegründet ist." Und nun bedarf es keiner weiteren Ausführung, dass die Petra im Allerheiligsten des Salomonischen Friedenstempels, worüber noch die heutige Felsenkuppel (Kubbet es Sachra) sich erhebt, jener Grundstein ist, in Bezug auf welchen Christus dem Simon erklärte: „Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche baue und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

---

11. Der Berg des Heiligthums und das siebente Weltwunder.

Das war ein Tag des Jammers für Israel, als die Zeloten während der Belagerung durch die Römer das tägliche Opfer der beiden Lämmer im Tempel aufgaben, denn nun galt der Untergang des Tempels für entschieden. Der Messias selbst hatte, als Er die Schacherjuden austrieb und die Ungiltigkeit der mosaischen Opfer verkündete, aus-

*) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, II, 350.

[illegible] Tempel [illegible] in drei Tagen will Ich einen [illegible] erklären die Talmudisten, sollte [illegible] werden: der erste war der Tempel [illegible] Tempel Esra, den dritten endlich sollte [illegible] im Midrasch Tanchuma: „Den dritten [illegible] (d. h. römisch-christliche) Volk [illegible] römische Reich werde die Krone nach [illegible] herstellen". Christus aber sprach [illegible] wie Joh. II. 21 aufmerksam macht. [illegible] jedoch nicht auf Moria sich [illegible] Tempel standen um des Sohnes [illegible] äusserst merkwürdigen Stelle im [illegible] ihn erhalten, sowohl der [illegible] hinweggenommen ward, war auch [illegible] die Stätte und zer- [illegible]. Zum Gleichnisse dient [illegible] Löwen am Schneetage er- [illegible] Tempeln wird aber mit dem [illegible] XLIII. 15. 16.

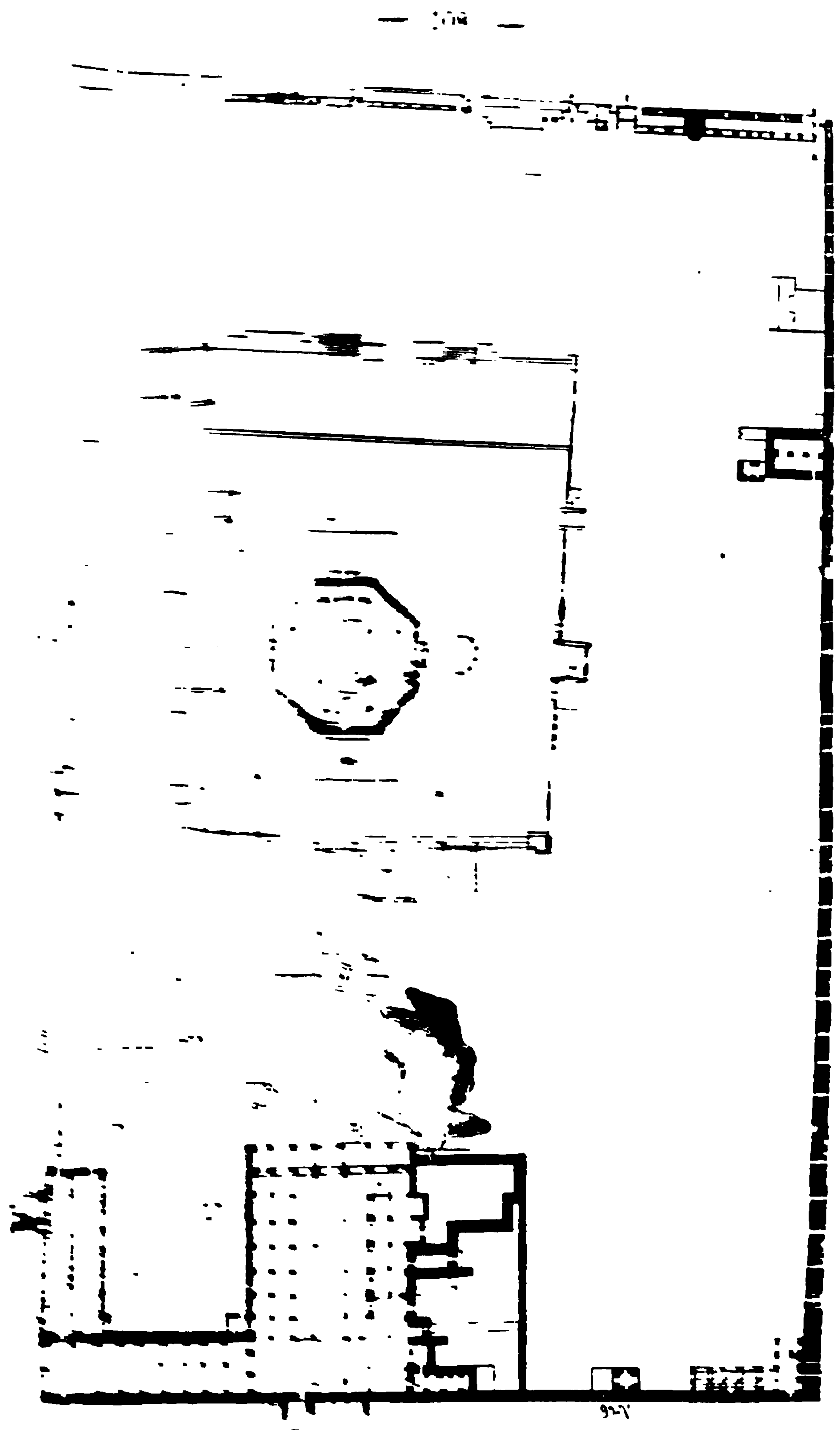
[illegible] könnte man füglich die drei Jahr- [illegible] verstehen; das Wort scheint jedoch [illegible] Tempel zusammenzuhängen, dass [illegible] gehört worden, kein Stein- [illegible] der Schamir die Quadern [illegible] des Tempels auf einen Onyx [illegible] das Haus des Herrn binnen einer Nacht [illegible]. Die Rabbinen bieten uns hier wie- [illegible]: Schamir sei ein demant- [illegible] wörtlich der Baumeister Got- [illegible] der Schlüssel zur Hieroglyphe [illegible] Schamir heisst mit persönlich von den [illegible] als vielmehr [illegible] mit [illegible] Heiden- [illegible] dem Bilde der [illegible] Naturtempel selber auf- [illegible] in drei Tagen, worauf die Sonne als das [illegible] aufleuchtet. Es ist eben wieder [illegible] zum Heiligthum des Graal, [illegible] vorgezeichnet, sowie

[illegible] Standbild [illegible] Tage, d. h. zu gleicher [illegible] I.

nach dem Glauben der Byzantiner ein Engel den Grundriss zur Sophienkirche vom Himmel brachte, und ihr zugleich den Namen gab. Darum lässt sich zum Graaltempel die Taube mit dem Manna des neuen Bundes herab, zu dem sich im alten noch die blühende Wünschelruthe Aarons gesellte; ja von unzähligen Kirchen wiederholt sich die Sage, dass Tauben die Fundamente ausgesteckt und den Bau veranlasst hätten. Schon die erwählten Cultusstätten zu Theben, Dodona und Delphi wurden durch himmlische Tauben bestimmt. Der Geist Gottes, der den Makrokosmos überschwebte, ist auch bei der Bildung und Ausgestaltung des Mikrokosmos thätig. Wo wir immer eine Seite der religiösen Ueberlieferung in Jerusalem anschlagen, klingt sie in aller Welt wieder.

Betrachten wir den Grundplan der grössten Welttempel, so sehen wir dabei die einfachen Naturgesetze zur Geltung kommen. Schon das älteste Gegenbild des Thurmes zu Babel, jene Ziegelpyramide von Dahschur, wovon Herodot II, 136 schreibt, mass in der Grundlinie 360 Fuss. Die Pyramide des Menkera zu Gize ergibt entsprechend 354½ Fuss, während das Grabmal des Osymandias zu Theben 365 Ellen im Umfange betrug. Die indische Stadt Palimbothra druckte durch die Stadienzahl ihrer Langseiten die Jahreszahl 360 aus. Auch im Vorhofe des Tempels zu Baalbek kömmt 360 als Normalmaass zur Geltung, und das Olympion oder der grosse Jupitertempel zu Athen, begonnen nach den Perserkriegen, vollendet durch Hadrian misst 354, wie jener des Zeus Olympios zu Akragos (Girgenti) 364 Fuss; der Heretempel auf Samos wie jener zu Selinus 354 Fuss — nach der Summe der Tage des alten Jahres. Noch die Basilika Ulpia auf dem Forum Trajanum zu Rom, welche bis in's IX. Jahrhundert sich erhielt, mass 354 Pariser Fuss Länge bei 170 Breite, und diess Gesetz geht auch in die christliche Architektur über; denn ebendas ist das Maass der alten Basilika des heiligen Petrus zu Rom, die leider dem riesigen, aber von religiösen Grundgedanken minder erhobenen heutigen Petersdom weichen musste, ebenso die Moschee zu Cordova, die Laurentiuskirche im Eskurial. New-York begann im Frühjahre 1859 den Bau einer gothischen Kathedrale mit sieben Schiffen, deren Länge 364 bayer. Fuss betragen wird. Diese grösste katholische Kirche Nord-Amerikas umgeben 22 Seitenkapellen, 40 Marmorsäulen tragen ein Gewölbe von 127 Fuss Höhe. Das Grundgesetz der alten Naturtempel wirkt übrigens auch beim grössten aller christlichen Bauwerke dem Cölner Dom nach, indem eben noch die Spitze des Mittelthurms in einer Höhe von 360 Fuss den Stern der drei Könige trägt.

„Steige herab von der Höhe des Himmels und nimm Besitz von dem Hause!" lautet eine Tempelinschrift zu Theben. Die



Plan des Tempelberges.

Gottheit wird eingeladen, ihren himmlischen Sitz gegen den entsprechenden irdischen zu vertauschen, bei dessen Bau auch die uranologischen Gesetze in Zeit und Raum in Anwendung kommen müssen. Zwar finden sich die eben erwähnten Maasse nicht beim Tempel auf Moria, gleichwohl erklären Philo, Josephus, Origenes, Chrysostomus und andere Väter ihn nach dem Bilde des Kosmos erbaut, also für eine Nahahmung des Universums oder grossen Gotteshauses, worin, um mit den Rabbinen zu reden, Gott allzeit wirkt, ohne die Grenzen des Sabbats zu überschreiten. Vorübergehend wurde das Jehovaheiligthum nebenbei von König Manasses in einen Sonnentempel verwandelt, indem er davor die Sonnenrosse aufstellen liess, wie seit der Eroberung von Byzanz durch die Venetianer die Pferde des Lysippus unverfänglich über den Portalen des Markustempels stehen.

Der ganze Flächenraum, in dessen beiläufiger Mitte, nur näher der Abendseite, der heilige Fels sich erhebt, umfasst anderthalb Millionen Quadratfuss, halb so viel als der Umfang des Haupttempels im ägyptischen Theben, und der alte Judentempel nahm mit seinen Vorhöfen bei 50 Morgen Landes, d. h. bereits ein Drittel vom Umfange der Stadt ein — wenigstens misst das heutige Areal 1515441 Quadratfuss. Einen Vergleich lässt der Hof des Sonnentempels zu Palmyra zu, wogegen die Akropolis zu Athen nur 950 Fuss Länge, 450 Breite, d. h. ein Drittel der Moriafläche hält.

Vom Moria heisst es schon Exod. XV, 17: „Du, o Herr, wirst dein Volk anpflanzen auf dem Berge deines Erbes, in der überaus festen Wohnstätte, welche deine Hand bereitet.“ Riefen doch die drei Hauptfeste des Jahres die ganze Nation herbei. Der Tempel, der so sehr das Erstaunen der Völker erregte, war ein Centralbau, sein Umfang vier Stadien im Quadrat, wie Jos. bell. V, 5. 1 bei der Restauration unter Herodes anführt, so dass jede Seite einen Sabbatweg oder 2000 jüdische Ellen in die Länge mass. Die Ostseite hiess die Stoa Salomons und hatte, wie die Nord- und Westseite zwei Schiffe, je 30 Ellen breit, dabei standen die Säulen aus massiven Marmorblöcken 35 Ellen nach der Langseite von einander ab. Ihre Höhe betrug 25 Ellen, und Gebälk wie Plafonds darüber waren von Cedernholz. Die südliche Halle, welche thurmhoch das alte Königsthal überragte, war sogar dreischiffig und führte den Namen Basilika. Vier Säulenreihen liefen hier von einem Ende zum andern, nur dass die vierte, südliche, in die Steinwand eingelassen war. Dieselben hatten die Höhe von 27 Fuss und eine Dicke, dass drei Männer sie zur Noth umklammern konnten; sie standen auf einem doppelten Säulenfuss von runder Form, und trugen korinthische Kapitäler. Ihre Zahl betrug 162 (wonach auf die sämmtlichen Hallen, die übrigen alle zweischiffig gerechnet, 520 Säulen zu stehen kamen). Jedes

der beiden Seitenschiffe mass 30 Fuss Breite, die Höhe machte 50 Fuss aus; dagegen war das Mittelschiff 45 breit und 100 hoch, indem über die Säulenknäufe eine Stirnmauer gespannt, und diese wieder mit eingesetzten Säulen von feinster Politur und schnurgeradem Laufe unterbrochen war, was einen wunderbaren Anblick bot. (Ant. XV, 11. 5.) Diess war es eben, was diese Hallen als Basilika nach Art der griechisch-römischen charakterisirte; und bedenken wir, dass selbst der grösste Tempel der klassischen Welt, jener der Diana zu Ephesus, welcher ein Hypäthralgebäude war, nur 425 Fuss Länge bei 220 Breite mass, allerdings mit 60 Fuss hohen Säulen, so erweckt die herodische Tempelbasilika mit 600 Fuss, der Archenlänge, 100 Fuss Höhe und 105 Breite gerechtes Erstaunen. Zudem ist 520 die Phönixzahl.

Kein Bildwerk, keine Malerei störte den Ernst oder unterbrach die Eintönigkeit dieser ungeheuren Räume; nur Treppen oder Sitzbänke an den Wänden brachten einige Abwechslung. Diese Hallen sind das Vorbild der Kreuzgänge unserer Kathedralen: das heilige Haus selbst erhob sich gegen die Abendseite des ungeheuern Quadrates, mit der Richtung von Ost nach West, und war nur 60 Ellen oder 90 Fuss lang, 30 Ellen hoch, mithin einer mässigen Kirche gleich. Dio Cassius XXXVII, 17 äussert seine Verwunderung, dass der majestätische Tempel zu Jerusalem dachlos sei. Die Vorhöfe waren nehmlich weder überdeckt noch überwölbt, sondern für Sonne und Regen offen, was in den Ländern ausser der Regenzone, wie in Arabien und Aegypten, noch mehr gerechtfertigt ist.

Der Salomonische Tempel enthält das architektonische Princip der Hauptmoscheen des Islam, zunächst in den Ländern seines Ursprungs, und hat sein Gleichniss von Alters her vor allem in dem arabischen Bethel oder Bêt Allah, dem „Gotteshause“ zu Mekka mit der kubischen Kaaba, die an der Südseite den vom Himmel gefallenen Stein einschliesst. Daneben bietet der Brunnen Zemzem Entsündigung, indem man von seinem Wasser trinkt und sich damit begiesst. Abraham hat dieses heilige Haus an der Stelle gegründet, wo er Ismael seinen Erstgeborenen opfern wollte. Dasselbe umgibt ein fast rechtwinkliges oblonges Quadrat von 536 Fuss 9 Zoll Länge und 356 Breite, obwohl die Umfangsmauer mit ihren zahlreichen Pforten und Thüren nicht regelmässig anschliesst, und ist an drei Seiten von dreifachen, im Osten aber von vierfachen Säulenreihen umschlossen, die zusammen 554 Säulen, alle mit abweichenden Basen und Kapitälen zählen. Die Säulen stehen je vier und vier zwischen achteckigen Pfeilern, haben eine Höhe von 20 Fuss bei anderthalb Fuss Durchmesser, und tragen längs der Umgänge 118 Kuppeln, oder wie die Moslemin annehmen, 152 Dome. Die jährliche Pilgerzahl in diesen Räumen beträgt 70 bis 80 Tausend. Das Heiligthum zu Mekka

erreicht demnach nicht den halben Umfang des Moria, der ganz und gar zur Tempelanlage verwendet ist, so dass man die Vierung seiner Gebäulichkeiten nicht unter einer wälschen Meile oder halben Stunde umschreitet. Das Haram nehmlich oder der unzugängliche Tempelplatz bildet ein verschobenes Viereck, dessen Südlinie am schmalsten nur 927 Fuss beträgt, während die Nordlinie 1020, die Ostlinie 1520, die westliche 1617 engl. Fuss misst.

Nur mit Hülfe phönizischer Werkmeister und Bauleute kam der Salomonische Wunderbau zu Stande, denn auf ausdrückliches Verlangen des Königs wurde Hiram oder Huram Abif von Tyrus als Architekt gesandt, der die Ideen der Universaltempel auch auf Moria übertrug und unter andern die beiden ehernen Säulen Boas und Jachin im Jordanthale goss, wie sie vor allen Melkarttempeln standen.*) Denn der Jude hat keinen Sinn, ja nicht einmal ein Wort für die Kunst, so wenig wie für Gnade oder Carität, und es ist unbegreiflich, wie de Saulcy ein Buch über jüdische Kunst schreiben konnte. Es gehört zu den sogenannten Geheimnissen des Freimaurerordens, das unbekannte Grab dieses beim Bau des Tempels zu Jerusalem von den aufrührerischen Gesellen erschlagenen Meisters Hiram zu suchen, wobei die mystische Formel besteht, dass mit dem Wiederauffinden desselben oder mit der Erscheinung des wahren Grossmeisters die Periode der Aufklärung sich vollenden werde.

Anderseits duldet der Jehovatempel seiner Architektur nach einen Vergleich mit den assyrischen Reichspallästen, nur dass er nicht, wie diese, kunstreich mit Reliefen belebt war. Gleichwie Sanherib von sich in den Inschriften rühmt, sendet Salomo Lastträger und Steinbrecher in's Gebirge, welche grosse, köstliche, behauene Steine herbeischaffen (I. Kön. V, 15). Auch Assyriens Kaiser liess Holz am Libanon fällen, und bediente sich der Schiffer von Tyrus und Sidon, desgleichen von Javan. Die Tempel zu Kujundschik und Nimrud, wie der zu Balbeck und die Tempelpalläste Aegyptens erheben sich auf Hochterrassen, die dem mittleren Plateau des Haram es Scherif zu Jerusalem auffallend gleichen. Layard erinnert**): Wie in Nimrud,

*) Als Symbole der Weltsäulen und Sonnenstadien. Die goldene Säule im Heraklestempel zu Tyrus soll Salomo geweiht haben. Mein Heidenthum I, 147 f. Die Erbauer der beweglichen Stiftshütte, Bezaleel und der Teppichwirker Ahaliab kommen als Baumeister nicht in Betracht.

**) Nineve und Babylon 91 f. 113. 137. 482. 487 f. Nürnb. Corresp. 1859, Nr. 414. Jul. Braun, Geschichte der Kunst, I, 406. II, 154 zieht den persischen Pallaststyl in Vergleich, wenn dieser nicht jünger ist. Auch dort schliessen sich Kammern zu beiden Seiten und im Rücken an die Vorhalle an; die Tempelsäulen zu Jerusalem tragen selbst das Kapitäl von Pasargada nebst Gitter- und Kettenwerk I. Kön. XVII. Eierring und Perlschnüre als dekoratives Element sind specifisch persisch, geschlossene Palmetten dagegen assyrisch.

waren im alten Tempel die Gemächer, mit Ausnahme des Heiligsten, sehr klein, das grösste sieben Ellen breit, dazu bildet die Halle vor dem heiligen Hause ein Propyläon, wie zu Khorsabad; nur deren Höhe von 120 Ellen bei bloss 20 Ellen Länge, zehn Breite ist auffallend und beruht wohl auf blossem Schreibversehen (II. Chron. III, 4). Die Schnitzwerke von Cherubim mit ausgebreiteten Flügeln, mit Palmenfächern und Blumenornamenten zeigen durchaus assyrischen Einfluss und stellen sich bedeutsam neben die Figuren mit menschlichem Haupte, Löwen- oder Stierleib und Adlersflügeln, sowie zum heiligen Lebensbaum der Assyrer und ihren tulpenartigen Verzierungen; auch ihre Höhe und Breite zu zehn Ellen ist dem entsprechend (I. Kön. VI, 23). Ferner stimmen die Pfannen im Königspallast von Kujundschick, welche 6 Fuss Durchmesser und 2 Fuss Tiefe halten und auf Basreliefen von Stieren getragen werden, mit dem ehernen Meere überein. Auch im Tempel von Samos stand übrigens als Weihgeschenk der Schiffer ein ehernes Meer, von drei auf den Knieen liegenden 7 Ellen grossen Kolossen getragen. Selbst die gebieterische, titelreiche Sprache (I. Kön. IV, 21. 24. Is. X, 8. 9) hat ihres Gleichen in den assyrischen Keilinschriften.

Der Name Salomo erinnerte die Orientalen an jenen mythischen Salem, oder die 72 Solymane, die Geisterfürsten, deren letzter, Gan, das Geschlecht der Genien beherrschte, welches die Pyramiden und andere Riesenwerke aufführte. Darum heisst es, Salomo habe mit Hilfe der Dschinn den Tempel hergestellt — gleich den heidnischen Tempeln zu Baalbek und Palmyra (I. Kön. IX, 18), von welchen dieselbe Sage besteht, und zu deren Bau der Judenkönig gewiss nicht die Zeit fand. Es ist der böse Feind, der Steine zum Bau der Kirche Gottes tragen muss, ohne es zu merken; nur die blinde riesenhafte Gewalt konnte solche Massen auf einander thürmen. Der Teufel selber heisst blind, τυφλός. Der Baumeister des Herodischen Tempels war Bava ben Bota, ein Mitglied des Hohenrathes; zum Danke soll ihm der König die Augen haben ausstechen lassen. *)

Die Pelasger, deren Bauten sich zunächst an jene der Phönizier anschliessen, haben kolossale Werke aufgeführt, aber nichts von all dem lässt sich mit dem Salomonischen Bau vergleichen, auch stehen alle übrigen europäischen Bauwerke an Massenhaftigkeit der Struktur hinter dem Jehovaheiligthum weit zurück. **) Der oben bezeichnete

---

*) Juchasin fol. 52, 2. Iwan Wasiljewitsch liess 1554 den Baumeister der Kirche Wasili Blagennoi zu Moskau hinrichten, weil er der Behauptung sich vermass, ein noch kühneres Werk aufzuführen, wie vom kunstreichen Meister des Weltuhrwerks im Strassburger Münster dieselbe Mythe besteht.

**) Niebuhr macht in seinen Vorlesungen der alten Geschichte S. 84 aufmerksam.

Tempelumfang ist besonders darum merkwürdig, weil er mit den Maassen des Welttempels zu Babylon harmonirt, denn diesen umgab ein viereckiger Vorhof von 1200 Fuss Länge nach jeder Seite in welchen eherne Thore führten. Der Riesenbau selbst mass nach Herodot I, 181 ein Stadium nach Länge und Breite (und Höhe) und stieg in sieben Absätzen mit Umgängen empor, worauf zuoberst der Tempel mit dem goldenen Tische des Zeus Belos, ein Cubus von 30 Ellen sich erhob. Die Planzeichnung ist gewissermassen dieselbe, nur dass die Stockwerke dort über einander, hier räumlich neben und nach einander folgen, so dass das Heiligste den innersten Raum einnahm. Der Thurm des Bel, der nach Strabo zugleich das Grab des Gottes umschloss, heisst auf den dortigen Ziegelinschriften auch Beth El Balena, „das Haus Gottes unseres Herrn", und Bethel war der Name des Heiligthums in Mekka wie in Judäa und Samaria.

---

12. Ueberreste des Jehovatempels.

Jerusalem hat keinen anderen öffentlichen Platz als den Tempelberg, auf welchem selbst Jahrmarkt gehalten ward (Joh. II, 14 f.). Wie das Fundament der grössten Pyramide ist der ungeheure Quadrat des Moriahügels erst mit gewaltigen Felsblöcken von der Südseite aufgemauert und oben bis auf den berühmten Altarfels abgeschrägt worden. Es ist ein wahrhafter Cyklopenbau, wie der Augenschein noch heute zeigt.



Nordostecke der Tempelmauer.

*) ... jung die Kunst bei den Griechen sei, indem sie eigentlich erst seit den Perserkriegen ihren Anfang genommen, alle früheren Leistungen aber geradezu barbarisch erscheinen.

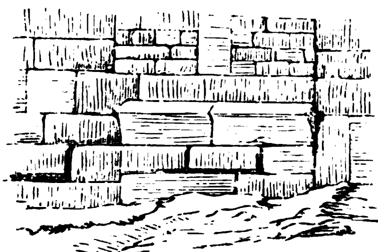
Der Salomonische Wunderbau nahm 480 Jahre nach dem Aus-
zuge Israels aus Aegypten, 1012 Jahre v. Chr. oder 143 Jahre vor
der Gründung Carthago's seinen Anfang. Im Jahre 458 v. Chr. unter-
nahm Esra den Neubau, [illegible] oder tausend Jahre nach Salomo
[illegible] König Herodes das Haus des Herrn in seiner alten Herr-
lichkeit herzustellen — und jetzt nach drei Jahrtausenden wollen wir
[illegible] Spuren der ältesten Bauten [illegible] — Wir antworten:
So gewiss, als der heilige Fels noch an seiner Stelle liegt! jedenfalls
können wir Angesichts der gigantischen Blöcke an der Mauer, die kein
Eroberer zerstückelte, noch heute wie die Apostel Mark. XIII aus-
rufen: „Siehe da, welche Steine, und welche Gebäude!"
Mir [illegible] unbeweglich für
alle Zeiten [illegible] 11, 3) oder für die
[illegible]

Das goldene Thor.

[illegible] durch die Stephanspforte
[illegible] und nach der Südostecke
[illegible] die Entdeckung des Pre-
[illegible] welcher 1483 evagat. II.
[illegible] zur Stadtecke hinan, wo die
[illegible] aller Steine grösser
[illegible] Stadtmauer gesehen." Fünf-
[illegible] von 17 bis 19, ja
[illegible] hier hoch über
[illegible] gewahrt man noch
[illegible] Steinschicht.
[illegible] geschweige aus
[illegible] Eckthurm, von dem
[illegible] war ein bewunderungs-

werthes Werk, wie man je unter der Sonne schauen mochte; denn das Thal war hier so tief, dass wenn man von oben in die Tiefe hinabblickte, einem das Gesicht verging. Darüber errichtete Herodes noch einen Portikus von so ausserordentlicher Höhe, dass, wenn man auf die Zinnen hinausstieg, um vom Dache weg die doppelte Höhe mit einem Blicke zu ermessen, man von Schwindel ergriffen zu werden Gefahr lief, bevor die Augen des Abgrundes Tiefe erreichten." Ant. XX, 9, 7 gibt Josephus die Länge dieser Mauerwand, worauf die Halle stand, auf 400 Ellen an, und nennt es ausdrücklich ein Werk des Königs Salomo.

Hie und da sind in den höheren Theilen der Mauer zerbrochene Säulen von Sienit eingeflickt, und auf dem Stücke eines solchen dünnen jonischen Schaftes, welches wagerecht wie ein Kanonenlauf bei drei Fuss aus der Wand hervorragt und et Tarik, der „Weg" genannt ist, soll einst Muhammed zu Gerichte sitzen, während der Sohn der Maria gegenüber auf dem Oelberge stehen und das Weltgericht abhalten werde. Diess ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Zinne oder der Flügel des Tempelgebäudes, wo Satan den Messias versuchte und in die Tiefe hinabzustürzen begehrte. Die Säulentrümmer rühren wohl von den alten Zinnen her. Kemaleddin 1470 kennt in seiner Geschichte des Tempels von Jerusalem hier einen Thurm Jesu, wie er zu seiner Zeit hiess.



Balkonansatz an der Südostecke der Stoa Salomons.

Nur die Harammauer enthält jene riesengrossen Steine, wie beim goldenen Thore einer im Boden liegt von 22$^1/_2$ Fuss Länge, 5 Fuss Breite und 2 Fuss 9 Zoll Höhe. Schreitet man der Westseite oder dem jüdischen Klageplatz zu, so gewahrt man hier dieselben uralten, nach Felsenart verwitterten Quadern von 14 bis 16 Fuss Länge, ein Riesenstück zwischen dem Eckthurm und Mistthore hat 20 Fuss Länge und 6 Fuss Dicke, auch findet sich in dieser Richtung ein Block von achthalb Fuss Dicke, mit der Sage: dieser sei der Stein, den die Bauleute verworfen haben. Mark. XII, 10. Mehrere der Tempelquadern sind übrigens als Ecksteine zugehauen, so dass deren innerer Schenkel aus der Mauer heraussteht.

Der Eckstein.

[illegible] ...ckstecke hält 28½ Fuss, ein [illegible] ...mauer 27 Fuss. Die Ostseite hat [illegible] ...eine Linie von 1397 Fuss — über [illegible] ... Fuss nach der ganzen Breite des [illegible] ...seite des alten Tempelumfangs [illegible] ... ihre Höhe beim Stephansthor beträgt [illegible] ... das Doppelte.

[illegible] ...heiligthum, so charakteri- [illegible] ...rändern speciell die alt- [illegible] ...che Architektur. Sie finden [illegible] ... den Ruinen von Baalbek und an [illegible] ... den Festungsbauten von Banias und [illegible] ... alten Mauern von Tyrus und [illegible] ... der Insel Ruad (Aradus). Aegypten [illegible] ... nicht, wohl aber nennt Euripi- [illegible] ... Mykene nach phönizischem [illegible] ... Quaderbau nach dem Löwen- [illegible] ...mauer. Also räumte Hellas den [illegible] ...scheinlich stammt Cyklope selbst [illegible] ... γλύφω, sculpo, woher Ca- [illegible] ... römischen Buckelsteine sind nur [illegible] ...behauenen Steinwürfeln der Tempel- [illegible]

[illegible] ... die Erfindung des Keilschnittes zu- [illegible] ... Cloaca maxima in Anwendung kam. Aber [illegible] ... neuaufgedeckte Denkmale liefern den Be- [illegible] ... und Aegypter den Gewölbebau kannten. [illegible] ... Sesostris) zu Theben, einer der schön- [illegible] ... Umkreise Ziegelhallen mit 12 Fuss weit [illegible] ... auf jedem Ziegel steht das Namensschild [illegible] ... das Zeichen der königlichen Fabrik. Diodor [illegible] ... Tempel das Grabmal des Osymandias. [illegible] ... finden sich sogar Gewölbe mit Keil- [illegible] ... Zeit, während andere von Nilziegeln aus [illegible] ... unter der IV. saitischen Dynastie, aus

dem dritten Jahrtausende v. Chr. stammen — jedenfalls das früheste Vorkommen dieser Construction. — Der Euphrattunnel bei Babylon, den Diodor II, 9 der Semiramis zuschreibt, war ebenfalls gewölbt. Der **Bogen** findet sich auch bereits in den Ruinen Nineves, das [illegible] v. Chr. im dritten Jahre des Königs Josias zerstört ward. Bogenthorwege sind häufig auf den Basreliefs abgebildet, waren aber wahrscheinlich von Ziegeln aufgeführt. Unter andern zeigt das Grabmal Sardanapals zu Nimrud, eine Stufenpyramide, im Innern Bogengewölbe. Nineve hat gewölbte Stadtthore, Tunnels, Gemächer und auf Bildwerken sogar gewölbte Brücken. In einer Cylinderinschrift von Borsippa spricht Nebukadnezar: „Der Tempel der sieben Lichter der Erde (d. h. der Thurm zu Babel) wurde von einem alten Könige erbaut, man zählt seitdem 42 Menschenalter; aber die Spitze vollendete er nicht. Die Menschen hatten ihn (den Bau) seit den Tagen der Fluth verlassen, indem sie ihre Worte in Verwirrung hervorbrachten.



Stützgewölbe des Tempels Salomons.

Das Erdbeben und der Donner hatten die Rohziegel erschüttert, die Backsteine der Verkleidungen herabgerissen, die Rohziegel der Grundmauern waren herabgestürzt und bildeten Hügel. Der grosse Gott Merodach hat mir in's Herz gegeben, es wieder zu bauen; ich habe den Platz nicht gewechselt und die Fundamente nicht angegriffen. Im

Monat des Heils am glücklichen Tage habe ich die Rohziegel der Grundmauern und die Backsteine der Verkleidungen mit Bogen durchbrochen. Ich habe den Ruhm meines Namens eingeschrieben in die Friese der Bogen. *)

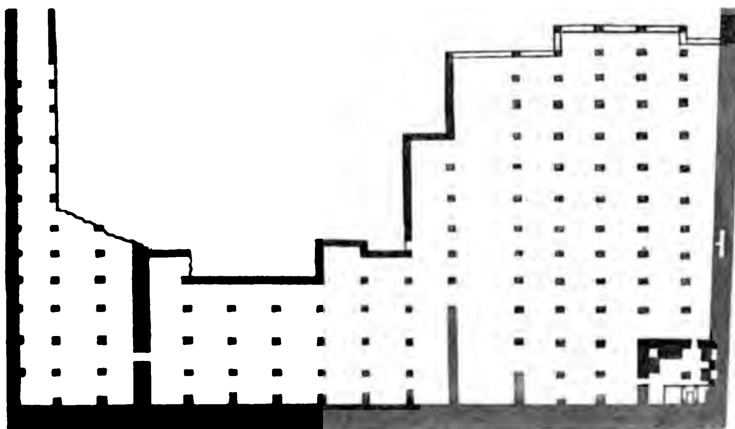
Merkwürdig kömmt der Keilschnitt auch in den vom Salomonischen Bau herrührenden Stützungsgewölben unter dem Tempelboden auf Moria vor, welche ursprünglich dazu dienten, eine künstliche Ebene herzustellen. Josephus bezeugt bell. V, 5, 1. Ant. XV, 11, 3 ausdrücklich, dass Salomo den Hügel, der ostwärts schroff anstieg, nach der Seite des Thalgrundes mit einer Mauer von gewaltigen Steinen erhöhte und quadratisch umbaute, wodurch der Hügel gleiche Höhe erhielt, indem man den Innenraum zwischen Mauer und Hügel [illegible].

Hier gegen Süden ist die Plattform durchschnittlich um 40 bis 50 Fuss erhöht und zu dem Ende sind ungeheure Füllungsmauern [illegible]. Die Südstrecke bietet von Aussen dem Auge eine Höhe von 80 Fuss, während von Innen die Bäume ihre Aeste über die Mauer [illegible]. Im Südwestwinkel ist der Tempelvorsatz wohl 90 Fuss höher als der Boden ausserhalb. Dort nun ist der Boden nicht aufgeschüttet, sondern unterwölbt, und so das Plateau geschaffen. Durchgehen wir die [illegible] dieser künstlichen Hochebene, so erstrecken sich von der Südstrecke herein 14 Reihen freistehender Pfeiler von [illegible] Quadern, je fünf Fuss und darüber breit und von 35 [illegible] Fuss hoch, indem die Höhe von Süd nach Nord abnimmt, mit [illegible] Steine von je fünf Fuss Höhe den ganzen Pilaster. [illegible] dieser unterirdischen Colonnaden, heisst es schon [illegible] hatte Salomo den Teufel gebannt, der ihm beim [illegible] gewesen. Denn so schreibt der Pilger von Bordeaux [illegible] Gruft, wo Salomo die Dämonen plagte, auch [illegible] Thurmes, auf dessen Höhe der Herr zum Versucher [illegible] ... Dort ist ferner der grosse Eckstein, zudem [illegible] Hauptecke und unter demselben Thurmflügel eine [illegible] wo Salomo seinen Pallast hatte .... ein Gemach [illegible] „Weisheit" schrieb, und ist mit einem einzigen [illegible] des westlichen Gewölbes, wo man eine [illegible] zwei Seitengängen, das „dreifache Thor" findet. [illegible] ausser der Stadtmauer eben, im Südostwinkel [illegible]. Die Pfeilerreihen laufen weder parallel

[illegible] Weltjahr 1757, der zweite 3437. Layard Ni[illegible] Journal asiatique 1857, IX und X nach Rawlinson [illegible] in den Bauten Aegyptens und Meroes, siehe [illegible] und 91. Braun, Geschichte der Kunst, II, 119 f.

mit der Ostmauer noch unter sich; zwischen dem sechsten und siebenten Pfeiler der zwei Reihen des Westgewölbes finden sich grosse Massen natürlichen Felsens, und die Höhe der Ueberwölbung beträgt darüber noch 15 Fuss. So erstreckt sich der nackte Fels 42 Fuss weit nördlich, bis das Gewölbe den Boden berührt. Diese Pfeilerreihen sind durch Halbkreisbogen von zehn Fuss Weite mit einander verbunden, während die südnördlich laufenden Gewölbe von 15 bis 30 Fuss weit spannen, und eine Länge von 130 bis 250 Fuss erreichen, theilweise wird schon nach 60 bis 85 Fuss das weitere Vordringen unmöglich. Die Breite von Ost nach West beläuft sich auf 320 Fuss. Hier ist weder von gegossenem Blei, womit Josephus die Tempelquadern verbunden seyn lässt, noch irgend etwas von Cementverbindung wahrzunehmen, sondern durch die Gewölberitzen dringen von oben herab die Wurzeln der Oelbäume, die auf der so gestützten Ebene des Tempelplatzes wachsen, und haben, wo die Pfeiler niedrig sind, selbst bis auf den unteren Boden sich wieder angesetzt.

Diese Keilgewölbe fallen um so mehr auf, als ihnen eine noch ältere Form, nehmlich die Schiebgewölbe vorangegangen, wobei die wagerechten Schichten nach oben zu einem Spitzgewölbe zusammenrucken. Mit Unrecht eignet Seneka ep. 90 die Erfindung des Keilgewölbes erst dem Demokritus im V. Jahrhundert v. Chr. zu. Die Stadtmauer von Samos stand längs der See auf einem Tonnengewölbe aus Polykrates Zeit. Die Plattform des von Pisistratus begonnenen Zeustempels zu Athen ruht auf parallelen Tonnengewölben, ebenso der Aeskulaptempel zu Pergamum, die Sitzreihen des althellenischen Theaters zu Sikyon etc. Altphönizische Keilgewölbe finden wir unter dem Tempel zu Baalbek, wo der ganze Viereckshof auf Gewölben ruht, und Tunnel in die Länge und Quere den Unterbau durchziehen.



Grundplan der Unterbauten des Moria.

[illegible] verborgenen Gewölbe ist zuerst bei Zacharias XIV, 10
[illegible] heisst: „Die Stadt ragt hervor und behauptet ihre
[illegible] vom Thore Benjamin bis an den Ort des früheren Thores
[illegible] und vom Thurm Chananeel bis zu den königlichen
[illegible] wird gewöhnlich mit torcularia übersetzt, das Stamm-
[illegible] ursprünglich cavus, depressus est, und bezeichnet
[illegible] oder Vertiefung. Wie es scheint, geschieht
[illegible] beim Opfer der rothen Kuh Erwähnung, wo es
[illegible] Knaben, ähnlich den Nasiräern, schon
[illegible] vor aller Verunreinigung behütet wurden. Die
[illegible] ein seltsames Herkommen Para c. 3, 2:
[illegible] Vorhöfe, auf Felsengrund gebaut, und dar-
[illegible] ein allenfallsiges Todtengrab in der Tiefe.
[illegible] Frauen damit sie niederkommen und
[illegible] Jahr erziehen. Darnach führt man
[illegible] Rücken Thüren legen, worauf die Kinder
[illegible] Becher in den Händen, und wenn
[illegible] füllen dieselben, und
[illegible] Es war aber der ganze
[illegible] aus Vorsorge wegen
[illegible]

[illegible] Tempelplatzes bewahrt
[illegible] Mütter. Die obere
[illegible] Grotte Sitna Aisa, worin
[illegible] die Ge-
[illegible] Heiligthums vor-
[illegible] Wiege sprach
[illegible] Treppe zum
[illegible] Osttheil der
[illegible] unter dem
[illegible] während eine höl-
[illegible] Mutter seit
[illegible] Dass einst Mütter im
[illegible] Heiligthums
[illegible] der „Verheissung" zu
[illegible] Fels nach.

[illegible] des Näheren: „Den
[illegible] Höhlungen ein.
[illegible] Säulen gestützt.
[illegible] Raumes ein Grab bestünde.
[illegible] eine Unreinigkeit an-
[illegible] viele von der

Partei des **Johannes Gischala** hatten beim Anfang der Belagerung durch Titus, indem sie von den Zinnen hinabsprangen, einen Zufluchtsort in den unterirdischen Gewölben des Tempelhofes (τοῦ ἱεροῦ, nicht τοῦ ναοῦ) gefunden. Dasselbe geschah nach der Einnahme der Stadt und des Tempelberges.

Diese Gewölberäume heissen bei Juden und Sarazenen die **Pferdeställe Salomons**, wenigstens hatten die Könige der Franken, die westlich in den Gebäuden der Aksa residirten, hier ihren **Marstall**. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts schildert **Johannes von Wirzburg** die Stallungen gross genug, um ein paar tausend Pferde und 1500 Kameele aufzunehmen, während 1498 der **Ritter Harff** berechnet, S. 181, dass in diesem Marstall des Sultans oder der Mamluken wohl 600 Pferde stehen möchten. Von den Marstallgewölben am Tempelhofe spricht zugleich **Benjamin von Tudela** als einem Bau von unvergleichlicher Festigkeit mit merkwürdig grossen Steinen. Faber kam unter Anleitung eines Juden durch eine Oeffnung in der Südmauer, die man durch Beseitigung eines gewissen Quaders gewann, unweit der Südostecke in's Innere. Durch ein Loch an der Decke schütteten die Sarazenen das Kehricht aus dem Tempelhofe herab, wo ein Olivengarten diese Riesenkeller da unten nicht ahnen liess. Martin von Baumgarten 1507 erfuhr, dass diese prachtvollen Räume im Stande waren, viele tausend Menschen aufzunehmen. Chaterwood hat endlich 1833 den Plan davon aufgenommen.



Dreifaches Thor.

Bemerkenswerth ist das 105 Fuss von der Südosteke befindliche **vermauerte Thor** von 12 Fuss Höhe. Weiterhin, 277 Fuss vom Eckthurme steht das **dreifache Thor**, 51 Fuss breit und 25 hoch, doch von jüngerem, d. h. römischem Bau; indem es vielleicht den Zugang zum Hadrianischen Jupitertempel öffnete, doch gehört der westlich anstehende Pfeiler einer Thürpfoste des ältesten Baues an, wie auch die weiter anschliessenden Steinmassen.

Ungefähr 600 Fuss von der Südostecke stösst man dagegen auf ein **Doppelthor**, halbverdeckt durch die Stadtmauer, welche hier rechtwinklig von der Tempelmauer nach Süden sich wendet, und erst nach einer Strecke von 50 Fuss wieder nach Westen fortläuft. Es ist ein ehemaliges Tempelthor, wenigstens aus der herodischen Zeit, die Lagen



nun innerhalb verbaut ist. Hulda heisst eigentlich der Maulwurf, und in der That könnte ein solches Thier hier dem gelehrten Forscher vorarbeiten, wenigstens fand mein verewigter Freund Dr. Roth an der Stelle nach einem Regentage von Ungefähr einen Silberling, deren so wenige mehr übrig sind, dazu in der Umgebung der Mauern noch andere hebräische, griechische und römische Münzen nebst einem altjüdischen Ringe. Indess scheint hier der Name der Prophetin Hulda vorzuliegen, deren Grabmal auf dem Oelberge gezeigt wird. Tobler, allenthalben der sorgfältigste Forscher, gelangte durch Bestechung eines Arabers von der Abendseite her bei Nacht in's Innere, indem ihm und James Nathan, unserem amerikanischen Begleiter, ein mit Steinen verstopftes Loch geöffnet ward (Jerusalem I, 491 f.). Hier standen sie vor einem alten südnördlichen Aufgang zum Heiligthum. Ein herrlicher Portalbogen senkt sich auf zwei hohe Marmorsäulen von geschmackvoller korinthischer Arbeit.



Südliche Thorhalle vom Tempelbau des Herodes.

Die westliche ist vermauert, die östliche hat einen Umfang von 6½ Fuss und daneben liegen Steine von 15 Fuss Länge, 4 bis 5 Fuss Dicke und 4 Lagen bei 16 Fuss Höhe über einander. Die Thorhalle bildet einen Bau von 18 Schritt ostwestlicher Länge, 15 Schritt Breite und bei 25 Fuss Höhe, der durch das obige Gitterfenster beleuchtet wird. Hier ist der Aufgang zu der „unterirdischen Moschee", die wir bei Betrachtung der Aksa oder Justinianischen Marienkirche kennen lernen (Kap. 24). Zwei Säulen von je 14½ Fuss Umfang stützen diese Gewölbe. Von da führt eine Steintreppe von 9 Stufen zu einem Gange von 60 Schritt Länge bei 15 Breite; sechs Säulen, ebenfalls von 14½ Fuss Umfang, theilen ihn in zwei Hallen, und zwar besteht eine

\lter der ganzen Mauer stimmt zugleich auffallend zu dem Bogen-
:e oder Balkon am entsprechenden Punkte der östlichen Halle



Rest der uralten Tempelbrücke.

Herrlichkeit des zweiten Tempels war nichts im Vergleiche zum
en (Haggai II, 3), und wer hätte später noch mit solchen Massen
aut? Zugleich bildet sie wieder einen Beweis von der frühen An-
dung des Bogens. Man möchte glauben, die Brücke, die einst
Tempelberg und Burghügel mit einander verband, sei mit Pulvers
walt gesprengt, so sind die Werkstücke zerschmettert; der Bogen-
t springt bloss mehr fünf Fuss aus der Tempelmauer vor. Glück-
erweise besitzen wir hierüber ausführliche Nachrichten. Josephus
zählt nehmlich bell. I, 7, 2 von der Belagerung der Stadt unter
mpejus 63 v. Chr. „Der überwundene Haufe Aristobuls zog sich
ch dem Tempel zurück, und nachdem sie die Brücke abgebro-
hen, welche die Verbindung mit der Stadt unterhielt, schickten sie
ch zu dem äussersten Widerstande an.“ Cf. Ant. XIV, 4, 2: „Die
rücke war da, wo Pompejus sich festsetzte eingerissen.“ Später,
ehmlich nach dem Ausbruche des jüdischen Krieges, erfahren wir noch
ell. II, 16, 3: „Nachdem Agrippa das Volk nach dem Xystus be-
rufen und seine Schwester Berenice auf das Belvedere am Pallast der
Makkabäer gestellt hatte — denn dieser lag oberhalb des Xystus, am
äussersten Ende der Oberstadt, und eine Brücke verband den
Tempel mit dem Xystus, begann er seine Rede.“ Als bereits die
Unterstadt und der Tempelberg in der Gewalt der Römer waren und
nur die Burg sich noch hielt (VI, 6, 2), „stellte Titus sich auf die
Abendseite des äusseren Tempels, wo Thore nach dem Xystus führten und

eine Brücke die Oberstadt mit dem Tempel verband: diese lag nun zwischen dem Tyrannen und Cäsar." VI, 8, 1: „Vier Legionen gingen an der Westseite der Stadt, dem Königspallaste gegenüber, an's Werk. Die Bundesgenossen und das übrige Volk aber in der Gegend des Xystus und daher gegen die Brücke und den Thurm, den Simon im Kriege mit Johannes zum Vorwerke für sich erbaut hatte." Ebenso ist VI, 3, 2 die Rede von einem Thurm des Johannes, den er im Kriege gegen Simon auf den über den Xystus führenden Thoren aufgerichtet. IV, 9, 12 heisst es: Johannes habe im Besitze des Tempels vier Thürme zu seiner Vertheidigung erbaut, wovon einer den Xystus überragte. Zwischen diesem und jenem des Simon lag also die Brücke. Die vier Thürme entsprechen wohl den vier Thoren der Westseite des Tempels, wovon eines nach dem Königspallaste führte, indess der Durchgang über das inzwischen liegende Thal unterbrochen war.

Weiterhin gelangen wir von der Stadtseite aus durch die Marokkanergasse links abbiegend zum „Klageplatz der Hebräer", el Ebra, noch Kotel Hamarbi, „die westliche Mauer" genannt, wo man gleichsam die Sterbeseufzer einer Nation über ihr untergegangenes Kirchen- und Staatswesen hört, und zumal an Freitagen das Weinen und Beten der alten Juden und Jüdinnen sieht, die hier blossfüssig stehen oder am Boden kauern und die Grundmauern ihres einstigen Tempels zunächst der Stätte des Heiligthums umklammern. Derselbe liegt bei 400 Fuss von der Südwestecke; die antike Mauer hat hier 158 Fuss Länge und bei 23 Steinschichten 60 Fuss Höhe. Der grosse spanische Kabbalist R. Isaak (1334) erklärt den Tempel Salomons, zumal die Reste an der Klagemauer für das siebente Weltwunder. Noch unterscheidet man über den neun unteren Lagen geränderte Quadern von minderem Umfange, die offenbar vom Herodischen Neubau stammen und bei der Herstellung der Aelia Capitolina unter Hadrian oft in Unordnung über einander gethürmt wurden, ja selbst unter grössere zu liegen kamen, wie wir auch der Südseite entlang gewahren. Fünfzehn Jahrhunderte bis auf Hieronymus *), ja im Grunde bis auf Hadrian gehen die Nachrichten von der Jammerklage über die Zerstörung Jerusalems zurück, die sie an Ort und Stelle zu erheben angewiesen und berechtigt waren.

Hier am Klageplatze stossen wir auf Gestalten, wie Bendemann seinen Jeremias mit den klagenden Juden auf den Ruinen zeichnet die Legende lässt den Propheten auf dem Hügel im Norden seine Wehelieder anstimmen. Siehe da das Volk „mit der ruhelosen Fusssohle

*) In Sophon I, 15. Usque ad praesentem diem perfidi coloni excepto plan-ctu prohibentur ingredi Jerusalem. Des Bordeauxpilgers Bericht oben S. 100.

und dem bebenden Herzen, (Deut. XXVIII, 65), das unstät und flüchtig auf Erden wandelt, wie Kain, an dem Gott ein Zeichen gemacht, ohne König und Fürsten, ohne Opfer und Altar, ohne Leibrock und Heiligthum.“ (Os. III, 4.)



Jüdische Klagemauer.

Wir sehen alle verhüllten Hauptes die Hände ringen, oder ein jüdisches Gebetbuch unter den Fingern mit weinender Stimme sich geberden, jetzt den kalten Stein küssen, jetzt die glatte Mauer anfassen. Man unterscheidet leicht den spanischen Juden in seiner würdevollen Haltung vom polnischen Juden und seinem Schmutz. Einige verbeugen sich mit Kopf und Oberleib, taktmässig vor- und rückwärts sich wiegend, wie es beim Koranlesen üblich ist, andere kauern am Boden und murmeln Gebete. Alles athmet wehmüthigen Schmerz, als ob der Untergang des Heiligthums mit eben so viel Thränen beweint werden sollte, wie einst Blut darin vergossen wurde.

An Freitagen beten hier die Juden unter einem Vorsänger die Litanei.

„Wegen des Pallastes, der wüste liegt.
Wegen des Tempels, der zerstört ist.
Wegen der Mauern, die zerrissen sind.
Wegen unserer Majestät, die dahin ist.
Wegen unserer grossen Männer, die darnieder liegen.
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind.
Wegen der Priester, die gestrauchelt haben.
Wegen unserer Könige, die ihn verachtet haben."

resp. Da sitzen wir einsam und weinen.

Darauf erhebt der Vorsänger seine Stimme von neuem:

„Wir bitten Dich, erbarme Dich Sions!"
Das Volk intonirt: Sammle die Kinder Jerusalems.
„Eile, eile, Sions Erlöser!"
Volk: Sprich zum Herzen Jerusalems.
„Schönheit und Majestät möge Sion umgeben."
Volk: Ach wende Dich gnädig zu Jerusalem.
„Möge bald das Königreich über Sion wieder erscheinen."
Volk: Tröste die trauern über Jerusalem.
„Möge Friede und Wonne einkehren in Sion."
Volk: Und der Zweig (Jesse) aufsprossen zu Jerusalem! —

Die Juden am Klageplatz theilen uns mit, der Tempel werde nicht lange mehr Ruine bleiben, sondern bald, oder längstens in 300 Jahren der Meschiah kommen, um die Herrlichkeit Jeruschalaims wieder aufzurichten, bis dahin dürfe nichts geändert werden. Dann aber würden alle grossen Herren, selbst der Kaiser in Wien und die Königin von England sich zum Judenthum bekehren. Die Weltgeschichte aber respondirt auf diese Hoffnungen: zu spät!



Westpforte des Salomonischen Tempels

Barclay (The city of the great king 409f.) bringt zu mehreren der obigen die merkwürdige Abbildung eines unterirdischen Tempelzugangs südlich vom Klageplatz, 270 Yards von der Südwestecke, oder unmittelbar unter dem heutigen Bab el Magrebi. Hier bilden, bei 20 Fuss unter dem Tempelpflaster und 17 Fuss niedriger als die Huldapforte gegen Süden, ein paar gewaltige Werkstücke von 4 Fuss Höhe und 6¾ Fuss Breite die untere Schwelle eines alten Tempelaufgangs. Ein Theil ist durch das anstossende Haus des Abu Said verdeckt; die einstige Thoröffnung aber bis auf ein paar Gitterfenster übereinander mit Steinen von unregelmässiger Grösse verschlossen. Hier müssen Stufen hinaufgeführt haben, denn auf dem Tempelplatze im Innern erhebt sich mit der Oberschwelle aus dem Boden eine andere Pforte, welche den eigentlichen Eingang gebildet zu haben scheint. Diess ist vielleicht das Thor gegen Abend und die via ascensionis, welche aus der Unterstadt (Parbar) zum Tempel führte. I. Chron. XXVI, 16. II. Chron. IX, 11 ist von den Treppen die Rede, welche einerseits zum Heiligthume, anderseits zum Königshause emporstiegen. Letztere zur Davidsstadt bestanden auch Nehem. III, 15. XII, 37. Josephus schreibt Ant. XV. 11, 5: „an der Westseite des Tempelumfangs standen vier Thore, das eine führte nach dem königlichen Pallast, denn die Zwischenschlucht war behufs eines Ueberganges durchschnitten; zwei weitere führten nach der Vorstadt, ausserdem noch eines in die andere Stadt (*εἰς τὴν ἄλλην πόλιν*), das sich durch viele in's Thal hinunter gehende Stufen unterschied, indem man hier auf- und abstieg. Denn die Stadt lag dem Tempel gegenüber nach Art eines Theaters, und war auf der ganzen Südseite von einem tiefen Thale eingefasst". Jetzt befinden sich sogar acht Thore an der Westseite des Haram, nehmlich Bab el Magrebi, das „Marokkanerthor", Bab el Selsele, das „Kettenthor", welches bei Medschireddin auch Bab es Sekine oder Thor der Schechina heisst. Dann Bab es Sinsle oder das „Marktthor", Bab el Matara, das „Regenthor", Bab el Kattanin, das „Baumwollhändlerthor", Bab el Hadîd, die „eiserne Pforte", Bab el Bessiri *) und Bab el Ganime oder Gowârine, das Thor der Gôrbewohner. Ganime bezeichnet Beute, Ganam dagegen das Schaf, demnach wäre hier vielleicht das Schafthor Joh. V, 2 gefunden, das beim Bethesdateiche, also nach der Abendseite lag — und die Gôrbewohner waren es, welche von jeher die Schafe zutrieben, die hier am Abwasser des Tempelbrunnens gewaschen werden mochten.

In der erhöhten „Marktgasse" (Suk Bab es Sinsle) hat zuerst

*) Nach einem Eigennamen. Benjamin von Tudela spricht an der Westmauer des Tempels, vor der die Juden sich zum Gebete niederzuwerfen pflegten, von einer Pforte der Barmherzigkeit, Schacambo, wie R. Samuel bar Simson 1210 in seiner Reise nach Palästina bei Carmoly 127 schreibt.

Tobler (Denkbl. 142) auf einen unterwölbten, 20 bis 25 Fuss hohen und 40 bis 50 breiten Damm oder dammartigen Thalübergang aufmerksam gemacht, unter welchem auch das Regenwasser seinen Ablauf findet. Während der Kreuzzüge lag am Ende der Strasse, die vom damaligen Stephans- oder heutigen Damaskusthor hereinzieht, eine Brücke zur Verbindung zwischen Stadt und Tempel mit einem (unterem) Durchgang. Unter dieser Brücke durch gelangte man an den Auslauf des Tyropöon oder zum Gärberthore (Hugo Plagon la citez de Jerus. 1187 p. 114), jetzt Dungthore. Tobler hält dafür, hier oben habe die Verbindungsbrücke zwischen Tempel und Oberstadt bestanden, und nimmt die mit dem Teich der Thränen (Birket el Obrat) oder richtiger Hebräerteiche (B. el Ebrak) zusammenhängenden Gewölbe bis gegen den Klageplatz hin für Stützungsbauten zur Ueberbrückung des Tyropöon, wenn auch nicht dem hohen Alterthum angehörig (dritte Wanderung 225). Hieraus passen aber nicht die obigen Nachrichten. Γέφυρα heisst zudem Brücke und nur uneigentlich Damm, wie schon Robinson erinnert, auch steht dieser obere Damm mit der Sionshöhe in gar keinem Verhältnisse und die Entfernung zum Sprechen für Titus wäre noch einmal so gross, wie unterhalb. Der Mischna Middoth c. 1. 3 zufolge hiess eines der vier Thore auf der Westseite des Tempels und zwar das zweite von Norden herein, nach Coponius, dem ersten römischen Landpfleger, 6 n. Chr.

Nun aber langen wir an der Nordwestecke an, wovon Josephus schreibt bell. V. 5, 8. „Die Burg Antonia lag im Winkel des äusseren Tempels, wo die nördliche und westliche Gallerie zusammenstiessen. Sie war auf den Felsen gebaut, 50 Ellen hoch und rings abschüssig. ein Werk des Herodes, wodurch er vor allem eine Probe der ihm eigenen Prachtliebe gab. Zuvörderst war der Fels vom Boden an mit platten Tafeln von Haustein bedeckt, theils wegen der baulichen Schönheit, und damit jeder, der sich unterfing, hinaufzuklettern oder herabzusteigen, ausgleiten musste. Von dem eigentlichen Burggebäude erhob sich sodann eine Mauer von drei Ellen, hinter welcher die Antonia im gesammten Raume sich zur Höhe von 40 Ellen erhob. Inwendig hatte sie den Umfang und die Pracht eines Königspallastes, und zählte verschiedene Abtheilungen zu allerlei Nutzen und Zwecken: Wohnungen. Vorplätze, Gallerien, Bäder, und geräumige Höfe, die zur Unterbringung der Soldaten sich eigneten, so dass sie alle Bedürfnisse einer Stadt in sich schloss, an Styl und Pracht aber einem Königsschlosse glich. Sie hatte ganz das Ansehen eines Thurmes, und an den vier Ecken vier einzelne Thürme, drei von 50 Ellen Höhe, während der vierte an der Südostecke die von 70 erreichte, so dass man von ihm aus den ganzen Tempel überschauen konnte. Wo sie mit den Tempelhallen in Verbindung stand, liefen links und rechts

Treppen hinab, worauf die Wachen niederstiegen (denn regelmässig lag in der Antonia eine römische Legion) und an den verschiedenen Posten in der Halle mit den Waffen in der Hand sich aufstellten, um an den Festzeiten das Volk im Auge zu behalten, dass es keinen Tumult gab. Wie die Stadt unter der Hut des Tempels stand, so hinwieder der Tempel unter dem Schutze der Antonia, indem zugleich die Wächter für alle drei Orte darin lagen; nur die Oberstadt hatte ihre eigene Veste, den Pallast des Herodes.“ Man vergleiche mit dieser Schilderung das heutige Serai beiläufig an derselben Stelle.



Citadelle an der Stelle der Burg Antonia.

Bira nennt schon Nehemias II, 8 die Tempelburg. Später befestigte Simon der Makkabäer den Tempel und erhöhte die Mauern Jerusalems (I. Makk. XIII, 53. XIV, 37). Ueberdies baute er ein Schloss im Viereck an der Nordseite des Tempels, nannte sie Baris *) und legte Besatzung hinein zum Schutze für Stadt und Land. Sein Sohn Hyrkan I. richtete die Burg zur Residenz ein (Ant. XV. 11, 4. XVIII. 4, 3 κατασκευασάμενος). Herodes baute die Veste von neuem und hiess sie nach seinem Freunde in Rom Antonia, auch hielt er durch seine Mannschaft darin das Volk im Tempel im Zaume, sowie nach ihm Archelaus und die römischen Prätoren thaten.

In der Mischna lesen wir Para c. 3, 1: „Sieben Tage vor der Verbrennung der rothen Kuh brachte man den Priester in eine Kammer der Bira gegen Nordosten, welche das Steinhaus hiess“. Seit König Herodes wurde mit weniger Unterbrechung der Ornat des Hohenpriesters hier in polizeilichen Gewahrsam genommen, um diesen in beständiger Ab-

*) So hiess auch der Fluthberg Ant. I, 3, 6. Hieron. in Ps. XXIV, 10. Baris verbum est ἐπιχώριον Palaestinae et usque hodie domus ex omni parte conclusae et in modum aedificatae turrium ac moenium publicorum βάρεις appellantur. Cf. παρεμβολή Apstg. XXI, 34.

hängigkeit von der Staatsgewalt zu erhalten, da er ohne sein Pontifikalgewand nicht in's Allerheiligste gehn, nicht vor der Schechina oder an der Stelle der früheren Bundeslade über dem heiligen Fels räuchern durfte. In diese Burg wurde Paulus, nachdem ihn der römische Oberst mit seiner Abtheilung aus der Mitte der Juden herausgezogen hatte, die ihn an der Schwelle des Tempels todt schlagen wollten, gefänglich hinaufgeschleppt und hier von den Stufen aus redete der Apostel zum Volk in hebräischer Sprache. Apostelgesch. XXI, 34. Später baute Hadrian an der Stätte sein Dodekapylon oder Zwölfsäulenhaus.

Während die Tempelarea nach dem Zeugnisse des Talmud 500 Ellen nach Länge, Breite und Tiefe mass, bildet die heutige ein unregelmässiges Quadrat, wovon die Südseite 927, die nördliche 1020, die Ostlinie 1520, die westliche 1617 englische Fuss misst. Diese Verlängerung nach Norden zu wurde durch den Abbruch der Tempelburg erzielt, mit deren Einschluss der Moria unter Herodes sechs Stadien mass; wenigstens meldet Josephus bell. V. 5, 2. VI. 5, 4: „Die Juden hatten nach der Zerstörung der Veste Antonia das Heiligthum zu einem Viereck erweitert, ungeachtet sie in ihren Weissagungen den Spruch hatten, Stadt und Tempel würden der Eroberung verfallen, wenn der Tempel die Form eines Tetragons annähme.“ In der Nordwestecke des Haram ist der Fels eine Strecke weit senkrecht abgeschnitten, und das ganze Areal besteht dort aus Felsboden, der sich an der Westwand von 6—8 Fuss erhöht, während der allmählige Abfall der Felswand an der Nordseite noch immer 25 Fuss beträgt. Darüber erhebt sich das heutige Konak oder Serai mit einer prächtigen Uebersicht des ganzen Tempelplatzes.

„Der Burg Antonia gegenüber lag der vierte Hügel Bezetha, war aber durch einen tiefen Graben von derselben geschieden, in der Absicht, damit nicht die Grundsteine der Burg durch den Zusammenhang mit dem Hügel leicht zugänglich und weniger hoch wären. Die Tiefe des Grabens (*ὄρυγμα βαθύ*) verlieh den Thürmen eine sehr beträchtliche Höhe.“ (Bell. V. 4, 2.) Strabo berichtet XVI, 2 über die Antonia: „Es war eine auf Felsen gelegene und wohlbewahrte Festung, innen reichlich mit Wasser versehen, aussen wasserarm, mit einem in Felsen gehauenen, 60 Fuss tiefen und 250 Fuss breiten Graben; von den ausgebrochenen Steinen wurde die Tempelmauer aufgeführt.“ Strabo meint den Bezethateich, wie wir den Tiefgraben an der Nordseite statt des falschen Namens Bethesda in Zukunft nennen wollen. Was Josephus von Erweiterung des Areals durch die Juden nach Zerstörung der Burg Antonia spricht, ist unbegreiflich. Die Zerstörung fand seitens der Römer unter Titus statt; der Tempelplatz hat aber von jeher den Bezethateich zur Nordgrenze und zum Festungsgraben gehabt. Denn wer die Area nordöstlich bis zum Birket es Serain ausdehnte, hat sicher auch nordwestlich die Felsen entfernt, welche der

Anlegung von in gleicher Linie fortlaufenden Bauwerken, als Säulenhallen, hinderlich waren.



Der Bezethateich.

Doch nun erreichen wir unseren Ausgangspunkt, das Schafthor (Nehem. III, 1. 31), wohl zu unterscheiden von dem später sogenannten Tempelthor am Schwemmteiche (Joh. V, 2). Noch stehen die beiden massiven Eckthürme Hananeel und Mea, welche in Nehemias Tagen vom Hohenpriester Eliasib restaurirt wurden. Bei den Eingebornen führte dieses Stadtthor, vor welchem übrigens die Beduinen noch heute ihren Schafmarkt halten, den Namen Löwenthor, gleich dem Thor zu Mykenä, von dem darüber angebrachten Löwenpaare. Als nehmlich Sultan Soliman die Stadt zerstören wollte, erschienen ihm, so heisst es, unterwegs zwei Löwen, welche ihn zerreissen wollten, worauf er, im Traume belehrt, die Stadt Gottes und der Propheten, darin Jesus selbst gelebt, zu schonen beschloss und beim Bau der neuen Stadtmauern ein Löwenpaar, die gegen einander gewandt mit einer Kugel zu spielen scheinen, zum Wahrzeichen aushauen liess, und zwar an jeder Seite des Thores, dessen Flügel mit Eisen beschlagen sind.*)

*) Dieselben erinnern an Bilder auf seldschuckischen Münzen. Auch an der Stadtmauer zu Kerak, sowie zu Damaskus und Aleppo sieht man solch ein Leuenpaar in halberhabener Arbeit. Endlich traf Wetzstein an einem Portal in der Festung Salchat in Hauran zwei Löwenköpfe.

Jerusalems sich erheben, eine von Gold, die andere von Saphir, die dritte von Perlen, eine von Rubin, von Smaragd und, eine weitere von Licht und endlich von Wolken."

Hier tritt die Idee des himmlischen Hauses deutlich hervor. Wie Ezechiel XLVIII. 31 Jerusalem als Stadt mit zwölf Thoren schildert, welche die Namen der zwölf Stämme tragen, nach der Idee der uranischen Gottesstadt (Offenb. XXI. 12), so erscheint hier das Allerheiligste von sieben Ringen und Pforten umgeben. Es ist die irdische Civitas Dei, wie auch das siebenthorige Theben, und Ekbatana, die Planetenstadt, mit ihren sieben Mauern und den entsprechenden Farben sie darstellten (Herod. I. 98) und hiermit hängt zunächst der Name des goldenen Thores zusammen. Dieses, welches seit mehr als tausend Jahren diesen Namen trägt, ist offenbar ein Bauwerk, das die Zerstörung unter Titus überdauerte, denn die Mauern sind volle elf Fuss dick, und der Doppelbogen harmonirt genau mit jenem auf der Südseite, welcher direkt auf den heiligen Fels zuführt. (S. 122.) Dasselbe bildet einen Vorsprung von 6 Fuss bei einer Breite von 55, und es schliesst sich daran eine imposante Vorhalle mit Kuppelgewölben. Zwar will man hierin die Periode Justinians erkennen: die architektonischen Einzelheiten weisen auf die Zeit vor Ausbildung des Kreuzgewölbes hin, derselbe Kämpferblock kömmt im Narthex der sogenannten kleinen Sophienkirche des heiligen Sergius und Bacchus in Constantinopel, dieselben jonischen Voluten in Appollinare in classe zu Ravenna (534—549) vor; indess täusche man sich nicht! Der Innenbau kann nur gleichen Alters mit dem Aussenbau seyn, und hier ist alles jüdisch, das Pflanzenornament wie an der Doppelpforte Hulda, Kadas pitäl ist uralten Vorkommens und die Rosetten oder Schilde, wie am Denkmal Absaloms, in den Hinnoms- und Königsgräbern erinnern an Ezech. XXVII. 11: „Sie haben ihre Schilde von deinen Mauern herabgehangen und deine Pracht vollendet", sowie an die Schilde am Thurme Davids.*) Das Ganze ist noch ein Bauwerk des Königs Herodes und macht in der Fronte einen integrirenden Theil der massiven Tempelmauer aus. Durch diese heilige Halle ist schon der Erlöser geschritten, wie auch de Saulcy (voyage II. 196) mit Grund behauptet.

Der Pilger sieht also hier die Pforte, durch welche Christus seinen Einzug in den Tempel hielt. Unter ihr zog Heraklius mit dem

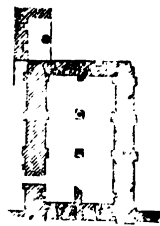
*) Kugler, der nicht an Ort und Stelle war, übersieht diess, Geschichte der Baukunst, I. [illegible], und meint, das goldene Thor dürfte dem V. Jahrhundert angehören: „Es sind zwei Pilaster, welche zwei Bögen tragen, in deren Mitte vielleicht eine Säule stand. Die Gliederungen der Bögen sind schon, in einer Umbildung der Archivolten, zu Ornamentstreifen geworden; die Kapitäle der Pilaster, reich mit Akanthus geschmückt, zeigen in den Details ein conventionell scharfgeschnittenes Wesen, in dem eigenthumlich byzantinischen Typus der genannten Zeit".

Kreuze durch, nachdem er zuvor den Purpur abgelegt, während Peter der Einsiedler auf einem Esel einritt. Seit der Herrschaft des Halbmonds ist sie wieder vermauert und die 70 Fuss tiefe Halle in eine Moschee verwandelt: die Rückseite, so heisst es, wird mit Schildwachen bestellt. Die moslemitische Weissagung spricht: von dort werde einst ein neuer König als Herr der ganzen Welt in den Tempel einziehen,



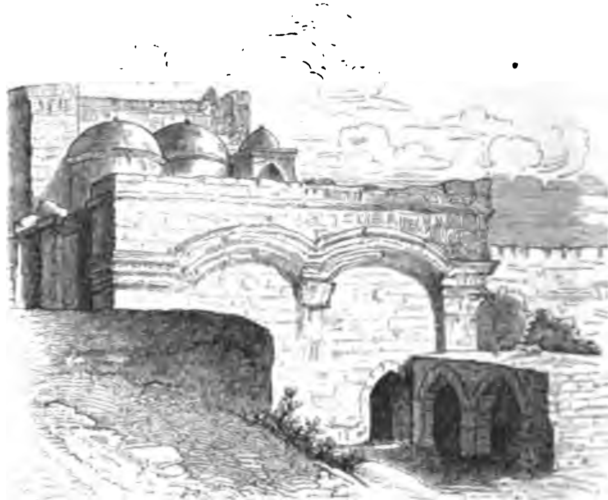
Innerbau des goldenen Thores.

was auf den Sieg der Christenheit deutet. Nach Medschireddin soll Christus, einer Prophezie Muhammeds zufolge zur Bekämpfung des Antichrist durch das Davidsthor in Jerusalem einziehen: so heisst auch die Ostpforte der Felsenkuppel. Der R. Petachia von Regensburg 1180 theilt die Sage mit: das goldene Thor, dem sich seit dem Falle der Stadt kein Israelite mehr nähern durfte, sei mit Steinen und Kalk vermauert worden; als man aber die Füllung entfernte, um es wieder zu öffnen, habe ganz Judäa gebebt und in der heiligen Stadt seien gewaltige Erschütterungen entstanden, bis man von dem Vorhaben abgelassen. Früher wurde das goldene Thor am Palmsonntag und am Feste der Kreuzerhöhung zum Andenken an Heraklius Einzug nach der Predigt für alle Pilger und Einwohner geöffnet, aber nach dem Hochamte



Grundplan des goldenen Thors.

wieder geschlossen*). Harff fand das goldene Thor mit Kupfer überzogen, wovon er, wie andere Pilger, Stücke abbrach (S. 181). Der Schweizer Jodok von Mekken erwähnt 1542, dasselbe habe vor seiner Ankunft hölzerne Flügel besessen, bis die Oeffnung beim Mauerbau Solimans II. 1536f. zugemauert ward. Schon die hier sichtliche Tieflage des Thores unter dem heutigen Tempelboden liefert den Beweis für dessen hohes Alterthum.



Tieflage der Porta aurea.

Aristophanes aves 615 f. wünscht, dass Athen die Götter wieder im Freien verehre und statt Tempel mit goldenen Thüren den Oelbaum zum Tempel weihe. Als Barbarossa mit dem Kreuzheer sich Constantinopel näherte, liess Kaiser Isaak Angelus das Thor Xylokerkos vermauern, um die Erfüllung der Prophezie zu hindern, dass durch dieses Thor die Stadt erobert werden würde**). Vom goldenen Thore, das zu den Triumphzügen geöffnet ward, bis zum Holzthore umlagerte Muhammed II. die Siebenhügelstadt am Bosporus zu Lande.

*) Säwulf p. 32. Tobler, Topogr. v. Jerus. I, 168f. So werden in Rom alle 25 Jahre die vier vermauerten heiligen Thore der vier Hauptkirchen St. Peter, St. Paul, Johann im Lateran u. Maria Maggiore vor dem Pabste und den Cardinälen am Weihnachtsabend eröffnet, nach der Säkularfeier aber neuerdings vermauert, wie auch der rechte Flügel an der porta speciosa der heiligen Grabkirche vermauert ist. Eine goldene Pforte schloss vor allem die Basilika im Lateran, die man nur zur Gnadenzeit passirte, — sie symbolisirte das Himmelsthor. Am Sinai ist die Klosterpforte seit 1709 zugemauert, soll aber wieder geöffnet werden, wenn ein Erzbischof dahin kömmt.

**) Wilken, Kreuzzüge V, 78. Hammer, Osman. Reich I, 400, 413f. Die Hauptpforte des diokletianischen Pallastes zu Spalator hiess porta aurata, wozu noch eine aenea und ferrea kam — wie in Jerusalem. Vgl. die goldene Pforte am Dome zu Freiberg.

und wunderbar ist, dass nicht bloss dieselbe Prophezeihung an das Thor des Xylokerku am Hafen sich heftete, sondern auch wirklich in Erfüllung ging, indem die sonst aus Furcht immer verschlossene Pforte am Tage vor dem verhängnissvollen Sturme wegen eines Ausfalls eröffnet worden war, so dass die Türken hier zuerst eindrangen.

Vergoldet waren im Jehovatempel eigentlich alle Thorflügel. Dieses Umstandes geschieht bereits II. Kön. XVIII, 17 Erwähnung, denn König Hiskias lässt güldene Platten an die Tempelthore schlagen, nimmt sie aber wieder ab, um vom Könige Assyriens sich loszukaufen. Der Name blieb an der Pforte gegen Sonnenaufgang haften. Neben der goldenen kömmt zunächst die eherne Pforte in Betracht, welche den innern Tempel erschloss, und bei den Juden des höchsten Rufes genoss. Sie hiess auch die schöne Pforte oder das korinthische Thor, weil die beiden Flügel von korinthischem Erz gegossen waren. Dieselben hafteten in massiven Pfeilern und waren so schwer, dass, wie es heisst, sechzehn bis zwanzig Mann jeden Morgen zum Oeffnen erforderlich waren und man das Knarren der Angeln bis Jericho vernahm. Merkwürdig ist die Sage über ihren Ursprug, Joma fol. 38, 2: „Nikanor liess auf seine Kosten in Alexandria zwei Thorflügel für den Tempel fertigen. Als er sie abholte und sich auf dem Meere befand, erhob sich ein Sturm, worauf der Schiffer einen der Flügel hinauswarf; weil aber das Schiff noch immer gefährdet ward, wollten die Schiffer auch den zweiten hinauswerfen. Da bat Nikanor, man möchte ihn selbst mit über Bord werfen, indem er den Schmerz über den Verlust der kostbaren Arbeit nicht ertragen könne. Sofort legte sich der Sturm, und als Nikanor nach Ako kam, spie ein grosser Fisch den ersten Thorflügel aus, und Nikanor hatte die Freude, das herrliche Geschenk ganz an den Tempel abzuliefern". Ja noch mehr! Eherne Thore führten nach Herodot I, 181 bereits in den ältesten Welttempel, das Heiligthum des Zeus Belos zu Babel. In die ehernen Thore des Serapistempels zu Memphis wurde Apis nach seinem Tode aufgenommen.

Wie im Tempel zu Jerusalem sollten auch in den christlichen Cathedralen die Worte des Psalmisten XXIII, 7 ihren architektonischen Ausdruck finden: „Thut euch auf, ihr Fürstenpforten, öffnet euch, ihr ewigen Thore, der König der Herrlichkeit zieht ein". Der Hauptbogen am Uebergange zum Chor hiess der Triumphbogen, die Thüre, welche zum Presbyterium führte, porta speciosa. Die Mittelpforte der Cathedrale, deren Flügel man aus Erz goss oder mit Bronceplatten beschlug, nannte man porta basilica oder regia. Mit Erzschilden finden wir schon die Hauptpforte der berühmten Kathedrale von Tyrus behangen. (Euseb. X, 4). Erzthüren prangen selbst vor der sogenannten Johanneskirche oder Ommiadenmoschee zu Damaskus. Sie bilden den Schmuck der Sophienkirche am

Bosporus, durch deren Bau Justinian den Tempel Salomons übertroffen zu haben glaubte. Dieselben prangen am Markusdom in Venedig, wie vor der Sophieenkirche zu Nowogrod, und sind der Stolz der Basilika St. Paul zu Rom und des Baptisteriums St. Johannes am Lateran, wie auch fünf Erzthüren aus der Vorhalle von St. Peter in das riesige Kirchenschiff führen. Ehern ist das Hauptportal des Domes zu Pisa, welches bereits aus dem IV. Jahrhundert stammen soll, wie zu St. Zeno in Verona und zu San Giovanni in Florenz, dessen unvergleichliche Erzpforten Michel Angelo für würdig erklärte, die Thore des Paradieses zu seyn. Dasselbe Nachbild bietet eine grosse Anzahl italienischer Kirchen, sowie die Gussthüren zu Aachen, Mainz, Strassburg und Hildesheim, ja an den mit Reliefen übergoldeten Broncethüren zu Augsburg haftet zudem der Name der „schönen Pforte“, wie an ihrem Vorbilde auf Moria. Unsere deutschen Vorfahren mochten daneben allerdings auch an die goldhellen Thüren Walhallas denken, wovon der Sigurdsquidha 3, 60 spricht.

Jene eherne Pforte bildete ebenso das Wahrzeichen für das alte Jerusalem wie in Rom an die Januspforten sich das fatale Omen knüpfte, indem deren Oeffnung den Losbruch des kriegerischen Verderbens verkündete. So sprangen nach Josephus bell. VI. 5, 3 vor der Zerstörung des Tempels, ja nach dem Talmud Joma f. 20, 2. 39, 2 bereits vierzig Jahre vorher, die in gewaltigen Angeln sich drehenden Flügel der Ostpforte des Heiligthums von freien Stücken auf, was, wie die Glosse bemerkt, die Vorbedeutung in sich schloss, dass bald der Feind eindringen werde und das Verderben unabwendbar sei. — Diess Ereigniss gehört übrigens mit zu den Wahrzeichen beim Tode Christi, wobei auch Felsen borsten und viele Gräber sich öffneten. Dasselbe Symbol tritt uns in den Pforten der Hölle entgegen oder in der Entsiegelung des Steines, der, wie der sagenhafte Fels auf Moria, unmittelbar über dem Schlunde des Abgrunds liegt.

Sieben Pforten führten von Aussen auf den Tempelberg, die eine von Morgen, eine von Mittag und Mitternacht, und vier von der Abendseite; ebenso öffneten sich nach Middoth c. 1, 4 sieben Thore zum Eintritt aus dem Heidenhofe in's Innere. Der Vorhof der Heiden, welcher quadratisch den Tempel umgab, diente zum gemeinsamen Betorte der Israeliten, seinen Namen trug er nur, weil bis hieher und nicht weiter auch die Heiden Zutritt hatten. Schon das alte Jerusalem lebte zum Theile von den Pilgern; wir ersehen diess aus den Klageliedern des Jeremias I, 1. 4: „Die Strassen von Sion liegen wüste, da niemand auf's Fest kömmt.“ Es war mit den drei grossen Festen zugleich eine kaufmännische Messe oder ein Jahrmarkt verbunden. Hier an der Ostseite standen zunächst die Buden der Wechsler und es ist der Ort, wo Christus die Käufer und Verkäufer hinaustrieb.

Derlei Marktstände verbarrikadiren missbräuchlich auch häufig unsere Kathedralen. Ueber den Canioth oder Buden bei der Susapforte fanden eine Zeit lang selbst die Sitzungen des Hohenrathes statt; hier lief eben die Stoa Salomons hinab, einer der ältesten Theile des Tempels, wo die Juden Jesum, den guten Hirten, steinigen wollten (Joh. X, 23. 31).

Vom Heidenhof stieg man auf 14 Stufen zum Zwinger (Chel) empor, und Josephus bezeugt, bell. V. 5, 2, dass am östlichen Vorplatz des Chel, d. h. vor dem Frauenhofe ein eigener Raum abgemauert war, um den Frauen zu ihren besonderen Andachten zu dienen, d. h. zur Vornahme der Aussegnung, denn vorher galten sie für unrein, wie die Heiden, und durften nicht in das nach ihnen genannte Atrium. Hier war es demnach, wo die heilige Jungfrau ausgesegnet ward und Simeon und Anna beim Anblick des göttlichen Kindes weissagten — ein Ereigniss, das die Kirche durch das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmesse fortbegeht.

Vom Ringplatze Chel trat man durch die bei Josephus sogenannte grosse Pforte in das Atrium der Frauen, ein von Arkaden umgebenes Quadrat von 84 Ellen, wo die Frauen auf den Gallerien der Andacht oblagen, während die Männer auch hier die unteren Räume einnahmen. In dieser Vorhalle bestand Christus den letzten Kampf mit den Pharisäern, Sadducäern und Herodianern, welche Ihm die Zinsmünze wiesen, worauf Er dem Gotteskasten, der an der Nordseite stand, sich gegenübersetzte und zusah, wie die arme Wittwe ihr einziges Schärflein einlegte.

Vom Frauenvorhofe ging man auf einer halbmondförmigen Treppe von 15 Stufen zur sogenannten schönen Pforte hinauf, vor welcher Petrus und Johannes den Lahmen heilten (Apostelgesch. III, 2). Diess Hauptthor war fünfzig Ellen hoch, vierzig breit, und darauf berechnet, dass das Volk von den äusseren Höfen hinein auf die Priester und den Opferaltar sehen konnte. Sie hiess auch die Pforte Nikanor, weil an ihr Judas Makkabi den Kopf und die rechte Hand des in der Schlacht gefallenen tapfersten Feldherrn aufgehangen hatte (I. Makk. VII, 47), nach der barbarischen Sitte des Orients, sowie noch zuletzt der Grosssultan die Häupter überwundener Gegner am Bab Humayum, vor der hohen Pforte seines Palastes zu Stambul aufstellen liess. Durch eine von prächtigen Säulen gestützte Vorhalle betrat man die dritte Terrasse, den Vorhof Israels, von nur elf Ellen Tiefe, wo die Männer der Stationen, oder Priester, Leviten und Aelteste, welche mit zu den 24 Wochenreihen gehörten, als auserlesene Repräsentanten der ganzen Nation dem Opferdienste beiwohnten, wie es Luk. I, 10 heisst: „Das ganze Volk stand draussen und betete zur Stunde des Räucherns.“ Ein Steingeländer (Gison) schied diess Atrium vom Presbyterium: hier erhob sich, 32 Ellen in's Gevierte und 15 Ellen hoch der Brand-

opferaltar; eigene Treppen führten zu ihm hinan. Vom Priesterhofe stieg man auf zwölf Stufen zum heiligen Hause oder eigentlichen Adyton des Tempels empor, welches 100 Ellen hoch, breit und tief, und dreigetheilt zuvörderst die Vorhalle in sich schloss, wo der Tisch mit den Schaubroden, der siebenarmige Leuchter u. s. w. stand. Dann folgte das Sanktuarium mit dem Rauchopferaltar, wo Zacharias die Engelserscheinung hatte; endlich das Sanktissimum, wo im ersten Tempel die Bundeslade über dem Felsen stand. Da ein Vorhof über den anderen, ja das Adyton mehr als 40 Stufen über den Heidenhof sich erhob, und das heilige Haus thurmhoch über dem äusseren Tempel hervorragte, so begreift es sich, dass der Fels, der in der heutigen Moschee zwei Mannes hoch über dem Tempelpflaster ansteht, völlig umbaut und unsichtbar war.

So stellte das Allerheiligste, das dem Tageslicht verschlossen nur im Glanze der Schechina strahlte, als der unzugängliche siebente Raum des Tempels gleichsam das Empyräum oder den siebenten Himmel vor.

Nach Osten zu beten war dem Juden verboten, man fürchtete darin Sonnendienst (Ezech. VIII, 16. II. Chron. XXIX, 6.). Das Christenthum hält dagegen die Ostung bei Kirchenbauten fest, indem das sichtbare Licht als Abbild dessen gilt, der das Licht und Leben der Welt ist und von der Paradiesesheimat uns aufgeht. Schon Pabst Innocenz III. erklärt: „Der Salomonische Tempel hatte seinen Eingang von Morgen gegen Abend, denn vor Christus war alles gegen Untergang gewendet: der christliche Tempel dagegen öffnet sich umgekehrt von Abend gegen Morgen, um unsern Ursprung und unser Hinansteigen zum höher gelegenen Osten der Herrlichkeit des Herrn zu bezeichnen." Die anschliessende Form des Würfels, der im Alterthum das Grundmaass der Tempelbauten abgegeben, hat in der christlichen Zeit sich auseinandergelegt und die Gestalt des heilbringenden Kreuzes angenommen. Der Hohepriester blickt im neuen Bunde nicht mehr gegen Abend, sondern nach Morgen, wo den Weisen das Licht vom Aufgange erschien

Den entscheidenden Anhaltspunkt für die Lage des jüdischen Sanktuariums bildet der heilige Fels, und dass derselbe nicht verrückt ward, zeigt die bedeutungsvolle Höhle darunter. Allerdings findet sich heute kein verborgener Quell mehr darin, der an den Paradiesesbrunnen oder die Gewässer der Fluth erinnern könnte. Dagegen sprudelt an der Abendseite des Tempels noch immer der Brunnen Bethesda oder die Heilquelle Ain es Schefa. Der Gnadenengel findet seinen architektonischen Ausdruck in dem, welcher das Taufbecken mit dem Weihbrunn trägt. Auch hier quillt der Born, worin der kranke Sterbliche das Bad der Wiedergeburt empfängt. Wie der Bethesda soll der Taufbrunn nach der Regel des christlichen Kirchenbaues an der Abend-

Seite stehn, wo die Frauen ihre Stelle finden; denn aus dem Reiche der Nacht oder Dämmerung tritt der Heide und Jude in die Kirche ein, aus der Finsterniss wird der Christ an's Licht geboren. Die Wassertaufe dient zur Erinnerung an die Sündfluth, wie Petrus in seinem ersten Pastoralbriefe III, 20f. ausführt, indem in diesem Sakramente jeder für seinen Theil jenes Weltgericht zur Sühne der Erbsünde und geistigen Erneuerung auf sich nimmt, während die Feuertaufe bei den Alten das Gericht am Ende der Tage beschwören oder anticipiren sollte. Schon Malachias III, 19 weissagt: „Es kömmt der Tag, wo die Erde flammen wird, wie ein Ofen“. Daher spricht auch Christus als Weltrichter auf dem Oelberge: „Feuer kam ich auf die Erde zu senden, und wie wünsche ich, dass es schon brenne“.



Thal Josaphat.

Dieses Weltgericht soll nach der Lokalanschauung der Juden im Thale Josaphat vor sich gehen; denn den Tempel zu Jerusalem umgab, wie die meisten christlichen Kirchen, zugleich der Gottesacker, wo der Leib des Menschen wie ein Waizenkorn dem Tage der Aernte entgegenreift. Die Zerstörung Jerusalems ist, wie die Feuertaufe über Sodom und Gomorrha, nur ein Vorbild des Weltgerichtes, und diess bildet nicht minder einen Zug der alten Tempelsymbolik, wobei die Darstellung des jüngsten Gerichtes, wie in den Steinbildern am Stephansdom, bedeutsam gegen Sonnenuntergang zu stehen kömmt, von wo Nacht und Unglück hereinbricht.

Vergegenwärtigen wir uns die welthistorischen Momente, welche sich auf dem Schauplatze des Tempels der ältesten, noch bestehenden Cultusstätte der Welt, zusammen-

drängen, so sind in der religiösen Idee die Schöpfung, die Sündfluth und das Weltgericht hier lokalisirt; denn vom „Grundstein“, Eben Schatja, hat die Erschaffung der Welt angefangen, in der Schlucht unter dem Altar haben sich die Wasser der Sündfluth verlaufen und das Blut der Opfer, welches fort und fort herniederträufelt, seit Noah seine Errettung durch ein Dankopfer begangen, dient zur Sühne und Besieglung des alten Bundes, bis ein neuer Strom vom Heiligthum ausgeht zur Erneuerung des Angesichts der Erde. Die Tenne Aravna war für die Eingebornen ein ebenso geweihter Ort, wie die Tenne mit dem Altar des Triptolem auf den Feldern von Rharos bei Eleusis, wo man die erste Gerste baute. Denkwürdig bleibt, wie hier die älteste Cultur- und Cultusstätte zusammenfällt. Der Opferstein aber wird zum Seelenaltar und zum Nachbilde des Thronstuhls Gottes, unter welchem Offb. VI, 9 die Seelen der Martyrer weilen (S. 98). An dieser Stätte soll einst auch die Auferstehung der Todten erfolgen und der Gerichtstag anbrechen. Christus selbst weissaget auf der Höhe des Oelbergs den Fall der Hauptstadt und des Reiches und Volkes, sowie in der Perspektive des Bildes den Untergang der Welt. Da, wo die Himmelsleiter aufgerichtet stand, und die Engel Gottes fort und fort die Gebete der Sterblichen vor den Thron des Allerhöchsten bringen, wie auch der Menschensohn in Gethsemane von den Legionen unsichtbarer Geister spricht, welche Ihm der Vater zu Hilfe senden könnte, sollen einst die Vollstrecker des Weltgerichts herniedersteigen. Alsdann werden die Säulen und Kräfte des Himmels, vorgestellt durch Boas und Jachin am Tempel Salomons, erschüttert werden nach Christi Wort (Luk. XXI, 25f.), die Fluthen auf's neue hereinbrechen, und mit dem grossen Gottestempel in der Natur auch sein mikrokosmisches Abbild auf Moria zusammenstürzen. Die Gottlosen werden in die Qualenschlucht Gehenna gestürzt, deren Pforten sich dort gegen Abend am Fusse des Berges der Aergerniss im Thale ben Hinnom öffnen; die Gerechten aber in den Himmel aufgenommen; ihre Erhöhung ist durch die Himmelfahrt Christi vom Oelberge aus verbürgt — worauf der Messias auf weissem Rosse, wie die Apokalypse XIX, 11 es schildert, durch die ewigen Pforten seinen Einzug in das himmlische Jerusalem hält.

14. Die Königsburg und das Prätorium auf Sion.

Jerusalem liegt 2449 Fuss über dem Mittelmeer und mehr als 3700 F. über dem Sodomsee. Der Höhepunkt der alten Stadt war der Sion, daher Josephus bell. V. 4, 1 schreibt: „Der Hügel, auf dem

die Oberstadt lag, war viel höher und der Länge nach gezogen; desshalb wurde er vom König David, dem Vater des Tempelerbauers Salomo, die Burg, von uns aber der Obermarkt genannt.“ Man wird nicht bloss in den obersten Stadtbezirken schon von den Dächern aus der Gebirge des jenseitigen arabischen Landes ansichtig, sondern südwestlich vom Grabmale Davids auf dem Theile des Sion, welcher jetzt ausser der Mauern liegt, erblickt man merkwürdiger Weise selbst einen Streifen des todten Meeres, ebenso von en Neby Daud oder den alten Sionskloster und vom Minaret der Citadelle aus.*)



Burg Sion.

Sion heisst die Burg. In der heutigen Stadt wird zwar der Burgberg, Sahyun, von der Höhe überragt, auf welcher das lateinische Conventsgebäude steht; dieser in neuerer Zeit sogenannte Salvatorberg lag jedoch ausserhalb der Altstadt, indess der Bau, welchen die Schrift turris David nennt, mit seinem riesenhaften Gesteine den Hügel zwischen den Thälern Hinnom und Tyropöon oder dem jetzigen Wad krönte.

Lange bevor das Volk Israel in Kanaan wohnte, hatten die Jebusiter den Berg inne, und das Kastell hiess nach ihnen Jebus, was die irrthümliche Vermuthung erweckte, die Stadt habe ursprünglich Jebus-Salem geheissen. Jene behaupteten sich die ganze Richterzeit hindurch bis auf David, nach dessen Eroberung Jebus die Stadt

*) Vgl. Sion, Sehjun oder Sahjun, die berühmte Veste, eine Tagereise südlich von Laodicea, ist Ladikie.

Davids genannt ward, das Kastell aber, welches aus den cyklopischen Mauern von Jebus errichtet seyn mag, die Davidsburg heisst. So spricht der Herr beim Psalmisten II, 6: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Sion“. Wir wissen aus II. Sam. V, 9. 11. VII, 2. I. Chron. XV, 1, dass der König, der früher in Hebron Hof hielt, mit Hilfe tyrischer Werkleute innerhalb der Burg für sich eine Residenz von Cedernholz, dazu ein Zelt für die Bundeslade erbaute, die bis zur Erbauung des Tempels hier aufgestellt war. Das Heiligthum des Sion schliesst den Sinai in sich, daher der Psalmist LXVIII. 18 spricht: „der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai“. Sion heisst II. Sam. V, 7 f. auch Mezudath oder Masada, die Veste, der Name taucht aber in den Büchern der Makkabäer (I. Makk. V, 54) zugleich für den Tempelberg auf.

Noch heisst das gegen Norden anstossende Stadtthor das Davidsthor, und die Strasse hinab die Davidsstrasse; doch hatte König Herodes die Burg abermals umgetauft und die drei Hauptthürme, an welchen er, sowie an der Antonia Restaurationsbauten vornahm, nach Freund, Bruder und Gattin: Hippikus, Phasael und Mariamne genannt. Der Hippikus bildete zu Josephus Zeit bell. V, 4. 3 ein Quadrat von je 25 Ellen, war 30 Ellen hoch und innen massiv. Ueber diesem von Felsblöcken zusammengefügten Grundstocke befand sich eine 20 Ellen tiefe Cisterne. Darauf folgte ein Bau von zwei Stockwerken mit mehreren Zimmern zu einer weiteren Höhe von 25 Ellen; dann zwei Ellen hohe Zinnen und drei Ellen hohe Basteien, so dass die ganze Höhe 80 Ellen betrug. Der Phasael erhob sich als massiver Würfel von 40 Ellen. Darauf stand eine Säulenhalle von 10 Ellen mit Brustwehren und Basteien, über dieser Stoa aber war ein anderer Thurm gebaut, der pallastähnliche Prachtzimmer und ein Bad enthielt. Die Krönung bildeten wieder Zinnen und Ausladungen (minae et propugnacula). Die ganze Höhe aber betrug 90 Ellen, und so ähnelte er in seiner Form nach dem Pharus zu Alexandria, nur war er umfangreicher. Der Thurm Mariamne erhob sich bis auf 20 Ellen massiv, doch war die Grundlage noch beträchtlicher; darüber befand sich eine zierliche Wohnung, die Gesammthöhe war 55 Ellen. Diese Thürme erschienen noch höher wegen der 30 Ellen hohen Mauer, welche den Nordrand des Sion (und den späteren Königspallast) umgab, auch waren die Felsenquadern von je 20 Ellen Länge, 10 Breite und 5 Höhe so in einander gefügt, dass es schien, als ob jeder Thurm ein natürlicher Felskoloss sei. Die Römer liessen diese Thürme zum Denkmale stehen und legten Besatzung darein, damit die Nachwelt sehe, wie fest die Stadt gewesen, die ihrer Tapferkeit unterlegen (VII, 1, 1). Die Citadelle hiess nunmehr das Capitol und der neue Stadtbezirk sofort Capitolias. Während der Kreuzzüge halfen die Pisaner vor allen, dass

die heilige Stadt (1100) sich wieder aus den Trümmern erhob, da ihr Erzbischof Dagobert zum Patriarchen von Jerusalem erhoben ward — daher der angebliche Name Pisanerthurm; doch kömmt urkundlich nur „Burg Davids" vor. Als Sultan Melek el Muaddem von Damaskus 1219 den Befehl gab, alle Mauern und Thürme Jerusalems zu zerstören, verschonte er ausdrücklich die Citadelle und die Ringmauer des Haram; die Stadt war damals grossentheils entvölkert.

Die Araber nennen die Burg einfach el Kalaa, die Citadelle. Vierthalbtausend Jahre haben an diesen Mauern keine wesentliche Veränderung hervorgebracht, und sie stehen noch immer unverwüstlich, gleichsam der Ewigkeit trotzend. Das heutige Schloss mit seinen fünf festen Thürmen bildet ein unregelmässiges Quadrat, und nimmt einen Raum von 500 englischen Fuss Länge, 340 Breite ein. Dasselbe umzieht ein haustiefer, wasserloser Graben, der durch eine Mauer ausgefüttert und senkrecht abgeschlossen ist, die zugleich die Brüstung gegen die Strasse bildet; von anderen Bollwerken oder Schanzen und Wällen davor ist nichts mehr zu sehen. Die Thürme stehen sichtlich auf dem Boden der Altstadt, denn auf eine Strecke tritt selbst der Fels zu Tage. Wenn dieser nunmehrige Graben, aus dessen Tiefe sich die Felsenmauern der fünf Thurmrümpfe erheben, einen Massstab für die Bodenerhöhung Jerusalems abgibt, so wird man allerdings etliche Jahrtausende zurückgeführt und schwerlich hat eine Stadt der Welt eine ähnliche Schuttanhäufung aufzuweisen. Der Hauptthurm, die älteste Burg der Welt, heisst noch immer der Davidsthurm, und ist der einstige Hippikus. Seine Höhe beträgt an 80 Fuss, die östliche Seite ist 56, die südliche 70 Fuss breit, dabei steckt die Hälfte in der Tiefe des Grabens, als wenn die Veste in den Boden versunken wäre. Es ist ein massiver Grundstock, der obwohl der untere Theil verkleidet ist, in seinen fünf bis sechs sichtbaren Steinlagen darüber geränderte Quadern von dreizehn bis neunzehn Fuss Länge bei vier bis fünfthalb Fuss Breite und vierthalb bis vier Fuss Höhe in sich schliesst, der alten Tempelmauer vergleichbar, und nur auf halber Höhe von der Schlossbrücke an der Ostseite aus einen Zugang gestattet. Neuere Untersuchungen sollen darthun, dass der Hippikus 40 Fuss hoch auf Felsen sich erhebt, demnach müsste auch der Boden über dem Festungsgraben Fels seyn. Die Thürme umfangen zu ihrem grössten Nothbedarfe Cisternen, zugleich spricht man von einem unterirdsichen Ausgange. Darüber enthält der Hauptthurm ein unzugängliches Sanktuarium, worin die Bundeslade gestanden, wesshalb man uns durch ein Fenster hineinblicken liess. Es gilt für die Kammer Davids, wo er gebetet, seine Psalmen gesungen, und von wo aus er den jenseits der Davidstrasse gelegenen „Teich der Bathseba" im Auge gehabt habe. Der Oberbau der platten Thürme ist sichtlich jünger oder aus der sara-

arabischen Zeit; denn es sind Schiessscharten darin angebracht. Auch die Byzantiner kennen den Pallast und Thurm Davids, der ja selbst in die lateinische Litanei übergegangen ist.

Den Kreuzrittern leistete die Festung 1099, wie einst dem Titus, am längsten Widerstand, bis sie Raimund von Toulouse in Besitz nahm. Als Kastellane während des fränkischen Königthums finden sich [illegible] Ysaak, später Odo von Thorenth, Odo von S. Amando 1160 und [illegible] und Roardus von [illegible] bis [illegible]; zudem hatten die Frankenkönige in späterer Zeit den königlichen Pallast am Thurme Davids inne. Saladin machte 1187 die Citadelle zum Sitz des Stadtkommandanten, wo auch seine Räthe und Würdenträger wohnten. Friedrich II. überliess 1229 die Burg dem deutschen Ritterorden. (Wilken VI. [illegible] f.). Nach wiederholten oberflächlichen Verwüstungen fanden ebenso wiederholte Ausbesserungen statt; die letzte hat der Erbauer der jetzigen Stadtthore, Sultan Soliman vorgenommen, indem er die Ringmauern der Burg herstellte. Seetzen schreibt 30. Dezember 1807: Vor etwa 15 Jahren schlug der Blitz in den Thurm der Moschee, der in der Festung an einem der höchsten Punkte der Stadt steht. Seit lange bilden die besten türkischen Truppen, die Arnauten, die Besatzung. Zwei Bataillone oder 1000 Mann sollen in Jerusalem liegen, doch beträgt die Zahl oft nur 300. Ich sah manchmal ihrer Wachparade zu: es waren Truppen von ebenso wildem Blick als erschrecklichen Stimmen — und bewunderte zu andern Zeiten ihre religiöse Observanz, womit sie zuerst ihre vorgeschriebenen Waschungen verrichteten, dann im nächsten Augenblicke dasselbe Wasser — tranken. Ich will kein Prophet seyn, aber dennoch wahrsagen: nur noch eine kleine Weile, und eine fränkische Besatzung wird in der Burg Sion liegen!

Als ich zugleich mit Titus Tobler in die Citadelle Zutritt fand*), vertraute mir der Aga geheimnissvoll an, indem er auf den gegen Mitternacht in Trümmern liegenden Dschaludsthurm aufmerksam machte: einst sei Krieg zwischen der Besatzung dieses Schlosses und jener der Goliathsburg ausgebrochen; aber wie David den riesigen Philistäer zu Boden warf, so hatten die Gläubigen auch jene Festung der Ungläubigen in den Staub gelegt. Was wusste der Türke darum, dass jener Riesenthurm gegen Norden einst von Tankred erstürmt und benannt, auch von den Kreuzfahrern neu bewehrt worden war, und diess sagenhafte Kampfspiel seine historische Beziehung auf die Kreuzzüge hat!

Schon der Psalmist XLVII. 13 ruft triumphirend aus: „Umgebet Sion, umringet es nur, aber zählet seine Thürme. Erwäget seine Stärke und vertheilet seine Palläste.“ Sein Nachfolger errichtete aber

*) Robinson, Neuere Forsch. 255 klagt, dass diess gegenwärtig nicht möglich sey.

auf Sion, wo ihm die alte Burg offenbar zu enge war, noch das Haus vom Walde Libanon zu seiner Hofhaltung. Die Schrift meldet*): Salomo baute daran dreizehn Jahre. Es war aber der Bau 100 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch. Derselbe zählte vier Umgänge, oder drei Colonnaden mit 45 Säulen von Cedernholz, je 15 einander gegenüber. Auf diesen Säulen ruhten viereckige Balken und die ganze Decke war mit Cedernholz getäfelt. Dazu baute er eine Säulenhalle als Vorgebäude, 50 Ellen lang, 30 breit; vor diese kam noch ein weiterer Portikus zu stehen, und er setzte Säulen auf Säulen (epistylia super columnas). Sodann errichtete er die Thronhalle und stellte darin den Richterstuhl auf; auch diese war mit Cedernholz vom Boden bis zur Decke verkleidet. Diess Tribunal, wo er zu Gerichte sass, erhob sich mitten im Portikus von gleicher Struktur; zudem baute er noch das Haus der Tochter Pharaos in diesem Style. Die Fundamente bestanden aus Quadern von acht bis zehn Ellen, und dem entsprach auch der Aufbau.“ Salomo und seine Nachfolger hingen zudem Schilde am Königshause auf, ohne Zweifel runde, mit eingebogenen Rändern, den assyrischen vergleichbar, woran auch die zwölf Löwen an den Stufen seines Thrones erinnern. Sanheribs Pallast zu Kujundschik zeigte an der östlichen wie westlichen Façade fünf paar menschenköpfige Stiere und eine Menge kolossaler Figuren, welche drei besondere Thorwege bildeten. Diese Löwensphinxe sind auch die Vorläufer der Löwen an den Tempelpforten.

Wir erkennen in dem oben geschilderten Cedernpallaste den Baustyl der Basilika, der, wie das Klima des Orients bedingt, zuvorderst kühle, schattige Hallen schuf und dem allzu blendenden Sonnenlichte nur durch Seitenöffnungen im erhöhten Mittelraum Zutritt gewährte. Diese Residenz lag dem Tempel gegenüber, so dass der König direkt zum Hause des Herrn hinabgehen konnte (II. Chron. IX, 4. Antiq. VIII, 5, 2). Die Moslemin versäumen nicht, noch heute Thron und Grab Salomons etwas nördlich vom goldnen Thore, und seinen Betplatz (Birca Salomon) in der Südostecke zu zeigen. Der Pallast diente zum Zeughause und Richthofe, und an der Nordostecke des Sion ragte der Thurm mit dem Burgverliesse hervor, wo Jeremias gefangen lag. XXXII, 2 f.) Ausserdem baute Salomo das Haus der Tochter Pharaos, d. h. ein Harem für seine Frauen, bestehend in einer mittleren Halle, um welche die Stockwerke mit den niedrigen Seitenzimmern liefen.

Beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Exil deckte Nehemias II, . III, 25 den abgebrannten Pallast neuerdings ein, auch gab es ein

*) I. Kön. VII, X, 16 f. XIV, 26. 27. II. Chron. XII, 10. Layard, Nin. u. Bab. 146. 491. Jul. Braun, Gesch. d. Kunst I, 417 erinnert an die Pallastgruppe zu Persepolis.

„Thor des Hofes der Wache beim oberen Königshause". Pompejus besetzte zuerst die Oberstadt und das Königsschloss, dann erstürmte er den Tempel (bell. I, 7, 2), Herodes vertheidigte die feste Herrscherburg (τὰ βασίλεια) mit wenig Mannschaft, als er noch Tetrarch war und sich anschickte, die Asmonäer vom Throne zu verdrängen (Ant. XIV, 4, 2. 13, 4). Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Königsburg der Makkabäer die Stätte des Salomonischen Pallastes einnahm; denn Josephus bell. II, 16, 3 bezeugt, Agrippa der Jüngere habe beim Ausbruch der Unruhen unter dem Landpfleger Florus das Volk nach dem Platze Xystus berufen, und auf dem Hause der Asmonäer, welches am äussersten Ende der Oberstadt lag und durch eine Gallerie, und die anstossende Brücke mit dem Tempel in Verbindung stand, an der Seite seiner Schwester Berenice eine Anrede an das Volk gehalten. Xystus bezeichnet nach Vitruv V, 11 Arkaden, unter denen die Athleten zur Winterszeit sich übten. Schon die Makkabäer (II. Makk. IV, 12. 14) richteten hier zwischen Burg und Tempel ein Gymnasium oder Spielhaus ein. Solche Xystus oder bedeckte Säulenhallen finden wir in allen Hauptstädten des Orients in Antiochia, Apamea, Gerasa u. s. w. Zufolge Ant. XX, 8, 11 hatte derselbe Agrippa II. unter Prätor Festus in der herodischen Königsburg am Xystus, welche zuvor die Residenz der Asmonäer gewesen, und wegen ihrer Lage die herrlichste Uebersicht über die Stadt gewährte, noch ein Belvedere aufgebaut, wodurch er von seinem Ruhebette aus alles beobachten konnte, was innerhalb des Tempels vorging. Dagegen erhöhten die Juden nun die Mauerwand an der Abendseite des Tempels, um dem Titularkönige die vorwitzige Aussicht abzuschneiden.

In dieser altsalomonischen, später makkabäischen Hofburg stand Christus vor dem Vierfürsten Herodes Antipas, und wurde von den Hofschranzen im weissen Kleide für einen Thoren gehalten. Der trümmerhafte Riesenbogen der Tempelbrücke bietet einen sicheren Anhaltspunkt für die Bestimmung der alten Residenz gegenüber auf dem Burghügel. Am Abhange des Sion zwischen dem Xystus und der westlichen Tempelhalle stand, von der alten Stadtmauer eingeschlossen, das Rathhaus.*)

*) Βουλευτήριον bell. VI, 6, 3. Demnach lag die alte Curie zwischen der unteren Tempelbrücke, und dem oberen Brückendamm, ziemlich wie das heutige Mahkame, dem das nahe Minaret den Namen Medene el Kadi verdankt. Dieser Gerichtssaal besteht aus einer schön gewölbten, vom ägyptischen Sultan 1483 aufgeführten Moschee von polirten Steinen, wovor ein stattlicher Brunnen (durch den Ablauf der Tempelleitung?) mit fliessendem Wasser gespeist wird. Die Juden halten übrigens fest, dass an der Stelle der Pallast der Königin Helena von Adiabene gestanden. Carmoly Itiner. 239.

Wir werden hiebei an den εὐσχήμων βουλευτής oder angesehenen Rathsherrn Joseph von Arimathäa erinnert. Wenn man aber seit Marinus Sanutus 1310 den Herodespallast gegenüber auf dem Bezetha, 200 Schritte ober dem Serai in einem imposanten Grundbau von weissen, rothen und schwarzen Quadern finden will, der noch in Surius Tagen 1646 dem Defterdar zum Wohnhause diente, so lag die Verführung dazu im Namen des nahen Herodesthores, wo der spätere König Herodes Agrippa I. die dritte Stadtmauer aufgeführt hatte.



Sarazenischer Brunnenbau am Jerusalemer Rathhause.

Der jüdische Geschichtsschreiber erzählt bell. II, 17, 6, im Beginne des Aufruhrs, 65 n. Chr. hätten Sikarier das Haus des Hohenpriesters Ananias und die Palläste Agrippas und Berenicens in Brand gesteckt, so wie die Grundbücher im Archive mit den Schuldverschreibungen im Feuer aufgehen lassen, worauf einige der Patrioten und Oberpriester sich in die Abzugskanäle versteckten, andere, wie Ananias, mit den Königlichen, so wie den Abgesandten an Agrippa in den oberen Pallast (εἰς τὴν ἀνωτέρω αὐλήν) flüchteten und sogleich die Thore hinter sich sperrten. Diess lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die dritte Königsburg, welche der Gründer der dritten jüdischen Dynastie, Herodes, an der Nordwestecke des Sion neu erbaute, so zwar, dass sie nach Jos. I, 21, 1. V, 4, 4. Ant. XV, 9, 3 jede Beschreibung übertraf. Was Judäa und die Nachbarländer von kostbarem Gestein und Hölzern aufboten, wurde zu diesem, nach

den Meisterwerken der griechischen Architektur ausgeführten Schlosse von dem baulustigen Könige verwendet. Eine dreissig Ellen hohe Ringmauer, in bestimmten Absätzen mit zierlichen Thürmen untersetzt, umgab die Aussenräume, wo anmuthige Lusthaine mit ehernen Springbrunnen und allerlei Kunstschöpfungen das Bild der freien Natur in die Mitte der Stadt zauberten. Mannigfaltige Säulen verbanden sich rings um den Pallast zu prachtvollen Peristylen und majestätische Portikus öffneten den Zugang zum Innern, dessen Räume und Nischen zahlreiche Statuen erfüllten, und dessen Speisesääle, mit allem möglichen Prunke versehen, auf üppigen Sophas bei güldenen und silbernen Geschirren zu jeder Zeit für hundert Gäste Bewirthung, und was Wollust, Bequemlichkeit und Ueppigkeit sonst ersinnen mochte, in Hülle und Fülle boten. Ausgezeichnet waren besonders der sogenannte Kaisersaal und der Agrippasaal (zu Ehren des Augustus und seines Freundes), darin die Decken wegen der Länge der Balken und der Pracht der Ornamentik bewunderungswürdig erschienen, und der Marmor von den buntesten Farben, zu wundervoller Mosaik verbunden, gleichsam einen Pflasterboden von Edelsteinen bildete. Mit diesen Prachtsäälen hielt selbst der Tempel in keiner Weise einen Vergleich aus. Dieser Königspallast stand mit den drei Thürmen, welche die Nordseite der Mauer einnahmen, in innerlicher Verbindung. Nicht die Römer, klagt Josephus, sondern die Verräther in der Stadt steckten gleich im Beginn des Aufruhrs diess alles in Brand, und das Feuer wüthete von der Burg Antonia an, schlug sich nach der königlichen Hofburg und verzehrte die Dächer von den drei Thürmen.

Die Citadelle mit ihren Thürmen oder die alte Davidsburg steht noch heute, aber von der Residenz des Herodes ist, wie vom Bruchion, fast keine Spur mehr vorhanden. Der jüdische Geschichtschreiber gedenkt ferner II, 17, 9. V, 7, 3 der Wasserleitung, die nach dem Thurm Hippikus führte, und auch bereits II. Sam. V, 8 bei der Eroberung der Burg durch Joab vorkömmt: man hat dieselbe in neuerer Zeit wieder aufgefunden. Der Königshof des Herodes schloss sich zunächst an die frühere Davidsburg, und der altsalomonische, später asmonäische Pallast lag dem Prachtbau des Herodes, wie das alte und neue Schloss nahe gegenüber. Die neue Königsburg bildete für sich eine abgeschlossene Festung, und diente noch dem Archelaus zur Residenz; nach seiner Verbannung zogen aber die römischen Prätoren ein, und von da hiess sie das Prätorium, die Herodische Familie aber ging in den alten Asmonäerpallast zurück. In Jerusalem sowohl, wie in Cäsarea, ihrer gewöhnlichen Residenz, nahmen die Landpfleger das Königshaus des Herodes in Besitz, denn wie die Apostelgesch. XXIII, 35 bezeugt, wird Paulus in den Tagen des Felix zu Cäsarea im Richthause des Herodes verwahrt. Das

die neuen Gewalthaber die alten Herrscherburgen bezogen, war bei dem fürstlichen Ansehen der Landpfleger ganz natürlich und dem Herkommen entsprechend; erklärt ja Cicero ausdrücklich in Verrem II. 5. c. 12. 31: das Prätorium zu Syrakus sei die königliche Residenz gewesen, allein Verres habe sich mit dem Pallaste, der dem Könige Hiero gehörte und dessen sich die Prätoren zu bedienen pflegten, nicht begnügt.

Nach Archelaus Abgang erfahren wir zuvörderst bell. II, 3, 1. 2. 4, dass der königliche Pallast auf der Westseite der Stadt lag, denn vom höchsten Thurm des Castells, der Phasael hiess, gab der römische Feldherr Sabinus seiner Legion das Zeichen zum Angriff gegen die aufrührerischen Juden. Diese umringten den Pallast und machten Versuche bei den Mauern des Castells, unter stürmischem Geschrei: Sabinus möge abziehen. Hieraus ergibt sich mit Bestimmtheit, dass die drei berühmten, und II, 17, 8 sogenannten königlichen Thürme die noch jetzt stehenden Castellthürme sind. Diese Identität erhellt auch aus V, 5, 8, indem er erklärt: „Während der Tempel seine Burg in der Antonia hatte, in welcher die Wachen der drei Stadtvesten lagen, besass die Oberstadt ihr besonderes Schloss, den Pallast des Herodes.“ Wieder hören wir bell. II, 14, 8. 9. 15, 1 f.: Florus hielt im königlichen Pallaste Hof; am folgenden Tage setzte er sich vor demselben auf einen erhabenen Richterstuhl (*βῆμα πρὸ αὐτῶν θέμενος καθέζεται*). Die Hohenpriester und Vornehmen, überhaupt alle angesehenen Männer der Stadt fanden sich bei ihm ein und stellten sich neben den Richterstuhl (*τῷ βήματι*). Sie versicherten ihn der friedlichen Stimmung des Volkes, er aber schrie den Soldaten zu, den Obermarkt zu plündern, und sie schleppten viele ruhige Bürger vor Florus, welcher sie, selbst Männer aus dem Ritterstande, vor seinem Tribunal geisseln und an's Kreuz schlagen liess. In Abwesenheit des Königs Agrippa war selbst seine Schwester Berenice der Wuth der Krieger ausgesetzt, die sie getödtet haben würden, wäre sie nicht eilig nach dem Königshofe geflohen, wo sie die Nacht bei der Wache zubrachte. Darnach trat sie baarfuss vor das Tribunal des Florus. Des andern Tages strömte das Volk wehklagend nach dem Obermarkte, die Hohenpriester und Angesehenen aber zerrissen ihre Kleider. Indess waren zwei Cohorten von Cäsarea im Anmarsch, und nun begann erst das Blutbad. Florus beeilte sich mit den Seinen aus dem königlichen Pallaste nach dem Castell zu kommen, musste jedoch, da ihn die Juden von den Dächern aus angriffen und die engen Gassen durch Barrikaden sperrten, wieder in's Königshaus zurückgehen. (Dieser engen Gassen der Altstadt, durch welche der Heiland das Kreuz schleppen musste, ist auch bell. VI, 6, 8. 8, 5 gedacht.) Die Auf-

rührer fürchteten, Florus möchte sich der Burg Antonia als des Schlüssels zum Tempel bemächtigen, und rissen darum die Hallen nieder; hierauf zogen die Hohenpriester, die Standesherrn und Senatoren dem mittlerweile von Alexandria zurückkehrenden Agrippa bis Jamnia, das Volk aber auf 60 Stadien (bis zum Dorfe Emmaus) entgegen und baten ihn, er möge den Landpfleger beim Kaiser Nero verklagen, und nun hielt dieser von seinem Pallaste aus, wie wir hörten, seine Anrede an das Volk. Endlich folgt bell. II, 17, 6. 8 noch der Bericht von der Erstürmung des Zeughauses des Königs Herodes und einem weiteren Angriff der Aufrührer wider das Königsschloss, wobei einer der Thürme untergraben wurde, nachdem der Pallast des Agrippa zuvor in Brand gelegt war.

Diese Verhandlung der Hohenpriester und Aeltesten mit dem Landpfleger erinnert lebhaft an Joh. XIX, 13, wo es heisst: Pilatus setzte sich auf den Richterstuhl (*ἐπὶ τοῦ βήματος*) an dem Platze, der griechisch Lithostroton, hebräisch Gabbatha (der Hochplatz) heisst, auch die Geisslung und Kreuzigung durch die Soldaten der Wache schliesst sich regelmässig daran. Also hier, vor den Thürmen der alten Davidsburg wurde Christus vom römischen Prätor gerichtet.



Davidsburg.

Zum Glücke überhebt uns Philo des letzten möglichen Zweifels, dass eben Pilatus das Königsschloss des Herodes bewohnte, indem er in dem interessanten Berichte über seine Gesandtschaft an Cajus p. 38 anführt.

„Als Pilatus Landpfleger in Judäa war, liess er nicht so fast zu Gunsten des Tiberius, als um seinen Hass gegen das Volk auszulassen, innerhalb der heiligen Stadt auf der Burg des Königs Herodes (*ἐν τοῖς Ἡρώδου βασιλείοις*) vergoldete Schilde ohne Bildniss oder sonst

einen anstössigen Gegenstand daran aufhängen — bloss die Inschrift enthielt den Namen des Spenders und dessen, dem die Widmung galt. Sowie diess aber unter das Volk kam, rief es die vier Königssöhne, die hoch in königlichen Ehren und Würden standen, dazu die übrigen Familienglieder und Optimaten zu Hilfe, mit der Bitte, dass die Neuerung mit den Schilden beseitigt und ihre vaterländischen Gebräuche, welche unter dem Schutze königlicher Obern und der Kaiser selber stünden, nicht weiter verletzt würden. Als jener sich starrköpfig widersetzte, wie er denn von trotziger und hartnäckiger Gesinnung war, schlugen sie Lärm: Höre auf, zu Empörung und Krieg zu reizen und den Frieden zu stören! Durch Schändung unserer Gesetze wird der Kaiser nicht geehrt, darum lass ab uns unter diesem Vorwande zu beleidigen! Tiberius will nicht, dass etwas von unserem rituellen Herkommen verletzt werde, oder weise uns ein Edikt von ihm, eine Zuschrift oder dergleichen, dann wollen wir von dir ablassen und uns durch eine Gesandtschaft mit einer Vorstellung an unseren Herrn wenden! Da nun die Erbitterung mehr und mehr wuchs, stieg in jenem die Besorgniss auf, es möchte wirklich zur Absendung einer Botschaft kommen und dann seine Verbrechen alle ruchbar werden, nehmlich die verkauften Richtersprüche, seine Räubereien und Unbilden, seine Gewaltstreiche und Torturen, seine häufigen Hinrichtungen ohne Rechtsspruch und Urtheil, seine blutige Grausamkeit. Obwohl nun der zornmüthige Mann vor Wuth entbrannt war, schwankte er dennoch im Gemüthe, indem er die Weihegegenstände weder mit einmal entfernen, noch seinen Untergebenen zu Gnaden handeln wollte; war ihm doch die Standhaftigkeit des Tiberius in dergleichen Fällen nicht unbekannt. Als das die Volksedelsten sahen und gewahrten, wie ihn sein Unterfangen gereue, obgleich er diess verhehlte, erliessen sie an Tiberius ein Schreiben mit dem unterthänigsten Bittgesuche, wodurch derselbe Kenntniss davon erhielt, welche Reden und Drohungen sich Pilatus erlaubt hatte. Nun ist unnöthig weiter auszuführen, in welchen Zorn derselbe gerieth, wiewohl er sich nicht davon hinreissen liess. Die That bewies es, indem er umgehend ein Reskript erliess, sein dreistes Vorgehen ihm zum Vorwurfe machte und ohne Zögern jene Schilde entfernen hiess, worauf dieselben nach der Seestadt Cäsarea gebracht wurden. Damals — fährt Philo in seiner Vorstellung an den Cäsar fort, — wurden bloss Schilde ohne Köpfe am Hause der Statthalter aufgehangen (*καὶ τότε μὲν ἡ ἀνάθεσις ἐν οἰκίᾳ τῶν ἐπιτρόπων ἦν*), jetzt aber solle eine kolossale Statue im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt werden.“

Auch aus diesen Stimmen hören wir den Ruf heraus: du bist kein Freund des Kaisers! in Verbindung mit der Drohung, den andpfleger bei Tiberius zu verklagen. Zugleich sehen wir an dieser

Stelle den Pallast des Prätor unzweideutig als die vormalige Herrscherburg des Herodes bezeichnet. Gleich neben dem Prätorium befand sich die Hauptwache (custodia bell. II, 13, 1. castra 17, 8), vor welcher Christus gegeisselt ward, während die spottweise Königskrönung im Hofe des Richthauses stattfand (Mak. XV, 16). Der Umfang dieser Castra und des Prätoriums mit seinen Gärten bestimmte zugleich die Grenze von Capitolias oder der Römerstadt auf Sion, welche nach Jerusalems Verheerung als Festung erhalten blieb, oder der heutigen Stadtmauer gegen Süden.

15. Vom Pallaste des Annas und Kaiphas und der ächten Via dolorosa. Niveau des alten Jerusalem.

Der Bericht über die Hin- und Wiederführung des Heilands noch in der Nacht zu Annas und Kaiphas, am frühen Morgen vor den Hohenrath, und von da zu Pilatus, zu Herodes und wieder zum Tribunal des Pilatus zurück, wo noch am Vormittage dem Herrn das Todesurtheil gesprochen ward — hinterlässt den Eindruck, als ob diese verschiedenen Palläste nicht zu entfernt von einander gelegen, und der Transport nicht erst von der Ober- in die Unterstadt u. s. w. auf grossen Umwegen und mit vielem Zeitverluste stattgefunden habe. Wo blieb sonst die Zeit zu all den Verhören? Wie, wenn all diese Vorgänge in der Oberstadt spielten?

Zuvörderst kömmt hier der Pallast des Annas oder das Oelbaumkloster in Betracht, zu welchem man durch die Hâret el Armen, nördlich vom armenischen Jakobskloster gelangt, indem man sofort in die Sackgasse Hâret Dêr es Setune nach Süden einlenkt. Die Tradition sagt, dass hier das Haus des Hohenpriesters gestanden, wohin Christus von Gethsemane aus durch das Mistthor geführt und wo er an einen Oelbaum gebunden wurde. Ich selbst fand die Düngerpforte, zu der man von Innen über Schutt und Unrath zwischen Caktusstammen gelangt, regelmässig verschlossen. Sie liegt dem berühmten Brückenbogen gegenüber in einem Stadtthurme, und hat einen einzigen eisenbeschlagenen Thürflügel, der nur manchmal wegen des Wassertransportes von Siloa herauf geöffnet, zum öfteren aber mit trockenen Steinen zugemauert ist, wo dann die Wache ihren Abzug nimmt. Im Oelbaumkloster wohnen gegen hundert armenische Nonnen unter der Leitung eines Beichtvaters, der uns auch das Ge-

fängniss Christi, bis nehmlich der hohe Gefangene zu dem noch in der Nacht geweckten Hohenpriester Kaiphas abgeführt ward, an der Nordseite der äusserst säuberlichen und geschmackvollen Kirche zeigt, die den heiligen Engeln geweiht ist. Das Kloster war ursprünglich, soweit die Berichte zurückreichen (1480), von armenischen Mönchen besetzt, schon der Ritter van Harff 1498 nennt St. Annas, des Bischofs Haus, die Kirche zu den Engeln, im Besitze der Armenier. Im Jahre 1507 waren die Griechen, 1556 aber wieder die Armenier darin Herren, erst seit dem XVII. Jahrhundert sind Jungfrauen und Wittwen daselbst einheimisch. Der Oelbaum von dem sich die Pilger gerne Zweige zum Andenken brachen, und dessen Olivenkerne, wie noch jene von Gethsemane, zu Rosenkränzen verarbeitet wurden, stand an der Nordseite ausser der Kirche mit Gitter und Mauer geschützt, auch ist das Holz wegen des öligen Saftes fast unverwüstlich; indess brach der ganz weitläufig zerklüftete und uralt aussehende Stamm endlich zusammen, und musste, 1673 bis auf den Stock niedergelegt, dem jungen Triebe Platz machen. 1751 sah man den Stamm noch von Erde überschüttet und mit wenigen Zweigen versehen, seit den letzten 90 Jahren ist er völlig ausgegangen und nur eine brennende Lampe in einer Nische dient noch der Erinnerung an ihn. Schon in den Tagen Nehemias III, 20. 25 stand das Haus des Hohenpriesters auf dem Berge Sion, gegenüber dem hohen Thurme, der über das Königshaus herausblickt beim Kerkerhofe (Jer. XXXII, 2). Josephus aber bezeugt bell. II, 17, 6 noch von den letzten Tagen, das Haus des Hohenpriesters Ananias habe neben der Burg der Asmonäer gestanden.

Unfern vom Oelbaumkloster, etwa 170 Mannesschritte davon, liegt zunächst vor dem heutigen Sionsthore das Haus des Kaiphas, doch gelangt man wegen der Verbauung der Gasse nur auf Umwegen durch die Strasse der Armenier dahin. Zuerst spricht von seiner Lage das Itinerar des Johannes von Wirzburg: der Bau der Kirche wurde der heiligen Helena zugeschrieben (Marin. Sanut. secr. fidel. cruc. III, 14, 8): sie war von jeher dem Erlöser geweiht.

Es ist die heutige Salvatorkirche mit dem Kerker des Messias, den man wegen der zeitweiligen Unterbringung des Gefangenen hier wie bei Annas zeigt, unfern der via sacra *), welche vom Orte des Abendmahles an den Oelberg führt, von wo Christus gefangen wieder den Hügel Ophel und Sion herauf, erst zum Hause des Annas, dann des Kaiphas gebracht wurde. Schon der Pilger von Bordeaux berichtet 333 von dem Orte, da das Haus des Kaiphas gestanden, ausserhalb der Stadtmauern, wenn man von Siloa den Sion ersteige.

*) Vgl. Mein Heidenthum II, 439. Tobler, Jerusalem, I, 364. II, 130.

Es befindet sich, heisst es itin. p. 153 daselbst „die Säule, an welcher sie Christum geisselten.“ Auch Hieronymus bezeugt epit. Paulae epist. 86, die Scipionentochter habe vom heiligen Grabe hinweg den Berg Sion bestiegen, und dort im Portikus einer Kirche die Geisslungssäule mit dem noch sichtbaren Blute des Herrn als Tragsäule verwendet gesehen. Die Geisslung fand aber vor dem



Salvatorkirche.

Prätorium statt. Säwulf 1103 traf sie in die heilige Grabkirche versetzt. Johann von Wirzburg erwähnt: „unweit des Prätoriums Pilati gegen Morgen (?) befand sich der Hof oder vielmehr Kerker, in welchem Jesus eine ganze Nacht gefangen gehalten worden. Die älteste Kirche war eine Basilika, in's Viereck gebaut, mit einem Fenster gegen Norden und Westen, und ziemlich hohen Ringmauern; nach vielen baulichen Veränderungen im Laufe der Zeit bildet das heutige Kloster ein unregelmässiges Quadrat mit einem niedern nördlichen Eingange durch eine schwere eisenbeschlagene Thüre. Die Mauern sind hoch, aber durchweg blind, mit Ausnahme einiger verdeckt vorragender Guckfenster und Aufzuglöcher. Im Hofraume, wo die Verleugnung des Petrus spielt, sieht man an der Wand den vielbesprochenen Weinstock, dessen Stamm anderthalb Fuss im Durch-

messer hat, und der mit seinen Zweigen und Sprossen bis zum Dache hinaufrankt. Der Altar in dem reinlichen, mit Fayence ausgetäfelten Kirchlein schliesst angeblich den Engelstein (Hadschar el Malik) ein, welcher vor der Grabesöffnung Christi lag. Derselbe ist eine Klafter lang und ein Gypsüberzug soll ihn vor den Angriffen der Pilger schützen. Rechts daneben geht man durch eine kleine Thür in das enge Loch Habs el Messieh, darin der Messias in Haft gelegen und das kaum für ein paar Menschen hinreichend Platz bietet. Eine Säule mit einem in Stein ausgehauenen Hahn sollte aussen an die Verläugnung des Petrus erinnern. Der Hof ist nur etwa 25 Schritte lang und zehn breit, und das Ganze war, wie auch die Grabmäler mehrerer Patriarchen daselbst beweisen, von jeher im Besitze der Armenier, die jedoch aus Armuth 1482 die geweihte Stätte mit Ausnahme des Engelsteines zu veräussern gedachten. Die Sicherheit war keine grössere, als im benachbarten Sionskloster oder Cönaculum, ja 1719 wurde der Convent in einer Nacht von Arabern und Türken räuberisch überfallen und dabei alle Menschen erschlagen. Die Armenier zeichnen sich, ganz verschieden von den Griechen, durch ihre Freundlichkeit und Toleranz aus; darum hören wir, wie bereits 1646 der lateinische Präsident der terra s. und Commissär des heiligen Landes, Surius, auf dem kleinen Altar beim Gefängnisse Christi Messe las, und seitdem halten die römischen Katholiken in der Erlöserkirche auf Sion zeitweise ihren Gottesdienst ab. Noch in neuerer Zeit geschah diess am Pfingstmontage, wobei sich der ganze lateinische Convent und ausserdem viel Volk zu versammeln pflegte.

Von Kaiphas weg wurde Christus unmittelbar zu Pilatus geführt. Das Prätorium oder alte Königsschloss des Herodes, welches nach Josephus an die Thürme der Davidsburg stiess, nahm offenbar die Stelle der erst 1838 von Ibrahim Pascha erbauten neuen Kaserne (Kalaa ed Dschedide) ein; die Lusthaine mit all den Herrlichkeiten darin stimmen zu den heutigen weitläufigen Gärten der Armenier der Stadtmauer entlang. Die alte Wasserleitung, welche man bei der Fundamentirung der anglikanischen Kirche ausgrub, hat damals zur Bewässerung der Gärten gedient, welche im Zusammenhang mit der Königsburg oder dem Prätorium standen, und noch heute innerhalb der Stadt als das umfangreichste mit Oelbäumen, Granaten und anderen Früchten bepflanzte Revier westlich vom Kloster bis in die Nähe des Sionthores hin sich erstrecken — einige Cypressen sind bei 100 Fuss hoch. In diesem armenischen Klostergarten misst die Mauer innen 18, aussen 33½ Fuss, woraus erhellt, dass hier der Garten 15½ Fuss hoch aufgefüllt ist. Diese Gärten nehmen aber mit den Kasernenhöfen und der Citadelle mehr als ein Viertel der heutigen Oberstadt, und zwar die ganze Abendseite ein.

Die Lage des Forums auf Sion im Zusammenhang mit dem Regierungspallaste wird auch durch die Hinrichtung des älteren Jakobus beglaubigt, der hier auf freiem Platze, wo nun Mar Jakub sich erhebt, enthauptet ward. Zur Zeit des Antoninus von Placentia 600 n. Chr. erklärte man das Richthaus in der Vorhalle Salomons gelegen.*) Es gereicht uns zur nicht geringen Genugthuung, dass die Kreuzfahrer, wohl auf Josephus Flavius gestützt, den Standpunkt des Prätoriums neben dem Thurme Davids von Anfang richtig erkannten. Die Beschreibung des Presbyter Johannes von Wirzburg um die Mitte des XII. Jahrhunderts lässt kaum etwas zu wünschen übrig. Derselbe erklärt zugleich p. 514, es habe zu seiner Zeit vor dem Prätorium auf Sion eine Kapelle der Geisslung bestanden, wo Christus die körperliche Misshandlung, Dornkrönung und Verspottung erfahren, und man las darin die Leoninischen Verse:

Iste coronatur, quo mundus jure regatur.
Sanctus Sanctorum damnatur voce reorum.
Pro servis bellum patitur Deus atque flagellum.
Haec bona crux Christi Simoni subvenit isti;
Non vehit hanc gratis, quae donat cuncta beatis.

Fretellus spricht 1175 von einer Peterskirche, die den Ort des Prätoriums zu seiner Zeit einnahm und wohin er nordwärts von der Sionskirche (d. h. vom Grabe Davids oder Cönaculum) aus gelangte.**) Noch 217, dreissig Jahre nach dem Verluste Jerusalems an

*) Descript. terr. s. p. 513. Traditur itaque Dominus noster suo a discipulo captus, ligatus a milite Romano, reductus est ad montem Sion, ubi tunc erat praetorium Pilati, nuncupatum lithostrotos, hebraice autem Gabatha .... Adhuc hodie ostenditur locus ille, ubi et praetorium et turris David extiterunt. In hoc ipso praetorio Petrus ter negavit Dominum. Nach Eugesippus tract. de distant. loc. terrae s. 1140 p. 117 wird Jesus gefangen geführt in Sion, in Pilati praetorium. [illegible] von Jerusalem erklärt, Syria et urbs sancta [illegible] δεξιὸν τοῦ λιθοστρώτου ἐστὶν ἡ ἁγία Σιών. 51. [illegible] τοῦ Πιλάτου καὶ τοῦ Ἄννα καὶ τοῦ Καιάφα καὶ [illegible] verwechselt Kaiphas- mit Kephas-Kirche.

**) De situ Jerusalem. fol. 16. b. Quem fraudis osculo vinctum ducunt in Sion, [illegible] nuncupatum lythostrotos, hebraice gabatha. Monte Sion [illegible], verberibus cesum, cachinnis derisum, crucis [illegible] pulsu in golgotha (duxerunt) 22, b. Extra [illegible] in honore sancti petri, ubi pretorium fuisse dicitur. [illegible] aus Tobler, Jerusalem, I, 62. 223. 345. Golgatha. [illegible] Gretser und nach ihm Quaresmius II, 587 aus den [illegible] Bibliothek eine narratio locorum terr. s., worin es [illegible] David, Salomonis et aliorum. Ibi contra sepultus [illegible] ad coenaculum. Parum inferius est locus, ubi lavit

Saladin, berichtet Thetmar iter ad terr. s. p. 19 von Sion: Ibi etiam praesentatus fuit dominus Pilato judici. Der letzte Nachklang findet sich bei Perdikas, dem Protonotar von Ephesus 1250. Expos. thematum .... quae Hierosolymis sunt, p. 66. Denn er führt neben einander auf: das schreckliche Haus des Landpflegers, den Ort der Verurtheilung, der Verleugnung Petri und die Wacht, wo sie Christo das Kreuz aufluden.

Zum Glücke überheben uns Philo und Josephus von vorn herein jedes möglichen Zweifels über die Lage des Prätoriums oder die Stätte, wo Christus zum Tode verurtheilt wurde, wenn auch später die „Tradition" in Ermangelung einer ständigen Vertretung der Christenheit schwankte. — Träger der Ueberlieferung waren vor und nach den Kreuzzügen Jahrhunderte lang nur die syrischen Christen. Dass diese nicht überall zuverlässigen Bescheid wussten, oder dass die Kreuzfahrer sich mitunter auf Selbstforschung angewiesen sahen, bekennen sogar die gleichzeitigen Gesta Francorum.*) Offenbar waren sie aber weit weniger mit wissenschaftlichen Mitteln ausgerüstet, ihre Untersuchungen zu führen, als wir. So ist es gekommen, dass, während Golgatha und das heilige Grab nie einem Zweifel unterlagen, die via dolorosa auffallend ihre Richtung wechselte. In der apostolischen Zeit konnte natürlich über den Leidensweg kein Zweifel seyn, denn Tausende von Gläubigen traten fortwährend in die Fusstapfen Christi. Als darauf Capitolias als eigener Stadttheil abgerundet ward, und später noch in der Aelia Capitolina die Strassen zum Theil erweitert, manche Linie verändert oder verbaut ward, suchte man das Prätorium in der hervorragenden Basilika St. Sophia — der heutigen Aksa. Den Pilger von Bordeaux wies man bereits auf die Antonia hin. Im Anfang der Kreuzzüge fand man es der Wahrheit entsprechend auf Sion, wenn auch vielleicht zu südlich in der sogenannten Peterskirche oder dem heutigen Hause des Kaiphas (Kephas!). In der letzten Zeit des lateinischen Königreichs rückte man damit wieder in die damals sogenannte Josaphatgasse hinab, die vom Oelbergthore hereinläuft, und zwar auf der Nordseite, wie Hugo Plagon Citez de Jerusalem 1187 erkennen lässt.

Wenn die Männer jener Zeit irre gingen, so geschah diess nicht

discipulorum pedes. Inde venies ad praetorium .... inde ad locum, ubi Petrus, postquam Christum negavit, se abscondit. Inde ad fontem Siloe.

*) Bongars p. 573. Haec intra urbem a fidelibus venerantur: flagellatio J. Chr. atque coronatio .... sed non facile, ubi fuerunt, nunc dignosci possunt, cum praesertim civitas ipsa toties postea destructa atque deleta sit. Die Stiftsherrn des heiligen Grabes bezeichneten einen Ort zu Jerusalem als das Gefängniss, in welchem der Heiland mit Ketten und Banden gelegen, und gestatteten den Zutritt nur für Geld, worauf Pabst Gregor IX. ihnen diese unwürdige Täuschung verwies und zu Gemüthe führte, dass der Heiland der Lügen nicht bedürfe. Rainald. annal. eccl. ad ann. 1238, §. 33.

zufällig, sondern aus übel angewandter Gelehrsamkeit, vermöge der Voraussetzung, Pilatus habe in der Antonia seinen Richterstuhl aufgeschlagen. Manches schien hierfür zu sprechen. Als Titus von dieser Burg aus den Tempel bedrängte, liess ein bithynischer Centurio Julian sich von seiner Hitze hinreissen, die Juden in die Ecke des inneren Tempels zu verfolgen, bis er auf dem Steinpflaster dahinlaufend plötzlich ausglitt und den Tod fand. Wie dann die Juden die westliche Tempelhalle (ἑσπερίου στοᾶς) niederbrennen, stürzt einer der eingedrungenen Römer von der Höhe der Hallen sich auf dasselbe Lithostroton oder Tempelpflaster herab. Die Gallerie brennt darauf nieder bis zum Thore, das nach dem Xystus (in der Oberstadt) hinaufführt. Des anderen Tages stecken die Römer selbst die nördlichen Hallen bis an die Ostecke in Brand. (VI, 3, 2.) Diess Lithostroton im innern Tempel steht in keiner Beziehung zu dem vor Pilatus Haus, doch hat der Umstand gewiss mit beigetragen, das Prätorium zunächst beim Tempel zu suchen.

Plinius schreibt XXXVI, 64. Lithostrota acceptavere sub Sulla. Cäsar nahm diese Mosaikböden **) selbst in's Lager mit. Indess lässt sich nicht annehmen, dass Pilatus in Jerusalem an verschiedenen Orten sein Tribunal aufgeschlagen habe, geschweige in der Antonia, wo, wie schon Apostelgesch. XXI, 31 f. XXII, 24 (castra) und ausdrücklich bei Jos. bell. V, 5, 8 erhellt, die Tempelwache lagerte, die an den Festzeiten verstärkt ward, während die Hauptgarnison in der Festung auf Sion lag und die Wachtparade vor dem Prätorium bezog. Die Tempelkaserne bot nicht überflüssigen Raum für die Residenz des Landpflegers, auch gedenkt Josephus nie mit einer Sylbe, dass dort der Prätor gewohnt, und wo bliebe in der engen Gasse zwischen der Tempelburg und dem Bezethahügel Platz für das Forum, ja nur für den Richterstuhl und die Hochstatt Gabbatha?

Die genügende Rechtfertigung der nunmehrigen Schmerzensgasse bietet sich in der Annahme, dass Kaiser Heraklius II. am 24. Sept. 629 das von den Persern zurückeroberte Kreuz vom östlichen Stadt-

*) Bell. VI, 1, 8. *Κατὰ λιθόστρωτον τρέχων*. Schon Aristäas schreibt de templo Hieros. p. 112. Templum spectavit ad ortum, posterioribus ejus ad occasum tendentibus, et totum pavimentum erat Lithostroton. Vgl. II. Kön. XVI, 17. Dieses Lithostroton im Tempel gedenkt schon Ezech. XL, 17. 18. Ja Redslob, Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, XIV, 663 f. hält *μουσαικόν* für ein phönizisches Wort, und bringt die Kunst in Zusammenhang mit ihrer Erfindung des Glases, um nicht zu sagen mit dem mosaischen Cult. Möglicherweise bezeichnet Lev. XXVI, 1 Maskith oder Is. XXV, 7 Maseka, II. Kön. XVI, 18 Musak dasselbe, wenn wir auch Num. XXXIII, 52 nicht an Mosaikbilder an den Wänden denken wollen. Auffallend ist, dass der Richtersaal im Tempel Hagazith oder der Musivsaal heisst.

**) Tesselata et sectilia pavimenta. Suet. Caes. 46.

thore nach Golgatha in dieser Richtung trug. Sie zog ursprünglich vom „Hause des Pilatus“ und dem Gefängnissorte Christi nach der sogenannten Kirche der Rast, und weiter durch die sogenannte rue de repoes oder Rastgasse über den nordöstlichen Tempelplatz (Lithostroton?) nach dem sogenannten Schmerzensthore (porte doulereuse), welches oberhalb der Brücke (le pont) im Thale (el Wad) an einer Kreuzgasse stand; dann durch die Bachgasse (li ruisaus) zu den heutigen Gärbereien oder der alten Palmzweighändlergasse nach dem südlichen Vorplatze des heiligen Grabtempels. *) Gegenwärtig nimmt die beiläufige Stelle der Veste Antonia die alte Kaserne nebst der Platzkommandantschaft oder Statthalterei ein. In jüngster Zeit wohnt der Pascha an der Nordwestecke auf der entgegengesetzten Seite des Serai, von welchem der Nordgraben des Tempels selbst den Namen Birket es Serail führt. Krafft hat Unrecht, ihn durch Teich Israel zu erklären. Der Ort der Dornkrönung wird in der Wachstube gewiesen, während die Geisslungskirche gegenüber an der Strasse steht. **)

Seit der Eroberung der Sionsstadt durch Saladin hatten die Christen kaum eine andere Wahl, als die Quartiere der Muhammedaner, und noch mehr den Tempelplatz zu vermeiden, und so verzeichnet der Venetianer Marinus Sanutus 1310 Liber super terrae s. recuperatione III, 14, 10 den Kreuzweg mit Angabe der Stationen in ostwestlicher Richtung von der ehemaligen Tempelburg, während er in Wahrheit in südnördlicher von der Davidsburg auslief. Von diesem Standpunkte ist die heutige via dolorosa (via crucis, ὁδὸς λυπηρά) mit vielem Verstande angelegt. Da wo der Weg vom Tempel herabzieht, begegnet Maria ihrem Sohne, wo die Strasse aus dem Thale Tyropöon sich höhenwärts schlägt, nahm Simon von Cyrene dem Heilande das Kreuz ab, dann folgt die Stätte, wo Veronika Ihm den Blutschweiss abtrocknete, und die weinenden Frauen ausserhalb der porta judiciaria Jesu begegneten. Eigentlich geschah diess zweifelsohne, als Christus am Pallaste der Asmonäer auf Sion vorüberkam, den die Herodier bewohnten; denn Veronika ist wahrscheinlich Berenice, die Wittwe des von Herodes hingerichteten Sohnes Aristobul, und ihr späteres Auftreten in Rom vor dem Stuhle des Tiberius mit einer Anklage gegen Pilatus stimmt ganz damit überein, wenn es auch nur die Gewähr der historischen Ueberlieferung im Evangelium Nicodemi oder den sogenannten Akten des Pilatus für sich hat. Mit umgestürzten

*) Vgl. Tobler, Planographie von Jerusalem, S. 4.

**) Halbreiter zeichnete als Dornkrönungsstelle ein imposantes Gewölbe mit dem Grabmale eines muhammedanischen Heiligen (des Schech Derbas), welches man im XVII. Jahrhundert für das König Ludwigs von Sizilien hielt. Ehedem bestand im Serai die Akademie Dschawulije (Tobler, Jerusalem, I, 230); der Stadtoberste wohnt erst seit dem letzten Dezennium des XV. Jahrhunderts darin.

Säulen sind alle die Stationen bemerklich gemacht, die aber durch den Fanatismus der Juden und anderer Feinde stets fort mit Unrath und Speichel besudelt werden.

Der Endpunkt der alten Via Dolorosa war in der Mitte des Vorplatzes der heiligen Grabkirche durch einen Stein mit eingehauenen Kreuzen bezeichnet, welcher eben die Station des letzten Falles angeben sollte, und vielleicht derselbe ist, der mit seinem verschlungenen Kreuze nun zwischen den beiden Eingangspforten auf der Mauer liegt. Dieser Fallstelle wird von Herzog Albrecht von Sachsen 1476, von Tucher 1479 und zahlreichen Reisenden bis auf Cotovikus 1596 gedacht. *) Namentlich schreibt der Ritter van Harff 1498 Pilgerfahrt 176, als er wieder aus dem Grabtempel gelassen ward: „tzeyn schrede oistwartz vur dessen tempel dae is uff der erden eyn steyn gesatzt zu eynen tzeichen dat dae Christus unser here sejn heylichs crutz dragende van groisser aynmaicht zoe der erden sanck.“

Niemand wird darum verlangen, dass der Kreuzweg fortan wieder in anderer Richtung begangen werde, als seit den letzten fünf bis sechs Jahrhunderten; auch die Kreuzritter und deren Vorgänger bildeten sich nicht ein, den eigentlichen Weg des Kreuzes zu betreten. Der Platz Lithostroton, wo die Szene vor dem Prätorium spielte, liegt vielleicht haustief verschüttet! Von Erde und Steingetrümmer aller Art, ja von neuen Häusern und abermals verfallenem Gemäuer bedeckt liegt die ächte Via dolorosa unter dem heutigen Gassenpflaster in dem früher belebtesten Theile der Stadt, um voraussichtlich nie wieder zu Tage zu treten, unzugänglicher als die unter Lava und Asche begrabenen Strassen von Herkulanum und Pompeji. Wäre es möglich, die ächte Schmerzensgasse noch genau zu bestimmen, so müsste man jedenfalls einen Tunnel unter den Fundamenten der Häuser ziehen, und in welcher Tiefe? Wir wollen diess mit Beispielen belegen.

Bei der Grundgrabung zur neuen Kaserne 1844, welche südlich von der Citadelle zunächst die Stelle des alten Prätoriums einnimmt, geriethen die Arbeiter in einer Tiefe von fast 40 Fuss auf eine ganze

*) Tobler, Golgatha, 29. 32. Derselbe beklagt sich (Dritte Wanderung, 266), dass man seinem Zweifel an der Aechtheit der Schmerzensgasse kein Gewicht beilege, und citirt des weitern Simon den Salebruche, der 1395 den Stein der Rast des kreuztragenden Christus mitten im Vorplatze der Grabeskirche liegen fand, ebenso de Caumont 1419, der eines Bogens mit zwei weissen Steinen gedenkt, worauf der Herr Jesus beim Kreuztragen ausgeruht haben soll. Aber diese Argumente reichen zur Noth hin, den Wechsel der Tradition zu constatiren. Die Beweisstellen für die wirkliche Lage des Prätoriums aus Philo und Josephus hatte ich bereits vor 18 Jahren, Leben Jesu, III, 527. 531, erste Aufl., 1844, eingetragen, ohne sie damals noch gehörig zu verwerthen. Vgl. dagegen zweite Aufl. Bd. VI, Kap. XLII.

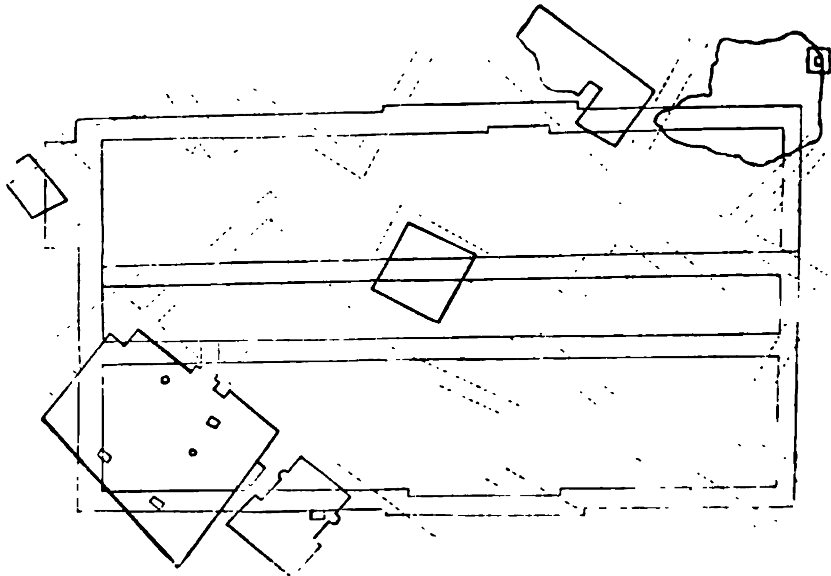
Reihe unterirdischer Bauten. (Schwarz, Das heilige Land, 201.) Ebenso stiess man unter den Fundamenten der spanisch-portugiesischen Synagoge auf mehrere kleine Häuser und Gemächer die unter dem aufgehäuften Schutte vollständig begraben lagen. Näher gegen das Sionthor beträgt die Schuttlage 16 bis 18 Schuh, ebenso an der Ostseite der armenischen Klostergasse. Bei einem 50 Schritte nördlich vom Sionthor durch den armenischen Patriarchen unternommenen Bau stiess man wenige Fuss unter der Oberfläche der nächsten Strasse auf eine in den Fels eingemeisselte Treppe, die man den Patriarchatsgarten hinab verfolgte, ohne ihr Ende zu erreichen: sie führte wahrscheinlich bis an die Siloaquelle. Auch am östlichen Sion in der Judenstadt sind in Fels gehauene Stufen in Vorschein gekommen. Als die Anglikaner ihr Schulhaus an der Westseite des äusseren Sion bauten, mussten sie bei 40 Fuss tiefen Schutt wegschaffen.

Bei der Grundgrabung zur anglikanischen Christuskirche räumte man erst 10 Fuss Erde, dann 10 Fuss Schutt, wieder 10 Fuss Erde und abermals 10 Fuss Trümmer weg, bis man einen Felsenkanal nebst einem vielleicht aus Hiskias Zeit stammenden Gewölbe ergründete. Bis 30 und 40 Fuss grub man noch Säulenstücke und Kapitäler aus, darnach stiess man auf eine Treppe, die zu dem uralten Aquädukt führt. Die Türken in der Citadelle glaubten bei der Fundamentirung, man wolle die Citadelle unterminiren. Nebenan liegt der Felsengrund in einer Tiefe von nur 25 Fuss, während man auf den Grund der Cisterne südlich von der Sionskirche 45 Fuss misst. Ebenso schaufelte man beim Bau des lateinischen Patriarchenpallastes im Norden von der Davidsburg erst in einer Tiefe von 40 Fuss keinen Schutt mehr weg. Ja, als man 1860 dem Kastell gegenüber beim Kaffehause in die Tiefe grub, fand man keine Fundamente, so dass der Maurermeister meinte, er würde so tief graben müssen, als der Davidsthurm hoch sei.

Indem man seit 1840 das griechische Kloster Johannes des Täufers neu erbaute, welches die südwestliche Ecke des alten Hospitals oder das Quadrat am Uebergange von der „Jafa-“ in die „Christengasse“ einnimmt, die zum heiligen Grabe führt, stiess man beim Nachgraben auf eine unterirdische Kapelle mit Thüren und Fenstern, die nach der Länge des Kreuzes von Süden gen Norden über 40 Fuss misst, und mit dem Dache bei wenigstens 20 Fuss Höhe nicht einmal den Klosterhof erreicht, der noch dazu vier bis fünf Fuss niedriger als die äussere Strasse ist. *) Am Suk el Kebir oder grossem

*) So ist die berühmte Basilika San Clemente in Rom über der alten erbaut, welche unter der Erde steckt und erst wieder ausgegraben wurde. Das heutige Trier liegt 12 Fuss über der römischen Stadt, acht Tritte führen in die Basilika hinab, ohne den alten Boden zu erreichen und doch wurde die Stadt nicht wie Jerusalem zerstört.

Markte stiess man im tiefen Grunde eines Abzugskanals auf ein grosses Gewölbe, auf Kuppeln und anderes Bauwerk, die wenigstens 25 Fuss tief unter der Marktgasse liegen. Bei der Schuttaushebung zum Bau des österreichischen Pilgerhauses kam man sieben Klafter unter der jetzigen Kapelle im Schutt auf ein viereckiges Gewölbe mit Mosaikboden, einem prächtigen korinthischen Kapitäl und Bruchstücken von Verde antico. Tiefer noch lag eine Felsenkammer, wobei der ganze Raum, Boden, Wände und Decke aus lebendigem Fels bestanden. Die nordsüdliche Langseite betrug 37 Fuss, die südöstliche Breite 20, die nordwestliche 28, die Höhe 7 bis 9 Fuss. Drei aus dem Felsen gehauene Pfeiler und ein paar Säulen bildeten ein Viereck zur Stütze der Decke. Der Eingang war südöstlich, eine Lichtöffnung südwestlich. Durch Entfernung einer Steinplatte entdeckte man diesen unterirdischen Raum, worin zugleich ein Felsentrog nebst einer alten Cisterne überraschte, als ob da ein Zwinger gewesen. Auch die runden Löcher im Felsboden passten hiezu: war hier vielleicht der Ort Tyropöon? Dieser Raum wurde im November 1857 zu einer Cisterne benützt. Was man sonst von Grundmauern fand, zeigt von der



Verschüttetes Tyropöon.

Enge der Gassen der alten Stadt, und harmonirt der ganzen Richtung nach nicht mit der heute sogenannten Via dolorosa.*)

*) Vgl. den Niveauplan bei Tobler, Dritte Wanderung, 245 und S. 226 f. 230. 238. Robinson, N. F., 239.

Anderweitig, wie in der Thalstrasse, die nach dem Damaskusthore führt, ist man beim Brunnengraben in einer Tiefe von 50 Fuss noch auf einen Unterbau und Bogen gestossen. So wenig stellt die sogenannte Gerichtspforte ein altes Thor vor, dass man 1858 bei Anlage neuer Ladengewölbe daselbst zuerst 8 bis 9 Fuss tief durch alte Mauern und Gewölbe grub, die ohne Fundament auf der blossen Erde standen, dann durch eine Art Geröll mit Sand, hierauf durch rothe Erde und wieder Geröll kam, aber in einer Tiefe von 20 Fuss noch keinen Felsen gewahrte.. Nördlich davon fand man nach Abbruch eines Hauses bei der neuen Fundamentirung in einer Tiefe von beiläufig 50 Fuss noch Unterbauten und einen Bogen. Minder ist der Grund im Christenviertel oder um Golgatha her verschüttet, weil hier hinaus, selbst nach der Anlage der dritten Mauer, die Stadt nie ausgebaut ward, und bei der sofort hereinbrechenden Katastrophe weniger Zerstörungsmaterial sich fand.

Beiläufig bestimmt dürfte der Leidensweg in der Linie des Haret el Armen und Dêr es Sirian oder der armenischen und syrischen Klostergasse nach der Petersbogengasse (Chot Kanâtir Mar Botrus), bevor man vom jetzigen englischen Hospital heraus durch den Schwibbogen kömmt, links zu der bis auf den Bogen in den Schutt vergrabenen Pforte geführt haben, welche in etwas verwälschter Form Porta feriale heisst. Säulenschäfte und zierliche Kapitäler, offenbar von einem zerstörten Pallaste in der Nähe, sind mit in die Mauer eingeschlossen, eine Colonne liegt gleichsam als Antrittsstufe am Boden. Der kreuztragende Erlöser hatte, indem Er hier in's Freie herauskam, die Stadt, worüber Er weinte, unterhalb zur Rechten vor Augen. Etwas oberhalb im Westwinkel am Auslauf der Haret el Jakubijje in die Gasse Kanâtir Mar Botrus, also am Nordabhange des Sion stiess man beim Grundgraben zum Neubau der preussischen Diakonissenanstalt im Sommer 1859 auf ein mit Erde angefülltes Gewölbe, einen Mosaikboden und die Röhre einer Wasserleitung, und deckte theilweise ein kleines Wohnhaus auf, dessen Eingang nach der Mar-Botrusgasse zu 25 Fuss tief unter dem jetzigen Niveau lag. Die Vorderseite folgte der Strassenrichtung und lag nur 4 Fuss weiter zurück, und in den Zimmern hatten sich Spuren rohen Mosaikestrichs erhalten. Die Fundamente reichten sogar 35 Fuss unter den heutigen Strassenboden, und dann hatte man noch 8 Fuss bis auf den Felsen zu graben. Der Schutt liegt also hier noch 3 Fuss tiefer als an der Stelle der anglikanischen Kirche nördlich vom wirklichen Richthause des Pilatus.

Bedeutsam ist vor allem der obige Strassenname: „Brücke des heiligen Petrus", nicht so fast wegen des Apostels, welcher hier

durch das eiserne Thor in's Freie kam, wie die Legende zufolge Apostelgesch. XII, 10 spricht, sondern wegen der traditionellen Brücke, die hier über den alten Stadtgraben geführt haben muss und über die auch der Heiland zur Richtstätte hinausgeschleppt ward. Der Pilger demüthige sich im Herzen, denn dieses uralte, wenn auch schmale Thor, das nur noch wenige Fuss aus der Erde schaut, ist nicht unwahrscheinlich das Gerichtsthor. Rom hatte seinen vicus sceleratus neben dem vicus bonus, wie Neapel seine contrada dei sospiri. Eine solche Seufzergasse ist die via dolorosa, welche, wenn sie durch die enge Henkerpforte zog, und, wie nach der Annahme der älteren Zeit, vom Prätorium am Sion ihren Ausgang nahm, ungefähr dieselbe Länge behauptet, wie der gangbare Kreuzweg von der Antonia aus. Wir entnehmen aus Matth. XXVII, 39, dass der Kreuzberg an einer Strasse, nehmlich am Wege nach Nepthoa oder Lifta lag, indem die Vorübergehenden den Gekreuzigten lästerten. Golgatha liegt dem „eisernen Thore“ gerade nördlich gegenüber. Der Pilger hat die Wahl, östlich oder westlich vom Johannitergebäude — der Richtweg ging vielleicht mitten durch die jetzt von Kaktus überwucherten Gärten — am einfachsten links hinauf durch die Christengasse (Haret en Nasara) nach dem heiligen Grabe seine Stationen zu beten. Der Fanatismus der Muhamedaner gestattete es noch bis jüngst nicht, auch nur ein Kreuz durch diese Quartiere zu tragen, und als 1846 bei Beerdigung eines portugiesischen Klosterbruders auf meine Veranlassung der P. Praesidente ein Crucifix im Zuge tragen zu lassen wagte, geschah es so niedrig und unbemerkt, als möglich. Es versteht sich sonach von selbst, dass ich die heutige via dolorosa in Jerusalem dieses Urbild aller Kreuzwege, in allen Ehren und Würden belassen sehen will.

---

16. Die Akra.

Nach Josephus Beschreibung bell. V, 4, 1 war die heilige Stadt auf zwei Hügeln erbaut, die sich gegenüber lagen, in der Mitte trennte sie ein Thal, in welches Häuser dicht an einander hineinliefen oder — terrassenförmig endeten (*εἰς ἣν ἐπάλληλοι κατέληγον*). Der eine, um vieles höhere Hügel (Sion) umfasste die Oberstadt und war länglich ausgedehnt. Der andere, welcher die Unterstadt trug, hiess Akra und war um und um abschüssig. Die Akra war vordem durch ein breites Thal von einem dritten, noch niedrigeren Hügel (dem Moria) ge-

schieden, bis man die Akra abtrug und die Schlucht ausfüllte, um den Tempel mit der Unterstadt in Verbindung zu setzen.

Chakra bezeichnet als semitisches Wort arx, munitio, und stellt sich nach Buxtorf zu חָקַר, scrutari, investigare. Es wäre demnach was Specula, die Warte; als griechisches *ἄκρα* gefasst, befremdet die rauhe Form חַקְרָא. In Jonathans chaldäischer Paraphrase finden wir es mannigfach angewandt, so Num. XXXII, 17. Deut. III. Leider wirft Josephus, Burg, Hügel und Stadttheil Akra durcheinander, indem er, wo er in seinen Quellen, der Bibel, bei Nikolaus Damascenus u. a. Akra las, es beliebig auf Stadt oder Höhe bezieht, und hat damit eine heillose Verwirrung angerichtet. So ist es z. B. wahr, dass die Akra als Unterstadt vom Hügel Sion durch ein Thal geschieden, oder dass die Stadt überhaupt durch das Tyropöon in zwei Hälften getheilt war; es ist aber unwahr, an zwei Thäler zu denken. Allerdings gab es eine „Höhe" (*ἄκρα*) dem Tempel gegenüber, deren Spitze abgetragen ward, aber es ist unrichtig, darunter die Chakra auf der Südseite des Sion zu verstehen.

Die Talmudisten gebrauchen Chakra zuvörderst von der Burg Sion, so Megilla Taanith c. 2: „Am 23. Ijjar zogen die Bewohner von Chakra zu Jerusalem ab. Diess ist der Ort, von dem I. Chron. XI, 5 geschrieben steht: Und David nahm das Bergschloss Sion ein, das ist die Stadt Davids, und die daselbst wohnen, heissen הקראים." Uebersetzt doch der Targum selbst II. Sam. V, 7. 9 Metzuda mit Chakra. Hier heisst es ferner: „David baute von der Millo an und innerhalb." Das Wort mit dem Artikel lässt errathen, dass der Ort, von wo David die Stadtmauer zu bauen anfing, schon unter den Jebusiten bestanden: die alexandrinische Version übersetzt aber הַמִּלּוֹא mit *ἄκρα*. Es war eine Befestigung, ein Burgwall wie zu Sichem (Richter IX, 6. 20). Sodann heisst es I. Kön. IX, 15: Salomo bemühte sich „zu bauen das Haus Jehova's, und sein Haus und die Millo und die Mauer Jerusalems. 24. Er baute Millo neben dem Hause der Tochter Pharaos, XI, 27, und schloss die Mauerlücke in der Stadt Davids." Die Sionsmauer stammt also aus Davidischer Zeit (III, 1. IX, 15), Millo heisst wörtlich die Ausfüllung, Joas wird im Hause Millo erschlagen II. Kön. XII, 21.

Auffallend wählt Josephus Ant. VII, 3, 1. 2 für Sion, II. Sam. V, 7—9 den Ausdruck „Akra", mit der Meldung: David habe zuerst die Unterstadt, dann die arx eingenommen, und darauf Burg und Unterstadt durch eine gemeinsame Mauer verbunden. Derselbe braucht ebenso XII, 3, 3 *ἄκρα τῶν Ἱεροσολύμων* von der Burg auf Sion, woraus die ägyptische Besatzung durch Antiochus den Grossen unter Beistand der Juden vertrieben wird. I. Makk. I, 33 f. II, 31. VII, 22. XIV, 36 liegt die Burg der Syrer ausdrücklich „in der Stadt Davids," mithin

auf Sion. Warum auch sollten sie diese beiseite gelassen haben? III, 45 liegt Jerusalem wüste, während die Heiden die Akra inne haben, VII, 3. 2 flüchten die geschlagenen Syrer in die Stadt Davids. VIII, 10 wird die Stadt neu aufgebaut, während die Festung in den Händen der Syrer bleibt. II. Makk. IV, 12 ist die Akropolis neben dem Gymnasium lange vor Epiphanes genannt (wofür Jos. Maccab. 4 Akra setzt). V, 27 ist Sostratos Commandant der Akropole; V, 5 flieht Menelaos nach Eroberung der Stadt dahin. Die Juden blieben im Besitze des Tempels und befestigten ihn mit Mauern und Thürmen, während die Syrer die Davidsburg behaupteten.*)

Da, wo I. Makk. I, 35 steht: „Epiphanes befestigte die Burg Davids mit starken Mauern und Thürmen", versetzt Jos. Ant. XII, 5, 4 zum erstenmal die Akra in die Unterstadt: „Er baute die Akra in der Unterstadt, denn sie war hoch und überragte das Heiligthum". Seit dieser Zeit behaupteten sich die Syrer 25 Jahre in der Burg, wo sie Judas der Makkabäer, wiewohl vergeblich, belagerte (Ant. XII, 9, 3). Jonathan zog eine Mauer durch die Stadt, um der Akra den Markt zu verschliessen und die Zufuhr abzuschneiden (XIII, 5, 11). Nach wiederholter fruchtloser Belagerung ergab sich endlich die Veste der Syrer an Simon, der den Bau lustrirte, und nach Verstärkung der Bollwerke zu seiner Residenz erhob.**)

Zur Zeit des jüdischen Krieges hatte, wie wir bell. V, 6, 1. 2 erfahren, Simon der Giaur die Oberstadt inne und die grosse Mauer bis an den Cedron, und soviel von der alten Mauer, als sich von Siloa nach Osten hinzieht, d. i. bis an den Pallast des Monobazus, Königs von Adiabene; auch die Quelle Siloa, und den Berg Akra, d. i. die Unterstadt, sowie alles bis an den Pallast der Helena. In Johannes Gewalt war der Tempel mit dem angrenzenden Bezirk, der Ophel und das Thal Cedron." Die alte Mauer ist hier die von David und Salomo gebaute (II. Sam. V, 9. I. Kön. III, 1. IX, 15. 24. XI, 27). Nach der Eroberung der Unterstadt liess Titus das Rathhaus sammt dem Archive, der Akra und dem Stadttheile Ophel in Brand stecken, ja das Feuer verbreitete sich bis nach dem königlichen Pallaste der Helena, welcher inmitten der Akra lag, auch gingen die engen Gassen und Häuser in Rauch auf (bell. VI, 6, 3). Endlich nach der Einnahme des Tempels und Vollendung der Anstalten zur Bestürmung der Oberstadt fliehen viele verzweifelnd von der Mauer nach der Akra und in die unterirdischen Gänge bell. VI, 8, 4, deren auch 7, 3 gedacht ist.

*) Entschieden wird der Tempelberg Sion genannt I. Makk. IV, 37 f. V, 54. VII, 33, also wohl auch IV, 60. VI, 62. X, 11.

**) I. Makk. VI, 26. X, 7—11. XI, 41. XII, 35—37. XIII, 10. 21. 41. [illegible] XIV, 36. 37.

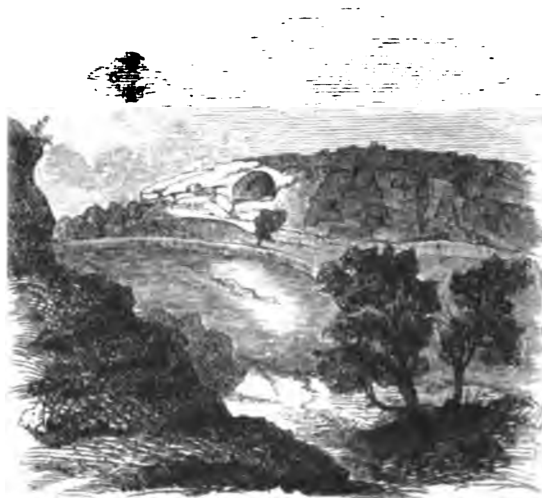
Hier ist offenbar von einer südlichen Stadtveste die Rede, während der Berg Sion mit der Stadt des grossen Königs gegen Mitternacht oder westlich lag (Ps. XLVIII, 3. Js. XIV, 13). Nichts lässt errathen, dass eine andere als die Davidsburg in der Hand der Syrer blieb, gleichwohl bezieht Josephus die Nachrichten der Makkabäer auf die Hochburg über der Unterstadt, die demnach zu seiner Zeit bestanden und nach dem Grundsatze: a potiori fit denominatio, den diesseits und jenseits des „breiten Thales" Tyropöon gelegenen Quartieren den Namen Akra geliehen haben muss. Dass dieser ganze Stadttheil halbmondförmig sich am Rande des Cedronthales herumzog und rings abschüssig war, ist nicht zu läugnen. Da aber das feste Schloss, die Zwingburg des Tempels und der Niederstadt noch diesseits des Tyropöon lag, mag sie den Punkt der Burdsch el Kebriyet eingenommen haben. Der Name dieser Ruine liegt mir arabisch nicht vor, lässt aber, auch wenn die Heutigen darin vielleicht den „Schwefelthurm" (Kibrit) sehen, auf die „grosse Burg", oder „Gräberburg" schliessen, je nachdem man es mit כ oder ק geschrieben denkt. Jedenfalls ist zwischen dieser Akra und der Burg Sion kein Raum für ein Thal, wohin sich die Gassen zu beiden Seiten senkten, sondern höchstens für eine Gosse, auch lässt das felsige Terrain keine natürliche Tiefschlucht erkennen.*) Andere, wie Fullon, Calov, Michaelis, Jahn, Winer, Scholz und Crome haben die ganze Auffassung des Jos. bell. I, 1. 4. V, 6, 1. Ant. XIV, 16, 2 von der Burg Akra längst verworfen, seine Akra als Benennung der Unterstadt schwebt in der Luft, und wird von ihm bald hüben bald drüben verstanden. Die Tempelbrücke führte nach der Oberstadt, keineswegs aber nach der dominirenden Akra.

Auf Missverständniss beruht vollends, was Ant. XIII, 6, 7 erzählt ist, der Makkabäer Simon machte die Akra der Erde gleich, ja bewog das Volk, Hand anzulegen und in unausgesetzter Arbeit bei Tag und Nacht binnen dreier Jahre den Burghügel selber abzutragen, so dass der Tempel hinfort alles überragte. Die Unterstadt stand schon in der alten Königszeit; sollte man bei Einfüllung des Tyropöon sie neu aufgebaut und so den Stadttheil erhöht haben? Die Bücher der Makkabäer wissen nichts von einem Abtragen der Akra, wohl aber (I. Makk. XIII, 50. XIV, 7, 37), dass Simon die Akropolis unversehrt liess und

*) Tobler hält ein „Thälchen" auf Sion, das nordsüdlich laufend kaum dem Auge bemerklich wird, und im Suk Haret el Jehud fast verschwindet (Dritte Wander. 220. 253), einstweilen für das Tyropöon, bemerkt jedoch: „Ich hätte die Bodengestaltung für meine Hypothese um ein Merkliches günstiger gewünscht." Dasselbe ist auf Van de Velde's neuester Karte von Jerusalem eingezeichnet, und wahrscheinlich der Schlossgraben des alten Asmonäerpallastes. Vgl. Exeg. Handb. zu den Apokr. des A. T. von Fritzsche u. Grimm, Lpz. 1853. II, 22 f. Hupfeld in der Zeitschr. d. deutsch-morgenländischen Gesellsch. 1861. S. 207.

als Bollwerk bewahrte. Jedenfalls wurde durch eine Rasirung des Burghügels nicht erreicht, dass der Tempel über Alles hervorragt, denn der Moria ist der niedrigste unter den Hügeln bis auf den heutigen Tag.

Bezieht sich jenes Abtragen vielleicht auf das kolossale Werk, wodurch die Nordhöhe mitten entzwei geschnitten und zugleich die Abgrenzung der heutigen Stadt nach dieser Seite erzielt ward? Ein Schritt vor das Damaskusthor überzeugt uns von dieser Thatsache, deren ausserdem irgendwo Erwähnung geschieht! Auffallend ist dieser Höhenzug zweimal durchschnitten, einmal mittels des Tempelgrabens oder Bezethateiches an der Seite der Burg Antonia, dann durch die Kluft, welche die später mit der Neustadt bedeckte Hügelseite Bezetha von der Nordhöhe mit der Jeremiasgrotte scheidet, wobei zugleich der Schlangenteich vor dem Damaskusthor ausgehoben ward. Ueber diesen nach kananitischer Art senkrecht abgehauenen Felsenzug erhob sich dann die alte wie neue Festungsmauer und der Stadtgraben ist bis zum Cedronthale durchgebrochen.



Die Ausfüllung und möglichste Einebnung des Thales, durchschnittlich um 40 bis 50 Fuss vom Damaskusthore herein, ist unbestreitbar, ja beim österreichischen Pilgerhause fand man in einer Tiefe von 80 Fuss noch den Grund uralter Bauanlagen, nach Art eines Zwingers, so dass hier mit Einschluss der engen Gassenspuren der schon auf Sand oder Schutt gebauten Quartiere im Thale sich dreifache Bauten über einander erheben. So ward auch der früher festungsartig ab-[illegible]hlossene Tempel zugängig gemacht, indem man die Zwischenschlucht

auffüllte. Die Voraussetzung Robinsons, dass eine westöstliche Thalzunge vom Jafathor abwärts unter dem Schutt verborgen liege und einst das Tyropöon gebildet habe, während das Hauptthal von Norden nach Süden dann namenlos geblieben wäre?! — hat sich durch Nachgrabungen nicht bestätigt,*) noch weniger bietet sich ein Argument, dass die Umgegend der Grabkirche nördlich vom Sion unter der Akra des Josephus zu verstehen sei. Diese Annahme beruht eigentlich auf einem harmlosen Pilgereinfall, den zuerst Brokard 1280 gehegt, aber was sollte hier, von allem Anderen abgesehen, ἀμφίκυρτος bedeuten? Schon Berggren 1821 Reisen III, 61 f. widerspricht die Abrundung durch ein Seitenthal gegen Norden, das in's Hauptthal gemündet und diesem in seiner unteren Hälfte den Namen vererbt haben müsste, und erkennt, wie Williams mit dem Augenscheine darthut, nur den heute noch sogenannten Wad als das Tyropöon an.

Berg und Thal bleiben unverrückbar und lassen sich nicht verschieben; also zeigt noch das Terrain von Jerusalem die ursprüngliche Bodengestaltung. Es gibt Sätze, die wenn einmal aufgestellt, sich nicht mehr umstossen lassen, dahin gehört, dass unter dem von Josephus sogenannten Tyropöon, welches die Stadt mitten durchschnitt, nur das vom heutigen Damaskusthor bis zur Dungpforte hinablaufende Thal verstanden werden könne. Noch heutzutage senken sich die Gassen von Osten und Westen nach dieser Mulde, und keine andere Thalzunge macht sich durch eine ähnliche Gassensenkung bemerklich. Es ist die vallis des Pilgers von Bordeaux, noch immer el Wad, das Thal, oder auch das Mühlenthal geheissen; der niedrigste Punkt des heutigen wie des alten Jerusalems ist das Mistthor (שַׁעַר הָאַשְׁפּוֹת Nehem. III, 13) oder Käserthor, da שְׁפוֹת (II. Sam. XVII, 29) auch Käse bedeutet. In diesem natürlichen Abzugsgraben liegen auch die Kanäle der alten wie der heutigen Stadt.

Die Grenzen der beiden obigen Höhenzüge sind noch scharf genug markirt: die westliche Hügelreihe oder der Sion mit dem nördlichen Landrücken, an dessen Ostterrasse Golgatha liegt, hat gegen Abend das Gihon-, gegen Morgen das Käsemacherthal zur Grenze; die östliche mit dem Tempelberg verläuft zwischen dem Tyropöon und Thale Josaphat. Die Akra bildet nur von der Tiefe des Cedron aus gesehen eine Höhe, indem die Unterstadt in Absätzen bis Siloa niederstieg. Der Hügel mit der Neustadt liegt nördlich vom Moria oder jenseits des Bezethateiches, wie wir den Tiefgraben an der Seite der Tempelburg Baris oder Herodischen Antonia statt der falschen Benennung Bethesda fortan heissen werden.

*) Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, 1848, 1.

17. Lauf der ersten und zweiten Stadtmauer.

Wie der Berg des Heiligthums hatte auch der Königsberg Sion seinen besonderen Mauerring, gleich dem Hügel [illegible], und zwar in ganzem Umfange bis an den Abhang der Thäler. Josephus schreibt Bell. V. 4, 2: „Unter den Mauern war die älteste wegen der Thäler und Hügel, worauf sie gebaut war, uneinnehmbar. Ihre meiste Festigkeit wurde durch die Bauten Davids und Salomons, sowie der nachfolgenden Könige bedeutend erhöht, die das Werk eifrig betrieben. Ihren Anfang nahm sie im Norden vom Thurme Hippikus, erstreckte sich [illegible] bis zum Xystus, stiess dann an das Rathhaus, und endigte bei der westlichen Tempelhalle. Auf der andern Seite nimmt die Mauer von demselben Punkte ihren Anfang, erstreckt sich südwestlich durch Bethso nach dem Essenerthor, lenkt darauf gegen Süden oberhalb der Quelle Siloa, biegt herum gegen Osten, oberhalb des Teiches Salomons — und setzt sich zu dem sogenannten Orte Ophla fort, worauf sie sich der östlichen Tempelhalle anschliesst.“

Sie umschloss mithin den ganzen Südtheil der Stadt, die hier überflüssig durch die Thäler gedeckt war, während sie ihre Stirne mittels der Sionsburg gegen Westen, als die einem Angriff am meisten exponirte Seite kehrte. Wir lesen Bell. V. 6, 5 auch von einem verborgenen Thore in der Nähe des Hippikus, welches zu Ausfällen benutzt wurde. In neuerer Zeit hat man beim Bau des anglikanischen Schulhauses 200 Schritt südwestlich von en Nebi Daud auch zerstreute geranderte Werkstücke ausgegraben, insbesondere aber die abgeschragte Felsenunterlage dem Zug des Thales entlang entdeckt, die einst die Stadtmauer um den Sionhügel trug. Die Ruine Bir el Jehudi, wie man glaubt der Rest vom sogenannten Hause des Germanus aus der Kreuzritterzeit, ohne Zweifel das Würfelfundament eines Thurmes, bildet auf der Südseite die Nordwand des Einganges an besagtem Neubau. Da erhebt sich der Fels, 14 Fuss hoch, und noch ein Stück des Zimmerbodens im ersten Stock ist Fels. Eine Felstreppe von 18 grob ausgehauenen Stufen (4 Fuss lang, ¾ Fuss hoch, 11 Zoll breit), führt beim anstossenden Begräbnissplatze ausserhalb der alten Stadtmauer hinab.*) Auch Hammam Tabarije nannte der Moslem westlich vom Grabe Davids auf halber Höhe des zum Gihonthal sich senkenden Abhanges ein theils aus dem Felsen gehauenes, theils aufgebautes altes Gemach, woran die Armenier eine Tradition knüpfen. Ueber demselben baute der anglikanische Bischof

*) Vgl. Robinson, N. Forsch., S. 233. Tobler, Dritte Wander., S. 337 f. Consul Rosen, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, 1860, S. 614.